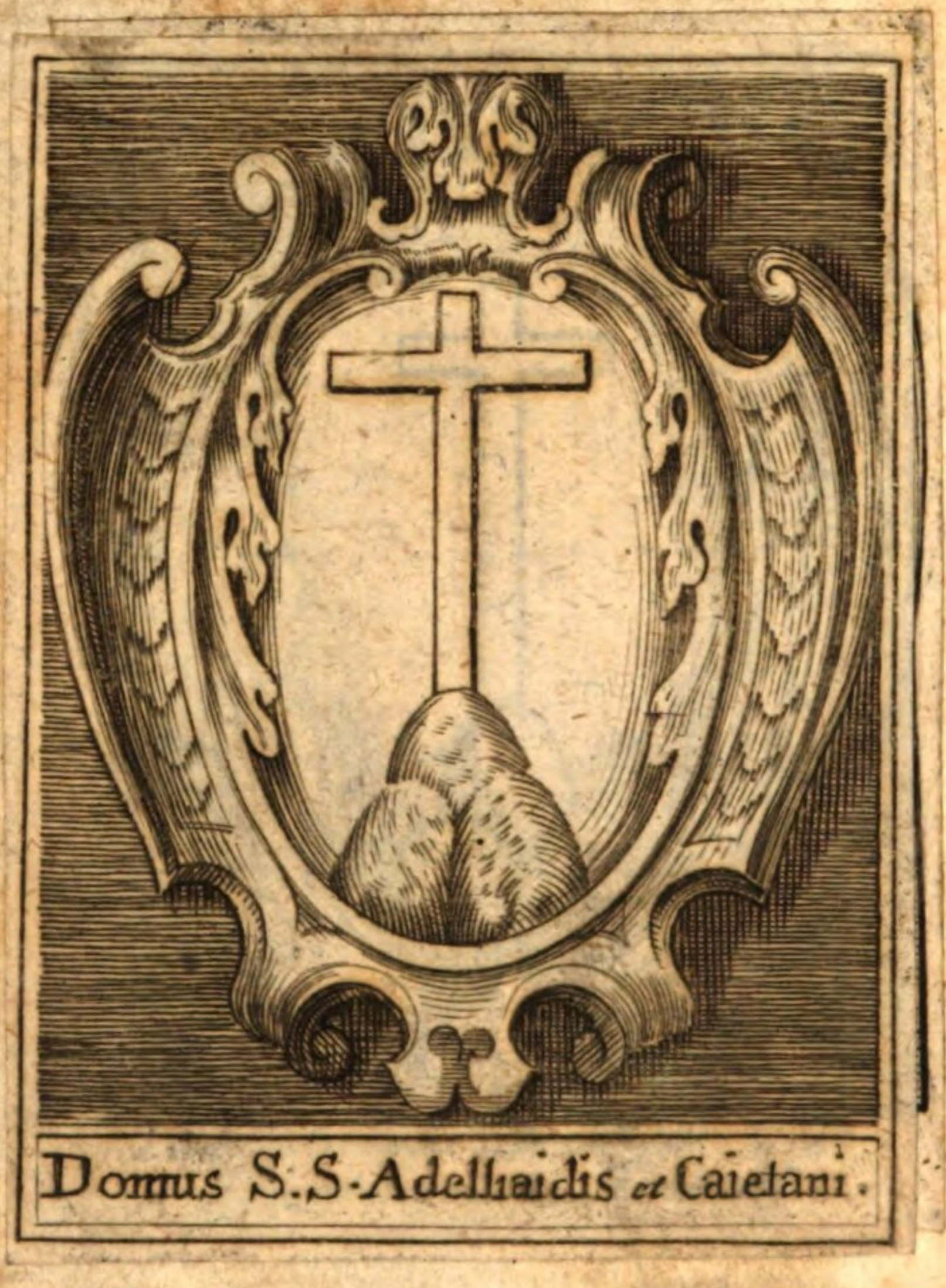

Domus S.S. Adelhaidis et Caietani.

<36608221120013

<36608221120013

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 3323-1

Geistliche Uebungen

Auf
acht Tage abgetheilt:
vormals von

Ludwig Anton Muratori,

Vorsteher
des
Herzoglich-Estensischen Bücher-
saales zu Modena in wälscher
Sprache abgefaßt:

Nachmals
im Jahre 1735. zu Augspurg das erstemal ins Deutsche übersetzt:
itzt aber
wegen ihrer besondern Vortrefflichkeit reiner und richtiger aufs neue verdeutschet, und so wohl im Anfange mit einer unständlichen Vorerinnerung, als am Ende mit einem ganz neuen Anhange vermehrt
von

Don Johann Edlweckh regulier-tem Priester, sogenannter Theatiner.

Mit Genehmhaltung der Obern.

München 1770.
Im Verlag bey Johann Nepomuck Fritz, Buchhändler nächst dem schönen Thurme.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geistliche Uebungen

von

Ludwig Antoni Muratori ꝛc.

Imprimatur.

Signat. München in dem
Churfürstl. Bücher Censur.
Collegio den 4. May 1770.

Wilhelm Wodiczka Secret. mp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Facultas Ordinarii Censura.

Legi Librum in duos Tomos divisum, sub titulo: Geistliche Uebungen auf 8. Tage eingetheilt: vormals von Ludwig Anton Muratori in wälscher Sprache abgefaßt = = itzt aber wegen ihrer besondern Vortreflichkeit, reiner und richtiger verdeutschet von Don Johann Edlweckh regulirtem Priester, sogenannter Theatiner ꝛc. Et nihil deprehendi contrarium fidei, aut bonis moribus: imo miratus sum tantum in hujus Operis Auctore Spiritum, dignum plane, qui tam insignem transpositorem nactus, in Germaniam universam contentiosa etiam Linguarum Æmulatione, ad multarum salutem animarum, multiplici typo propagetur. Ita censeo. Frisingæ 20. Febr. 1769.

(L.S.) Imprimatur.

Ægidius Oswaldus Colonna Lib. Baro de Völs &c. Eccles. Cathedral. Frising. & Brixin. Can. Capitul. R.mi ac Celsiss. Episcopi Frising. & S. R. I. Principis Consil. Int. Act. nec non Concil. Eccles. Friling. Præses.

Josephus Krimer, SS. Theol. Lic. Consil. Eccl. Act. Canc. Dir. Decanus ad S. Georg. & Lib. Cens. mp.

FACLUTAS ORDINIS.

Hoc Opus, cui titulus (*Spiritualia Exercitia octiduana a Lud. Ant. Muratori, primum italicè edita, dein Augustæ Vindel. An.* 1735. *Germanice versa; nunc vero ob operis præstantiam purgatiori, accuratioriquc modo in eandem Linguam Teutonicam de novo translata, ac præterea ampliori Præfatione, nec non integra Appendice ad calcem Aucta a P. D. Johanne Edlveckh Congregationis Clericorum Regularium Sacerdote &c.*) Studiosè elaboratum, & juxta assertionem Patrum, quibus id commissimus, approbatum, ut typis mandetur, facultatem concedimus. Datum Romæ die 13. Maji. 1769.

(L.S.) D. Franciscus M. Banditi
Præpositus Generalis Clericorum Regularium.

D. Carolus Bernardi Cler.
Reg. Secretarius.

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Zwo sind die Haupt-Ursachen, welche mich veranlasset haben, die gegenwärtigen Geistübungen des so gelehrt als frommen Weltpriesters, und Probstes Unsrer Lieben Frau von Pomposa zu Modena, Ludwigs Antons Muratori, aus dem Wälschen aufs Neue in unsre deutsche Mutterspracbe zu übersetzen, und abermal ans helle Taglicht zu bringen. Die erste ist, weil die Auflage von der ersten Uebersetzung, welche im Jahre 1735. zu Augspurg durch den sonst gelehrten regelirten Chorherrn beym heiligen Kreutze, Herrn Octavian Panzau gemacht worden, schon fast seit 1740. gar nicht, oder wenig mehr davon zu sehen ist. Die zweyte Ursache ist, weil die besagte erste deutsche Auflage ziemlich mangelhaft, mit vielen ausländischen Wörtern verunreiniget, von der wälschen Urquelle mannigfältig abweichend, und überaus kraftlos gewesen. Wir wollen jedoch

doch den Uebersetzer keinesweges beschuldigen, sondern vielmehr seinen Eifer um das Seelenheil, und seine gute Meynung beloben; indem er sich an diese geistliche Seelenarbeit wagen hat wollen, ungeachtet er, weder der wälschen Sprache, aus welcher er seine Uebersetzung erhoben, genugsam kündig zu seyn, noch das Feine seiner deutschen Muttersprache gründlich zu besitzen schien.

Damit also dieses so fürtreffliche, den Seelen höchst nützliche Werklein nicht verloren gienge, oder etwan die Gedächtniß davon gar erlöschen möchte, so habe ich mir die Mühe genommen, zum allgemeinen Seelennutzen diese neue Uebersetzung zu verfertigen, und mittels öffentlichen Druckes der christlichen Welt zu übergeben. Ich bekümmere mich gar nicht um ausgesuchte Wörter, oder um gekräuselte fremde Ausdruckungen; wohl aber ist mein Ziel, die so theuern Muratorischen Gedanken mit einer natürlichen, reinen, und richtigen deutschen Schreibart an Tag zu legen; welche Mühe und Sorgfalt dieses so kostbare Werklein gar wohl verdienet, weil vieleicht noch wenige, oder gar keine dergleichen Geistübungen bis hieher zum Vorscheine gekommen (a); noch so bald

mehr

(a) Deßwegen will ich doch derley andre Geistübungen, die in großer Menge herumgehen, in ihrem

Werthe

mehr kommen werden: worinnen zween so fürnehme Männer, wie P. Paul Segneri der jüngere, und Ludwig Anton Muratori war, gearbeitet, und ein jeder auf seine Weise seinen Theil dabey gehabt haben: denn P. Paul Segneri der jüngere, jener große Priester und Diener GOttes aus der Gesellschaft JEsu, dessen besondre Geschicklichkeit, und himmlische Gabe in apostolischen Bußpredigten, und Bekehrungen mehr als genug bekannt ist, hatte die Weise und art, folgsam den Stoff dieser geistlichen Uebungen an die Hand gegeben: unser gelehrte und fromme Weltpriester aber Ludwig Anton Muratori, dessen angenehmste Schreibart, und unumschränkte Gelehrsamkeit ganz etwas besonders in sich begreift, hatte dieselben zu Papier gebracht, und mit seinen reifsten, für Gelehrte und Ungelehrte, für Mann- und Weibsbilder, für Hohe und Niedere, für Geistliche und Weltliche bestens eingerichteten Gedanken, auf das schönste und natürlichste ausgeführt.

Die Betrachtungen laufen ungezwungen, und fliessend, wohl gegründet, beweglich,

Werthe lassen, und für nützlich glauben, wem sie nützlich seyn können: vor allen diejenigen, welche der eiferige Bischof von Sisteron in Frankreich, Herr Peter Franz Lafitau in seiner Muttersprache zusammen gesetzt, und die nachmals im Jahre 1756. zu Augspurg ins Deutsche sehr wohl übersetzt worden sind, unter der Aufschrift: Geistreiche Vorstellung der wichtigen Bewegursachen zur Bekehrung ꝛc.

und nachdrucksam so durchaus fort, als je ein so auserlesenes Wunder der Gelehrsamkeit, wie Muratori war, denken hat können. Die praktischen Lebenseinrichtungen, oder sonderliche Gewissenserforschungen (in Latein Examina particularia, oder Institutiones practicæ) halten eben so wohl etwas ausserordentliches in sich, und zeigen nach den sichersten Gewissenslehren umständlich, und deutlich an, wie ein vernünftiger Mensch, der sein letztes Ziel und Ende erreichen, und sein ewiges Heil ernstlich wirken will, sein Leben tugentlich, fromm, christlich und bescheiden einrichten müsse.

Unsern lieben Deutschen zum Besten habe ich mir die Freyheit genommen, in dieser neuen Ausgabe etwas davon, und etwas hinzuzuthun. Etwas davon: weil ich in der Aufschrift dieses Werkleins die Wörter nach der Weise und Manier P. Pauls Segneri des jüngern ꝛc, ausgelassen, welche doch in dem Wälschen, und in der ersten deutschen Uebersetzung dabey gestanden waren. Ist aber von darum geschehen, damit nichts mehr zweydeutig scheinen möchte, indem vorhin viele nicht zu unterscheiden wußten, ob Segneri, oder Muratori der eigentliche Verfasser dieser geistlichen Uebungen sey. Was ich jedoch daselbst davon genommen, wird der Leser so wohl in der Muratorischen Vorrede, als eben hier in dieser meiner Vorerinnerung

wieder

wieder erſetzt, und deutlich genug erkläret finden. Etwas hinzu: weil ich zu Ende dieſer Geiſtübungen einen ganz neuen Anhang hinzugethan, und beygefügt habe. Zwo ſonderliche Gewiſſenserforſchungen, welche nicht für alle ſind, befinden ſich hier in den gegenwärtigen Geiſtübungen: nämlich, die eine gleich nach der Betrachtung von dem abſonderlichen Gerichte, und handelt von der Kinderzucht: die andre gleich nach der erſten Betrachtung von dem Leiden Chriſti, und iſt von der Standeserwählung. Anſtatt dieſer habe ich im Anhange zwo ſonderliche Gewiſſenserforſchungen, welche für alle ſind, beygeſetzt. Ueber dieß mangeln auch in den gegenwärtigen Muratoriſchen Geiſtübungen die geiſtlichen Leſungen; ſo habe ich eine Verzeichniß unterſchiedlicher Leſungs- und Geiſtbücher, von denen man ſich während der ſo heiliger Verſammlungszeit bedienen kann, im Anhange ebenermaſſen hinzugethan: und letztens eine fügliche Tagordnung. So viel denn von dem, was in dieſen Geiſtübungen davon; und von dem, was hinzu gekommen iſt.

Neben dem aber ſcheint auch nöthig zu ſeyn, daß wir hier einen kurzen Bericht von dem Verfaſſer ſelbſt ertheilen; zugleich auch von ſeinen Büchern, wo nicht von allen (welches dermal zu weitläuftig wäre) doch wenigſtens von einigen, und zwar

von jenen, die zur Sitten- Geist- Kirchen- und GOtteslehre gehören, eine Meldung thuen. Hierzu wird uns das Licht anzünden der itzige Probst von Pomposa, Herr Johann Franz Soli Muratori, ein Enkel unsers grosen Ludwigs Antons Muratori: beyneben der so getreu, als fleißige Dolmetscher einiger Muratorischer Schriften, Herr Peter Obladen aus dem ansehnlichen Orden der regelirten Chorherren zu Wengen, und der unbenannte Uebersetzer des Muratorischen Werkleins von der Glückseligkeit des gemeinen Wesens. Der erste aus diesen müßte aus Befehle seines Durchläuchtigsten Herzoges den Namen seines so berühmten Oheimes Muratori annehmen, und seinem Zunamen Soli zum ewigen Gedächtnisse beysetzen. Schrieb daher auch umständlich das Leben dieses so theuern Mannes, und ließ es zu Venedig im Jahre 1756. drucken. Die andre zween haben kleine Auszüge in der Vorrede ihrer Uebersetzung, der eine in lateinischer, der zweyte in deutscher Sprache gemacht. Was wir nun hier von unserm Muratori in Kürze zu erkennen geben, beruhet hauptsächlich auf dem Ansehen dieser drey Männer, und besteht in Folgenden:

Ludwig Anton Muratori war im Jahr 1672. den 21ten Tag des Weinmonates zu Vignola im Modenesischen Herzogthume von zwar ehrlichen, aber nicht viel bemit-

mittelten Eltern auf die Welt gebohren. Sein Vater hieß Franz Muratori, seine Mutter Johanna Altimani. Was jedoch an der hohen Geburt, und an Mitteln abgieng, hatte GOtt mit ausserordentlichen Gemüthsgaben reichlich ersezt. Von Kindheit an zeigte er einen aufgeweckten Verstand, eine englische Gedächtniß, und einen geneigten Willen zum Lernen. Lesen, und Schreiben fieng er schon frühezeitig an. Ursache dessen, als ihm gleich dazumal die sinnreichen Gedichte, der bey den gelehrten sehr berühmten Frau von Scudery ohngefähr in die Hände fielen, wuste er sich nicht genug damit zu weiden. So gar bey dem Tische las er manchmal ganz begierig darinnen, und machte es eben so, als oft er ein Buch erwischen könnte: wiewohl er nachmals in seinem höhern Alter nicht einmal bekennen müssen, daß dergleichen eitle Bücher sonst nicht für die zarte Jugend wären, massen dieselbe hiedurch nur mit leeren Weltgedanken angefüllt wurde. Er blieb jedoch nicht bey einer solchen flüchtigen Lesung allein, sondern begriff auch die Christenlehre gar bald, und treflich wohl. Die ersten Grundsäze der lateinischen Sprache brachte man ihm zu Vignola in seinem Vaterlande bey. Ist nicht auszusprechen, wie geschwind und hurtig er ganze Wörterbücher auswendig gelernet habe. Im Herbstmonate des Jahres 1685. wurde er

nach Modena abgeschickt, um alldort unter der Zucht der Jesuiten das Uebrige von den niedern Schulen zu durchlaufen. Damals schon wandte er nur 7. Stunden zum Schlafen an: die andre fast alle zu den Wissenschaften, und gottseligen Uebungen, so daß er die Schulehren, Geschenke, Freyheiten, und Preise allenthalben davon riße. So jung er war, trug er doch immer eine Lust zum geistlichen Weltpriesterstande, was sich je der Vater, diesen Beruf zu verhindern, kosten ließ; weil er keinen andern Sohn, als seinen Ludwig, hatte, und ihn gern bey der sonst einträglichen Rechtsgelehrsamkeit wissen wollte. Endlich erzwang er doch die väterliche Einwilligung: empfieng auch zu Modena vom Bischofe Karl Molza die so genannte erste Tonsur im Jahre 1688 den 17ten Tag des Jenners: gleich am folgenden Tage darauf die ersten zwo, und über das Jahr die letzte zwo kleinere Weihen. Nachdem er auf solche Weise zu einem Soldaten JEsu Christi geworden, wiedmete er sich nicht allein zum geistlichen Dienste seiner Kirche, sondern war fürnehmlich beflissen, wie er die kleinen Kinder in der Christenlehre wohl unterrichten möchte. Gar oft machte er sich der Heil. Sacramente theilhaftig: beyneben aber verlegte er sich mit unermüdetem Fleiße auf die Wissenschaften, zu förderst auf das Chorgesang: mithin er damals schon allen

zu einem Muster der Tugend und Gelehrsamkeit diente. Nach hinterlegten dreyen Jahren in den Schulen der Jesuiten begab er sich auf die Weltweisheit unter der Anführung des unvergleichlichen Franciscaners aus dem dritten Orden, P. Johann Dominicus Guidotti, und, ob er schon damals aus den Urquellen des Aristoteles getrunk n, so war er doch nicht so sehr darein vertieft, daß er nicht auch bedacht gewesen, die Platonischen, und andrer alten Weltweisen Lehrarten eben so wohl zu durchsuchen: welches ihm alsdann nicht wenig half, die heiligen Väter desto besser und füglicher zu verstehen. Den herrlichen Fortgang, den er in der Weltweisheit unter dem fürnehmen Guidotti gemacht, gab er am Ende derselben jedermann zu erkennen, indem er sich im Jahre 1792. mittelst eines öffentlichen Schulstreites rühmlichst brüfen ließ; hernach schritt er zur Erlernung beyder Rechte, der Gewissens- und Gottesgelehrsamkeit. Sein zu wissen begieriger Geist trachtete sich immer weiter, und auf das vollkommenste hinauf zu schwingen.

Hier war es, wo er anfieng, auf die schönen Wissenschaften, auf die griechisch- und zierlich lateinische Sprache mit Lesung ausserleßenster Bücher, mit Besuchung gelehrter Gesellschaften, mit beständigem Nachsinnen sich ernstlich zu begeben, und brauchte damals schon nicht vieles rathen,

welches hellschimmernde Licht unser junge Muratori einst in der gelehrten Welt seyn wurde. Auf der hohen Schule zu Modena empfieng er mit allgemeinem Beyfalle im Jahre 1694. am 16ten Tage des Christmonates den preislichsten Ehrenkranz eines Lehrers beyder Rechte. Die höhere drey Weihen wurden ihm von 1693. bis 1695. in dreyen Jahren nacheinander mitgetheilt, und zwar die Priesterweihe mit Päbstlicher Nachsehung des sonst erfoderlichen Alters im Jahre 1695. am 24ten Tage des Herbstmonates zu Mayland vom Bischofe von Tortona, Herrn Karl Franz Ceva, dem es der Mayländische Erzbischof, Herr Friderich Caccia, übertragen hatte.

Um aber zu sehen, wie unserm Muratori der Weg eröfnet worden, daß er einen festen Fuß in die weitschichtige Laufbahn aller menschlicher Wissenschaften setzen hat können, müssen wir auf das Jahr 1693. zuruckkehren. In diesem wurde er von dem Herrn Grafen Karl Boromäus zu Mayland eingeladen, die Sorge des ambrosianischen Büchersaales auf sich zu nehmen. Bey solcher Gelegenheit wollte er zu förderst an Tag legen, wie weit er in der griechischen Sprache gekommen wäre. Schrieb daher gleich dazumal in Latein das erste Buch von dem Gebrauche, und von der Vortreflichkeit der griechis. Sprache: (a)

welches

(a) *De græcæ Linguæ usu, & præstantia.*

welches jedoch noch nicht im Drucke erſchienen, ſondern erſt erſcheinen ſoll, wenn Hr. Probſt Soli Muratori (wie er verſpricht) (a) die kleinern Werklein ſeines Oheimes ſämmtlich heraus geben wird. Nun von dieſem Jahre 1693. fieng unſer Muratori Bücher zu ſchreiben an, ſetzte auch ſo von Jahre zu Jahre fort, und hörete zu ſchreiben nicht mehr auf, bis er zu leben aufgehöret hatte: das iſt, bis auf das Jahr 1750. in welchem er geſtorben iſt. Ob ihm denn ſchon ſein Vorſteheramt des Ambroſianiſchen Bücherſaales im Jahre 1693. angetragen worden, begab er ſich doch nicht eher nach Mayland, ſondern tratt daſſelbe erſt im Jahre 1695. mit Anfange des Hornungs daſelbſt an. Nicht länger als 5. Jahre hatte die herrliche Stadt Mayland das Glück, den großen Muratori bey ſich zu haben, angeſehen der Durchläuchtigſte Herzog von Modena Rinald der erſte ein ſo unſchätzbares Kleinod, welches GOtt der Allmächtige durch die natürliche Quelle der Geburt ſeinem Lande geſchenkt hatte, nicht ſo leichter Dingen verlieren wollte. Machte mithin bey den Mayländern ſo viel, daß Muratori in ſein Vaterland zuruckkehren müſſen. Im Auguſtmonate des Jahres 1700. kam er zu Modena wieder an, und wurde alſo gleich als Vorſteher des Herzoglichen Bücherſaales allda ernannt: müßte

(a) *In vita fol.* 12.

te auch eben dazumal aus der Herzoglich=geheimen Schriftenkammer, die ihm gleicher gestalt anvertraut worden, die erfoderlichen Kundschaften herausziehen, um zu seiner Zeit mit Verfertigung richtiger Stammtafeln den unwidersprechlichen Zusammenhang der zwey Durchleuchtigsten Häuser von Este, und von Braunschweig deutlich zu beweisen. Fünfzig Jahre, nämlich, bis an sein Ende, ist er dem Herzoglich=Estensischen Büchersaale zu Modena vorgestanden. Wenn er keinen andern Schaz als so viele Bücher, die er selbst geschrieben, und über hundert sind, beygeschaft hätte, so wäre dieser kostbar genug. Er hat aber denselben noch mit andern fast unzählig herbeygeschaften bereichert.

Ich wurde nimmer mehr fertig werden, wenn ich von den Ursachen, Absichten, und Umständen seines so vielen Schreibens, von seinen gelehrten Streitigkeiten, und Prüffungen eine vollständige Meldung thun wollte. Wird also genug seyn, so ich hier am Ende dieser Vorerinnerung nur eine kurze Verzeichniß wenigstens der von ihm gedruckten geistlich= und sittlichen Bücher mit wenigen Anmerkungen beyfüge. Inzwischen braucht man nichts mehr, als nur überhaupt zu wissen, daß Muratori äusserst beeifert gewesen, fast alle Wissenschaften zu verbessern. Er sah, wie die

Dicht=

Dicht- und Redekunſt, die Rechts- und Gottesgelehrſamkeit, die Sitten- und Herſchungsart, ſo gar die Andacht ſelbſt in allerhand Mißbräuche, und Unordnungen hin und her zum nicht geringen Nachtheile des gemeinen Weſens verfallen wäre: ſo both er denn allen ſeinen Kräften auf, mit beſondern Büchern die eingeſchlichenen Mängel zu entdecken, und jedermann zu einem guten Geſchmacke Thüre und Thore zu öffnen. Das Unreine verbahnete er aus den Reimengedichten: das Aergerliche aus den Schau- und Luſtſpielen mit ſeiner wälſchgeſchriebenen Vollkommenheit der wahren Dichtkunſt (a). Die Abhandlung von den Fehlern, oder Irrungen der Rechtsgelehrſamkeit (b) ſetzte er den unerträglichen Wortverdrähungen, und unverantwortlichen Verlängerungen der Rechtsgelehrten entgegen. Wir ſind dem unermüdeten Benedictiner von Weſſebrunn in Baiern, Herrn P. Bernhard Hipper, vielen Dank ſchuldig, daß er uns dieſes ſo wichtige Werklein aus dem Wälſchen ins Latein (c) verſetzt: noch mehr dem gelehrten Capuciner von Ceſena im Kirchenſtaate P. Johann Angelus Serra, daß er der erſte

(a) *Della Perfetta Poeſia Italiana. Modena* 1706. *Venezia* 1723. 1748.
(b) *Dei difetti della giurisprudenza. Venezia* 1742. *Napoli, e Trento. di-nuouo Venezia* 1743.
(c) *De Navis Jurisprudentiæ. Pedeponti* 1753.

erste gewesen, der den im vorgedachten Werklein gegebenen so heilsamen Vorschlag unsers Muratori zwey Jahre nach seinem Tode glücklich ausgeführt, und den Rechtsvertheidigern die wahren Grundsätze der Rechtsgelehrsamkeit angezeigt hat (a). Vielen streitenden Partheyen unsers Deutschlandes wurde es gewiß zu einem nicht geringen Troste gereichen, wenn diese höchst nöthige Rechtsverfassung gleichergestalt in deutsch- oder lateinischer Sprache erschiene, damit dieselben nicht manchmal so gewaltthätig zu ihrem größten Verderben herumgezogen möchten werden. Den Rednern hat er die Kunst, zum Guten zu bewegen (b): den Fürsten die Art, gut zu herrschen, gewiesen: (c) den Schulen aber, und gelehrten Gesellschaften; wie sie einen guten Geschmack, und eine Lust zu den schönen Wissenschaften der lernenden Jugend

---

(a) *Cause Civili agitate dall' Em. sig. Card. Giambattista de Luca, ed esaminate dal P. Giannangelo Serra Capuccino da Cesena, Lettore della sacra Eloquenza. Venezia* 1752.

(b) *De' Pregi dell' Eloquenza popolare. Venezia* 1750. *e Napoli:* ins Latein übersetzt von dem würdigsten Probste der Regelirten Chorherren von Wengen, Herrn Gregor Trautwein.

(c) *Della Felicita publica. Lucca* 1749: Zu München bey Johann Theodor Osten Buchhandler deutsch zu finden.

gend einpflanzen könnten (a). Sogar den Frommen zeigte er, wie sie in der Andacht das Wahre von dem Falschen absöndern müssen (b). Was ist ihm jedoch zu seinem Lohne anders zu Theile geworden, als Gegner, und wieder Gegner: ja nicht selten Verläumder, welche das Gute, so er aufrichten wollte, mit vielen Streit- oder wohl gar Schmächschriften wieder über den Haufen zu werfen, sich bestens angelegen seyn ließen. Dessen doch ungeachtet blieb ihnen Muratori nichts schuldig, sondern wies sie gemeiniglich nach Haus zurück, und machte ihnen ihren Ungrund mit Händen greifen. Sein Starkes endlich waren die Geschichten: und hatte so wohl die geistlich- als weltlichen Alterthümer in allen Orten und Enden aufgesucht. Deßhalben brachte er 28. große Bände nur von den Geschichtschreibern des Wälschlandes: Sechs von den mittlern Zeiten; vier von den alten Inschriften zusammen. Neben diesen gab er die Geschichte vom Wälschlande in wohl zwölf Theilen wälsch heraus, derer neun im Jahre 1745. 1750. zu Leipzig ins Deutsche versezt worden. Der regelirte Chorherr von Wengen, Herr Peter Obladen

ver-

(a) *Riflessioni Sopra il buon gusto intorno Le Scienze &c. Sotto nome di Lamindo Pritanio. Venezia* 1708. 1716. 1723. 1743. 1751. &c.

(b) Von der wahren Andacht ꝛc. wie unten in der Muratorischen Bücherverzeichniß zu ersehen ist.

verspricht zum Troste der Gelehrten in Bälde dieses hochschätzbare Werk völlig und vollkommen deutsch zu machen.

Wohlan! Hat Muratori viel Gutes geschrieben, so hat er nicht weniger auch viel Gutes gewirket, und ist nicht allein ein überaus gelehrter, sondern überdieß ein überaus frommer Priester gewesen. So wohl zu Mayland, als hernach zu Modena verfügte er sich vielfältig in die herumliegenden Pfarrkirchen, bald zu predigen, bald Beicht zu hören, bald Kinderlehren zu halten, bald den Sterbenden beyzustehen: wiewohl er wegen seiner schwachen Stimme vom Predigen sich zu letzt, so viel möglich, zu enthalten gezwungen worden. Wie er aber nachmals im Jahre 1716. zur Pfarrkirche und Probstey Unsrer Lieben Frau von Pomposa zu Modena gelangt ist, wuchs auch um so viel mehr in ihm der Eifer, die Ehre GOttes, und das Heil seines Nächsten auszubreiten. Seine pfarrlichen Einkünfte wandte er meistentheils nicht allein zum Gebäude, sondern (und zwar absonderlich) zur Zierde seiner Kirche an. Er schaffete in kurzer Zeit 4. silberne Kelche, eine Menge von feinem Leingewande, von reichen Meßkleidern, Rauchmänteln und Levitenröcken bey, und kostete ihm der Bau allein wohl mehr denn 2000. venetianische Zechinen, oder, welches fast eines ist, 4000. Römische Thaler. Wer wird wohl alsdann

die

die väterliche Sorge, die er für das ewige Heil ſeiner ihm anvertrauten Seelen trug, genugſam beſchreiben können? Seine Schäflein waren in der Zahl 2500. Aus ſo vielen iſt keines, um welches er ſich nicht, als ein wahrer Hirt, unermüdet angenommen hätte. In aller Frühe ſaß er an Sonn- und Feyertägen ſchon im Beichtſtuhle, ſpendete ſelbſt die heiligen Sacramente des Taufes, des Fromleichnames, der Ehe ausſtund den Sterbenden vielfältig bey. Die Armen in ſeiner Pfarr ſuchte er fleißig um und um auf, trug ihnen häufiges Almoſen zu, tröſtete mit vielem Mitleiden die Krancken, und Presthaften, verſchaffete ihnen nicht ſelten, ſo wohl in- als auſſer ſeiner Pfarr die benöthigten Arzneyen: ſchickte ihnen gar oft Leibärzte zu, und half ſie, ſo viel möglich, vom Tode zu retten. Alle Sonntage, und noch zu vielen andern Zeiten, hielt er Chriſtenlehren ſo wohl für die Kinder, als erwachſenen Leute: die öffentlichen Sinderinnen trachtete er mit Bußpredigten zu bekehren, und, die ſich nicht bekehren wollten, wenigſtens aus dem Bezirke ſeiner Pfarr zu vertreiben. Er verhinderte gewiſſe reitzende Tänze: ließ ſich ſo gar Gut und Geld koſten, um dieſelben abzuſtellen. Das Feuer der Zwieſpalten und Feindſchaften löſchete er mit aller Gewalt bey ſeinen Pfarrkindern aus: mit einem Worte: es könnte nichts Gutes ſeyn,

so er nicht einzupflanzen, und nichts Böses, so er nicht auszutilgen, sich bemühete. Vielmal predigte er selbst: wenn er aber Gesundheit halben, oder wegen seiner schwachen Stimme nicht wohl könnte, veranließ er andre aus seinen Priestern, das Wort GOttes auszuspenden. Wir haben Hoffnung, seine Predigten gar bald im Drucke zu sehen (a). So gar für die jungen Geistlichen, und Priester hatte er in seiner Kirche von Pomposa gewisse Geistübungen eingeführt, und noch darzu gestiftet, damit sie in den Kirchengebräuchen, und andern dem priesterlichen Stande zustehenden Pflichten zum allgemeinen Besten wohl abgerichtet, und rechtschaffene Seelsorger wurden. Zu Folge dessen ließ er auf seine Kösten die jungen Geistlichen im Kirchengesange unterrichten, kaufete ihnen hierzu die nothwendigen Bücher, und machte auf solche Weise seine Kirche mit großem Zulaufe des Volkes herrlich bedienen.

Die Liebe jedoch gegen den Nächsten trieb ihn noch weiter für sich. Zu Modena wuste man nichts von einem Aufseher über die Gefangene, und in Verhaft oder Kerker Liegende; dessen Amt wäre, um diese Verlassene umzusehen: zu sorgen, daß sie nicht länger, als es billig wäre, in der Gefängniß herumgezogen, oder versäumt,

oder

(a) Soli Muratori in Vita Cap. 4. fol. 42.

oder aber unmenſchlich und unleidlich hergenommen wurden. So verdrießig dann das beſagte Amt immer ſeyn könnte, bath er ſich doch von ſeinem Durchläuchtigſten Herzoge daſſelbe aus, und erhielt es auch zum Beſten dieſer Armſeligen; hingegen zu ſeiner größten Beſchwärniß, abſonderlich, weil er mit denen jenigen, welche nur die Strengheit für ihr Ziel hielten, gar vieles zu ſtreiten gehabt, und iſt zuletzt gezwungen worden, es wohl gar wieder aufzugeben. Sprach daher nicht einmal, wehklagend: Die Welt will lieber hinken, als gerade gehen: und widerſetzet ſich denen, die ſie gerade gehen machen wollen.

Der vortrefliche Bußprediger aus der Geſellſchaft Jeſu P. Paul Segneri der jüngere hatte nicht ſo bald den Fuß in das Modeneſiſche Gebiet geſetzt, und wollte eben daſelbſt im Jahre 1712. in dem Dorfe von dem heiligen Felix ſeine Bußpredigten anfangen: da war unſer Muratori ſchon bey ihm: zog mit ihm in verſchiedenen Oertern herum, und ſtund ihm in ſeiner apoſtoliſchen Arbeit erbaulichſt bey. Gab auch nachmals ſo lang nicht nach, bis ſein Durchläuchtigſter Herzog Rinald der erſte (obwohl es vorhin niemals geſchehen war) gleichwohl gnädigſt eingewilliget, daß P. Segneri ſeine Bußpredigten auch in der Stadt Modena ſelbſt machen hat dörfen. Dort war der Seelenſchnitt unausſprechlich:

die allgemeine Bußpredigten erkleckten nicht mehr, sondern Segneri muste wohl gar auf brünstiges Anhalten des Muratori hin und her unterschiedlichen Partheyen, sonderlich die geistlichen Uebungen acht, und mehrere Tage hindurch, vortragen: Muratori aber gieng ihm nicht von der Seite. Schrieb daher auch gleich sein Leben, so bald er hernach vernommen, daß sein Segneri in der päbstlichen Stadt Sinigaglia im Jahre 1713. den 15ten Tag des Brachmonates mit Tode abgegangen wäre.

Mit päbstlicher Erlaubnisse hatte Muratori auch zu Ferrara eine Kirchenpfriendt, nämlich, das so genannte Priorat bey der heiligen Agnes: und wieder eine andre geistliche Pfriendt eben daselbst auf dem Altare der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erhalten. Ist aber beyden Pfriendten zu großem Flor und Aufnahme gereichet, zumal unser Muratori auch hier die vorhin gleichsam zerfallene, und verwüstete Kirche so vollkommen wieder hergestellt, daß sie keiner in ganz Ferrara mehr weichen dörfe. Er versah sie über dieß mit nothwendiger Geräthschaft: ließ sie allenthalben prächtig auszieren, und machte den GOttesdienst darinnen auf das feyerlichste blühen: welches die Ursache ist, warum itzt die Leute hauffenweise dahinkommen, ihre Andacht zu verrichten.

Doch war unserm Muratori zu wenig, GOtt nur äusserlich, und von andern geehrt zu sehen: er wollte ihn auch zu forderst innerlich, und bey sich selbst geehrt wissen. Ursache dessen fuhr er fort, so lang er lebte, seinen Geist mit dem öftern Empfange der heiligen Sacramente zu stärken: viele geistlichen Bücher der heiligen Väter, und erster Geistmänner zu lesen: vor allen die heilige Schrift: den geistlichen Streit des frommen Theatiners P. Don Lorenzens Scupuli: das Büchlein der Nachfolge Christi, welches insgemein dem geistreichen Thomas von Kempis aus dem Orden der regelirten Chorherren zugeeignet wird. Er hatte in seiner Gewohnheit, neben den göttlichen Tagzeiten, sein übriges mündliches Gebeth, und die Betrachtung, täglich zu verrichten (a). Eine besondre Herzensneigung trug er gegen den Hochwürdigsten Gut, und schmerhaften Leiden unsers Herrn JEsu Christi. Die Mutter

(a) Von welchem Buche sich Muratori in seinen täglichen Betrachtungen bedient habe, ist unwissend. Muß jedoch gewiß seyn, daß fürnämlich für die Geistlichen, und Seelsorger, das von einem Lugdunesischen Pfarrer in Frankreich auf alle Tage im Jahre verfertigte, und von einem regelirten Chorherrn ins Latein übersetzte Betrachtungsbuch fürtreflich sey. Die Aufschrift davon ist: *Clericus instructus, seu doctrina moralis &c. in singulos anni dies &c. ad meditandum &c. Augustæ Vindel.* 1752.

GOttes prieß er über alle Heiligen, als die größte Vorbitterinn, welche vor dem göttlichen Throne am ehesten erhöret wird: V. s. f. a. (a). Bevor er mit der Seelensorge beladen wurde, machte er zweymal im Jahre acht Tage lang seine Geistübungen bey den Capucinern, und verrichtete zu gleich mit ihnen bey Tage so wohl als bey Nacht, was sie verrichteten. Nicht selten legte er die Glaubensbekänntniß ab, und seufzete nach nichts so söhnlich, als daß unsre Glaubensgegner wieder zum wahren Schaafstall Christi herüber geführt möchten werden. Seine feste Hoffnung auf GOtt gab er so wohl im Leben, als im Tode jederzeit handgreiflich zu erkennen: Im Leben, weil er allezeit die Sünde über alles geflohen, und mit so vielen guten Werken die Gnade GOttes in sich zu vermehren gesucht hat. Im Tode, zeigte er nicht einmal seinem Beichtvater mit deutlichen Worten an, wie unüberwindlich er auf die Güte und Barmherzigkeit GOttes vertrauete, und wiederholete öfter, was er schon in seinem Buche von der Auferstehung der Todten (b) wider den Engelländischen Ketzer Burnet unwiderleglich geschrie-

(a) Soli Muratori in Vita f. 113. & 114. Item ibi in append. Num. 18. Epist. 1. ad Rectorem Universitatis Salisburg.

(b) *De Paradiso, Regnique cœlestis gloria, non expectata Corporum Resurectione &c. Veronæ* 1738. *Venetiis* 1755.

schrieben. Pflog daher oft zu sprechen: an diesem zeitlichen Wesen ist wenig gelegen: mir ist genug, wenn aus unendlicher Barmherzigkeit GOttes mein Name im Himmel aufgezeichnet ist.

Die Liebe GOttes machte er in seinem Herzen mit Einschränkung seiner Sinne und Leidenschaften, mit genauer Ueberwindung seiner selbst immer mehr und mehr wachsen. Man weis von ihm, daß er sparsam im Schlafen, überaus mäßig im Essen und Trinken, streng im Fasten, bevorab, wo ihn das Kirchengeboth hierzu verband; vorsichtig in allen seinem Thun und Lassen, gewesen. Währenden 50. Jahren, binnen welchen er dem Herzogl. Estensischen Büchersaale zu Modena vorgestanden, war seine ganze Tagordnung uberhaupt, in Büchern zu liegen, zu bethen, und zu betrachten, die Ehre GOttes zu befördern, und dem Nächsten Gutes zu thun. Ob schon die Wissenschaft sonst aufzublähen pflegt, und Muratori sich von Gelehrten, von Fürsten und großen Herren allenthalben angebethet sah, ist er doch allezeit der Demüthigste gewesen, und bekannte selbst offenherzig, daß die erhabenen Gemüthsgaben, die ihm GOtt verliehen hatte, nur ein geliehenes unverdientes Gut seyn, für welches er einst eine strenge Rechenschaft geben müßte. Seinen Gegnern und Verläumdern begegnete er nicht mit gleicher Maaß, sondern, so viel die

Billig- und Gerechtigkeit zuließ, glimpflich. Er suchte zwar die Lehre, die er wahr zu seyn glaubte, gründlich zu behaupten, niemals aber dem Widersprechenden eine Unehre anzuthun. Die heilige Messe las er täglich mit unaussprechlicher Andacht, und innerster Bewegung des Herzens. Nicht mindern Trost empfand er, so oft er das Hochwürdigste Gut mit tiefster Unterthänigkeit anbethen, oder etwan in einem Umgange erbaulichst begleiten könnte. Deßwegen wagte er sich auch mit seiner scharfsinnigen Feder unter andern auf den öffentlichen Kampfplatz hinaus, und verfocht in seinem unvergleichlichen Werke, so er von den uralten Messe- und Kirchenbüchern gemacht (a), unüberwündlich den Römisch-Katholischen Glauben von der wesentlichen wahren Gegenwart JEsu Christi im allerheiligsten Altars Sacramente wider die falschen Lehrjünger des Calvin, und Luthers, namentlich wider unsre zween Glaubensgegner aus Engeland und Holland, Joseph Bingham, (b) und Samuel Baßnage (c).

Weil er wohl wuste, wie eng die Liebe GOttes mit der Liebe des Nächsten verbunden sey, so wandte er den größten Fleiß an,

(a) *Liturgia Romana Vetus Tria Sacramentaria complectens &c. ad confirmandam præ cæteris catholicæ Ecclesiæ de Eucharistia Doctrinam &c. Venetiis* 1748.
(b) In Origin. seu Antiquit. Eccl.
(c) In Annal. Politico - Eccl.

an, vor allen ſich in dieſer Tugend heldenmütig zu üben. Vieles haben wir ſchon davon gemeldet, und vieles bleibt uns noch übrig, davon zu melden. Um aber nicht zu weit auszulaufen, wollen wir nur dieſes Wenige noch hinzuſetzen. So viele Bücher Muratori geſchrieben, zielten gewißlich alle dahin ab, dem Nächſten, wo nicht jedesmal zeitlicher, doch geiſtlicher Weiſe zu nutzen, und ihn zu einem guten Geſchmacke in den Wiſſenſchaften zu bringen, oder die Finſterniſſe ſeiner Unwiſſenheit zu erleuchten. Er hat aber auch zeitlicher Weiſe dem Nächſten eigends geholfen: erſtlich mit einem vortreflichen Buche von der Liebe des Nächſten, (a) und wieder mit einem andern von der Peſt (b). In beyden wird ſo wohl die Schuldigkeit, als die Weiſe und Art, nicht minder auch die Ordnung gründlich angezeigt, wie dem Nächſten in ſeinen Dürftigkeiten die chriſtliche Hand zu bieten ſey: wie wohl das erſte bey jenen geiſtlichen Gemeinden, welche entweder vorhin ſchon mit genugſamen Mit-

(a) *Della Carità Criſtiana, in quanto eſſa è amore del Proſſimo. Modena* 1723. *Venezia* 1751. überſetzt ins Deutſche von dem regelirten Chorherrn zu Wengen, Herrn Peter Obladen. Augſpurg 1761. ins Franzöſiſche vom Herrn Bergy Zu Paris 1745.

(b) *Gouerno della Peſte politico, Medico, ed Eccleſiaſtico. Modena* 1714. *e* 1721. *Item a Milano, Breſcia, Torino, Peſaro*, ins Engelländiſche überſetzt zu London.

teln versehen sind, oder sonst nur eine schlechte Zucht halten, und dem gemeinen Wesen wenige, oder gar keine Dienste leisten, keine große Ehre aufheben wird, weil er in dem neunten Absatze wegen Almosen und Vermächtnissen nicht vieles zu ihrem Vortheile spricht. Zweytens: hat er die Hilfe des Nächsten nicht bey dem Bücherschreiben allein beruhen lassen, sondern ist ihm neben dem Rath auch in der That mit zeitlichen Gütern beygesprungen. Alle seine Einkünfte, und Mittel hat er für die Kirchen, und für die Armen verwandt, so daß er oft selbst einen Mangel leiden mußte. Eines wird anstatt aller dienen. Ein guter Freund stund eben im Begriffe, seine Tochter ins Kloster zu bringen. Weil ihm aber die Mittel abgiengen, bath er unsern Muratori: er möchte ihm zur Aussteuer ein Stuckgeld zu leihen geben. Muratori, von der Liebe des Nächsten angetrieben, wollte zwar helfen: wußte aber nicht, Wie? Indem er all das Seinige schon unter die Armen, und zu andern dergleichen frommen Werken ausgetheilt hatte. Die einzige güldene Ehrenkette, die ihm vom Kaiser Karl dem Sechsten zur Belohnung seiner großen Verdienste einst geschenkt worden, sammt einem wenigen Silbergeschmeide war noch übrig. Dieses alles denn zu sammen übergab er ohne vielen Besinnen dem nothlei-

denden

denden Vater, und half damit, die ſonſt verlaſſene Tochter chriſtlich zu verſorgen.

Ich wurde den Schranken der mir vorgeſetzten Kürze weit überſchreiten müſſen, wenn ich ſo viele edle Beyſpiele der Tugend und Gelehrſamkeit von unſerm Muratori noch mit Mehrern erklären wollte. Die Zeit alſo rufet uns zu ſeinem Tode. Im Brachmonate 1749. fieng er ſchon an, ſich übel zu befinden: gab es aber noch nicht nach, ſondern fuhr ungehindert fort, ſeine gewöhnliche Tagordnung zu beobachten. Alle Tage ſtieg er noch wenigſtens einmal in ſeinen Herzoglich-Eſtenſiſchen Bücherſaal über die 96. Stuffen hinauf: bis er endlich im Wintermonate darauf, mit Unluſt zum Eſſen und Trinken, mit Schwindel, und Schwachheiten ein wenig heftiger angegriffen worden iſt. Da merkte er gar bald, was es bedeute. Ließ ſich daher am Tage der heiligen Martyrinn Catharina ſeinen Beichtvater den gelehrten Prieſter, Herrn Anton Gardani, kommen, und legte ihm eine reumüthige Beicht vom ganzen Leben unter vielen Zähren ab. Am 27ten Tage deſſelben Monates verlor er das Geſicht: erhielt es aber wieder. Zu letzt, als am 4ten Tage des Chriſtmonates war er gänzlich aufs Neue davon beraubt. Den letzten Tag im Jahre wurde er mit der letzten Wegzöhrung, und am erſten darauf mit der letzten Oelung verſehen. Iſt nicht

aus-

auszusprechen, wie erbaulichst er sich zur Abfart in die andre Welt gerichtet? welche brünstige Andachtsübungen er immer von Zeit zu Zeit vorgenommen; wie sorgfältig seine Beichten wiederholet; wie vereiniget mit GOtt, und, wie voller Liebe gegen GOtt gewesen? Endlich hat er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers im 78ten Jahre seines Alters gottselig aufgegeben, und den 23ten Tag des Jenners 1750. sein so fromm- als gelehrtes Leben mit allgemeinem Leidwesen, und Bedaurung der Armen, wie auch der gelehrten Welt zu Modena beschlossen.

Nun so viel soll uns genug seyn, von dem Leben unsers großen Muratori in Kürze zu wissen. Itzt wollen wir eben auch, Kürze halben, nur allein von jenen Büchern, die er von der Sitten- Geist- Kirchen- und GOtteslehre geschrieben, eine Verzeichniß mit hin und her untermengten Anmerkungen hier noch beyfügen. Hieraus wird klar genug erhellen, welcher theure Mann unser Muratori gewesen sey.

Verzeichniß

Der theils wälsch, theils lateinisch gedruckten Muratorischen Bücher, welche nur allein zur Sitten- Geist- Kirchen- und GOtteslehre gehören.

Wälsche.

Della *Regolata Divozioue de' Cristiani. Trattato di Lamindo Pritanio.* Kam das erstemal im Jahre 1747. zu Venedig ans Taglicht: wurde aber hernach in verschiedenen Jahren oft und vielmal, besonders zu Florenz, zu Trient, oder vielmehr zu Neapel, und abermal zu Venedig aufgelegt: von dem Aschaffenburgischen Chorherrn, Herrn Johann Georg Wenzel von Hoffmann nachmals im Jahre 1751. daselbst deutsch gedruckt: welche herrliche Uebersetzung sodann zu Augspurg nachgedruckt, und wieder zu Wien in Oesterreich im Jahre 1762. noch über dieß mit einer auf einem besondern Blättlein beygefügten gewissen Erklärung wider die Feinde des Muratorischen Namens erst ins reine Deutsche versetzt worden ist (a).

Der

(a) Die wahre Andacht des Christen untersucht, und von dem weltberühmten Ludwig Anton Muratori Herzoglichen Büchersaales Vorsteher zu Modena unter dem Namen Lamindus Pritanius in Italiänischer Sprache beschrieben,

Der berühmte lateinische Wohlredner, Herr Bernhard Lama, ein Neapolitaner, verfertigte davon eben auch zu Wien durch die Kaliwodische Preße auf dem Dominikaner Platze eine gar zierliche Uebersetzung in die lateinische Sprache (b). Der deutsche Uebersetzer von Aschaffenburg wünschte schon zu seiner Zeit in der Vorrede an den Leser, und gab Hoffnung: ein Ungarischer Bischof würde dieses kostbare Muratorische Werklein in die lateinische Sprache bringen; welcher Wunsch jedoch wenige Jahre darnach durch den vorgedachten Lama glücklich bewerkstelliget zu werden verdient hat.

Läst sich doch ungeacht dessen nicht wohl aussprechen, welche gewaltigen Anstösse dieses Werklein bis hieher leiden habe müssen. P. Benedict Plazza, ein Sicilianischer Jesuit, schrieb zu Palermo im Jahre 1751. ein ganzes Buch in lateinischer Sprache darwider (c). P. Salvator Maurici, eben-

---

ben, nunmehr aber ins reine Deutsche übersetzt. Dritte Auflage. Wien, Prag, und Triest 1762.

(b) *De recta hominis christiani devotione, opus Lamindi Pritanii, seu celeberrimi viri Ludovici Antonii Muratorii, nunc primum ex italico sermone in Latinum opera Bernardi Lamæ conversum. Viennæ Austriæ ex Typographeo Kaliwodiano.*

(c) *Christianorum in Sanctos, Sanctorumque Reginam &c. propensa devotio à præpostera cujusdam Scriptoris reformatione &c. vindicata &c. auctore Benedicto Plazza Soc. Jes. Panormi 1751.*

ebenfalls ein Jesuit, griff es zu Neapel im Jahre 1755. mit einem andern Buche in wälscher Sprache an (a). P. Franz Anton Zacharia wollte zu Modena seinen Plazza im Jahre 1755. und 1758. in seiner wälsch beschriebenen Geschichte von den Gelehrten des Wälschlandes hin und her, fürnehmlich im achten Bande am 252ten und im zwölften am 310ten Blatte zu Hilfe kommen. Suchte ihn daher über Hals, und über Kopf aus dem Gedränge heraus zu ziehen. Zu diesen schlug sich auch der Casinensische Benedictiner P. Constantin Rotigni (b) in seiner wälschen Uebersetzung der Französischen kurzen Abhandlung von der christlichen Hoffnung. Zu letzt zog er unter dem verdeckten Namen Aletophilus Pacificus das achte Hauptstuck der Muratorischen wahren Andacht mit herben Prüffungen scharf durch die Hechel.

Aber je hitziger die Muratorischen Mißgönner wider dieses fürnehme Werklein von der wahren Andacht im Wälschlande gestritten: desto tapferer, und fürtreflicher sind sie hingegen von den Muratorischen Gön-

---

(a) *La divozione de'Cristiani difesa dalla Critica di Lamindo Pritanio: Dialoghi compilati da Salvatore Maurici della Compagnia di Giesu. In Napoli* 1755.

(b) *Trattato della Confidenza Cristiana &c. tradotto dal francese Con appendici per opera di Aletofilo Pacifico. Venezia* 1751. *Osservazioni sopra L'ottavo Capo della regolata divozione...*

Gönnern im Wälschlande selbst wieder bestritten worden. Gleich im Jahre 1752. machte der unter den Gelehrten gelehrteste edle Ritter Scipio Maffei von Verona in dem von ihm wider den Abt Migliavacca wälsch gefertigten neuen Jansenißmus (a) eine Schutzschrift dieses unsers Muratorischen Werkleins von der wahren Andacht. Diese Schutzschrift wurde eben auch von dem Rheinländischen Jesuiten P. Friderich Reiffenberg unter andern Maffeischen Verfassungen ins Latein übersetzt, und gieng im Jahre 1756. zu Frankfurt am Mayn, und zu Maynz im öffentlichen Drucke aus. Der für die reine Sitten- und Gewissenslehre äusserst beflissene Dominikaner P. Daniel Concina in seinem wider die Atheisten und Freygeister im Jahre 1754. zu Venedig wälsch gedruckten Buche von der Offenbarung des wahren Glaubens (b), widersetzte sich dem Plazza treflich wohl, und, weil Plazza mit einem so andern darwider wälsch heraus gegebenen Briefe sich schützen

(a) *Giansenismo nuouo dimostrato &c. Venezia* 1752. In der lateinischen Uebersetzung: *Jansenismus novus &c. quem ex italico Latine reddidit Fridericus Reiffenbergius Soc. Jes. Francofurti ad Moenum, & Moguntiæ* 1756. *L. 2. Cap. 8. id est, contra celsum Migliavaccam Theol. Doctorem, nec non visitatorem Can. Reg. S. Salvatoris.*

(b) *Della Religione Rivelata &c. del P. F. Daniello Concina dell'ordine de'Predicatori. Venezia* 1754. *Tom. 2. Part. 1. Cap. 9. §. 8.*

ſchüzen wollte, iſt er vom P. Lopreſti einem andern nicht minder gelehrten Dominikaner gründlich zurück- und abgewieſen worden. Im Jahre 1755. darauf erſchien zu Venedig ein ausbündiger Vermahnungs-Brief einer zwar unbekannt- jedoch ſehr geſchickten Feder in Lateiniſcher Sprache (a), welche die Muratoriſche wahre Andacht wider die Plazziſchen, und andre dergleichen unkräftigen Anfälle, abſonderlich auch wider Rotigni den Caſinenſiſchen Abt, durchaus nachdruckſamſt verfocht. So viel jedoch war noch nicht genug, ſondern im Jahre 1757. that ſich ein andrer unvergleichlicher Schriftſteller hervor, und ſoll der berühmte Probſt bey der heiligen Agatha zu Modena, Herr Araldi ſeyn. Nicht mehr denn zwölf wälſche Briefe (b) ließ er in die gelehrte Welt auslaufen; aber ſo wohl gegründet, daß man gleichſam von Schritte zu Schritte mit Händen greifen kann, wie eitel der blinde Lärmen, bevorab des Plazza, und Zacharia ſey, als welche mit größrer Hitze, denn andre, auf die wahre Andacht unſers Muratori zu ſtürmen, ſich angemaſſet hatten. Ein anders wälſch gedrucktes Büchlein kam auch nachmals im Jahre 1759. zum Vorſcheine, welches die Fehler, und Irrungen, ſo wohl des Plazza, als des Zacharia, deſſen Vertheidigers, noch weiter zu entdecken fortfuhr. (c)

(a) Lamindi Pritanii redivivi Epiſtola Parænetica ad P. Bened. Plazza S. J. Cenſorem minus æquum Libelli: della regolata divozione de'Criſtiani &c. Venetiis 1755. Dem billig beygefügt ſoll werden eine wälſche Vertheidigung, welche gleichfalls zu Venedig im Jahre 1756. das Taglicht angeſehen hat, unter der Aufſchrift: Memorie per ſervir all'iſtoria Letteraria. &c. Tomo VII. Art. 7. & 8.

(b) Lettere Modeneſi all'Autore della ſtoria Letteraria d'Italia. In Modena 1757.

(c) Errori di ſtampa notati nel Libro II. Cap. II. del Tomo XII. della ſtoria Letteraria d'Italia in propoſito doll'Eſtratto formato all'Epiſtola Parænetica Lamindi Pritanii redivivi, ed emendati da Diego Ferrando

Vor allen verdienet den Muratorischen Gönnern hier noch beygesetzt zu werden der würdigste Enkel, und Nachfolger unsers abgeleibten Muratori in der Probstey von Pomposa zu Modena, Herr Johann Franz Soli Muratori im wälsch gedruckten Leben seines geliebtesten Oheimes (a). Im neunten Hauptstücke, siebenten Abschnitte, sind die Geheimnisse des ganzen Muratorischen Streitwesens über die wahre Andacht vom Anfange bis zum Ende entdecket. Gebühret also dem unermüdeten Eifer des sorgfältigen Enkels nicht ein geringes Lob, daß er den herrlichen Namen seines höchst-berühmten Vetters durch die leere Tadelungen verschiedener Mißgönner nicht verfinstern hat lassen: wie wohl nachmals im Jahre 1757. neue Widerlegungen so wohl wider den vorangezogenen Vermahnungsbrief Lamindi Pritanii redivivi, als seinen Anhang zu Venedig erschienen sind unter der Aufschrift: Avvertimenti Teologici &c. A Spiepiegazione del Trattato della regolata divozione. Item brevi Osservazioni &c. wie auch Aletophili Pacifici responsio ad Auctorem Appendicis &c.

Eben so wenig möchte dieses Muratorische Werklein von der wahren Andacht auch im Deutschlande unbeschoren gelassen werden. Kaum hatte es zu Aschaffenburg in ihrer deutschen Uebersetzung das erstemal das Taglicht angesehen, kamm schon ein gan-

---

Tozeida &c. Messina 1759. Auf gleiche Weise auch der vermummelte Canonicus Giraldez, welcher mit seinen zu Venedig im Jahre 1757. wälsch gedruckten zwölf kritischen Gesprächen sich allen, und jeden Gegnern unsers Muratori meisterlich entgegen gesetzt, und die von ihnen gemachte Einwürfe vom Grunde aus erläutert hat.

(a) Vita &c. Venezia 1756.

ganzes Sturmwetter darüber, zumal die Lehre-Kanzel der Gottesgelehrſamkeit einer gewiſſen hohen Schule mit den blitzenden Donnerkeilen ein und zwanzig anzüglicher Bedenken gewaltig darein geſchlagen: jedoch ſo wenig auszuwirken vermöget, daß uns der niemals genug geprieſene Regelirte Chorherr von Wenggen, Herr Peter Obladen, ſo wohl in ſeiner deutſchen Ueberſetzung des Muratoriſchen Buches von der Liebe des Nächſten, als in dem von ihm ins Latein geſetzten Vermahnungsbriefe von der Verbeſſerung der Wiſſenſchaften in den Klöſtern, zum voraus ſchon vergewiſſern muß: Der Erzbiſchöfliche geiſtliche Rath (a) habe ſich genöthiget befunden, das untadelhafte Muratoriſche Werklein von der wahren Andacht ſammt deſſelben Ueberſetzer von dem allzu voreilig geſchöpften widrigen Urtheile frey zu ſprechen, und die naſeweiſe Tadler unverrichteter Sache wieder nach Haus zu ſchicken. Ich ſelbſt befand mich zu Wien in Oeſterreich, als im Jahre 1759. wider eben dieſe Muratoriſche wahre Andacht ein anders nicht ungleiches Sturmwetter ausbrach. Wenn nicht der oberſte Kirchenhirt daſelbſt, deſſen erhabene Tugend, und Gelehrſamkeit weltbekannt iſt, ins Mittel getretten wäre, und die trüben Wolken mit Gewalt vertrieben hätte, ſo wurde der unzeitige Eifer einer unbehutſamen Zunge den Muratori ſo gar in dem allerhöchſten Hofe unſers Deutſchlandes ſelbſt in einen übeln Verdacht unverdienter Weiſe gebracht haben: welches denn nachgehends Gelegenheit gegeben, ein deutſch- und lateiniſches Erklärungsblättlein beyden (b) Wieneriſchen Ausgaben des Muratoriſchen Werkleins von der wahren An-

---

(a) Von Maynz.

(b) Germanicæ, & latinæ editionis.

dacht mit Genehmhaltung, oder wohl gar aus Befehle der höchsten geistlichen Obrigkeit beyzudrucken, damit dergleichen ungestümme Aufwiegler sich hinführo den Finger auf den Mund zu legen, lernen möchten.

Endlich wurde dieses Muratorische Werklein (wie Soli Muratori im obbesagten Leben seines nunmehr seit 1750. in GOtt ruhenden Oheimes erzehlet) zu verschiedenenmalen wohl gar bey dem Päbstlichen Stuhle zu Rom angeklagt. So mußte es denn von den gelehrtesten Männern daselbst bis auf die letzte Sylbe möglichst durchsuchet, und alles auf das genaueste abgewogen werden. Welcher Bescheid aber ist wohl hierüber zu vernehmen gewesen? Eben dieser, und kein andrer: nämlich: Man habe in dem ganzen Muratorischen Werklein von der wahren Andacht nichts anders finden können, als daß der Verfasser davon gerne die christliche wahre Andacht von den ungereimten Mißbräuchen, und Unordnungen gereiniget wissen wollte: welches auch die Kirche GOttes doch einmal bey dem christlichen Volke zu sehen wünschte. Bleibt daher ja, und wahr, daß der Päbstliche Stuhl zu Rom selbst der erste, und beste Vertheidiger unsers großen Muratori sey (a).

Wir haben uns zwar länger, als wir glaubten, mit den Anmerkungen über dieses unvergleichliche Muratorische Werklein von der wahren Andacht aufgehalten. Allein es ist sehr wohl, und nicht ohne Ursache geschehen, weil eben dieses Werklein der Grund, und gleichsam die Vorschrift ist von den Mu-

(a) In Cit. Vit. ejusd. Muratori videantur decem Epistolæ a Papa Benedicto XIV. ad eundem olim clementissime scriptæ.

Muratoriſchen Geiſtübungen, die wir hier in einer neuen deutſchen Ueberſetzung, und beſſerer Ordnung, wie auch mit vor- und nachkommenden Beyſätzen der andächtigen Welt liefern.

2. *Gli Eſercizi ſpirituali ſecondo il metodo del P. Paolo Segneri, il Juniore, della Compagnia di Geſu:* das iſt: Geiſtliche Uebungen ꝛc.

Wurden vielmal im Wälſchlande, namentlich, zu Modena, und Venedig, aufgelegt. Nach dieſen von dem regelirten Chorherrn zu Augſpurg bey dem heiligen Kreutze, dem Herrn Octavian Panzau im Jahre 1735. verdeutſchet, und daſelbſt gedruckt.

Dieſe Muratoriſche Geiſtübungen ſind im Jahre 1740. wegen der Erforſchung über die heilige Liebe JEſu Chriſti (a) von dem anſehnlichen Benedictiner, Herrn P. Placidus Böckhn, damals öffentlichen Lehrer der göttlichen Schrift auf der hohen Schule zu Salzburg gröblich angefochten worden. Er behauptete wider Muratori, und andre: Die Anrufung der Heiligen ſey unter einer ſchweren Sünde gebothen (b). Hingegen hatte ihn eine ungenannte, doch ſehr beleſene lateiniſche Feder, die der geſchickten und zierlichen Feder des hochberühmten, nunmehr abgeleibten Herrn Johann Baptiſt von Gasperi, geweſten öffentlichen Geſchichtlehrers auf der hohen Schule zu Wien (c) nicht ungleich iſt,

(a) Welche wir jedoch in unſrer Ueberſetzung, von allen Anſtoſſungen, und Mißverſtändnißen nach Möglichkeit zu bewahren, uns befliſſen haben.

(b) In einer auf dem Plan vorgetragenen, nachgehends zu Salzburg mit Anmerkungen gedruckten Kanzelrede.

(c) Vindiciæ &c. Coloniæ 1741.

im nachfolgenden Jahre darauf umständlich widerlegt. Im eben selben Jahre 1741. widersetzte sich auch der andächtige Abt Nonnos zu Attel in Baiern (a) der vorgedachten Meynung seines schätzbarsten Ordensbruders von Salzburg. Endlich wurde dieser Schulstreit von dem gelehrten Dominikaner, P. Daniel Concina in seiner zu Rom im Jahre 1749. herausgegebenen christlichen Theologey (b) wieder aufgeweckt, und weitläuftiger ausgeführt. Er versprach zwar daselbst hierüber noch etwas besonders ans Tagslicht zu setzen: ist jedoch nicht mehr geschehen, weil er inzwischen vom Tode übereilet worden. (c)

Bey Soli Muratori aber sind in dem Leben seines Oheimes (d) die gelehrten Briefe zu finden, welche unser Ludwig Anton Muratori, und die hohe Schule zu Salzburg über diese so wichtige Sache gegeneinander gewechselt haben. Hieraus wird klar genug erhellen, wie unüberwindlich er die Lehre des Tridentinischen Kirchenrathes (e) von Anrufung der Heiligen verfochten habe.

3. Del-

(a) In Psalterio Davidis Part. 1. Ps. 45. f. 364. Item Part. 2. Ps. 84. f. 280. & Part. 1. Ps. 134. f. 277.

(b) Theol. Christ. Tom. 2. in Decalogum Lib. 2. de Religione c. 8.

(c) Hier verdienet auch jenes ächte Werklein, welches der gelehrte Herr Eusebius Amort, regelirter Chorherr zu Polling, eben von Anrufung der Heiligen erst im Jahre 1755. Zu Ulm in deutscher Sprache gedruckt hat, besonders gelesen werden: bevorab fol. 63. wider Melanchton: und wiederum fol. 220. & 221.

(d) 9. Hauptst. 6. Absch. Item Num. 18. 19. 20.

(e) Bonum, atque utile esse, suppliciter eos (Sanctos) invocare. Concil. Trid. Sess. 25. de Ref. C. 1.

3. *Della Canità Criſtiana, in quanto è Amore del Proſſimo.*

Oefter im Wälſchlande, fürnehmlich zu Modena, und Venedig, gedruckt: Zu Paris ins Franzöſiſche im Jahre 1745. durch M. Vergy: hernach aber von dem regelirten Chorherrn von Wengen nächſt Ulm, Herrn Peter Obladen ins Deutſche gebracht.(a)

4. *Raccolta di Scritture, Concernenti la diminuzione delle Feſte di Preeetto. Lucca* 1748. 1752.

Ueber die Minderung der Feyertage wurde er von dem Pabſte Benedict dem XIV. um ſein Gutachten gefragt: hingegen von dem gelehrten Kardinale Angelus Maria Quirini äuſſerſt beſtritten: dem er aber nichts ſchuldig geblieben iſt, ſondern mit obigen Schriften ſeine Meynung treflich wohl behauptet hat.

5. *Governo della Peſte: Trattato politico, medico, ed Eccleſiaſtico.* Vielmal in verſchiedenen Orten des Wälſchlandes aufgelegt: ſodann in das Engeländiſche, und Franzöſiſche überſetzt.

6. *La Filoſofia morale, eſpoſta e propoſta ai Giovani.*

Seit 1735. öfter, und zwar zu Verona, Neapel, Mayland, Venedig zum Drucke befördert.

(a) Unter der Aufſchrift: Ludwig Anton Muratori ꝛc. gründliche Auslegung des groſſen Gebothes von der Liebe des Nächſten, nach der zwölften theils Italieniſch, theils Franzöſiſchen Ausgabe ꝛc. in das Deutſche überſetzt von Peter Obladen ꝛc.

Jüngsthin aber von dem berühmten Augustiner P. Jordan Simon, einem öffentlichen Lehrer, vormals der Gottesgelehrsamkeit, itzt der heiligen Schrift auf der hohen Schule zu Erfort, verdeutschet, und unter der Aufschrift: die Philosophey der Sitten: im Jahre 1762. zu Augspurg in 8. heraus gegeben, und mit einem nahmhaften Zusatze vermehrt.

7. *Della felicità pubblica.* Oefter zu Venedig, und zu Lucca aufgelegt. Ist im Jahre 1758. unter der Aufschrift: Von der Glückseligkeit des gemeinen Wesens: bey Johann Theodor Osten, Buchhändler auf dem Rindermarkte zu München, auch in deutscher Sprache erschienen.

8. *Della Forza della Fantasia Umana:* oder zu Latein: *de Viribus Phantasiæ humanæ:* in verschiedenen Jahren zu Venedig gedruckt. Weil Muratori über die Verzuckungen, Gesichter, Erscheinungen, und Weissagungen der Nonnen, und sonst andächtiger Personen in diesem Werklein nicht einerley Meynung mit den barfüßigen Carmelitern von Mayland ist, so wurde er von denenselben in einem Anhange, den sie den Theologischen Büchern ihres Liberius von JEsu (a) im Jahre 1754. beygesetzt, deßwegen übel angetastet: wie in unsrer Verzeichniße der Lesungsbücher 10. Absch. umständlich zu ersehen seyn wird.

9. *Delle*

(a) *Controv. scholastico-Polemico-Historico-Criticæ. Tom. 7.*

9. *Delle Forze dell' Intendimento Umano.* oder in Latein: *de Viribus intellectus humani.* das iſt, von den Kräften des menſchlichen Verſtandes.

Gleichergeſtalt in verſchiedenen Jahren zu Venedig im Drucke erſchienen. Hierinnen wird mit großer Gelehrſamkeit ein ſehr gefährliches, dem wahren Glauben zuwiderlaufendes Büchlein, welches im Jahre 1722. von der Schwachheit, und Unvollkommenheit des menſchlichen Verſtandes nach den falſchen Pirrhoniſchen Grundſätzen in Franzöſiſcher Sprache geſchrieben iſt, gründlich widerlegt. Wiewohl aber dieſes höchſtſchädliche Werklein den Namen des gelehrten Franzöſiſchen Biſchofes, Herrn Peter Daniel Huet auf dem Titelblatte führet, ſo will ſich doch unſer Muratori kaum bereden laſſen, daß Huetius der rechtmäßige Verfaſſer davon ſeyn ſolle. Zu unſerm Unglücke wurde es im Jahre 1724. zu Frankfurt unter obiger Aufſchrift auch deutſch gedruckt. Wäre daher zu wünſchen, daß ſich jemand die Mühe nehmen möchte, dieſe Muratoriſche wälſche Widerlegung eben ſo wohl ins Deutſche zu bringen.

10. *Introduzione alle paci private. Modena* 1708.

11. *Il Cristianesimo felice nelle Missioni de' Padri della Compagnia di Gesù in Paraguai.*

Wurde seit 1743. und 1752. zweymal in wälscher Sprache aufgelegt. Nachmals im Jahre 1754. zu Paris ins Französische: endlich im Jahre 1758. zu Wien in Oesterreich ins Deutsche übersetzt, und daselbst in 8. gedruckt: und zwar unter der Aufschrift; **das glückliche Christenthum in Paraguai unter den Mißionen der Gesellschaft JEsu.**

12. *Vita di Benedetto Giacobini. In Padoua* 1747. *in* 8.

Nachmals im Jahre 1753. von Peter Grafen von Strasoldo gleichfalls zu Padua in lateinischer Sprache, unter der Aufschrift: *Vita Benedicti Giacobini Præpositi, & Parochi, Viri vitæ exemplaris*; und wieder zu Venedig in eben dieser lateinischen Sprache im Jahre 1755. nachgedruckt.

13. *Motivi di credere tuttavia ascoso, e non iscoperto in Pavia L'anno* 1695. *il Corpo di S. Agostino. Lucca* 1730. *in* 4. Von diesem Werke wurden zum Schutze der regelirten Chorherrn von Pavia wegen dem wahren Leibe des heiligen Hipponensischen Bischos-

ſchofes, und großen Kirchenlehrers Auguſtinus nur wenige Exemplarien gedruckt.

14. *Vita del P. Paolo Segneri Juniore della Compagnia di Geſu. in* 8. *Modena* 1720. und öfter zu Venedig nachgedruckt.

Lateiniſche.

1. *Luſitaniæ Eccleſiæ Religio in adminiſtrando Pœnitentiæ Sacramento. Mutinæ.* 1747.

Mit dieſem Buche zeigte Muratori auf fremdes Anſuchen an, wie weislich, wie höchſt vorſichtig Pabſt Benedict der XIV. zween apoſtoliſchen Briefe für die Portugieſiſche Kirche wegen rechtmäßiger Lehre von dem Amte des Beichthörens herausgegeben habe. Wurde ihm aber ſeine Mühe übel vergolten, indem ſich ein gewißer Dionyſius Bernardes de Moraes, der ein öffentlicher Lehrer der geiſtlichen Rechte auf der hohen Schule zu Coimbria geweſen ſeyn ſolle, ihm ein mit Schmähungen, Schimpfen, und Unwahrheiten allenthalben angefülltes Buch im Jahr 1748. von Liſabon aus entgegen geſetzt, unter der Aufſchrift: *Coruſcationes dogmaticæ univerſo Orbi terræ pro recta Sacramenti Pœnitentiæ adminiſtratione refulgentes &c.* Und, ob es ihm ſchon aus Portugal zugeſchickt wor-

den,

den; so kamm es doch erst im Wälschlande an, nachdem Muratori schon gestorben war. Glaublich aber wurde er keine Antwort hierauf ertheilet haben: wie er fast gemeiniglich zu thun pflog, wenn ihm dergleichen unartige, oder unkräftige Schriften zu Händen kammen.

2. *Aneedota Latina. Tom. I. & II. Mediolani* 1697. & 1698. *Tomus III. & IV. Patavii* 1713. Die letzte zween Bände fangen allbereit an, sehr rar zu seyn.

3. *Anecdota græca. Patavii* 1709.

4. *De Ingeniorum Moderatione sub nomine Lamindi Pritanii.*

Wohl neunmal in unterschiedlichen Orten, und Zeiten, als zu Paris, Cölln, Frankfurt, Verona, Venedig aufs Neue aufgelegt. Weil in diesem fürtreflichen Werke von dem Gelübde, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä *usque ad effusionem sanguinis* bis zur Blutvergiessung zu vertheidigen, oder, wie es andre, Kürze halben, *per Antonomasiam* nennen, *de voto sanguinario*, das ist, von dem Blutgelübde abgehandelt wird, und Muratori die Andacht gegen diesen großen Marianischen Geheimniß zwar be-

so-

lobet, und mit der Feder, mit dem Munde, und Herzen zu erheben auch gut heißt: (a) jedoch einen Anſtand nimmt, und zweifelt, ob es recht ſey, Leib und Leben für dieſe, von der Römiſch katholiſchen Kirche noch nicht, als eine gänzlich beſtätigte Glaubenswahrheit darzugeben: ſo hat er ſich viele Gegner über den Hals gezogen. Deßwegen er auch gezwungen geweſen, viele Schutzſchriften hinwider zu verfertigen. Gleichwie aber die Kirche über dieſe Frage noch kein Urtheil geſprochen: alſo iſt ſchwer in dieſen Schulſtreit hineinzugehen, und zu entſcheiden, wer aus beyden Theilen recht habe? Bis hieher muß man beyde Partheyen in ihrer Meynung laſſen, weil der Päbſtliche Stuhl (ungeacht das ganze Streitweſen nach Rom gebracht worden) doch keine aus beyden ſchweigen hat heiſſen. So lang man in dieſem Stücke

nichts

(a) So gelobet, und verſpricht auch der churbaieriſche hohe Ritterorden des heiligen Blutzeugen Georgens, dieſes Marianiſche Geheimniß der unbefleckten Empfängniß bey ſich ereignender Gelegenheit öffentlich zu bekennen: und kömmt ſo wohl die hohe Schule zu Wien in Oeſterreich, als viele andre chriſtliche Gemeinden in Ablegung dieſes Marianiſchen Gelübdes damit vollkommen überein, ohne von Leib und Leben, oder von einer Blutvergießung die mindeſte Meldung zu thun.

nichts wider die apostolischen Verordnungen auf die Bahn bringt, muß alles recht seyn, und kann keine Parthey die andre verdammen, wenn schon eine Meynung der Marianischen Andacht auf einige Weise gleichförmiger scheinen will.(a) Ein gewißer, sehr gelehrter Schriftsteller, der einst viele, und viele Bücher geschrieben, wollte gar zu eifrig seyn, und so gar aus denenjenigen, welche für die mit der Pest behafteten ihr Leben aufopfern, fast lauter Martyrer, und Blutzeugen Christi machen: so wurde denn sein **Buch von der Marter durch die Pest** (b) zu Rom unter die verbothenen Bücher gesetzt.

Wenn es um dergleichen schwere, noch nicht allerdings ausgemachte Fragen zu thun ist, muß gute Acht gegeben werden, daß man nicht zu viel, und auch nicht zu wenig sage, sondern sich einzig nach der Kirche richte. Zumal denn diese Weiß, sieht, und zuläßt, daß das sogenannte *Votum sanguinarium* nicht allein von so vielen in ihren gedruckten Büchern behauptet, sondern noch darzu von so vielen andern wirklich in der That öffentlich abgelegt werde: so, daß 16. von den

ge-

(a) Die Collyrianer wurden einst in der alten Kirche, als Ketzer, verdammt, ob sie schon gegen Marien andächtiger scheinen, und wohl gar eine Göttinn daraus machen wollten.

(b) *De Martyrio per pestem. In Ind. Libr. prohibit. Romæ.*

gelehrten Männern, und öffentlichen Lehrern zu Rom, die der fürnehme Prämonstratenser-Abt von Roggenburg, Herr P. Georg Lienhardt (a) über diesen Zweifel um Rath gefragt, einhellig geantwortet: **diejenigen, welche das *Votum sanguinarium* ablegen, können keinesweges beschuldiget werden:** so trage ich keinen Zweifel mehr, die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht allein mit der Feder, mit Munde und Herzen, sondern noch überdieß mit Leibe und Leben, *usque ad effusionem sanguinis*, zu bestätigen. dessen doch ungeacht lasse ich hierüber die Gelehrten untereinander streiten, so viel sie wollen, ohne mich zu einem Richter aufzuwerfen, bevor nicht die Römisch-katholische Kirche in diesem Marterstreite gesprochen haben wird. Hoffe auch durch die mächtigste Vorbitte der unbefleckten Jungfrau, Mutter GOttes Marien, Gnade bey GOtt zu finden: als von welcher unser Muratori selbst andächtigst gesprochen, daß **ihre Vorbitte bey GOtt vor den übrigen Heiligen ohne Vergleich vermögend sey.** (b) Unter unsern deutschen Gottesgelehrten ist der Churbaierische Franciscaner P. Barnabas Kirchhueber von den er-

(a) *B. V. M. Originaria Immunitas. Augustæ Vindel.* 1756.

(b) *Cujus Deiparæ intercessio apud Deum reliquis Sanctis sine Comparatione præstat. In Epist. I. ad Rectorem Universitatis Salisburg. ap. Soli Muratori in Vita Lud. Ant. Muratori, append. I. Num.* 18.

ersten gewesen, und hat schon im Jahre 1674. zu Ingolstadt für das *Votum sanguinarium* zu streiten angefangen. (a)

5. *De Superstitione vitanda: sub nomine Antonii Lampridii. Mediolani* 1742. *secunda Editio.*

Dieses Buch hat Muratori wider den Sicilianischen Jesuit P. Franz Burgio geschrieben. Burgio denn war im Jahre 1729. der erste, welcher das sogenannte *Votum sanguinarium* unter dem verdeckten Namen: *Candidus Parthenothimus*: zu Palermo wider den Muratori *de Ingeniorum moderatione* behauptete. Im Jahre 1741. ruckte er mit einem andern weitläuftigern Werke darwider heraus. (b)

6. *Appendix ad Librum Antonii Lampridii de Superstitione vitanda, seu Epistola Ferdinandi Valdesii. Mediolani* 1743.

Weil dem P. Franz Burgio viele andre im Wälschlande so wohl aus den Seinigen, als aus andern Ständen wider Muratori für das Blutgelübd die Hand gebothen hatten, so antwortete er mit obgedachten Briefen unter dem Namen: **Ferdinandus Valdesius:** allen seinen Gegnern ganz beherzt wieder. Obgleich jedoch dieses Streitfeur im Jahre 1741. zu Salzburg schon ausbrechen wollte;

(a) *Prærogativæ Deiparæ Virginis Mariæ. Ingolstadii* 1674. *Prærogat.* I. *n.* 19. *f.* 17.
(b) *De pietate in Deiparam amplificanda. Panormi* 1741.

ſo iſt es doch gleichwohl durch den zweyten Brief des Muratori (a) an die hohe Schule daſelbſt, ohne Anſtand wieder erſtickt worden: und kam erſt im Jahre 1751. das iſt, ein Jahr nach Muratori Tod, in unſer Deutſchland; nämlich, als der gelehrte Franciſkaner zu Triendt P. Victorius von Cavaleſio unter dem erdichteten Namen Octavius Valerius im ſelben Jahre ſeine *Vindicias Voti, quod vocant, ſanguinarii*, das iſt, ſeine Schutzſchrift des ſogenannten Blutgelübdes heraus gegeben. Auf dieſen folgte nachmals im Jahre 1756. der obangezogene wegen vielen andern treflichen Schriften ſehr berühmte Prämonſtratenſer Abt von Roggenburg, Herr P. Georg Lienhardt (b). Eben auch ſo im Jahre 1758. der fürnehme Benedictiner von Weſſenbrunn Herr P. Virgilius Sedlmayr (c): und weiter im Jahre 1763. der in der Gottesgelehrſamkeit wohl geübte Franciſkaner P. Creßcenz Nieberle zu Salzburg (d): welche alle dem Valerius beygetreten ſind. Nur eines kann hier der regelirte Chorherr

(a) *In vita ipſius loc. Cit.*

(b) *Supra - Cit. loc.*

(c) *Theologia Mariana. Sumptibus Gaſteliamis* 1758. *part.* 1. *Quæſt.* 7. *art.* 7.

(d) *Immaculata Conceptio ſcholaſtice conſiderata. Salisburgi* 1763.

von Wengen, Herr Peter Obladen (a) dem Tridentinischen Franciskaner, P. Victorius von Cavalese, (b) nicht verzeihen, daß er vorgiebt, und unvorsichtiger Weise glauben will machen: Muratori sey so wohl als Pritanius, und Lampridius, als auch unter dem Namen Valdesius vom Pabste Benedict dem Vierzehnden verdammt worden. Ein Brief, den der besagte Pabst im Jahre 1748. den 31ten Tag des Heumonates zum obersten Glaubensrichter in Spanien abgelassen (c), ist der Grund dieses falschen Vorgebens. Allein es ist zu bedauern, daß dazumal, als P. Cavalese sein Antimuratorisches Buch schrieb, weder der zweyte Band der von P. Zacharia wälsch geschriebenen Geschichte von den Gelehrten des Wälschlandes; noch viel weniger, das von Soli Muratori gleichfalls wälsch beschriebene Leben seines Oheimes zum Vorschein noch gekommen war, sonst wurde er bey dem ersten im dritten Buche, fünften Hauptstücke, zweyten Abschnitte: bey dem andern (d) im neunten Hauptstücke jenen unter

---

(a) *In Ep. Paræneticа Muratorii ad Superiores Religiosorum pro emendatione studiorum monasticorum, latine versa. Augustæ Vindel.* 1769. *fol.* 178.

(b) *In Vindiciis Voti, quod vocant, Sanguinarii. Tridenti* 1751. *Cap.* 19.

(c) *In Epistola ad Episcopum Terulensem Hispanicæ Inquisitionis Præfectum. die* 31. *Julii* 1748.

(d) Cap. 9. §. 5. f. 127. n. 16. & 17.

unter dem 25ten Herbſtmonatstage in eben dieſem Jahre 1748. dem Muratori von Pabſt Benedict dem Vierzehnden ſelbſt zugeſchriebenen Brief von Worte zu Worte leſen haben können. Hierinnen geruhen ihre Heiligkeit ausführlich zu erklären, was in ihrem dem oberſten Glaubensrichter in Spanien kurz, das iſt, zwey Monate vorher, nämlich am 31ten Heumonatstage 1748. zugeſandten Briefe wegen den Muratoriſchen Büchern anzüglich ſcheinen will. Herr Peter Obladen hat uns in ſeinem im Jahre 1765. ins Latein überſetzten Muratoriſchen Vermahnungsbriefe von der Verbeſſerung der Wiſſenſchaften in den Klöſtern (a) einen kurzen Auszug davon gegeben. Seine Wörter lauten in deutſcher Sprache, wie folgt: das jenige, was in den Muratoriſchen Büchern anſtößlich iſt, betrift nicht den Glauben, noch die Sitten, ſondern nur die zeitliche Botmäßigkeit des Pabſtes in ſeinen Staaten: (b) das iſt, die päbſtliche Rentkammer.

(a) *Lud. Ant. Muratorii Epiſtola Paræneticu ad Superiores Religioſorum pro emendatione ſtudiorum Monaſticorum &c. Latine verſa a Petro Obladen Can. Reg. fol.* 178.

(b) *Quod illa, quæ ſua Sanctitas cenſura digna in Operibus (Muratorianis) deprehendit, non Dogma aliquod, non diſciplinam, ſed tantum Jurisdictionem temporalem Pontificis in ſuis Statibus, ſeu Dominio tangant. Datum Romæ apud S. MARIAM Majorem die 25. Septembris* 1748. *Pontificatus Anno nono.*

Wird daher niemand zu verdenken seyn, wenn er mit dem großen Pabste Benedict dem Vierzehnden den Muratori vielmehr zu erheben, als mit dem Tridentinischen Franciskaner Victorius von Cavalese zu unterdrucken suchen wird: wenn er eher mit dem einen das Urtheil fellet: Muratori sey ein großer unvergleichlicher Mann gewesen, der so vieles und schweres, jedoch niemals etwas wider den Glauben, oder wider die guten Sitten geschrieben: als wenn er mit diesem (a) so gar die christlichen Ausdruckungen umdrähete, und desselben Lehren, als gefährlich und verbothen, ausriefe. Deßhalben bleibt doch dem päbstlichen Stuhle, oder viel mehr der päbstlichen Rentkammer allezeit frey, dasjenige, was Muratori wegen der zeitlichen Bormäßigkeit des Pabstes in seinen Staaten, oder viel mehr wegen der päbstlichen Rentkammer zu behaupten veranlasset worden ist, zu verwerfen. Wir wollen hier zu dessen größerm Beweißthume den ganzen Verlauf der Sachen in sichtlicher Kürze zu erkennen geben.

Schon im Jahre 1708. fiel Pabst Clement der Eilfte mit Kaiser Joseph dem Ersten, und dem Durchläuchtigsten Modenesischen Hause von Este in eine Mißverständniß, hauptsächlich wegen der Stadt Comama-

(a) Cit. Cap. 9.

machio, und dem Herzogthume Ferrara im Wälſchlande. Beyde ſtreitende hohe Partheyen ſteckten endlich den blutigen Säbel ein, und ließen den gelehrten Federn über, den Streit auszumachen. Juſtus Fontanini mußte mit Lorenzen Zaccagnini die Päbſtlichen; Ludwig Anton Muratori die Kaiſerlichen, und Eſtenſiſchen Rechte von Modena verfechten. Weil denn Muratori in eben ſelber Gelegenheit den päbſtlichen Rechten wegen der zeitlichen Botmäßigkeit, oder viel mehr der päbſtlichen Rentkammer, zu nahe getreten, und tiefer ſich hinein gewagt, als es dem päbſtlichen Stuhle in ſeinen Staaten gefällig ſeyn könnte, ſo gab der oft wiederholte große Pabſt Benedict in ſeinem Briefe an den Spaniſchen Glaubensrichter untern 31ten Heumonatstage 1748. eine Anzeigung, daß ſich etwas in den Muratoriſchen Büchern befinde, welches dem päbſtlichen Stuhle, oder viel mehr der päbſtlichen Rentkammer weder will, noch kann gefallen. Zumal aber dieſes zweydeutige Etwas dem Muratori mit der Zeit nachtheilig ſeyn könnte, ſo ſchrieb Pabſt Benedict im eben ſelben Jahre 1748. am 25ſten Herbſtmonatstage von Rom aus an Muratori ſelbſt einen Brief, und erklärte dieſes Etwas; nämlich, daß es nicht Etwas wider den Glauben, nicht Etwas wider die guten Sitten, ſondern Etwas wi-

der die zeitliche Botmäßigkeit, oder Rentkammer des Pabstes wäre. Mit welchem Rechte also hat Cavalesius jenes Etwas, welches von der zeitlichen Botmäßigkeit und Rentkammer wegen Comachio, und Ferrara gemeint war, gleich auf den Glauben, und auf die Sitten ausdeuten dörfen. Inzwischen hatte doch unser Muratori das Vergnügen, zu sehen, wie im Jahre 1725. Comachio, so anders, vom Kaiser Karl dem Sechsten, und Rinald dem Ersten Herzoge zu Modena an den päbstlichen Stuhl, aber mit vorbehaltenen Rechten des Reiches, und Modenesischen Hauses von Este, verglichenermassen abgetreten worden ist: ohne daß jedoch se ne fünf Schriften, die er in dieser Gelegenheit zur Handhabung der Kaiserlichen und Estensischen Rechte geschrieben: weder jemals der päbstlichen Rentkammer angenehm seyn; noch auch dabey seinen so herrlichen Namen verfinstern können. Das Uebrige, was Cavalesius wider unsern Muratori in dem obberührten Buche geschrieben, hat Soli Muratori im Jahre 1754. mit einem zu Bologna gedruckten wälschen Briefe (a) gründlich widerlegt: wiewohl der unbekannte P. Benedict Bonelli alsdann, gleich-

(a) *Lettera &c. intorno al Giudizio, che vien dato nel Tomo V. della Storia Letteraria d'Italia del libro del P. Vittorio da Cavalese Min. Osserv. Riform. in difesa del voto sanguinario. Bologna. 1754.*

gleichfalls zu Trient im Jahre 1757. ſeinen vieleicht damals ſchon verſtorbenen, oder wenigſtens, Krankheit halben, unfähigen Mitbruder von Cavaleſe mit zwölf andern Briefen in wälſcher Sprache zu vertheidigen geſucht hat (a). Wer mithin, in dergleichen ſchweren Umſtänden, und ſich einander widerſprechenden Meynungen, nicht wohl auf das klare päbſtliche Urtheil acht giebt, der wird allezeit in Gefahr ſtehen, ein übler und falſcher Richter zu ſeyn, und den Nächſten vielmal freventlich zu urtheilen.

7. *S. Portii Meropii Paullini, Senatoris, & Conſulis Romani, deinde Nolani Epiſcopi Opera, ad Mss. Codices Gallicanos, Italicos, Anglicanos, Belgicos, atque ad Editiones antiquiores emendata, & aucta, nec non variorum Notis, ac Diſſertationibus illuſtrata: nunc vero primum quatuor integris Poematibus, quæ ex Ambroſiana Bibliotheca pridem eruta, modo ſecundis Curis recognovit D. Ludovicus Antonius Muratorius, Auctiora demum, atque abſoluta. Veronæ* 1736.

8. *De Paradiſo, Regnique cæleſtis gloria, non expectata corporum Reſurrectione, juſtis a Deo conlatis adverſus Thomæ Burneti Britanni*

(a) *Rifleſſioni ſopra Vari ſentimenti di Lamindo Pritanio, Antonio Lampridio, e Ferdinando Valdeſio intorno al voto ſanguinario &c. propoſte in dodici Lettere all' Autor Anonimo dell' Epiſtola ſtampata in Bologna &c. l'anno* 1754. *In Trento* 1757.

Librum de statu Mortuorum. Veronæ 1738. *Venetiis* 1755.

9. *De Nævis in Religionem incurrentibus: seu Apologia Epistolæ SS. DD. nostri Benedicti XIV. Pont. Max. ad Episcopum Augustanum scriptæ, contra censuram Christiani Ernesti de Windheim. Lucæ, & Augustæ* 1749. & 1750.

Niemand ist, der nicht weiß, welchen apostolischen Brief der von der ganzen Welt hochgeschätzte Pabst Benedict der Vierzehnde im Jahre 1745. unter dem ersten Tage des Weinmonates (a) an den Weyl. Hochwürdigst Durchläuchtigsten Fürsten und Bischof von Augspurg wegen der frommen Klosterfrau zu Kaufbeyern, Schwester Crescentia aus dem dritten Orden des heiligen Franciscus von Aßis ergehen lassen. In diesem verwarf er alles, was der wahren Heiligkeit im Wege stehen könnte, besonders die Erscheinung des heiligen Geistes in Gestalt eines Jünglinges. Herr Christian Ernst von Windheim, beygesetzter in der Lehrschule der Weltweisheit zu Göttingen, wagte sich im Jahre 1747. mit unglaublicher Keckheit an diesen würdigsten Gesalbten des Herrn, und suchte ihn in seine sogenannte Evangelische Irrlehre mit aller Gewalt hinüber zu zie-

hen

(a) *Epistola ad Iosephum Episcopum Augustanum, quæ incipit: Solicitudini nostræ &c. Romæ die Octobris* 1745.

hen (a). Muratori erkannte den Vogel gleich an dem Geſange, und, weil er auch ihm die Wörter im Munde umkehren wollte, gab er das vorgedachte Werklein im Jahre 1749. darwider heraus, und ſtutzte ihm damit die Flügel. In vielen Stücken zeigte er ihm ſeine Unwiſſenheit, in allen ſeine Kühnheit. Ein andrer Glaubensgenoß des Herrn von Windheim, jedoch aus der Tybingiſchen hohen Schule, nämlich, Herr Chriſtoph Matthäus Pfaff trat eben ſo wohl mit einer kurzen lateiniſchen Abhandlung von den Gemälden der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, und der göttlichen Perſonen ans helle Taglicht hervor (b). Nur zu bewundern iſt, daß er mit einem ganzen Miſchmaſch faſt unzählig angezogener Bücher und Schriften daher pranget, und dennoch den wahren Grund nicht zu finden gewuſt hat. Wie die heiligen Bilder zu malen ſind, hätte er aus der zweyten Nicæniſchen Kirchenverſammlung des ſiebenten Jahrhundertes pur allein ohne vieles Wortgepräng erlernen können. Dort wurde

(a) *Chriſtiani Erneſti a Windheim Ord. Phil. in Julia Carol. Adjuncti, Obſervationes Theologico-Hiſtoricæ ad Benedicti XIV. P. M. nuperam ad Ep. Auguſtanum Epiſtolam. Helmſtadii* 1747.

(b) *Commentatio Theologica Caſualis de eo, quod licitum eſt circa picturam Imaginum SS. Trinitatis, & Perſonarum divinarum. Editio ſecunda. Auguſtæ Vindel.* 1749.

heiter, und klärlich zu lesen gewesen seyn, was die Schrift, was die Tradition, oder Erbkundschaft der Kirche von den heiligen Bildern giebt, und, wie sich die ganze Sache damit verhält. Er hätte, wo nicht alle, zum wenigsten den meisten Theil von seinen Anmerkungen, die seiner Abhandlung (bevor in der zweyten Ausgabe) beygesetzt sind, gar wohl erspahren können. Wurde sich auch geschämet haben, hin und her (a) in besagter Abhandlung zu erkennen zu geben, daß er nicht wisse, oder nicht wissen wolle, wie daß der *Cultus Religiosus* den Heiligen, und ihren heiligen Bildern gebühre, das ist, daß die Heiligen, und ihre heiligen Bilder mit Andacht verehrt werden müssen. Deßhalben beklaget sich unser Muratori in dem ersten Briefe, den er im Jahre 1741. wegen den Salzburgischen Benedictiner P. Placidus Böckhn dahin geschrieben, daß derselbe in seiner Akademischen Predigte auf Marien Plain die Verehrung mit der Anrufung der Heiligen glafterdingen untereinander vermischet, und ohne Unterschied zusammen genommen: wo doch die Frage nur war, ob es ein unter einer schweren Sünde verbindendes Geboth sey, die Heiligen anzurufen, nicht aber die Heiligen zu verehren. Die Schuldigkeit, und das Geboth von diesem war ihm wohl bewußt: nicht aber von jenem,

(a) *Fol.* 8. 51. 52.

jenem, und iſt bis hieher noch immer im Streite (a).

10. *Liturgia Romana Vetus. Venetiis* 1748.

Gleichwie dieſes höchſtwichtige Werk die weſentliche wahrhafte Gegenwart unſers Herrn JEſu Chriſti im hochheiligen Altars-Sacramente handgreiflich beweißt; alſo will daſſelbe unſern Glaubensgegnern gar nicht anſtändig ſeyn, oder gefallen. Daher machte ſich Herr Johann Auguſt Erneſti zu Leipzig im Jahre 1755. fünf Jahre nach Muratori Tode darüber, und wollte mit einem ſchwachen Büchlein (b) von wenigen Blättern dieſes tief gegründete Werk über den Haufen werfen. Ein unbenannter Benedictiner aber von W. mit Namen M. M. (c) widerlegte ihn unvergleichlich, und kehrete ſein ſchwaches Gebäude unter über ſich. Herr Obladen wünſchet, und hoffet: dieſe gelehrte Feder werde noch weiter fortfahren, in einer ſo nützlichen Sache auf den Kampfplatz zu treten, und das angefangene Werk gar auszuführen. Indeſſen hat der öffentliche Lehrer der Gottesgelehrtſamkeit

(a) *Vid. Concina Theol. Chriſt. Tom. 2. in Decal. Lib. 2. de Relig. C. 8. ut ſupra.*

(b) *Antimuratorius, ſive Confutatio Muratoriana Diſputationis de Rebus Liturgicis. Lipſiæ* 1755.

(c) *Hyperapiſte adverſum Heteroclitas animadverſiones de Rebus Liturgicis cujusdam Iohannis Auguſti Erneſti.*

lehrsamkeit auf der hohen Schule zu Wien in Oesterreich P. Augustin Gervasio aus dem heiligen Augustinerorden in seiner daselbst im Drucke heraus gegebenen Theology *de Eucharistia* den Muratori wider des Ernesti Ungrund gründlich vertheidiget.

11. *Elucidatio Augustinianæ de divina gratia Doctrinæ contra Jansenium. Auctore Lescio Crondermo, id est, Celso Cerri Abbate Can. Reg. Congregationis Salvatoris: cui addidit Muratorius duntaxat Præfationem, & Prolegomena.*

12. *Judicium Muratorii circa Dissertationem latinam de Jejunio. Parmæ* 1737.

Der fromme Fridentinische Bischof, das ist, von Borgo San Donnino im Placentiner Gebiethe, hatte im Jahre 1737. vom päbstlichen Stuhle die Erlaubniß erhalten, eben dazumal aus seinen Ursachen, das christliche Fastengeboth nachzusehen. Er wollte denn hierüber das Gutachten unsers großen Muratori vernehmen. Dem zufolge erlaubte er auch nachmals zwar zu Mittage die Fleischspeisen: jedoch mit dieser beygesetzten Bedingniße, daß im übrigen den Tag hindurch die Fasten gehalten: folgsam auch nicht ein formliches ganzes Nachtmal, sondern mit dem gewohnlichen Abbruch in Fastenspeisen eingenommen werden soute. Sobiel war genug, und entstund alsogleich ein hitziger Streit unter den Got-

tes-

tesgelehrten wider dieſe ſtrengere Meynung, und biſchöfliche Faſteneinrichtung. Der gelehrte Weltprieſter, und Probſt des Collegiatſtiftes zu Placenz, Herr Alexander Mantegazzi unterſtützte mit einer unvergleichlichen Schutzſchrifte (a) den Biſchof ſammt ſeinem ſo gottſeligen Rathgeber. Dieſem widerſetzten ſich unverſöhnlich zween andre Placentiniſche Weltprieſter, nämlich Herr Peter Copelotti, und Herr Barthlme Caſali, welche viele andre aus verſchiedenen Ständen für die gelindere Meynung Streitende, als Theatiner, Jeſuiten, u. dergl. n. M. nach ſich zogen. Endlich kam auch zur ſtrengen Parthey der eiferige Dominikaner P. Daniel Concina, und beſtätigte mit wohl drey, theils in lateiniſcher, theils in wälſcher Sprache verfertigten Büchern (b) das Faſtengutachten unſers Muratori, und, was der obangezogene Alexander Mantegazzi für die genauere Beobachtung des Faſtengebothes geſchrieben. Zu gleicher Zeit gerieth Concina auch mit dem ge-

---

(a) *De Jejunio cum eſu carnium conjungendo.*

(b) *La Quareſima appellanta &c. terza edizione. Venezia 1744.*

La diſciplina Antica, e moderna della Romana Chieſa intorno al S. Quareſimale Digiuno. Venezia 1742.

In Reſcriptum Benedicti XIV. Pont Max. ad Poſtulata ſeptem Archiepiſcopi Compoſtellæ, jejunii legem Spectantia. Secunda editio. Venetiis 1755.

gelehrten Bajer aus dem Orden der regelirten Chorherrn des heiligen Augustins, Herrn Eusebius Amort von Polling, dießfalls in einen Zank, weil dieser in seinen Anmerkungen zu dem Sitten- und Gewissens-Wörterbuche des französischen Weltpriesters Johann Pontas (a) für eine nicht ungleiche gelindere Fastenmeynung unter andern zum Guten unsrer alten Deutschen sich erkläret hatte. Concina machte seine strenge Gegenanmerkungen (b): Amort seine gelinde Widerlegung (c); und, ob sie schon hernach beyde wieder gute Freunde geworden, so könnte sich doch Concina nicht enthalten, sondern beantwortete noch die Amortische Widerlegung so gar in seiner wälschen *Disciplina Antica, e Moderna del Digiuno* (d): bis gleichwohl der hocherleuchte Pabst Benedict der Vierzehnde mit drey apo-

---

(a) *Dictionarium Selectorum Casuum Conscientiæ ad mores Germaniæ accommodatorum: id est, a Iohanne Pontas Gallo Conscriptorum. Augustæ Vindel.* 1733.

(b) *Menda Pontasiana, sive Observationes quædam circa Dictionarium Casuum Pontasii cum Animadversionibus Danielis Concina Critico-Moralibus adversus Amortium. Venetiis* 1738. & 1744.

(c) *Controversiæ novæ morales recenter motæ in nova editione Pontasii Veneta contra P. Danielem Concina Ord. Præd. Augustæ Vindel.* 1739.

(d) Cap. 5. §. 2. *Num.* 8. *fol.* 69.

apoſtoliſchen Briefen (a) allen dieſen Faſtenſtreitigkeiten ein Ende gemacht, und die gelinde Parthey ziemlich eingeſchränkt, ja zu letzt viel mehr zu ſchweigen veranlaſſet hat.

13. Bachiari-Monachi-Opuſcula de fide & reparatione lapſi cum Prolegomenis Lud-Ant. Muratori cura Franc. Florii. Romæ in 4.

14. Epiſtola Parænetica ad Superiores Religioſorum &c. pro emendatione ſtudiorum Monaſticorum &c. vertit D. Petrus Obladen Can. Reg. in 8. Auguſtæ Vindel. 1765.

(a) *In Brevi Apoſtol. non ambigimus &c. Romæ* 31. *Maji* 1741. *In Suprema &c. Romæ* 22. *Auguſti* 1741. *Item in Reſcripto ad Archiep. Compoſtellæ. Romæ* 8. *Julii* 1744.

Vor-

Vorrede des Verfassers.

In dem von mir beschriebenen Leben des Ehrwürdigen Vaters Paul Segneri des jüngern aus der Gesellschaft JEsu habe ich zum voraus schon angemerkt, daß er öfter öffentlich in den Kirchen die geistlichen Uebungen dem sämmtlichen Volke gegeben, und vorgetragen habe. So muß ich jtzt einige Dinge noch beysetzen, welche zwar im gedachten Leben einen Raum gehabt hätten: jedoch, nach meinem Gutdünken, sich besser hieher schicken, um dem Vorwitze des andächtigen Lesers genug zu thun. Wenn dieser berühmte Diener GOttes dergleichen Geistübungen öffentlich vortragen müßte, machete er an einem Nachmittage den Anfang dazu. Am Morgen darauf, bis sich das Volk versammelte, pflogen zween Chöre: der eine von Musikanten: der andre vom Volke, wechselweise die Bußgebether zu singen. Hernach stieg P. Paul auf die eigends von Bretern zusammen gerichtete Bühne. Dort fieng er alsogleich an, und trug die Erforschung bey einem Tischlein sitzend, mit heller Stimme vor. Ueber die Grundsätze, die er daselbst aus der vor sich gehaltenen Schrifte langsam heraus las, machete er nachmals seine Auslegung auswendig, wie es ihm ohn-

ohngefähr einfiel, bald weitläuftiger, bald kürzer, nach Beschaffenheit der Umstände, welche mehr, oder minder wichtig, und nützlich zu seyn schienen, und, wie es ihm sein Verstand, und Eifer eingab. Auf dieß gieng er nachmals hinweg: wurde jedoch inzwischen ein geistliches Buch von einem aus seinen bey sich habenden Priestern laut vorgelesen: gleich darauf aber ein Psalm gesungen, bey dem das Volk auf jeden Vers, oder Absätzlein antwortete: gelobt sey allezeit ꝛc. Nach diesen allen erschien P. Segneri wieder auf der Predigtbühne, und trug die Betrachtung vor, viel mehr mit glatten, und natürlichen Gedanken, wie sie ihm gleich damals zu Gemüthe kamen, ohne dieselben vorher zu Papier gebracht zu haben. Brauchte auch keine andre Wörter, als die ihm seine Gelehrsamkeit, und Andacht, ohne vieles Besinnen, unversehens eingab. Nach geendigter Betrachtung wurde das Hochwürdigste Gut ausgesetzt: vom Volke aber ein geistliches Lobgesang inzwischen dabey abgesungen. Sodann stimmte ein Singer die Reue und Leid, wie sie im Bußebüchlein gedruckt ist, mit einem sehr andächtigen Singtone an. Endlich fuhr P. Segneri zu predigen fort, und erweckte bey den Zuhörern allerhand Liebesseufzer gegen GOtt, und gewisse gute Vorsätze, welche mit der eben vorher gemachten Betrachtung einstimmig waren. Zum Beschluße der ganzen Bußandacht wurde, nach abgesungenen Ambrosianischen Lobgesange, mit dem Hochwürdigsten Gute der Segen gegeben. So ist auch am Nachmittage, so lang die geistlichen Uebungen gedauert hatten, (nämlich, gemeiniglich nicht gar

zehen Tage hindurch) die Weise und Art gewesen.

Was die Anhänge, will sagen, die Psalmen, die Lobgesänge, die Lesungen, den Segen betrift: so machte er bisweilen einige Aenderungen, wie es hernach die verschiedenen Umstände erfoderten: kann auch ein jeder allezeit eine Aenderung machen, so oft es nöthig seyn wird. Es ist allein genug, daß man auf einige Weise dem, der die geistlichen Uebungen giebt, Zeit lasse, seine Sachen voreinander zu bringen. Indessen können sich auch die Zuhörer selbst mit einer andächtigen Unterhaltung erfrischen, weil sie sonst, ohne eine solche Abwechslung, verdrießlich seyn, und auf das Hauptwesen der Geistübungen keine Acht haben wurden.

Unter dem Hauptwesen verstehe ich die Erforschungen, und die Betrachtungen. In den Betrachtungen war P. Segneri von andern nicht unterschieden: Aber in den Erforschungen übertraf er, meines Erachtens, leichtlich einen jeden, der vor ihm jemals die geistlichen Uebungen gegeben hatte: und dieß zum Theile, weil er dieselben auf gewisse Lehrstücke, welche den Saft seiner heiligen Unterrichtungen desto leichter in das Gemüth einflössen können, unvergleichlich zusammen zog: zum Theile auch, weil er alles bis auf das geringste genau durchgieng, und die Uebung guter, oder böser Werke des Menschen bestens entdeckete. Er kam eben so wohl den Ausreden, die man oftmal, und binnen den Geist-

Uebungen selbst, wider die Gebothe, und Rathschläge des christlichen, und andächtigen Lebens vorschützt, zu gleicher Zeit schon vor. Dieses ist in Wahrheit eines der schönsten Geheimnisse, wenn man das Wort GOttes mit Nutzen predigen will: das ist, daß man zur Uebung selbst komme, und etwas tiefer hineingehe: folgsam so viel es möglich seyn kann, alle Vermäntelungen des Lasters aufdecke, und alle Ausfluchten der Lauigkeit in der Andacht aus dem Wege räume. Neben der so feinen Art, die er hatte, die menschlichen Herzen zu bewegen, und recht in sich gehen zu machen, besaß er auch eine natürliche Wohlredenheit, welche nicht allein wunderlich, lebhaft, und eindringend, sondern auch sehr liebreich, und saftig war. Ist sich daher gar nicht zu verwundern, warum er einen so großen Seelennutzen geschafft, und einen jeden, der ihn anzuhören das Glück hatte, so viel eingenommen habe.

P. Paul Segneri pflog zu sagen: in den Bußpredigten werde das große Eisen; in den Geistübungen das kleine gebrauchet, wo man alsdann erst das Feine ausarbeitet, und das Werk vollendet. Aber, wenn er auch nur (ohne die Bußepredigten voraus zu schicken) die Geistübungen allein gab, so wurden schon wunderbare Wirkungen in den Herzen der Zuhörer hervorgebracht. Ueberdieß muß ich hier noch beyfügen, was er mir selbst bekennet hat: er sey, nämlich, in Gebung der geistlichen Uebungen weit mehr in sich selbst versammelt gewesen, und wurde leichter innerlich bewogen, weil er dazumal auf nichts an-

ders zu denken hatte, als wie er nur die Stimme GOttes den Zuhörern deutlich zu verstehen geben könnte: hingegen sey er in den Bußezügen, oder Predigten, das ist, mitten unter so vielen Verwirrungen, und bey so vielen Gedanken, die er zur gehörigen Besorgung fast unzähliger Dinge im Kopfe haben mußte, bisweilen ausgedrücknet gewesen, und habe eine gewisse Dürre innerlich verspüret. Dieses nahmen freylich die Zuhörer nicht in Acht. Indessen hat er es doch so geklagt.

Wenn er nachgehends die Geistübungen den Klosterfrauen gab, so erhielt seine geistliche Bemühung desto mehrere Früchte, je größer daselbst seine innerliche Versammlung; und je begieriger zur Tugend, und auf das Wort GOttes die Herzen selber Zuhörerinnen waren. Höre man nur ein wenig an, was die Schwester Paula Maria Sandini, Abtißinn bey der heiligen Clara zu Luka, hierüber schreibt: P. Paul Segneri (sind ihre eigne Wörter) P. Paul Segneri, seliger Gedächtniß, hat seine Geistübungen in diesem Kloster den 27ten Tag des Christmonates im Jahre 1712. mit größtem Eifer angefangen. Vorher jedoch ein öffentliches Beyspiel der Demuth, und seiner Selbsterniedrigung in eigner Person gegeben, indem er von unserm wirklichen Beichtvater den Segen begehrt, und ihm die Füsse geküsset hat. Nachdem er alsdann die Kanzel bestiegen, entstund in den Herzen aller anwesenden Klosterfrauen durchaus eine allgemeine zärtliche Gemüthsbewegung. Noch mehr, und zwar auf eine besondre Weise

waren

waren diejenigen, welche sich dieser geistlichen Einsamkeit am meisten widersetzt hatten, zu innerst gerührt: und stellten sich nicht allein in allen übrigen Tagen fleißig dabey ein, sondern begaben sich auf den Saal, wo die geistlichen Uebungen gemacht wurden, mit einer unaussprechlichen Begierde, und waren noch darzu voller Sorge: es möchte ihnen nur das mindeste Wörtlein von seinen so heilsamen Zuredungen entwischen. Diejenigen aber, welche, Krankheit halben, das Bett hüten mußten, hielten es für das größte Unglück, daß sie nicht gegenwärtig dabey seyn könnten. Doch thaten sich viele Gewalt an, und giengen, ungeachtet ihrer schmerzhaften Unpäßlichkeiten, oder sammt dem Fieber noch an dem Halse, darzu. Alle waren wegen der Süßigkeit, die sie innerlich verspüreten, mit besonderm Herzenstroste überschwemmet: denn (die Wahrheit zu sagen) die Annehmlichkeit, und liebreiche Art, mit welcher er seine Grundsätze vortrug, und auslegte, waren fähig genug, die Gemüther völlig einzunehmen ꝛc. Der Zwang, den seine Wörter den Herzen der Zuhörenden anthaten, ist überaus groß gewesen; so, daß einige ihr Leben veränderten, und haben sich von einem lauen und freyen zu einem eiferigen und tugendhaften Wandel begeben ꝛc. Die letzte Anrede, die er uns gemacht hat, war so zart, und beweglich, daß er so gar steinerne Herzen zerknirschet, und ihnen eine empfindliche Reue eingepräget haben wurde. Er hat nicht ein einziges Wort

von einer Danksagung hören wollen: und ist (vieleicht, um sich davon zu befreyen) nicht mehr zu uns zuruck gekehrt. So gar wollte er nicht das mindeste von einem aus Dankbarkeit ihm angetragenen Geschenke annehmen, und war hierzu keinesweges zu bereden: ja er betheuerte mit allem Ernste: es wurde ihm höchstens mißfallen, wenn ihm auch nur ein einziges davon zugeschickt werden sollte.

Zu diesen Zeugnißen können wir noch ein anders von der Frau Filia Samminiati, Abtißinn im Kloster der heiligen Justina Benedictinerordens in eben der Stadt Luka, hier beysetzen. Die Wörter lauten also: Die Art, mit welcher P. Segneri die geistlichen Uebungen gab, hält etwas Sonderbares in sich. Wenn er seine Grundlehren vortrug, so geschah es mit einem so großen Nachdrucke, daß eine jede aus den Klosterfrauen eine brünstige Begierde empfand, denenselben auch in der That nachzukommen: ja, öfter hörete man die Klosterfrauen sagen: Sie wären bereitet, sich zu allem, was er ihnen immer schweres und hartes einrathen sollte, zu bequemen. Ich kann daher mit aller Wahrheit bezeugen, daß ausserordentliche Uebungen der Demuth, der Buße, und, was noch mehr zu schätzen ist, der tapfersten Entäusserung dessen, was man am liebsten hatte, und im höchsten Werthe hielt, dazumal gesehen worden: noch darzu wurde alle menschliche Scheu mit gröster Erbaulichkeit ritterlich überwunden. Die Leichtigkeit alsdenn, mit

welcher

welcher er die Erforschungen auslegete, und die Art, dieselben zu machen lehrete, hält, so zu reden, etwas Wunderbares in sich. Es schien, als ob etwas Uebermenschliches dabey wäre, weil sich eine jede aus den Mitschwestern das Ihrige sagen, und eben auch auf die Einwürfe, die damals innerlich im Herzen entgegen gemacht wurden, sich antworten hörete, so daß einer jeden vorkam; er rede nur für sie allein: und hatte die Kraft, zu gleicher Zeit zu erleuchten, zu unterrichten, zu trösten, welches für wunderseltsam, und gleichsam übernatürlich gehalten wurde ꝛc.

Was dem P. Paul Segneri begegnete, wenn er die geistlichen Uebungen den Klosterfrauen vortrug, begegnete ihm fast auch, wenn er sie den Weltleuten gab: das ist: er schuff bey allen eine große Frucht, und ein großes Vergnügen. Keiner war darunter, der nicht auf eine gewisse Weise sein Leben änderte, oder verbesserte. Der Geist GOttes, der aus dem Angesichte, und aus den Predigten dieses ehrwürdigen Mannes herausah, prägete sich auch in das Herz der Zuhörenden ein. Alle stunden voller Aufmerksamkeit da, ohne das mindeste Wort, so er aus dem Munde ließ, zu verlieren, und giengen nachmals voller heilsamer Gedanken, zu innerst gerührt, und mit heiligen Vorsätzen davon. Ich aber, da ich eben hier die von P. Paul Segneri den Weltleuten vorgetragene Geistübungen erkläre, wird nichts anders thun, als nur von dem, was von ihm vorgetragen wurde, einen kleinen Entwurf machen.

Itzt denn muß ich hier auch zu erkennen geben, was das gegenwärtige Werklein, welches ich ans öffentliche Taglicht setze, betrift. Ich hatte hin und her einige Stücke von eben den vorbesagten Geistübungen in meinen Händen; einige andre hatte mir der Ehrwürdige Vater Alexander Berti aus der Versammlung der regelirten Priester der Mutter GOttes genannt, mein besondrer Gönner, und guter Freund, aus Luka zugeschickt. Aber doch, sammt diesem Vorrathe, gieng mir allzuviel ab, daß ich aus den meinigen, und aus den mir zugeschickten Trümern ein Ganzes zusammen stücken: will geschweigen erst, daß ich dieses geistliche Gebäude zu seinem förmlichen Ende bringen hätte können: denn von den Erforschungen war nichts anders, als die Grund- oder Hauptlehren in meinen Händen, und ist gar wahrscheinlich, daß auch Niemand andrer was mehrers davon habe. Bin folgsam von dem meisten Theile jener Erklärungen, mit denen dieser beredeste Diener GOttes die Grund- und Hauptlehren auslegete, beraubt gewesen. Von den Betrachtungen hatte ich einige bey Handen: jedoch unvollkommen, und bey weitem nicht auf die jenige unvergleichliche Art, wie er dieselben, wenn er gewollt hätte, ausgearbeitet haben wurde, und, wie er sie wirklich in der That, ohne vorher darauf bedacht gewesen zu seyn, mit seiner pur natürlichen liebreichen Wohlredenheit, vorgetragen hat. Andre von den Betrachtungen giengen mir völlig ab, weil ich dieselben von jenem, der sie hatte, nicht erlangen können, indem er selbe Schriften lieber vergraben, und in der Finsterniße

liegen

lie[illegible]en lassen, als zum gemeinen Nutzen öffentlich hera[illegible]sgeben wollte. Neben dem ist noch zu wis[illegible]n, daß die Gemüthsschlüsse, mit denen er die Betrachtungen zu endigen pflog, und, von denen er die allerschönsten aus seinem Herzen, als a[illegible]s einer reichsten Goldgrube der Liebe GOttes, hervorzog, daß, spreche ich, die Gemüthsschlüsse entweder nicht verzeichnet worden, oder mir nicht zu Handen gekommen sind. Und dennoch sind meines Erachtens die vorgenannten Geistübungen das Beste, was P. Segneri der späten Nachwelt zurücklassen hätte sollen. Ursache dessen hat es nicht viel gebraucht, um mich dahin zu bringen, daß ich mich entschlossen, auf jene Weise, wie ich am besten zu seyn glaubte, und so, wie ich es selbst von ihm in der That gesehen, dieses, was bey den besagten Geistübungen mangelte, zu ersetzen, damit hiedurch ein ganzes Werk mit einer gewissen Ordnung zusammen kommen möchte, und zwar ein solches, welches (wie mich deuchte) er selbst (wiewohl gewiß besser, als ich) zusammen gerichtet haben wurde, wenn ihm in Sinn gekommen wäre, die oft wiederholten Geistübungen ins Papier zu setzen, und im Drucke heraus zu geben. Dem aber sey, wie ihm wolle; Sieh! Hier kömmt ein ganzes Werklein beysammen zum Vorschein. Dieses jedoch habe ich mir nicht getrauet, eine Verfassung des P. Segneri zu nennen, sondern ein Werklein, welches nach der Weise und Art des P. Segneri verfasset, und gemacht ist; denn, gleichwie ich in diesem Werklein auch so viel von dem Meinigen habe, und davon am besten vergewissert seyn kann, wer die

wenigen Schriften, oder Abschnitze von ihm in Handen hat: also ist nicht billig, daß ich einem so fürtreflichen und heiligen Manne zueigne, was von meinem schwachen Verstande herkömmt. Wenn ich mir aber in diesem Falle auch die Freyheit genommen hätte, von dem Seinigen, als ob es von mir wäre, eben so wohl mich zu bedienen, so halte ich gänzlich davor, daß selbe so fromme Seele, in Ansehen meiner guten Meynung, mein Vorhaben nicht mißbilligen werde; theils wegen alter Bekanntschaft halben, und wegen besondrer Freundschaft, die er im Leben allezeit gegen mich getragen: und theils, weil er in dem Orte der ewigen Glückseligkeit, wo ich ihn unfehlbar zum Lohne seiner herrlichen Bemühungen zu seyn glaube, jtzt den leeren Dunst der zeitlichen Weltehre (weit mehr, als er hier auf Erden gethan) für Nichts halten, und verlachen wird. Wenn nur diese Arbeit bey den Christgläubigen eine Frucht, und einen Nutzen (wie ich gewiß hoffe) schaffen soll: dieses ist das jenige, wo daran gelegen seyn will. Was anders verlange weder ich; noch viel weniger der P. Segneri, dessen einzige Absicht allezeit die Ehre GOttes, und das Seelenheil des Nebenmenschen war.

Im Uebrigen ist hier allein nur noch anzumerken, daß, wenn wir auch diese geistlichen Uebungen ganz und vollkommen von der Feder des oft ernannten frommen Dieners GOttes erhalten hätten, uns nichts desto weniger sehr viel abgehen wurde, massen ich doch darbey weder die angenehme Stimme, noch das fromme Aussehen, noch auch so

viele

viele schöne so wohl innerlich- als äusserliche Liebesbrünste dieser in GOtt gänzlich vertieften Seele, durch den Druck zu erkennen geben hätte können: wo doch hiedurch, wenn er die Geistübungen vortrug, seine Wohlredenheit und Gelehrsamkeit auf eine gewisse unversehene Art erst erhaben, und desto lebhafter gemacht wurde. Dieses Unglück aber trift auch alle übrige fürtrefliche und berühmte Redner, derer Predigten und Redeverfassungen auf dem leblosen Papier niemals den Geist, oder (so zu sagen) das Leben behalten können, welches denenselben der Verfasser, wenn er persöhnlich, und mit seiner lebendigen Stimme auf der Kanzel redete, zu geben wußte. Sammt allem dem hoffe ich, daß diese Geistübungen so, wie sie von meiner Feder herfliessen, den Seelen, welche GOtt suchen, werthe und nutzliche seyn werden; ja, wollte GOtt! Sie hätten diese Wirkung auch bey mir, und bey einem jedweden andern Menschen, der etwan unglückseliger Weise vergessen möchte, daß GOtt unser erstes und letztes Ziel und Ende sey.

Quomodo Christus surrexit a mortuis per gloriam Patris: ita & nos in novitate vitæ ambulemus. Ad Rom. c. 6. v. 4.

* * *

Gleichwie Christus von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist: also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Zu den Römern. 6. 4.

Einleitung zu den geistlichen Uebungen.

Im allerheiligsten Namen GOttes, unsers allmächtigen Schöpfers, und allerhöchsten HErrn, wie nicht minder im allerheiligsten Namen JEsu, unsers Erlösers, durch welchen wir alles, was gut ist, immerhin empfangen, und schon empfangen haben, wollen wir jtzt uns bequemen, einige Grundsätze von den geistlichen Uebungen zu betrachten; um so mehr, als sie mit den wohl klingenden Saitenspielen, als da sind die Harpfen, und Klaviere, eine Aehnlichkeit haben: denn diese, wenn sie lieblich in die Ohren klingen sollen, müssen in einem Zimmer geschlagen werden. Deßwegen nennet man sie auch Kammer- oder Zimmerspiele, weil sie daselbst schön in die Ohren

fallen:

fallen: dessen doch ungehindert ist sehr gut geschehen, daß die geistlichen Uebungen eben so wohl in der Kirche öffentlich vorgetragen worden sind. In welchem Verstande jedoch vonnöthen seyn will, daß ein jedweder seinerseits, so viel immer möglich, sich befleisse, das Stillschweigen zu halten, und versammelt zu seyn. Auf gleiche Weise pflegen bisweilen dergleichen Zimmerspiele auch in öffentlicher Kirche geschlagen zu werden: aber dazumal nicht zugleich mit der rauschenden Trompetenschalle, sondern allein, und ganz besonder. Dieser soll demnach unser Hauptdenkspruch seyn, den ich hier voranzuschicken für nöthig finde: **Die Einsamkeit in diesen heiligen Tagen.** Die geistlichen Uebungen denn recht zu machen, muß man sich in sich selbst versammeln; man muß betrachten: folgsam einsam, und allein bey sich selbst seyn. So hat sich Christus der Herr einst in die Wüste begeben, da er dem Gebethe obliegen, und uns hiermit ein Muster geben wollte. So haben es auch gemacht, und machen es noch heute zu Tage die Heiligen. Fürnehmlich hat es der heilige Franciscus von Aßis so gemacht, und sprach jedesmal, so oft er sich in die Einsamkeit begab: **sehet hier GOtt, und ich!** In dieser Stille leidt es keine Gedanken mehr vom Hofe; keine Gedanken vom Kriege; keine Gedanken vom Hauswesen: **GOtt, und ich: ich, und GOtt.** Einige wollen behaupten; man könne eben

so

so fromm auf dem Lande, als in der Stadt leben, und manchmal vieleicht noch frömmer: wo doch auf dem Lande wenigere Hilfsmittel zur Frömmigkeit gefunden werden. Woher aber dieses, als weil es in der Stadt gar zu viele Kurzweile, und Ausschweifungen abgiebt, welche nicht zu lassen, daß das Wort GOttes rechtschaffen Wurzel fassen, und blühen könne. Daher kömmt es nachmals, daß die Stimmen GOttes mehrere Früchten in der Einsamkeit des einfältigen Bauervolkes hervorbringen. Wohlan! Auch wir wollen uns ein wenig in die Einsamkeit begeben. Die Aufopferung, die jtzt ein jeder aus uns bey sich selbst GOtt dem Allmächtigen zu machen hat, soll in diesem bestehen: nämlich, daß er diese wenigen Tage hindurch pur allein auf seine eigne Seele, und auf GOtt denken wolle. Lasset uns also dieses mit dem heiligen Peter Damian ins Werk setzen, wo er voller Andacht gesprochen (a): **haben wir dem Leibe so viele Jahre geschenkt, so wollen wir der Seele doch einige Tage schenken.** Wir wollen nunmehr auf unsre Seele denken. Wir haben ja so viel Zeit schon für den Leib, für die Lustbarkeiten auf dem Lande, für die Kurzweile angewandt. Jtzt ist es einmal Zeit, liebste Christen, daß unsre Seele auf dem Lande ihre Ergötzlichkeiten suche, und

(a) *Dedimus Corpori annos: Demus animæ dies. S. Petr. Dam.*

ausser der Welt sich in sich selbst einschliesse. So wir dieses thun, werden wir eben so gut, als die Heiligen aufrufen können: O süsse Einsamkeit! o wie angenehm ist wohl, nur mit GOtt allein umzugehen! Daher müssen wir uns diese wenigen Tage hindurch von allen unnöthigen Geschäften, zu förderst von dem müßigen Geschwätze, gänzlich entschlagen. Ich wiederhole, was der heilige Peter Damian spricht (a): **Wir wollen diese Tage für uns anwenden: wir wollen die Zeit dem Urheber der Zeit wiedmen.** Lasset uns also anfangen, auf unsern GOtt zu denken (b): **räumen wir ein wenig die zeitliche Hausorgen auf die Seite, und setzen wir auf eine kurze Zeit alles dasjenige, was nicht die Seele, oder, was nicht GOtt ist, in Vergessenheit.** In der Stadt Speyer hatte sich einmal ein Hauptmann Kaiser Karls des V. berühmt, und mit großem Ruhme von sich reden gemacht. Er bekam eben zur Zeit, als er die geistlichen Uebungen machte, einen Bundbriefe vom Kaiser. Ungeacht dessen machte er denselben nicht eher auf, als bis er mit den vorgedachten Geistübungen fertig war. Welches uns denn deutlich zu erkennen giebt: er müsse nothwendiger Weise seine Seele höher, denn alle Wichtigkeiten der Weltgeschäfte, geschätzt haben. Währender

die-

(a) *Impendamus tempora nobis: deputemus auctori. S. Petr. Dam.*

(b) *Seponamus domesticas Curas. S. Petr. Dam.*

dieser Zeit also muß man geistliche Bücher, (a) und zwar von den bessern lesen: die sonderliche Lebenserforschungen, welche hier vorzunehmen sind, wohl bey sich überlegen: die Stunden ordentlich austheilen: und die Zeit zu gewissen Andachtsübungen bestimmen (b). Man soll wegen der Trocknung, wegen den Beschwärnißen, und andern Ursachen, wegen Anfechtungen die geistliche Lesung nicht unterbrechen. Palladius, ein heiliger Mann GOttes, wußte sich eines Tages zum Gebethe gar nicht anzuschicken, noch sich in sich selbst recht zu versammeln. Sammt allem dem blieb er doch ganz gedultig auf seinen Knien liegen. Der böse Feind lachete ihn aus, spöttweise zu ihm sprechend: **was verlierst du hier die Zeit, wie ein unbeweglicher Holzblock?** Der Heilige hingegen antwortete aus göttlicher Eingebung alsogleich darauf: **ich zehle hier um der Liebe meines Herrn Willen diese Ziegelsteine ab.** Weiter, soll man sich öfter GOtt aufopfern, und einen kräftigen Vorsatz machen, daß man alles dasjenige, was er uns aus seiner unendlichen Güte einsprechen wird, in der kurzen Zeit der noch übrigen Lebensfrist fleißig beobachten wolle. Von Zeit zu Zeit soll

(a) In dem Anhange zu diesen Muratorischen Geistübungen ist eine umständliche Verzeichniß davon zu finden.

(b) Wie abermal in dem Anhange zu diesen Muratorischen Geistübungen eine ordentliche Tagordnung zu finden ist.

man sich zu GOtt wenden, und sprechen: Rede, o Herr, denn dein Knecht höret. (a) Zeige mir, was ich zu thun habe, um dir nimmermehr zu mißfallen, sondern vielmehr von nun an, so viel es möglich seyn kann, zu gefallen. Endlich ist die einzige Bewegursache, warum wir die gegenwärtigen Geistübungen unternehmen, allein diese, weil wir das höchstwichtige Ziel und Ende unsrer Seele zu versichern, und uns auf dem Wege des Heiles vollkommen zu machen suchen. Werden wir es jtzt, da es Zeit ist, nicht begreifen, wie können wir wohl glauben, daß wir es alsdenn, wenn es nicht mehr Zeit seyn wird, erst begreifen sollen?

(a) *Loquere Domine, quia audit servus tuus.* 1. *Reg.* 3. 9.

Erster Tag der geistlichen Uebungen.

Am Vormittage des ersten Tages.

Erforschung Ueber den Wohlstand des eignen Gewissens.

Wir wollen nun den Stand unsers Gewissens erforschen. Es sind nur gar zu wenige zu zehlen, welche sich beschäftigen, und zu erforschen trachten, in wel-

welchem Stande sich ihr eignes Gewissen befinde. Wir wollen also am ersten Orte die Kennzeichen eines freyen, und die Kennzeichen eines angsthafften Gewissens: am zweyten Orte die Schäden so wohl des einen, als des andern: letztlich die Hilfsmittel so wohl wider das eine, als wider das andre besehen. Wir wollen erforschen, ob unser Gewissen gar zu frey, oder gar zu angsthafft sey?

Habet ihr niemals die Saiten eines Klavieres beobachtet? Sind sie zu viel angespannt, so kirren sie: sind sie zu wenig, so erreichen sie nicht den Notenklang. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit unserm Gewissen. Ist es zu angsthafft: so ist es übel: ist es zu frey: so ist es noch übler.

Die Kennzeichen eines gar zu freyen Gewissens sind die folgende:

Erstlich: für nichts halten jene Dinge, welche besonders von den Gottesfürchtigen Seelen geflohen werden.

Wenn wir sprechen: selber Mensch ist in seiner Gesundheit schon verdorben: was wollen wir hiedurch anders andeuten, als, er trägt keine Sorge auf sich? Wie, zum Beyspiele, etwan wäre, so er von der grossen Hitze her gleich die Kleider aufreißen, und frey in die Kälte gehen, oder stehen

wollte. Ey! Wie viele auch von den Christen verderben wohl die Gesundheit ihrer eignen Seele, weil sie keine Sorge auf sich selbst tragen, und scheint über dieß, als ob sie dieselbe mit aller Gewalt zu Grunde zu richten trachteten.

Zweytens: im Brauche haben, sich selbst einzuschläfern: und bey sich selbst zu denken: dieses Ding wird nicht Sünde seyn: dieses andre ist eine überflüßige Gewissensängstigkeit, wo man doch nach der Hand gar wohl erkennet, daß es nur gar zu gewiß eine Sünde gewesen.

Ein frommer Edelmann wollte einmal eine ketzerische Frau von Adel bekehren. Fieng derohalben vom Glauben zu sprechen an. Hierauf gab die edle Frau alsogleich zur Antwort: wollet ihr, mein Herr, zu mir in die Gesellschaft kommen, so müsset ihr hinführo mir den Gewissensängstigkeiten ausbleiben. Auf dieses versetzte der Edelmann wieder hingegen: auf solche Weise wollen sie, meine Frau, ohne Gewissensängstigkeiten der Hölle zufahren. So ist es auch bey andern, welche ein freyes Gewissen haben.

Drittens: keine Gewissensunruhe wegen seinen begangenen Sünden verspüren, ob man nur gar zu wohl weiß, daß

man

man gesündiget habe, und dennoch nicht den mindesten Antrieb merken, eine wahre Beichr abzulegen: ja, wenn man sich auch zu beichten entschloße, dieses nichts desto minder nur auf die hohen Festtage hinaus verschieben; vielmehr um zu thun, was andre thun: oder wegen der Andacht, die man zu einem Heiligen trägt, als die eigne Seele von dem Joche der Sünde los zu machen.

Einige von den Ruderknechten, welche auf die Galeen verdammt sind, bringen ihr hartes, elendes Leben in eine solche Gewohnheit, daß sie, wenn auch die Zeit ihrer Freylassung herbey kömmt, sich doch aufs Neue dahin verkaufen, und freywillig dienende Ruderknechte werden. Aber ohne Vergleich ist die Zahl derenjenigen größer, welche nicht allein kein Bedenken tragen, Leibeigne des höllischen Feindes zu seyn, sondern sie fürchten noch darzu, in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzt zu werden. Bey gewissen Sündern, denen der Last ihrer Sünden nicht im mindesten schwer vorkömmt, ist nicht die Ursache, daß sie keine Sünde auf sich haben: sondern, daß ihre Sünden größer, als anderer Leute Sünden sind. Wer auf dem Meere, oder in einem Fluße unter dem Wasser steht, der empfindt die Schwere des Wassers nicht: herentgegen, wer einen Krug voll Wassers auf dem Kopfe trägt, o wie schwer ist wohl dieser Last? Wer tief im Wasser

schwimmt, giebt keine Anzeigung, daß nicht vieles Wasser ober ihn sey: wohl aber ist es ein Zeichen, daß er tief im Wasser, oder gar unter dem Wasser stecke.

Viertens: sich einbilden: es sey richtig, daß man im letzten Sterbstündlein eine giltige Beicht ablegen werde.

Der Geist GOttes führet zur Furcht, und nicht zur Verwegen- und Vermessenheit an. Der heilige Bonaventura spricht: wofern nur einer allein aus dem ganzen menschlichen Geschlechte ewig verdammt werden sollte, so wollte ich doch allezeit fürchten: ich möchte dieser alleinige seyn, den das Unglück treffen könnte. Der Geist also, der diesem Lehrstucke zuwider ist, kann kein andrer seyn, als der Geist eines Sünders.

Die Kennzeichen im Gegentheile eines gar zu angsthafften Gewissens sind die folgende:

Erstlich: sich immerzu einbilden, in die Anfechtung eingewilliget zu haben, wo man doch sonst ein großes Mißfallen daran hat.

Wofern man von Schlangen, von Herabstürzungen über abhängige Bergklippen, und von dergleichen schreckbaren, oder

traurigen

traurigen Dingen noch mehr, im Schlafe öfter Träume hat, so ist es ein Zeichen vieler überhandnehmenden melancolischen Säfte, und Feuchtigkeiten. Eine von den Wirkungen, welche die Gnade GOttes in uns hervorbringt, besteht in dem, daß man ob der Sünde einen Abscheu, und ob den Anfechtungen ein Mißfallen verspüre. Wer in seinem Herzen einen dergleichen Abscheu wider die Beleidigungen GOttes, und ein dergleichen Mißfallen an den Anfechtungen empfindt, der darf keck hoffen: er werde in der Gnade GOttes seyn.

Zweitens: vielmal einen Zweifel haben, ob man sich nicht im Gedanken versündiget: wo doch eine solche Seele nichts wenigers, als mit Werken sich zu versündigen pflegt.

Daß uns böse Gedanken in Sinn kommen, und so gar die abscheulichsten Versuchungen plagen, ist nicht gleich eine Sünde. Dieser ist der Lauf unsrer elenden Natur, den wir vielmal zu verhindern, nicht im Stande sind. Alsdenn begeht man erst die Sünde, wenn der Willen wirklich in der That damit einstimmet: oder, wenn er ein bedachtsames Wohlgefallen an solchen bösen Gedanken hat. Ursache dessen, sofern du an den Versuchungen, welche dich überfallen, ein Mißfallen trägst: dein Herz aber gleich entgegen spricht; Nein: ich will diese Sünde nicht

begehen, weil sie eine Beleidigung GOttes ist: so ist von keiner Sünde noch nichts zu befürchten. Gesetzt aber: die Versuchung habe eine Zeit lang gedauert. Weder in diesem Falle hast du noch eine Sünde begangen, wofern die Versuchung nicht aus deiner freyen Schuld so lange gedauert hätte. Wenn zweene miteinander Ball schlagen: so lang einer dem andern den Ball zuruckschlägt, und von sich hinweg treibt, so ist das Spiel nicht verloren. So bald aber der Ball auf einen aus beyden fällt, und etwan in den Falten seines Unterkleides stecken bleibt, so schreyen alle zusammen: es ist gefehlet. Eben dieß mußt auch du in Acht nehmen. Hast du selben bösen Argwohn im Herzen gehabt: aber nicht geglaubt: selben Gedanken: aber verabscheuet: so ist es doch nicht gefehlet. Wenn jemand ein Stuckgeld vor seinen Augen liegen sehen sollte, welches er mit leichter Mühe (so er nur wollte) stehlen könnte; und, wenn es ihm auch in Sinn käme, dasselbe hinweg zu nehmen: er aber hingegen diesen sündhafften Gedanken verwerfen sollte: meynest du wohl: er wurde schon gesündiget haben? Ich antworte mit Nein. So verhält sich auch die Sache mit andern dergleichen Versuchungen noch mehr.

Drittens: wegen seinen Beichten niemals ruhig seyn, ungeacht man derer so viele, und zwar einige noch darzu vom ganzen Leben, abgelegt hätte.

Diese-

Diejenigen, welche ein angsthafftes Gewissen haben, stellen sich GOtt den Herrn auf eine wunderseltsame Art vor, und sind der Meynung: er sey ein unversöhnlich harter Herr, ein unerträglicher Richter. Aber wir thun ihm groß unrecht, und muß ihm nothwendiger Weise höchstens mißfallen, so wir ihn für einen solchen halten, indem er eine pur lautere Güte, eine pur lautere Barmherzigkeit ist. Er fodert von uns nicht, daß wir eine große Gedächtniß haben: noch, daß wir alle Schriftgelehrte seyn. Weßwegen, so lang wir uns nicht deutlich erinneren, in unsern vergangenen Beichten eine schwere Sünde freywillig, und mit Fleiße verschwiegen zu haben, so müssen wir uns mit immerwährenden Zweifeln wegen den Beichten nicht selbst peinigen. Befleißigen wir uns also viel mehr hinführo GOtt zu gefallen. Wer nach einer Beicht, die er, so viel möglich, nach Kräften abgelegt, diesen guten und festen Willen hat, GOtt nicht mehr zu beleidigen, der darf getröst leben: denn dieß ist ein Zeichen, daß er in der Gnade GOttes stehe.

Hast du in dir ein freyes Gewissen gefunden: so durchforsche dich auch über die Nachtheile und Schäden, welche von einem solchen Gewissen verursachet werden. Sie sind die folgende:

Erstlich: niemals von dem Zureden des Predigers, oder Beichtvaters bewogen werden.

Sollen so viel wichtige Bewegursachen, mit denen die Verkündiger des göttlichen Wortes die Sünder zur Bekehrung, und zur Besserung des Lebens aufzuwecken suchen, keinen Eindruck machen, so ist der Fehler nicht ihnen, sondern unsern verstockten Herzen zu zuschreiben. Ein adelicher Herr, der allezeit mit einem freyen Gewissen gelebt, kam ins Sterbbett: als ihm denn der beystehende Priester allerhand andächtige Seelensprüche und Lehren des Heiles vortrug, antwortete er hierauf: das Brod ist hart, und das Messer schneidt nicht mehr. In ein solches Elend stürzet sich derjenige, der mit seinem Gewissen so übel umgegangen ist.

Zweytens: die Andachten, und die frommen Personen wenig achten, wo nicht gar verachten.

Der Herr betheuert selbst (a): wenn der Gottlose wird in den Abgrund der Sünden gekommen seyn, verachtet er es. Der Boshafftige, nachdem er in der Bosheit wohl zugenommen hat, verachtet GOtt, und alles, was GOttes ist. Wer aus beyden wird wohl zu letzt den kürzern ziehen; GOtt, oder aber der Boshafftige?

Drittens: Sünden immer mit Sünden vermehren, und auf einmal den Gewissenswurm verlieren.

Wenn

(a) *Impius, quum in profundum venerit, contemnit. Prov. 18. 3.*

Wenn sich das Gewissen nicht mehr rühret, so ist die Krankheit der Seele auf das höchste gestiegen. Man suchet alsdenn keinen Beichtvater mehr: man suchet GOtt nicht mehr. Soll auch ein solcher Mensch zu einem Beichtstuhle hinzunahen, so geschieht es nur dem äusserlichen Schein nach: nicht aber, um sich wahrhafftig zu GOtt zu bekehren.

Hast du hingegen in dir ein angsthafftes Gewissen gefunden: so erforsche dich, ob du die Nachtheile, und Schäden in dir entdeckest, welche von einem solchen Gewissen verursachet werden. Diese aber sind die folgende:

Erstlich: seine Seele ganz und gar mit den Gedanken der vergangenen Sünden anfüllen. Inzwischen das Gute zu wirken vergessen.

Der Satan bedienet sich von dieser List, damit er jenen Vortheil, den die fürnehmsten Feldoberste über ihre Feinde manchmal davon getragen haben, auch über die Seele erhalten möge. Sie ließen im feindlichen Lager einen blinden Lärmen machen, oder eine falsche Zeitung ausprengen, und schläferten hiedurch das feindliche Kriegsheer so ein, daß es die gute, und vortheilhafftige Gelegenheit, sich noch zu verschanzen, oder die Zeit zu gewinnen, aus den Händen ließ. Auf gleiche Weise verlieren jene, die ein angsthafftes

hafftes Gewissen haben, die Zeit mit dem Nachsinnen auf das Ueble, so sie begangen zu haben meynen, daß sie nicht mehr denken, recht und vollkommen zu verrichten, was sie doch verrichten könnten, oder sollten.

Zweytens: sich völlig mit den Gedanken der vergangenen Süuden beschäfftigen: und unterdessen auf die gegenwärtigen Gefahren der Sünde keine Acht haben.

Ein Verräther, wenn er zu nächst vor seinem Gegner eine tiefe Grube sieht, so bedienet er sich einer List, und machet, daß derselbe seine Augen anderswohin wende, damit er die Grube nicht wahrnehmen, sondern ungemerkt hineinfallen möchte. Dergleichen Leute sollen ihre Gedanken weniger auf das Vergangene, mehr auf das Zukünftige, oder Bevorstehende halten.

Drittens; die Seele wirklich in die Süude stürzen, aus Ursachen, weil man das Gemüth mit bösen Gedanken, und mit blos eingebildeten Sünden: das Herz aber mit einer unerschwinglichen Traurigkeit, so gar auch zu weilen mit einer Verzweiflung, anfüllet.

Ey! Lassen wir uns nicht verführen, daß wir es etwan machen, wie gewisse Soldaten des Königes Absolon, welche um ihren

Feinden

Feinden zu entwischen, sich in solche Wälder verschlofen, wo sie desto leichter umgebracht worden sind.

Viertens: den öftern Empfang der heiligen Sacramente unterlassen, um nicht von so vielen Gewissensängstigkeiten beläſtiget zu werden.

Just das Gegenspiel. Man soll eben darum dazumal mit desto gröſserm Fleiße zu diesen Hauptquellen der Gnade hinzunahen, und GOtt bey so schöner Gelegenheit bitten, daß er die so viel überhand nehmende Unruhen unsrer Seele bezäumen wolle.

Fünftens: das Vertrauen auf GOtt mindern, und mit der bösen Furcht, welche uns in den guten Werken erkalten, nicht zunehmen machet, die Seele überhäuffen.

Die Heiligen hatten eben so wohl eine Furcht: aber eine vertrauens volle Furcht. Die heilige Maria Magdalena von Pazzis fragte zwar ihren Beichtvater: **mein Vater! Ist es wohl möglich, daß ich noch seelig werde?** Gleich darauf aber sprach sie weiter: **GOtt ist treu: je mehr ich ihm zu Liebe thun werde: desto mehr wird er mir zu Liebe thun.**

Sechstens: die Hochschätzung von der Güte GOttes schwächen, und glau-

ben, daß er ein Herr sey, der nichts ansieht, der sich mit keinem Dinge vergnügen läßt. Woraus alsdenn folget, daß man ihn weniger anrufe; weniger Gebeth verrichte, weil wir mit einem, der uns kein gutes Gesicht machet, nicht gern umgehen.

Ey! GOtt ist eine pur lautere Barmherzigkeit für diejenigen, welche mit einem lebhafften Vertrauen zu ihm ihre Zuflucht nehmen: GOtt sieht an: GOtt ist die Güte selbst. Von darum muß man aufrichtig mit ihm umgehen. Können wir ein solches Vertrauen auf ein Geschöpf setzen: warum sollen wir nicht um so mehr ein solches Vertrauen auf unsern so liebreichen Schöpfer setzen? Habet eine rechte Meynung von dem Herrn. Der Herr ist gut denen, die auf ihn hoffen, und der Seele, die ihn suchet. (a)

Erforsche dich, ob du wissest, wie dein Gewissen, so du, als gar zu ängstig befunden hast, wirklich in der That auf den rechten Weg geführt werden müsse? Erstlich: sollst du alle Nächte das Gewissen erforschen.

(a) *Sentite de Domino in bonitate: bonus est Dominus sperantibus in eum, animæ quærenti illum. Sap. 1. 1. Ierem. Thren. 3. 25.*

Wer einen Knecht von einem kurzen Verstande im Hause hat, der wird ihm doch das Geld anvertrauen, und sich Seiner zum Einkaufen bedienen. Alles wird seinen richtigen Fortgang haben, sofern von ihm jederzeit am Abende die Rechnung über Einnahm und Ausgab abgefordert werden soll: weil auf solche Weise der Herr im Hause mit seinem wachsamen Auge die Unfähigkeit des Knechtes ersetzet.

Zweytens: Sollst du einen tauglichen Gewissensführer aussuchen, dem du eine genaue Rechenschafft über alle deine Gedanken, über das Thun und Lassen deines ganzen Lebens ablegen sollst.

Berathschlagen wir uns mit den Neigungen unsrer Sinne allein? O in wie viele Irrthümer fallen wir wohl hinein! Ist also nothwendig, daß wir uns zu guten Freunden wenden, unser Herz hinführo unsern Beichtvätern eröfnen, und bey ihnen Rath einholen. Ob gleich nachmals der Rath etwan nicht allerdings recht wäre, so werden wir doch allezeit recht handeln, angesehen wir uns jenen Führern, und Rathgebern überlassen, die uns von GOtt gegeben sind.

Drittens: Sollst du gleich zur Beicht hinzugehen, so bald du etwan in eine Sünde gefallen bist, oder auch nur zweifelst

fehlst, in eine Sünde gefallen zu seyn, ohne daß du auf das hohe Fest zu warten gedenkest.

Wer ein Pferd hat, welches stolpert, oder widerspenstig ist, der giebt ihm alsogleich die Sporne, reißt es mit dem Zaume zurück, ohne mit der Strafe zu warten, biß man gleichwohl nach Haus kömmt, oder biß auf den andern Tag.

Wenn uns das Kleid befleckt wird, so warten wir nicht, biß das Maal größer werde, und sich weiter auseinander breite, sondern wir suchen es also gleich ohne Anstand auszubringen. Ist nicht die Sünde mehr, denn ein dergleichen Maal? (a)

Erforsche dich, ob du die Art wissest, wie du in der That dein Gewissen, im Fall es ängstig seyn soll, zu recht bringen könnest?

Erstlich: Sollst du dir einen beständigen Beichtvater auserwählen.

Dieß ist gut für alle: für die angsthafften Seelen aber nothwendig. Wer nicht weiß, daß der Beichtende angsthafft sey, der stellet demselben solche Fragen, die ihm schädlich sind. Wer sich von hundert Wahrsagern wahr-

(a) *Nonne plus ista? Matth. 6. 25.*

wahrsagen ließ, und allen einen Glauben beymessen wollte, der wurde vor Schwermuth sterben, so er je von Natur aus zur Kleinmüthigkeit geneigt wäre: denn ein jeder wurde ihm ein Unglück vorschwäzen, wo der Kleinmüthige so beschaffen, daß er nichts leichter zu glauben pflege, als was ihm schädlich seyn kann.

Zweytens: Sollst du deinem Beichtvater, den du dir einmal erwehlet hast, auf das genauste gehorchen: bevorab in diesen zweyen Stücken, nämlich, die vergangenen Beichten nicht zu wiederholen, und die gegenwärtigen Aengstigkeiten in der Beicht nicht vorzubringen.

Deßwegen ist der Gehorsam nothwendig. Thut man dieß, so kan man nicht fehlen; der Beichtvater versteht sein Handwerk, und man muß glauben, daß er es verstehe. Mehr also in dergleichen Umständen sich selbst, als dem Beichtvater glauben, ist eine Vermessenheit, ist eine Hoffart. GOtt der Herr stürzet keinen in die Hölle, weil er in den Seelengeschäften den hierzu bestimmten Seelsorgern gehorchet hat. So ist noch überdieß zu bedenken, daß, wer eines angsthafften Gewissens ist, zwar wohl zweifeln könne; er habe etwann eine so andre Beicht nicht gar zu recht abgelegt. Soll ihm aber anbey genug seyn, daß er wenigstens eine, so andre recht abgelegt habe. Nun Suarz leh-

Bayerische Staatsbibliothek

ret: wir können menschlicher Weise genugsam versichert seyn, daß wenigstens einige von unsern vergangenen Beichten recht und giltig gewesen seyn. In diesen, oder zum wenigsten in einer von diesen Beichten sind auch alle Sünden per indirectum, das ist, die Sünden von den etwann ungiltigen Beichten mit den andern der giltigen, verziehen worden: folgends müssen wir, was die vergangene Zeit betrifft, die Aengstigkeiten fahren lassen; und so viel von dem vergangenen. Was aber die Aengstigkeiten von dem Gegenwärtigen anbelanget, so verlanget unser Herr nicht von uns, daß wir alle begangene, auch nicht erkannte, Sünden beichten sollen, sondern nur alle diejenigen, die wir wissen, und uns bekannt sind, daß sie Sünden, und zwar Todsünden seyn, so viele uns davon nach einer genauen Gewissens-Erforschung in die Gedächtniß kommen. Die Beicht bleibt alleweil giltig, wenn auch nicht alle läßlichen Sünden angeklagt werden.

Endlich pflegt den angsthafften Personen zugelassen zu werden, daß sie das Gewissen nicht gar so genau erforschen dörfen. Ja, von den Zweifeln haben sie sich gar nicht anzuklagen, sondern nur von jenen Stücken, von denen sie vergewissert sind, daß sie Sünden seyn. Um dieser Ursache willen werden wir gewiß nicht zu Grunde gehen. Gehorsam: Gehorsam: so wird das Gedränge,

und

und die Unruhen der Aengstigkeiten aufhören. Unter dieser Geist-Lehre stecket eine kräftige Arzney verborgen: aber die angsthafften Seelen, weil sie zuviel sich selbst Glauben beymessen, wissen sich nicht zu bequemen, daß sie den geheiligten Dienern GOttes selbst einen Glauben beymessen sollen. Muß daher abermal wiederholen: Gehorsam.

Drittens: Sollst du GOtt um Hülfe anrufen, und dich aufrichtig seinem Schutze anbefehlen. GOtt der Allmächtige will allen in ihren Drangsaalen beystehen: um so mehr demjenigen, der wegen allzu großer Furcht, ihn zu beleidigen, bedrängt ist.

Viertens: Sollst du die guten Werke verdoppeln.

Diese ist die wahrhafftige Art, von den Aengstigkeiten befreyet zu werden. Ein Einsiedler-Neuling setzte mit großem Eifer sein Probier-Jahr fort: so erschien denn der Höllengeist in Gestalt eines Engels seinem Meister, und Geistführer, zu ihm sprechend: Selber Neuling ist verworfen, und wird ewig verdammt werden. Von dieser Zeit an, sah der Geist-Meister den armen Jüngling ganz kaltsinnig, und traurig an. Als der junge Einsiedler eine solche Veränderung in seinem Meister gemerkt, fragte er ihn um die Ursache. Der Meister ließ sich endlich

überreden, und entdeckte ihm eines Tages (wie wohl sehr ungern) die ganze Sache. Kaum hatte der fromme, und geistreiche Jüngling diese traurige Erzählung verstanden, antwortete er ihm ganz unerschrocken: und du, mein Vater, entsetzest dich hierüber? So wisse dann, daß ich dir für diese Zeitung vom Grunde des Herzens verbunden bin, und Dank sage. Wenn ich meinen GOtt die ganze nicht mehr aufhörende Ewigkeit hindurch nicht mehr lieben soll können, so will ich eben darum, so lang ich hier auf Erden seyn werde, so fromm Leben, als ich kann, und wenigstens binnen dieser kurzen Zeit, die mir noch übrig bleiben wird, meinen GOtt aus ganzem Herzen lieben. Sein heiliger Wille geschehe in mir. Doch stund es nicht lang an, so offenbarete GOtt dem Geist-Meister den Betrug des höllischen Feindes.

Fünftens: Sollst du dir zuletzt wohl in das Gemüth eindrucken, daß weniger Gefahr bey dem angsthafften, als bey dem freyen Gewissen sey, so leicht es immer ist, in eines aus beyden, das ist, entweder in die Aengstigkeiten, oder in die Freyheiten hineinzufallen.

Mit den Aengstigkeiten begeht man wenigere Sünden. Dieß dienet den Beichtvätern zum Troste, so oft ihnen solche geängstigte

stigte Beichtkinder unter die Hände kommen. Die Aengstigkeiten sind eben so viel, als die Wunden bey den Bettlern: durch diese erlangen sie reichlichere Allmosen: ja die Aengstigkeiten pflegen von GOtt herzukommen, nicht zwar *positivé*, das ist, hauptsächlich, und ursprünglich; denn GOtt ist kein Urheber der falschen Einbildungen, sondern *negativé*, das ist, Zulassungs-Weise, weil GOtt sein Gnadenlicht nicht mittheilet; von darum, damit wir ihn nicht beleidigen möchten, so lange er uns in der Furcht erhält.

Ich will dir zeigen, O! Mensch, was gut sey: und, was der Herr von dir fodere, nämlich, wandle sorgfältig mit deinem GOtt. (a) Im übrigen läßt sich aus den Gewissens-Aengstigkeiten auch etwas gutes herausziehen, so man sich davon bediente, nicht um sich selbst mit den Gedanken der vergangenen Dinge pur allein zu peinigen, sondern um sich von dem Uebel ins Zukünftige mit desto größerm Fleiße zu bewahren. Zuletzt ist wohl zu beobachten, welchergestalt sich nicht wohl zusammen reime, angsthafft in einigen Stücken, und gar zu frey in andern seyn.

(a) *Indicabo tibi, homo, quid sit bonum, solicitum ambulare cum Deo tuo. Mich. 6. 8.*

Betrachtung von der Zeit.

Wir sind itzt zu einem höchstwichtigen Lehrstücke gekommen, und sollen es nicht allein Gemeinschafftlich untereinander, sondern auch zu Hause bey den Füssen des gekreutzigten ein, oder das andre mal; ja alle Tage einzeln betrachten.

Der erste Lehrsatz also, welcher itzt zu unsrer Betrachtung dienen soll, besteht in diesen wenigen Wörtern: **GOtt hat uns die Zeit gegeben, damit wir gutes wirken können. Nachdem diese verfloßen ist, so wandert man in die Ewigkeit.** Dem zu Folge, wollen wir die gegenwärtige Betrachtung in drey Theile absondern.

Der erste Theil soll in sich enthalten, die Vergleichung zwischen der Zeit des Gegenwärtigen, und zwischen der Ewigkeit des zukünftigen Lebens.

Der Zweyte; Die Vergleichung zwischen der glücklichen Zeit im gegenwärtigen Leben, und zwischen der unglücklichen Ewigkeit in der Hölle.

Der dritte; Die Vergleichung zwischen der unglücklichen Zeit auf Erden, und zwischen der glücklichen Ewigkeit im Himmel.

Sieh! O Allmächtiger Schöpfer Himmels, und der Erde! Hier liegen wir vor deinen göttlichen Füssen. Wir bethen ganz demüthigst deine unendliche Herrlichkeit an. Wir glauben festiglich, und halten für ungezweifelt, daß wir auf dieser Erde nur als Fremdlinge herumwandern, und der Ewigkeit zu gehen: **Ich bin bey dir, wie ein Fremdling, wie alle meine Väter.** (a). Verleih uns daher das Licht, O Herr! daß wir den Weg recht sehen mögen: (b) **Herr mache mir mein Ende kund.** Zeige mir, in wem mein Ende bestehen solle? Liebste Christen, wir haben von GOtt diese gegenwärtige Zeit erhalten: mit der Zeit aber auch die Freyheit, das Gute, oder das Böse zu wirken. An uns liegt es, ob wir uns zu einem unglückseligen, oder vielmehr zu einem glückseligen Ende vorbereiten wollen; nach der Maaß des Guten, oder des Bösen, so wir gewirket haben werden. Wohlan! Lasset uns hier zu unserm Seelennutzen ein wenig zwischen der Zeit des gegenwärtigen, und zwischen der Ewigkeit des zukünftigen Lebens eine Vergleichung machen.

(a) *Peregrinus, sicut omnes Patres mei. Ps. 38. 13.*
(b) *Notum fac mihi, Domine, finem meum. Ps. 28. 5.*

Wir zählen nunmehr schon so viele Jahre unsers Alters, dreyßig, Vierzig, und was weiß ich, wie viele noch, minder, oder mehr. Wir wollen uns also ein wenig zurück wenden, und eben diese unsre verstrichenen Jahre bedachtsam durchgehen. Was glauben wir wohl? O GOtt! Wie schnell, und geschwind sind sie nicht vorbeygeflogen? Was hurtige Herumdrehung der Zeit? Die Kinderspiele, mit denen wir uns in unsern ersten Lebensjahren aufgehalten haben, kommen uns vor, als ob wir dieselben erst gestern getrieben hätten: **Meine Täge sind vorübergegangen, wie ein Schiff, welches Obst führet:** (a) das ist, wie ein Schiff, welches mit grösster Eile forttrachtet, weil solche Eßwaaren darauf sind, welche leichtlich faulen. Nun, wie es mit den Tagen ergangen, welche schon vorbey sind, so wird es mit den Tägen ergehen, welche noch übrig bleiben, und, die endlich so viele nicht mehr seyn können, indem bey unsern abgekürzten Zeiten kein so hohes Alter mehr zu hoffen ist, welches auf Sechs- oder Neunhundert Jahre sich etwann erstrecken dörfte. Dermaleinst sind (wie uns, leider, nur gar zu klar die Erfahrenheit lehret:) wenige, ja sehr wenige zu zählen, welche neunzig, oder auch nur achtzig Jahre erreichen. Dem aber sey, wie ihm wolle: so wir einst ins Sterb-

bett

(a) *Dies mei pertranſierunt, quaſi Naves poma portantes.* Job. 9. 16.

bett kommen werden, werden wir gewiß bey dem geweyhten kleinen Lichtlein, welches man uns im selben Augenblicke vorhalten wird, die Sachen dieser Welt ganz anders ansehen, als wir es bey dem großen Sonnenlichte zu thun gewohnet waren. Wenn wir die Augen auf unser gantzes Leben zurück werfen werden, so werden wir voll Schwermuthes anfschreyen: O wie geschwind ist unser Leben vorbeygelaufen. Es ist ein purer Traum gewesen, der verschwindt, Wenn man aufsteht. (a) Dieses große Geschäfft, die Seele GOtt zu übergeben, glaubte ich, weiß nicht, wie weit von mir noch entfernt zu seyn: und itzt muß ich sehen, daß ich schon wirklich zu nächst dabey mich befinde; itzt in diesem Augenblicke wird ich damit zu thun haben: itzt in diesem Augenblicke wird auch mich das Loos treffen; Mein kurzes Leben wird bald ein Ende nehmen. (b) Ey! Es ist nur gar zu gewiß; uns wird diese schwere Reise treffen. Nicht lange wird es mehr anstehen, so wird die Seele von dem Leibe Urlaub nehmen, und abscheiden müssen; nicht allein ich, sondern alle, alle werden in diesen harten Stein beissen müssen.

Itzt wollen wir uns auch auf die andere Seite wenden: das ist, wir wollen die

(a) *Velut somnium surgentium. Ps.* 72. 20.
(b) *Paucitas Dierum meorum finietur brevi. Job* 10. 20.

Ewigkeit, welche am Ende unsers so kurzen Lebens ihren Anfang nehmen soll, gleichergestalt betrachten. Hier aber müssen wir uns, liebste Christen, zum Voraus eine wichtige Erinnerung wohl zu Gemüthe fassen; nämlich, wir sind nicht, wie die unvernünftigen Thiere, welche, so bald sie die Augen schliessen, schon alles damit geschlossen haben, und ist mit ihnen völlig aus. Wir, wir werden im Gegentheile auch nach unserm Tode noch Leben: wir werden für allezeit ohne aufhören, von Ewigkeit zu Ewigkeit leben. So wollen wir denn unsern Glauben erneuern, und öffentlich eine Uebung davon machen, sprechende; *Credo in vitam æternam*: **Ich glaube ein ewiges Leben.** Was mich anbelangt, so glaube ich: ich bestätige, und beschwöre diese ungezweifelte Wahrheit: **ich glaube ein ewiges Leben.** So lange GOtt GOtt seyn wird, wird auch ich leben, und die Ewigkeit wird zwar anfangen, aber niemals mehr ein Ende nehmen. Ach gütigster GOtt, und Herr! Gieb mir doch nur einen einzigen Strahl deines unumschränkten Lichtes! **Ewigkeit, und wieder Ewigkeit!** Dieß ist bald gesagt; noch darzu ist es in einem einzigen Worte gesagt: aber, O! Wieviel will wohl dieses einzige Wort allein sagen? Hundert Jahre, und wieder hundert Jahre; zu wenig. Mehr, noch mehr; zehnmal hundert Tausend, und wieder zehnmal hundert Tausend. Ja mehr: so viel erklecket noch bey weitem nicht. Wir wissen

bey-

beyläuftig wohl, wie weit sich das Leben dieser Welt erstrecken, und auf wie viele Jahre erschwingen könne: das Leben jedoch der andern Welt, gleichwie es ewig ist, also wird es für allezeit dauern. Wir werden uns allezeit am Anfang der Ewigkeit befinden, ohne jemals von einem Ende etwas hoffen zu können.

Für diese Ewigkeit also sind wir erschaffen, und dieß ist so gewiß, als gewiß ist, das am morgigen Tage die Sonne aufgehen werde. Es ist gewiß, weil es von dem unfehlbaren Munde jenes unermeßlichen GOttes selbst, welcher weder betrügen, noch betrogen werden kann, herkömmt. Für diese Glaubens-Wahrheit, welche uns von der Unsterblichkeit unsrer Seele überzeuget, sind wir noch überhin bereitet, das Leben zu geben. Neben dem ist auch mehr denn gewiß, daß zwischen der Zeit des gegenwärtig-mühseligen, und darauffolgend-ewigen Lebens gar keine Gleichheit sey. Gesetzt auch, mein zeitliches Leben hätte hier auf Erden ganzer tausend Jahre lang zu dauern: was sind aber tausend Jahre gegen der Ewigkeit zu rechnen? Es wird jedoch sammt allem dem unser Leben auf Erden bey weitem nicht tausend Jahre dauern: ja, vieleicht nicht tausend Tage, nicht tausend Stunden; und dennoch laufen wir den Reichthümern dieser Erde, den Ergötzlichkeiten dieses Laimkloßes, den Liebkosungen dieser betrogenen Eitel-

keiten unsinnig nach. Wir vergessen völlig auf die andre Welt: achten nicht im mindesten diese so schöne unsterbliche Seele, die wir in unserm Leibe mit uns herumtragen, und giebt uns wenig zu denken, oder zu schaffen. Welche Thorheit ist wohl die unsre? Wie können uns wohl auf die wenigen Tage, die wir in dieser Welt zuzubringen haben, so steifen, als ob unser Heil, all unser Uebel, unser ganzes Wesen hier in einem so engen Bezirke eingeschränkt wäre; oder, als ob außer diesem Leben alles nur in einer puren menschlichen Erfindung, in einem Irrthume bestunde? Wenn eine andre Gattung der Menschen, als itzo sind, auf die Welt käme, welche nur eine sterbliche Seele, folgsam kein anders Ziel hätten, als das gegenwärtige Leben zu genießen: was wurden wohl solche Menschen auf dieser Erde thun? Ach! Weil sie ohnedem nach ihrem Tode nichts gutes, und nichts böses mehr zu gewarten hätten, so wurden sie hier auf Erden sich alle auf die Kurzweile, und Wollüste verlegen: sie wurden mit dem Munde, und Herzen sprechen: **Wir leben nur in so lange, als wir auf Erden herumtreten.** Wenn sie aber nachmals sehen mußten, daß auch wir mit ihnen hielten, und auf eben diese Weise, wie sie, zu leben kein Bedenken trügen, so wurden sie uns ja gewißlich unsre Blindheit verweisen; sie wurden uns zurufen: **Ey! wie thörichte seyd ihr wohl? Wie Thörichte? Lasset**

viel-

vielmehr uns diese Wollüste, und Ergötzlichkeiten über; denn, sind wir einmal gestorben, so ist für uns alles gestorben, und hat für allezeit aufgehöret. Ihr aber, die ihr zu einem andern Leben erschaffen seyd, und zwar zu einem solchen, welches kein Ende in Ewigkeit mehr haben wird: ihr, ihr müsset weiter hinaus denken; ihr müsset denken, daß ihr unsterblich seyd. Aber nein, liebste Christen, Nein: es giebt keine dergleichen Gattung der Menschen, welche eine sterbliche Seele im Busen herumtragen. Wir haben alle, alle eine unsterbliche, und zur Ewigkeit erschaffene Seele in uns. Dessen doch ungehindert sind wir alle biß über die Ohren in das Koth dieser vergänglichen Erde versenkt, ohne daß wir uns nur einmal bequemen möchten, unsre Augen auf die hellleuchtende Stralen jener ewigen Sonne, die in der andern Welt auf uns wartet, abschiessen zu lassen. Ungeacht dessen ist keiner zu finden, der uns unsinnig, und thöricht schelten wollte. Warum aber dieß? Darum: weil wir alle in einem Spitale krank liegen. Wir alle sind mit eben dieser Unsinnigkeit, und Thorheit behafftet. Deßwegen weiß einer mit dem andern hierinnen ein Mitleiden zu tragen. Inzwischen aber, ist es nicht wahr, daß wir wenigstens vor den Augen GOttes, wie Unsinnige und Thörichte, bis hieher gehandelt haben, und noch immer so handeln;

so lange wir um dasjenige, welches ein Ende, und zwar ein so kurzes Ende hat, so viel uns kosten lassen? Hingegen jene langwierige Ewigkeit, welche niemals ein Ende hat, so wenig achten, und so leichter Dingen verabsäumen? Hinführo sollen wir behutsamer seyn, und mehrere Vorsehung thun. Wer die Zeit jtzt in seinen Händen hat, der warte auf keine andre Zeit mehr, sondern gebrauche wohl die gegenwärtige, massen der Tod, und die Ewigkeit mit schnellen Schritten herbeynahet.

Nun die Folge, die wir aus so heilsamen Lehrsätzen ziehen sollen, ist keine andre, als diese: also ist dasjenige, was ein Ende hat, nur ein Kinderspiel, eine Eitelkeit, ein pures Nichts: weil nach demjenigen, was ein Ende hat, die Ewigkeit, welche niemals ein Ende hat, ihren Anfang nimmt. O! Was wäre wohl diese für eine nützliche Uebung, sofern wir öfter gedächten, und bey uns selbst in Geheime sprechen wollten: Sieh! Dieses mein Hauswesen wird einmal ein Ende haben: dieses mein Amt, und meine Würde wird sich endigen; mit einem Worte; endigen wird sich mein ganzes Leben, so ich jtzt auf Erden führe. Zu wünschen ist, daß wir allezeit lebhafft vor Augen haben, was dieses Wörtlein, es wird sich endigen, sagen wolle: das ist; es will so viel sagen, daß es, wie eine jegliche Sache ist, werde geendiget, und

und zernichtet werden: es wird seyn, als ob es niemals auf der Welt gewesen wäre; wo die Ewigkeit hingegen niemals sich endigen, sondern allezeit seyn wird, als ob sie im selben Augenblicke erst angefangen hätte. Lasset uns derohalben dieses Lehrstück recht in die Gedächtniß eindrücken: **alles nimmt ein Ende: es nimmt geschwind ein Ende: die Ewigkeit nimmt niemals ein Ende.** Befleissen wir uns, diese Wörter tief ins Herz einzugraben, bey uns selbst zu wiederholen, und den Tag hindurch wieder öfter, und öfter zu wiederholen: absonderlich bey gewissen zustossenden Gelegenheiten; **Alles nimmt ein Ende, und nimmt geschwind ein Ende, die Ewigkeit nimmt niemals ein Ende.** Alsdenn werden wir uns bald erinnern, daß unser Leib, den wir jtzt so viel zärteln, und liebkosen, nicht in die länge dauern könne, sondern eben so wohl ein Ende nehmen müsse. Ein Ende werden nehmen die Kur;weile, und Unterhaltungen: ein Ende selbe Freundschaften; alles, alles wird ein Ende nehmen. So viele tausend Menschen, welche in vorigen Zeiten diese Stadt, dieses Ort bevölkert, oder bewohnt haben, wo sind sie wohl jtzt? Ey! Es ist eben so viel, als ob sie niemals gewesen wären, oder gelebt hätten: Sie sind nicht mehr hier zu finden. Ein gleiches wird es auch mit uns seyn. Es wird eine Zeit kommen, wo nicht ein einziger aus uns allen, so viel wir hier

zugegen sind, auf Erden mehr übrig, und bey Leben seyn wird. Wir mögen zwar wohl von einem großen Hause abstammen: wir mögen hohe Ehrenämter. und Würden, ansehnliche Stippschaften, häufige Mittel, und Reichthümer besitzen, nimmt alles ein Ende, und nimmt geschwind ein Ende. Sehet, wie dort einer mit Pracht daher stolzet: da ein andrer Großheiten spielet, Sehet! Wie dort einer in verächtlichkeiten sich hinab läßt; da ein andrer seinen Muthwillen kühlet. Aber, o verblendeter! o thörichter Mensch! ohne zu beneyden; alles nimmt ein Ende, und nimmt geschwind ein Ende. Wer heilig seyn; wer sein ewiges Seelenheil erlangen wird: dieser wird es errathen. So uns etwann einer unter die Augen kömmt, welcher mit Andacht, mit Redlichkeit, mit Maaß und Ordnung sein Leben zubringt, führwahr dieser muß glücklich genannt werden; dieser zeiget Vernunft. Alle seine gute Werke werden ihn bis in das andre Leben begleiten; er wird zu ewigen Zeiten höchst beglückt seyn, und in einem unabänderlichen Vergnügen leben: **die Ewigkeit nimmt niemals ein Ende.** Ey! Wirst du vieleicht sagen: Ey! Ich wurde von Sinnen kommen, wofern ich zu viel an die Ewigkeit denken wollte. Nein, antworte ich, Nein; es wird nicht so seyn; du hast dieß nicht zu befürchten. Vielmehr wird davor zu halten seyn, daß derjenige alle fünf Sinne verloren habe, welcher sich lie-

der in eine unglückselige Ewigkeit hineinstürzen will, damit er nicht jtzt, da es noch Zeit ist, an die Ewigkeit denken dörfe.

Nun wollen wir zum zweyten Theile schreiten. Die Ewigkeit, von der wir hier reden, ist auf zweyerley Weise bestellet: die eine ist die glückselige im Himmel; die andre, die unglückselige in der Hölle. Eine aus beyden wird uns zu Theile werden. Welche aber soll wohl diese seyn? Gewiß ist, daß der Mensch zween Himmel nicht haben könne. Wollen wir hier lustig wohlauf seyn, und den Wollüsten der Welt allein nachlauffen, so müssen wir dort die Ewigkeit der Peinen in der Hölle erwarten. Herentgegen, so wir uns befleißigen werden, hier auf Erden mit den Strengheiten des unschuldigen Lebens eine enge Freundschaft zu pflegen, so dörfen wir getröstet seyn; wir werden nachmals die glückselige Ewigkeit im Himmel genteſſen. Ey! Wie oft sprechen wir wohl: selber Mensch ist fürwahr in seinem Vergnügen. Wisset ihr aber, wer dieser vergnügte Mensch sey? Kein andrer, als ein Mensch, welcher heilig lebet: denn dieser verspüret so gar auch ein Vergnügen, empfindt einen Trost, wenn er hier auf Erden GOtt zu Liebe leiden kann, wo er hernach einst im Himmel das unermeßliche Vergnügen haben wird, allezeit zu frolocken, ohne jemals mehr leiden zu dörfen. Wer in der Welt wegen den Tröstungen allein, welche

die Welt geben kann, sich wohl befindt, hat sich eine schlechte Hoffnung zu machen, daß er auch einst in der andern Welt sich wohl befinden werde. Sollten wir aber dort in der andern Welt die ganze Ewigkeit hindurch uns übel befinden: O welche unglückselige Glückseligkeit wäre wohl diese der gegenwärtigen Welt!

Lasset uns also jtzt die Freuden der Zeit mit den Peinen, welche in der Ewigkeit zu befahren sind, in eine Vergleichung setzen. Unser Leben, wie wir schon gesehen haben, ist kurz, und noch darzu sehr kurz: so werden denn auch die Freuden kurze seyn: diese aber sind von darum noch weit kürzer, weil wir uns nicht beständig damit erquicken können. Und ist noch überhin dieß dabey, daß eben diese Freuden zu einem Laste werden, einen Eckel bringen, und zu letzt wohl gar zu einer Plage dienen. Neben dem muß auch gewiß seyn, daß uns die Freuden der Zeit niemals so viel ergötzen, als die Peinen der Hölle Schmerzen verursachen werden. Und gesetzt auch; wir hätten so viele Freuden, und zwar immer fort, so lang wir hier auf Erden herumgehen, zu geniessen. Wenn wir aber nachmals einen jeden Augenblick der irdischen Freuden mit Jahren, und Jahren, ja mit einer ganzen Ewigkeit des Feuers im andern Leben abbüssen müßten: Ey! Was wurden uns alle unsre Freuden nutzen? Selber unglückselige Mensch brinnt,

und

und bratet schon tausend Jahre in der Hölle. Wir wollen zulassen; er habe hundert Jahre, und noch darzu allezeit in grösten Freuden, im besten Wohlstande sein Leben auf Erden zugebracht: so hätte er doch bis hieher so viel gelitten, daß, wenn die Jahre seines Leidens in der Hölle, mit den Jahren seiner Freuden auf Erden, abgeglichen werden sollten, so trifft zehn für eins, und hat bis auf diese Stunde ein jedes Jahr seiner Freuden mit zehn Jahren seines Leidens im Feuer gebüsset. Und dennoch ist alles dieses ein Nichts zu nennen. Halt nur mit der Rechnung ein wenig inne, und warte: es trift noch ohne Vergleich ein mehrers. In dieser Ewigkeit, welche ohne aufhören fortdauert, wird ein solcher Zeitlauf zusammen kommen, daß ein dergleichen Mensch für ein jedes Jahr seiner Freuden wohl gar eine Million, das ist, zehnmal hundert tausend Jahre der Peinen im höllischen Feuer zugebracht haben wird: und dennoch wird ihm dazumal so viel zu leiden noch übrig bleiben, als, wenn er bis dahin noch nichts gelitten hätte, sondern im selben Augenblicke erst zu leiden anfieng. O GOtt! Könnte dieser elende Mensch wieder auf die Erde zuruckkehren, o wie weit anders wurde ihm zu Muthe seyn! Er wurde weit besser auf sein Thun und Lassen Acht geben. Liebste Christen! Diese unglückselige Vorstellung machet uns schon die Haut schauckeln, und vom Fuße auf zittern, ungeacht wir nur obenhin daran gedacht haben.

Wohlan! befleisset euch hinführo, als wahre Christen zu leben, damit euch nicht das Unglück treffe, daß ihr diese traurige Betrachtung einmal (aber vergebens) in der Hölle zu machen gezwungen werdet.

Ein falscher Münzer wurde einst auf der That ertappet. Als er die verdiente Todesstrafe empfangen sollte, und schon zum Richtplatze hinausgeführt wurde, sprach er seufftzend: wegen wenigen Münzen ein solches Verfahren? Ein Soldat, weil er wider den Verboth seines Feldobersten ein Lamm gestohlen, wurde zu seiner Strafe erschossen: wußte es aber eben so wenig zu fassen. So wollen denn wir es noch zu fassen suchen: wir, spreche ich; als denen GOtt der Herr noch die Gnade verleiht, und Zeit giebt, einer so entsetzlichen Ewigkeit der Peinen entfliehen zu können. Ach GOtt (klagte einmal die heilige Maria Magdalena von Pazzis mit weinenden Augen) ach GOtt! Die Leute glauben zwar diese Wahrheiten: aber so gleichgiltig, als ob sie dieselben nur für andre, und nicht für sich glaubten. zum wenigsten, wenn wir sie für uns glauben: wenn wir glauben, daß sie an uns ausgehen können: so wissen wir doch nicht, wie wir uns dasjenige, so wir glauben, im Werke selbst alsdenn zu Nutzen machen müssen. Vielmehr schmeicheln wir uns mit einer leeren Hoffnung, und denken: es wird uns nicht so leichtlich fehl schlagen, weil wir den

An=

Antrag machen, daß wir, ob uns gleich jtzt noch nicht Ernst ist, am Ende des Lebens doch noch zum Kreutze kriechen, und Buße thun können. Vom Tode hängt die Ewigkeit ab: momentum, a quo pendet æternitas: Ja, es ist nur gar zu wahr: von dem Augenblicke des Todes hängt die Ewigkeit ab. Hingegen hängt von den Lebensjahren eben der Augenblick des Todes ab. Wir müssen endlich einmal die Augen aufthun, und eine so erhebliche Wahrheit recht überlegen.

GOtt der Allmächtige hat uns diese wenigen Lebenstage nicht gegeben, damit wir desto mehrere Zeit hätten, Sünden zu begehen, sondern, damit wir uns für die Ewigkeit vorsehen könnten. Nunmehr soll die Frucht, die wir aus dieser höchst wichtigen Erwägung heraus zu ziehen haben, in folgenden bestehen. So oft uns sündhafte Versuchungen zustossen, die uns zur Ausübung unsers Muthwillens, zur Erfüllung unsrer bösen Gelüstungen antreiben: sey es auch, daß sie noch darzu mit einer solchen Süsse locken, oder mit einer solchen Gewalt an uns setzen, daß wir gleichsam kaum mehr meynen, einen Widerstand thun zu können: so sollen wir eben im selben Augenblicke unsern Glauben erwecken, und sagen: ich glaube, daß ein wahrer allmögender GOtt im Himmel sey, welcher denjenigen, der ihm nicht gehorchen will, auf das gerechteste strafet.

Soll ich wohl um ein so weniges seine Gnade verscherzen? Soll ich mich wohl wegen einer so schlechten Freude in die Gefahr setzen, seinen Zorn in der Hölle, und zwar in einer Hölle, welche niemals mehr ein Ende haben wird, zwischen den zehrenden Flammen auf ewig zu empfinden? Nein: so weit will ich mich nicht verlieren. Ich müßte ja recht Vernunftlos seyn? Wo wäre die Liebe, und der Gehorsam, den ich demjenigen, der mich hier auf Erden erschaffen, und bis hieher erhalten hat, bis in Tod schuldig bin? beyneben sollen wir weiter gründlich bedenken: GOtt könnte uns zur Strafe der Untreue, die wir wider ihn begiengen, in der Sünde verlassen: er könnte uns im selben unglückseligen Augenblicke ungefähr aus der Welt hinwegnehmen: ohne Buße, und wahre Reue in den Abgrund des ewigen, nicht mehr aufhörenden Feuers hinabstürzen. Wollte GOtt! Wir trachteten öfter dergleichen heilsame Gedanken in uns zu erwecken! Nein! Wie soll möglich seyn, daß, wer noch ein Quintel Vernunft besitzt, nicht alsogleich, so bald sich die Sünde nur von weitem blicken läßt, erschrecken; nicht alsogleich erzitteren, und allen bösen Eingebungen, dem Rathe, und Thate des höllischen Feindes absagen, und standhaftig widerstehen solle, wenn er diese so höchst bewegliche Wahrheiten reif überleget? Ey! Wer wurde sich wohl anmassen, eine falsche Münze zu schlagen, so er wußte, daß die Gerichtesdiener bey ihm schon wirk-

lich im Hause wären, und auf ihn lauerten, damit sie ihn mitten in der That erwischen, und zur geziemenden Strafe ziehen könnten? Eben so: wer soll sich wohl gelüsten lassen, eine schwere Todsünde zu begehen, wenn er sich mit einer lebhaften Glaubensbekänntniße aufrichtig vorstellet, daß ihn GOtt der Allmächtige sehe, und, daß er ihn im Augenblicke selbst, da er die Sünde begeht, durch die ganze Ewigkeit unglückselig machen könne?

Nun wollen wir auch den dritten Theil vor uns nehmen, und zu letzt die unglückliche Zeit des gegenwärtigen mit der glücklichen Ewigkeit des zukünftigen Lebens: das ist, wir wollen das bußfertige, und andächtige Leben eines frommen Christen auf Erden, der selig zu werden denket, mit der glückseligen Ewigkeit im Himmel vergleichen. Der Himmel ist nicht, und wird nicht seyn, für diejenigen, welche ein übels Leben führen, und alsdenn, wenn sie ins Sterbbett kommen, erst auf die Andacht denken; welche dort erst die heiligen Sacramente, eine Menge der priesterlichen Segen und Lossprechungen empfangen, ihre Sünden bereuen, und beichten wollen. Sie betrügen sich weit, sofern sie glauben, daß sie im Sterbbette die so unschätzbare Krone der ewigen Glückseligkeit, die sie niemals in ihrer ganzen Lebenszeit hindurch geachtet, oder wohl gar mit Füssen getreten haben, gleich so gering dahin ohne viele Mühwaltung davon reissen

werden: denn im Sterbbette giebt ein Hond voll Andacht nicht viel aus. Die Erfahrenheit belehret uns ganz eines andern: *qualis vita, finis ita:* Wer übel lebet, der stirbt übel. Es darf nur aus gerechter Zulassung GOttes ein wesentlich-erfoderliches Hauptstuck ihren Bußezähren, ihrem Empfange der heiligen Sacramente abgehen: mithin ein Hauptmängel unterlaufen, so wird die evangelische Bedrohung erfüllet werden: (a) **und ihr werdet in eurer Sünde sterben.** Dieß wäre ein wenig zu viel, daß sich GOtt von einigen boshaftigen Sündern, so lange sie können, wacker schmähen, und beleidigen lassen: wenn sie alsdenn nicht mehr können, daß ihnen GOtt gleich das Himmelsthor im Angel aufreissen sollte, so bald sie nur die Zunge rühren, und schreyen: *Domine, Domine:* **O Herr! o Herr!** brauchet daher nicht viel reden: wer sicher dem Himmel zugehen wilt, der muß sich beeifern, beständig, und mit Grunde in der Gnade GOttes zu leben: er muß sich bey der Tugend, und Buße fest halten; massen, nach Lehre des heiligen Evangeliums, nicht allein jene Christen, welche den unerlaubten Wollüsten ergeben sind, sondern auch jene, welche die erlaubten Freuden der Welt ohne Abbruch mit voller Lust immer fort zu geniessen suchen, in einem übeln Seelenstande sich befinden. So viele Zusammenkünfte, so viele Zeitvertreibungen, so viele Zärtlichkeiten! Uebel:

(a) *Et in peccato vestro moriemini.* Jo. 8. 21.

Uebel; übel: leider! übel! Der Herr redet deutlich genug, und spricht: kaum der Gerechte wird selig werden: kaum der Gerechte (a). Er spricht: (b) der Weg zum Leben ist schmahl, und nicht breit, wie eine ganze Gasse. Er spricht: die Pforte des Himmels ist eng: er spricht nicht, daß sie weit, wie eine Triumphpforte sey. Er spricht: (c) man muß sich bemühen, durch die enge Pforte einzugehen, wenn man einen Raum im Himmelreiche haben will: er saget nicht, daß man mit dem Degen in der Faust eingehen könne: mit einem Worte: (d) kaum der Gerechte wird selig werden. Schmahl ist der Weg: enge die Pforte. Bemühet euch einzugehen. Das Himmelreich leidt Gewalt, und, die Gewalt brauchen, erobern es. Aus welchen allen erhellet: man müsse arbeiten, und eine große Mühe sich kosten lassen, um selig zu werden. Aber so traurig immer diese Umstände aussehen: so muß ich doch zu unserm Troste anbey weiter anmerken. Ich muß über dieß

(a) *Justus vix salvabitur.* 1. *Petr.* 4. 18.
(b) *Angusta Porta, & arcta via est, quæ ducit ad vitam.* *Matth.* 7. 14.
(c) Contendite *intrare per angustam portam: quia multi, dico vobis, quærent intrare, & non poterunt.* *Luc.* 13. 24.
(d) *Justus vix salvabitur.* *Arcta via.* *Angusta porta.* Contendite *intrare.* *Regnum Cœli vim patitur, & violenti rapiunt illud.* *Matth.* 11. 12.

hier noch eine Frage thun. Mein! Wie lange soll wohl unser Leiden, und Buße dauern, wenn dieselbe je eine Buße zu nennen ist? Wie lange? Ey! Sie hat nur wenige Tage, so lange unser Leben dauert, zu dauern. Und, was werden wir damit gewinnen? Liebste Christen! Wir werden einen Himmel, der niemals ein Ende haben wird, gewinnen. O! So haben wir denn so kurz dauernde Bemühungen, und Schmerzen nicht zu achten! Ein Strauß von Rosen dorret in wenigen Stunden aus, und verliert die Blätter: bleiben jedoch allezeit die Dörner noch übrig. Bey dem frommen Leben ist eben das Widerspiel. Die Dörner verlieren sich gar bald, und die Blätter bleiben für allezeit frisch: **Unsre jtzige Trübsal, die zeitlich, und leicht ist, wirket in uns eine ewige, und über alle maßen wichtige Herrlichkeit.** (a) Und, wenn wir auch tausend Jahre in einer Berghölle mit einer strengen Buße zubringen sollten, um das ewige Himmelreich zu erobern, so wäre es für nichts zu halten: *momentaneum, & leve:* **zeitlich, und leicht.** Um wieviel minder sind wohl diese zehn, diese zwanzig Jahre zu rechnen, die uns von unserm Leben etwan noch übrig bleiben? Und GOtt weiß, ob sie nur so viele noch seyn werden?

Ein

(a) *Momentaneum, & leve tribulationis, æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor. 4. 17.

Ein irdisches Königreich, welches doch so geschwind ein Ende nimmt, auf dieser Welt zu überkommen: O wie bereitet ist man wohl zu leiden, und noch darzu gern zu leiden? Wie viele Sorgen? Wie viele Kösten, und Ausgaben? Und dennoch ist Niemand, der etwas daraus machet. Alle sprechen: es ist zwar wahr: selber Fürst mattet sich ab: er genießt Tag und Nacht keine Ruhe. Wahr ist es: er leeret seine Küsten, und Kästen aus: aber es wird nicht allweil so fortdauern. Zu letzt, zu letzt wird er es wieder alles miteinander auf einmal einbringen. Ach, Liebste Christen! Ich wünschte uns ein wenig etwas von der Hoffart: aber von einer heiligen Hoffart. Dort oben im Himmel werden wir eine andre Krone, als eine irdische ist, auf dem Haupte tragen, wenn wir die Sache recht anzuschicken wissen: wenn wir nur wenige Tage hindurch Geduld haben werden.

Damit wir nun bey dem hellen Lichte dieser Wahrheit zween falsche Lehrsätze, welche gewaltig in der Welt herumreissen, zu recht bringen, und verbessern mögen, wollen wir die wirklichen Folgen, und die Frucht aus den gleich vorbesagten Lehren herausziehen, und so reden: Insgemein wird derjenige für geschickt gehalten, welcher sich in der Welt wohl fortzubringen: welcher alle seine verdrcheten Absichten auszuführen weiß. Hingegen derjenige wird für einfältig gehalten,

welcher

welcher sich von allen Sünden und Beleidigungen GOttes sorgfältig hütet: welcher den öffentlichen Andachten fleißig beywohnet: welcher nichts so fast, als seine Seele, ewig zu verlieren fürcht. O welcher Irrthum im Glauben, welche Thorheit ist wohl diese? Mein! Wer zeiget einen grösern Verstand? derjenige, welcher nur auf einig-wenige Tage, oder derjenige, welcher für allezeit seinen Wohlstand suchet? Ey! Wir dörfen nur ein wenig warten: wir dörfen nur ein wenig warten, bis uns die weite Reise von der Zeit in die Ewigkeit treffen wird: alsdenn werden wir die Augen aufthun, und den Grund dieser Wahrheit sehen.

Der andre falsche Lehrsatz, der die Welt verführet, verhält sich so, wie folget. Ein Herr von Adel wird sich nicht selten einbilden; seine Ehre, und hohe Geburt leide einen großen Nachtheil, sofern er, wie ein guter Christ, vor andern erscheinen wollte: als ob man den Glanz der adelichen Geburt von darum vom Himmel bekommen hätte, damit man sich nachgehends wider die Verordnungen des Himmels selbst davon bedienen möchte. Ey! Lasset uns doch die Augen einmal eröfnen, um diese Wahrheit recht zu begreifen. So gar derjenige, welcher dermaleinst eine güldene Krone auf seinem Haupte trägt, wird eines Tages zittern, im Falle er nicht zugleich das göttliche Gesetz in seinem Herzen trägt. Der Adel, welcher vom un-

be-

befleckten Blute unsers Herrn JEsu Christi durch die heiligen Sacramente, und unsre guten Werke in uns übersetzt ist: dieser, dieser uralte Adel, und kein andrer wird von Ewigkeit zu Ewigkeit dauern. Wir haben demnach vonnöthen, liebste Christen, daß wir uns den Gedanken der Ewigkeit tief ins Herz einprägen: alsdenn werden wir die hohe Geburt auf jener Seite recht zu schätzen lernen, auf welcher sie hauptsächlich geschätzt zu werden verdienet, und besteht in diesem: weil du von GOtt in einen Stand, worinnen du zum Guten Zeit hast, gesetzt worden bist, und dir für die Ewigkeit vorarbeiten kannst, wo dir noch darzu für das tägliche Brod nicht zu sorgen obliegt, wie so viele arme Tropfen, welche mit ihrem harten Schweise vom Frühmorgen an bis auf den späten Abend darum sich plagen müssen: so mußt du um so viel mehr GOtt zu dienen: um so viel mehr Verdienste für das zukünftige Leben zusammen zu sammeln, dich beeifern.

Wir wollen denn diese wichtige Lehre von der Ewigkeit beschliessen. Es ist nicht genug, an die Ewigkeit zu denken. Man muß mit diesem Gedanken noch über dieß zum Werke schreiten: in allen seinen Uebungen sich selbst fragen: hilft mir dieses, was ich jzt thue, in der Ewigkeit? hilft mir dahin jenes andre? Ich male für die Ewigkeit, sprach einst ein altberühmter Ma-

ler

ler aus Hochmuth. Wir aber sollen mit mehrerem Rechte sprechen: Sind wohl meine Werke, die ich übe, für die glückselige Ewigkeit? Wenn ich auf solche Weise fortgehe, wird ich wohl zur glückseligen Ewigkeit gelangen?

Ein Reisender hält allezeit sein Absehen auf das Ende seiner Reise. Wenn ihn nur der Weg dahin führet, so suchet er weiter nichts anders mehr. Wir sind auf der Reise in die Ewigkeit begriffen. Wenn wir in unsrer Reise auf all anders, als auf dieses abzielen werden, was wird sich endlich mit uns ereignen? Ein großes Wunder muß seyn, so wir den Himmel erreichen, nachdem wir unser Absehen mehr zu den Lustbarkeiten, zu den Reichthümern, als zur Erlangung der glückseligen Ewigkeit, wohin uns doch der Weg führet, auf unsrer Reise gerichtet hatten. Ist derohalben nothwendig, daß wir hier auf Erden beständig in der Gnade GOttes zu leben trachten, damit wir dort in der andern Welt ein gutes Ort finden mögen. Es ist nothwendig, daß wir hier Buße thun, denn dort erwartet uns ein Himmelreich. Wenn wir etwan von dem Tode eines Heiligen hören, so sind wir zu innerst gerührt, und können uns kaum vom Weinen enthalten. Woher aber kömmt wohl dieses? Daher kömmt es, weil wir einen heiligen Neid dargegen tragen: denn es ist uns nur gar zu bekannt, daß eine solche Seele, nach geendigten Rei-

se-Beschwernissen auf Erden, nunmehr zur glückseligen Ewigkeit abgeflogen sey. Wir pflegen mithin auch alsdenn zu sprechen: O wie glückselig ist dieser fromme Mensch! Seht! Jtzt haben die scharfe Geiselstreiche, das Ausmergeln der strengen Fasten, die Rauhigkeiten der Buße, mit einem Worte, das schmerzhafte Leiden hat für ihn ein Ende. Jtzt in der andern Welt ist er schon im Besitze des höchsten Gutes, welches er allezeit brünstigst geliebet hat. Jtzt genießt er schon den unermeßlichen ewigen Lohn im Himmel. Er verdienet es wohl tausendmal. Aber, wie steht es inzwischen mit uns? Auch für uns wird sich diese elendvolle Zeit einmal endigen. Das Gute hingegen, so uns GOtt geben wird, wird niemals ein Ende haben. Wir erkennen zwar das wahre Gut, aber nur für andre: wir urtheilen mit Vernunft von demjenigen, was gethan werden soll: Aber nur von andern. Wir inzwischen bleiben in unserm Nichts, in unserm Müßiggange vergraben: Sorgen uns pur allein um die irdischen Wollüste, und Freuden, ohne uns viel um die Himmlischen zu bekümern. Wir fragen wenig darnach, ob gleich diese so kostbare Zeit, welche dienen soll, unsern Wohlstand, unsre Wohnung, unser Glück in der Ewigkeit, und durch die ganze Ewigkeit zu gründen, gänzlich verloren gehe, und aus unsern Augen verschwinde. Werden wir nichts säen, so werden wir nichts einschneiden. Was der Mensch säen wird,

das

das wird er auch ernden. (a) Weßwegen, wenn wir auch des Himmels vergewissert wären, so sollen wir nichts desto weniger auszusäen, das ist, das Gute immerfort zu üben, nicht unterlassen. Wir wissen, daß je mehr wir auf dieser Welt, und in dieser Zeit, welche ein Ende, und zwar geschwind ein Ende hat, Gutes thun; desto mehr wir einmal im Himmel, welcher niemals ein Ende hat, glückselig seyn werden: so soll ja dieses genug seyn, um uns dahin zu bringen, daß wir uns dermaleinst entschliessen, nicht allein das Gute zu üben, sondern das Gute, je mehr wir können, zu üben? diese Erinnerung soll uns allen zum Troste seyn, und desto mehr Herz machen:

mehr Leiden hier: mehr Freuden dort.
Zur Ehre und Liebe GOttes mehr sich abmarten hier: mehr frolocken dort.

Folge dessen rede ich von mir selbst so: Eben ich, der ich in diesem Augenblicke diese Betrachtung mache: ich, sprech ich, hätte mich können, anstatt einer so heilsamen Beschäftigung, mit Schwätzen mehr, oder minder; oder mit einem andern Kurzweile unterhalten. Aber Nein: aus Liebe GOttes will ich in seiner Gegenwart vor- und mit ihm mich aufhalten, angesehen diese Betrachtungsstunde über ein kleines ein Ende haben wird, wo diese wenige Plage, die ich itzo verspüre, für mich seyn wird, als ob ich sie niemals gehabt hätte:

(a) *Quæ seminaverit homo, hæc & metet.* Gal. 6. 8.

hätte: Hingegen wird sie mir einen großen Verdienst für das andre Leben sammeln.

Ich darf der sichern Hoffnung leben, daß je mehr ich hier Plage, und Ungelegenheit, meiner Seele zu Liebe, auf mich nehme, und meinem GOtt zu gefallen suche: desto größere Herrlichkeit ich die ganze Ewigkeit hindurch haben werde. Ich werde mehr GOtt den Herrn lieben; ich werde eines Tages herrschen; ich werde mehr prangen: und dieses zwar ohne Ende. Gesetzt auch: ich hätte keinen andern Nutzen aus dieser Betrachtungsstunde zu ziehen, als daß ich nur um den mindesten Grad meine Glückseligkeit wachsen machete. Wenn wir aber diesen Grad besehen, wie er alsdenn binnen so vielen, und vielen Augenblicken der glückseligen Ewigkeit wachse, und zunehme; O welcher unermeßliche Schatz ist wohl dieser, den ich mit so wenigem gewonnen habe? Deucht mich also, klar genug zu seyn, daß, wenn jtzt im gegenwärtigen Augenblicke selbst ein grosser Krieg wegen einem mächtigen Königreiche entstunde, und ein solcher Fürst die Hauptschlacht gewänne, derselbe bey weitem nicht so viel gewinnen wurde, als ich mit dem vorbesagten Grade des ewigen Verdienstes gewinne. Mein Gewinn, den ich mache, wird nicht gesehen; wie der Gewinn, den man mit der siegreichen Schlachte machet, mit Augen gesehen wird: Es wird jedoch einmal die Stunde kommen, daß auch mein

Gewinn gesehen werden wird: bis dahin aber sehe ich denselben mit den verdeckten Augen des Glaubens weit klärer, als ich ihn mit den Augen des Leibes sehen wurde: (a) Ich weiß, wem ich vertrauet habe, und bin versichert, daß er mächtig genug sey, diesen meinen Hinterlag zu bewahren bis an jenen Tag. Mein Hinterlag, das ist, der Schatz meiner Verdienste ist in sichern Händen. GOtt hat mir einmal das Versprechen gethan. Ich weiß, daß er nichts Unwahrhafftes sagen kann: ich weiß, daß er sein Wort getreulich hält: *Scio, cui credidi:* **ich weis, wem ich getrauet habe.** In diesem Leben (was liegt hernach daran) In diesem Leben wird es scheinen, als ob ich nichts thäte; und, als ob ich mich mit schwachen Weiberandachten unnütz aufhielte. Sammt allem dem wird doch dieses Leben einmal ein Ende haben: Ja: es wird ein Ende haben: alsdenn aber wird man sehen, was mir meine Andacht gefruchtet habe.

Unterdessen müssen wir die Frucht, die wir aus diesem guten Werke der Betrachtung zu hoffen haben, bey einem gleichen auch in dem oftmaligen Empfange des Hochwürdigsten Gutes, in dem Almosengeben, in der Ueberwindung, und Buße, die wir auf uns nehmen, mit einem Worte, in allen guten

---

(a) *Scio, cui credidi, & certus sum, quia potens est, depositum meum servare.* 2. Timoth. 1. 12.

ten Werken, so gar eines Vater Unsers, bedenken, und abmessen. Alles wird ein Ende haben, und wird noch darzu geschwind ein Ende haben: aber für eine jede auch so gar mindeste Ueberwindung, als zum Beyspiele, wenn du dich von einer schmakhafftigen Speise enthalten; etwan ein Ding nicht vorwitzig angesehen hast, wird kein Ende seyn, sondern wir werden allezeit (sofern wir je im Stande der Gnade sind) um einen Grad der Glückseligkeit mehr erlangen, welcher nachgehends durch die ganze Ewigkeit ohne aufhören fortdauern soll. Ich kann zwar nicht in Abrede stellen, welchergestalt dieser Gewinn nicht in der Nähe, sondern in einem weit entfernten Lande zu gewarten sey. Was soll es aber darnach seyn? Mein! Wenn wir in Indien hundert für eins gewinnen könnten: wir aber anbey versichert wären, daß uns doch endlich dieser Gewinn in Beitel fallen müßte: wurden wir uns wohl darum zu bewerben säumen? Nun wir sind nicht von einem betrieglichen Menschen, der uns hundert Unwahrheiten daher schwätzen kann, sondern von GOtt selbst, welcher die erste und höchste Wahrheit ist, vergewissert worden, daß wir für unsre hier auf Erden verrichtete gute Werke einen unaussprechlichen Lohn dort oben im Himmel bekommen werden. Was sollen wir also immer auf die Erde, niemals gegen den Himmel sehen, mit feyernden Händen da stehen, müßig, und langweilig die Zeit verlieren? Wir sind alle (Ey!

Lasset uns es nur abermal wiederholen) Wir sind alle Fremdlinge in diesem Lande: so müssen wir denn beständig auf unser wahres Vaterland, auf das ewige Leben denken. Hier inzwischen auf Erden müssen wir den Gewinn der Verdienste, so viel wir können, zu vermehren suchen. Nach dem Tode ist nichts mehr zu gewinnen. All unser Leiden ist wohl bezahlt, wenn wir uns dadurch einen so großen Lohn verdienen können. Ein Ordensmann, welcher etwan mehr den Wissenschaften, als dem Gebethe ergeben war, kam einst ins Sterbbett. Dieser brach kurz, bevor er in Zügen griff, in Gegenwart seiner andern Mitbrüder, die um das Bett herumstunden, in ein bitters Weinen aus, und sprach zu ihnen so: O Euch Glückselige, die ihr noch Zeit habet! Itzt erkenne ich erst recht, daß **ein Vater Unser** mehr werth sey, als alle Wissenschaften der Welt. O wie weit vergnügter wurde ich itzo sterben, wenn ich nur die Helfte von so vieler Zeit, die ich den Wissenschaften gewiedmet, zum Gebethe angewandt hätte! Ich bin nur gar zu verblendet gewesen: itzt gehen mir erst die Augen auf. Itzt wollte ich gern; bin aber nicht mehr im Stande. Aus diesem können wir itzo leicht abnehmen, wie weit größer unsre Verblendung wäre, falls wir, (will nicht sagen) mit den Wissenschaften, sondern wohl gar mit dem Müßiggange, und mit Sünden, diese so kostbare Zeit zu verschwenden, kein Bedenken trugen; wo wir doch im Ge-

gen-

gentheile eine so große Frucht für uns schaffen könnten, wenn wir den ernstlichen Schluß fasseten, eben diese so kostbare Zeit zu heiligen Werken der Frömmigkeit, und christlichen Liebe anzuwenden. Ich will zulassen, daß wir diese so edle Zeit mit den Wissenschaften, mit wichtigen Staatsgeschäften, mit Herschungssorgen über die weit und breite Welt verzehren; so sind wir doch über die massen thöricht, und vernunftlos, wenn wir dabey auf das erste und höchste Gute, wegen dem wir auf der Welt sind, vergessen, und es aus den Augen verlieren. Mein! Saget mir ein wenig her: wenn ihr einen am Gestatte des Meeres wahrnehmen sollet, wie er nur grobe Steine herausfischete, da er doch Perlen fischen könnte; wäre er nicht für vernunftlos zu halten? Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit uns, wenn wir die unermeßliche Glückseligkeit, die uns im Himmel zubereitet ist, so liederlich verscherzen wollten. Ey! Wie recht lautet wohl die Aufschrift; welche an dem Altare der heiligen Maria Magdalena von Pazzis zu Florenz mit güldenen Buchstaben gelesen wird, und heißt in wenigen Wörtern so: *Una de numero Prudentum:* **Eine aus den Weisen.** So ist es in der That. Sich auf das fromme Leben begeben, ist eben so viel, als weise, und vernünftig seyn. Selber Mensch ist sehr geschickt, besitzt zu allerhand Geschäften eine große Fähigkeit: ist von edler Geburt, von vielen Mitteln. So frage ich denn: ist er

auch von einen frommen Lebenswandel? begiebt er sich mit Ernste darauf? Nein. Ey! So muß er wohl thöricht; er muß ohne Vernunft seyn: er weiß, und erkennet seine Thorheit selbst nicht Heilig seyn, ist weise seyn: noch mehr heilig, ist noch weiser seyn. Die Frömmigkeit (sage nur die närrische Welt, was sie wolle) die Frömmigkeit ist das wahre, das wesentliche, das einzige Kennzeichen der Weisen. In der andern Welt, und im Tode selbst werden wir erst diese Wahrheit begreiffen; wird aber für viele zu spät seyn.

Sehet! Hier stehet ihr vor unserm allmächtigen GOtt, und gütigsten Erlöser an den Gränzen zwoer Ewigkeiten, von denen wir bis hieher gesprochen. Wir können nicht für beständig im jtzigen Stande verbleiben; eine aus beyden muß uns doch einmal treffen. Welche aber aus beyden, glaubet ihr, daß uns nach dem Verlaufe dieser wenigen Tagen treffen werde? Oder, wohin soll uns wohl unsre Art zu leben führen? Unser selbst eignes Gewissen kann uns den Zweifel auflösen. Zum ewigen Untergange, wenn wir hier auf Erden ein böses: zur ewigen Glückseligkeit, wenn wir in dieser kurzen Zeit ein frommes Leben geführt haben.

O! So lasset uns denn einmal den Fürhang recht aufziehen, und mit aufrichtigem Herzen zu demjenigen, der uns wahrhaftig erleuchten

leuchten kann, unsre Zuflucht nehmen. Sieh! O barmherziger Erlöser, und Seligmacher! Wie oft hast du uns schon ermahnet, und erinnert, daß die Zeit nicht gemacht, weder uns zu einem andern Ziel und Ende gegeben sey, als uns zur Ewigkeit, die in der andern Welt auf uns wartet, würdiglich vorzubereiten? Ja, Mein GOtt, und Herr! Heute verstehen wir erst recht deine Stimme. Wir alle sind hier auf Erden Fremdlinge. Dort in der andern Welt ist unser Vaterland. Du hast uns aus einer Uebermaaß deiner Barmherzigkeit diese Tage geschenkt, damit wir auf das Vaterland denken sollen. Der ganze geschlagene Tag von Frühmorgen an bis auf die späte Nacht hinein ist für uns, damit wir uns zur Ewigkeit recht richten mögen. Die Zeit, die wir zu einem andern Ziel und Ende angewandt haben, ist verloren. Ach! Warum sind wir denn so viel an die Welt angeheftet? Warum ein so hitziges Verlangen, und Begierde zum hohen Ansehen, zu den Reichthümern, zu den Ehren, und Schmeichelungen? Ach! Diese Zeit ist verloren; weil sie nicht nach jenem Ziel ist, welches GOtt vorgesetzt hat.

Liebste Christen! Lasset euch doch wenigstens bereden, die edle Tagesstunden hinführo besser auszutheilen: eine kurze Zeit zur Gewissens-Erforschung, zum Gebethe, zur geistlichen Lesung, zur heiligen Messe, zur Besuchung des Hochwürdigsten Gutes, und

zu andern geziemenden Andachten zu bestimmen. Ihr entschuldiget euch, und saget: daß ihr nicht Zeit habet. Was? Ihr sollet keine Zeit haben? Ihr wendet so viele Zeit zu den Zusammenkünften an: so viele Zeit zum Leute austragen: so viele Zeit zu den Schwelgereyen: so viele Zeit zu den Schauspielen: ja zum Müßiggange selbst: und alsdenn sollet ihr keine Zeit haben? Ihr findet so viele Zeit für den Leib, und alsdenn so wenige, oder gar keine für die Seele? Ach! Wie werden wir einst im Sterbbette um diese Zeit seufftzen? Wir werden uns nur einen einzigen von so vielen verschwendeten Tägen wünschen. Der heiligen Birgitten wurde von einem Engel geoffenbaret, daß ihr nur noch drey Lebenstage allein übrig bleiben wurden. Was? (antwortete sie) So wenige, um mich auf die so weite Reise in die Ewigkeit zu richten? So redete, so dachte eine Heilige, welche bis dahin mehr im Himmel, als auf Erden gelebt hatte: und wir, die wir mit Sünden, und Sünden durchaus überhäufft sind: was sollen wir wohl sagen? Was sollen wir thun? O wie sehr wird uns wohl reuen, daß wir die Zeit, wo wir so viele Früchte sammeln hätten können, in so vielen unnützen Handlungen, in so vielen eiteln Gesprächen sorgenlos verzehrt; daß wir so wenig an unsre Seele gedacht haben? Ach! Könnten die Verdammten nur einen Theil von der Zeit haben, die wir so häuffig verschwenden; was

wur-

wurden sie wohl thun, und auf sich nehmen? Wenn einer aus so vielen Todten, welche in dieser Gegend herum zwar mit dem Leibe begraben; aber mit der Seele in der unglückseligen Ewigkeit gefangen liegen, jtzt den Kopf aus dem Grabe heraus strecken, und uns zusehen könnte, was auch wir den ganzen Tag hindurch handeln, und wandeln: was wurde er uns wohl über diese Sorgenlosigkeit zureden, und vorpredigen?

So sey denn unser so liebreiche GOtt, und Herr gebenedeyet, daß er uns so lange beym Leben erhalten wollen, damit wir doch Buße thun möchten. Wir wenden uns jtzo zu dir, und bitten dich: O barmherziger, gütigster GOtt! Du wollest noch ein wenig mit uns Geduld haben, bis wir den irrigen Lauf unsers bis hieher übel geführten Lebens in seinen richtigen Gang bringen, und auf den rechten Weg einleiten. Es ist besser einmal, wie wohl spät, als keinmal. Sind wir so viele Jahre den Eitelkeiten, den Kurzweilen, den Wollüsten blind nachgelaufen, und dir so oftmal untreu gewesen, als ob kein anders Leben, denn das gegenwärtige, wäre: so gehen wir wenigstens jtzo in uns selbst, und übergeben uns dir völlig. Wir wollen hinführo die noch übrige Zeit unsers Lebens dir schenken, und allein besorgt seyn, wie wir deinen göttlichen Augen gefallen können. Nein: es soll bey Leibe nicht geschehen, daß wir uns auf dem Passe der Ewigkeit so bloß,

und arm an übernatürlichen Verdiensten, wie wir jtzt sind, antreffen sollten lassen: und, weil wir den Lauf unsers Lebens nicht von Neuem anfangen, und dir die Unschuld opfern können, so opfern wir dir zu letzt doch wenigstens die Buße. Sieh! Wir sind hier gänzlich entschlossen, unser sündhafftes Leben zu bessern, als welches ohnedem, Leuten, die eine Vernunft haben: Leuten, die den Tod mit schnellen Schritten herbeynahen sehen, und von der Ewigkeit des andern Lebens nur gar zu vergewissert sind, keinesweges an- oder zuständig seyn will. Warum hier auf Erden so viele Zärtlichkeiten? Warum so viele Ergötzungen? Alles, was uns von unserm letzten Ziel und Ende entfernt, und, was uns zu dir nicht führet; alles ist eine pur lautere Verblendung, eine pur lautere Thorheit.

Ein jeder mag jtzt gleichwohl bey sich selbst denken, was er in so vielen Jahren seines vergangenen Lebens begangen, damit er alsdenn den Schluß fassen könne, was er in seiner zukünftigen Lebenszeit noch thun wolle. Wir sollen unterdessen öfter in unserm Herzen diese höchstwichtige Lehren wiederholen: **entweder hier auf Erden Buße wirken, oder zur Buße keine Zeit mehr haben. Hier eine kurze Buße: dort eine glückselige Ewigkeit im Himmel. Alles hat ein Ende, und hat geschwind ein Ende: die Ewigkeit hat niemals ein Ende.**

Am

Am Nachmittage des ersten Tages.

Erforschung über das innerliche Gebeth.

Anfangs werden wir die Nothwendigkeit: nachgehends die Nutzbarkeit: und letztlich die wirkliche Ausübung des innerlichen Gebethes durchsehen.

Die Betrachtung, oder das innerliche Gebeth bestehet in nichts andern, als daß wir jenes, so wir zu thun haben, bedachtsam überlegen, und uns mit unsern Gedanken eine Zeit lange damit aufhalten, um zu unserm letzten Ziel und Ende, wegen dem wir einzig, und allein auf der Welt sind, zu gelangen.

Unser Ziel und Ende ist, GOtt zu dienen, und unsre Seele selig zu machen. Besteht daher ein solches Gebeth nicht in einer tiefen Beschauung, und in hocherhabenen Gedanken: nicht in fremden, niemals erhörten, Spitzfindigkeiten, sondern in einem glatten Bedenken über ein Ding, an welchem uns am meisten gelegen ist: fast eben auf jene Art, wie wir den zeitlichen Obliegenheiten und Geschäften unsers Amtes nachzudenken pflegen. Wie aber verhält man sich wohl

in

in Besorgung eines zeitlichen Weltgeschäftes? Wir finden nicht die mindeste Beschwerniß, will nicht sagen, eine halbe Stunde des Tages, sondern wohl gar den ganzen Tag darauf zu wenden, um auf das genaueste abzuwägen, was unsern Dienst betrifft: was wir dem Bauersmann anzuordnen haben, damit der Meyerhof mehr eintragen möchte? Wie wir den Schuldbrief verbindlich genug einrichten sollen, damit das aufgelegte Geld nicht die geringste Gefahr leide. Da wissen wir alles genau auf die Wagschal zu legen: wir wissen dieser, oder jener Beschwerniße vorsichtigst vorzubeugen: wir wissen, diesem, oder jenem Betrüge artig auszuweichen.

Auf gleiche Weise sollen wir es auch für unsre Seele machen: das ist, wir sollen nur den Gegenstand unsrer Gedanken verwechseln. Anstatt der Meyerschaft, der Gilden, der Abrechnungen, der Rechtshändel sollen wir auf dasjenige, wo um so viel mehr daran liegt, nachsinnen. Wir sollen auf den Dienst GOttes, auf einen guten Tod, auf den Himmel, welche alle weit wichtigere Geschäfte, als die zeitlichen sind, denken. Sieh! Auf solche Art hast du die Betrachtung schon beysammen. **Wie du es machest mit dem Geld: so mache es mit dem Gewissen:** spricht der heilige Augustinus (a). Nicht allein ist leicht auf diese

Weise

(a) *Quod facis in pecunia, hoc fac in Conscientia. S. Aug.*

Weise die Betrachtung zu machen, sondern es ist allen, auch den Weltleuten selbst leicht. Mein! Wie oft hast du wohl die Weise, und Art, wie du etwan diese, oder jene Sünde ausüben könnest, betrachtet? Du hast die Zeit, das bequeme Ort, die Mittel hierzu ausgesonnen, und bist einzig bedacht gewesen, wie du dein boshafftiges Beginnen ins Werk setzen mögest? Er dichtet in seinem Schlafzimmer auf Ungerechtigkeit (a). Befleiß dich also, eben diese Mühe auch zur Vermeidung der Sünde anzuwenden. Man denket auf die neuen Zeitungen, auf die Kriegsläufe der Welt, welche gemeiniglich uns wenig anfechten: und alsdenn soll man auf die Angelegenheiten unsrer Seele, die uns weit mehr, als alle Geschäfte der Erde, angehen, nicht eben so wohl denken können? So ist denn

Erstlich: Die Betrachtung, oder das innerliche Gebeth allen, bevorab den Weltleuten, nothwendig: massen diese mit tausenderley Geschäften zu thun haben. Befinden sich mithin in immerwährenden Ausschweiffungen, die ihnen keine Zeit lassen, viel auf den Dienst GOttes zu denken: ausser sie ziehen sich auf einige Tage beyseit, und denken eigends daran.

GOtt der Herr hat im alten Gesetze zu allen gesprochen: Du sollst diese Worte be-

(a) *Iniquitatem meditatus est in Cubili suo.* Psal. 35. 5.

betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, und, wenn du auch auf dem Wege gehst: wenn du niederliegst, und aufstehst (a). Eben dieser GOtt und HErr hat uns das Evangelium neben den übrigen Büchern unsers Glaubens gegeben, nicht von darum, damit wir dieselben in den Bücher-sälen etwann ruhig schlafen liessen, und sich pur allein die Ordensleute davon bedienen solten, sondern er hat sie Allen, Allen von darum gegeben, damit wir alle dieselben betrachten könnten. Hier haben wir die schönste Schiffkarte daran, sicher auf dem ungestimmen Weltmeere dem Himmel zu zuschiffen. Wenn aber der Steuermann die Schiffkarte zusammengebogen im Sacke behalten, und inzwischen mit Spielen, mit Schwätzen, mit Handelsgeschäften umgehen will, so wird ihm seine so schöne Schiffkarte wenig, oder gar nichts nutzen: er wird ungeacht dessen ungefähr an einen Felsen anprellen; und scheitern. Glaubet ihr wohl, liebste Christen; es sey etwann weniger Fleiß vonnöthen, unsre Seele zum Himmel; als ein Schiff in den sichern Meerhafen einzuführen? In allen andern Geschäften, die immer zu unternehmen sind, muß man auf ein jedes Ding denken. Wo uns folgsam mehr daran gelegen ist, dort müssen wir auch desto mehr darauf bedacht seyn: welches so gewiß ist, daß wir,

wenn

(a) *Verba hæc meditaberis, sedens in domo tua, & ambulans in itinere, dormiens, atque consurgens. Deut. 6. 6. & 7.*

wenn etwann jemand auf sein eben vor sich habendes Geschäft nicht viel denket, insgemein schon zu sagen pflegen: es müsse ihm wenig, oder gar nichts daran gelegen seyn. Wenn daher an dem christlichen frommen Leben so viel gelegen ist, so müssen wir hierauf mehr, als auf alle andre Geschäfte, denken. Der Schlaf allein ist ohne Denken: alle andre Uebungen (um so mehr aber die Uebung für unser ewiges Heil) können nicht ohne Denken geschehen.

Ich setze über dieß noch weiter hinzu, und behaupte, daß das innerliche Gebeth zuförderst den Weltleuten nothwendig sey. So bald ihr mir zulasset, welchergestalt man auf jene Geschäfte, an denen uns am meisten gelegen ist, als da sind die Seelengeschäfte, ernstlich denken müsse: so versichere ich euch, ihr werdet niemals daran denken, sofern ihr euch nicht abseits zu euerm Bethstuhle begeben, und alldort in der Stille ganz allein daran denken werdet. Die Ursache ist, weil ihr mitten unter dem Weltgetimmel, unter gar zu vielen Hindernißen lebet. Ihr werdet mir antworten: diese Absonderung ist schwer. Aber, O GOtt! Wir bekennen öfter vor den Füssen des Beichtvaters, und sprechen: es komme uns schwer an, keine Sünde mehr zu begehen, und die Gebothe GOttes zu erfüllen.

Nun eben diese Bekänntniß giebt uns die Nothwendigkeit des Gebethes deutlich zu er-

erkennen. Diese aber kömmt daher, weil wir uns ohne Beyhilfe des Gebethes bey so vielen Versuchungen der Welt nicht versprechen können, daß wir aufrecht bleiben werden. Ey! Soll das Gebeth pur für die Ordensleute gehören? Aber, wenn auch eine Ordensperson in der Frühe ihr Gebeth zu verrichten unterließ, so ist es doch noch nicht aus, sondern, weil sie von so vielen zeitlichen Geschäften befreyet ist, so findt sie den Tag hindurch noch Zeit genug, um auf ihre Seelengeschäfte, wenn sie gleichsam auch nicht wollte, denken, und sich in vielen andern guten Werken üben zu können. Ihr hingegen, die ihr mit so vielen Weltsorgen umrungen seyd, mitten unter so vielen zeitlichen Unruhen lebet, könnet euch bey weitem eine solche Ruhe, und Gelegenheit nicht versprechen. Ein Schuljünger, der in einem Hause wohnet, wo man viel hin und her läuft: wo man singt, und pfeift, wird mit seinem Fleiße zu lernen nicht viel ausrichten, ausser er schliesse sich darinnen in ein abseitig stilles Gemach ein. Ach, Liebste Christen! Gebet wohl Acht, gebet wohl Acht, daß euch nicht eure Sorglosigkeit, die euch allezeit von der Betrachtung so viel abhält, bis ins Sterbbett begleite, und ihr dort erst wahrnehmet, daß ihr, leider, auf alles, ausser was das wichtigste für euch seyn hätte sollen, gedacht, gesehen, und vorgesehen habet. In der Welt ist kein bessers Mittel, auf GOtt, und auf die Seele zu denken, als daß man so viele

zeit-

zeitlichen Sorgen der Welt ein wenig zu unterbrechen suche: hernach aber abseits in der Stille reiff bey sich selbst betrachte, ob wir dasjenige, was wir können, und sollen, für die Seele, und für GOtt thun?

Wir wollen die Nutzbarkeit des innerlichen Gebethes erforschen.

Erste Nutzbarkeit: von der schweren Todsünde allezeit weit entfernt zu seyn.

Das ganze Land ist völlig verwüstet worden. Und, warum? Wegen den Versuchungen, die nicht wenige sind? Wegen den übeln Beyspielen? Wegen zur Sünd anreitzenden Dingen, die sehr viele sind? Nein: sondern, weil niemand ist, der es zu Herzen nehme (b). Weil man nicht auf die Weise und Art denket, wie man in der Gnade GOttes leben, und die Sünde fliehen könne. Wenn du vergewissert wärest, daß du kein Fieber, oder keine Leibeskrankheit mehr zu befürchten hättest, im Falle du alle Frühemorgen eine halbe; oder eine viertel Stunde hindurch eine Betrachtung machen solltest: glaubest du wohl: du wurdest dich viel besinnen, diese so nutzliche Geistübung zu machen? Es wurde gewiß keine

(a) *Desolatione desolata est omnis terra.* Jer. 14. 11.

(b) *Non est, qui recogitet Corde.* Is. 57. 1.

Predigt nöthig seyn, um dich hierzu zu bereden. Wenn wir nun wissen, daß die Betrachtung ein so kräftiges Mittel ist, uns von einem so großen Uebel, als die Todsünde ist, frey zu erhalten. Warum befleissen wir uns nicht auch, uns auf diese Uebung zu begeben. O großer GOtt! Lasset uns doch einmal die Augen aufthun, und von unserm dicken Schlafe erwachen. Sollen wir denn nicht weit mehr eine einzige Todsünde, als alle Leibeskrankheiten, fürchten? Wir müssen ja diese Wahrheit in allen andern Unternehmungen mit Händen greifen. Denken wir recht nach: so machen wir das Unternommene recht. Denken wir nicht recht nach: so machen wir auch das Unternommene nicht recht. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit diesem Hauptwerke, so wir unter unsern Händen haben, nämlich, das heilige Gesetz GOttes zu erfüllen, und keine Sünde zu begehen. Deßwegen gebieth uns GOtt selbst mit folgenden Wörtern: denke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (a).

Am zweyten Orte, ist das innerliche Gebeth nutzbar, um eine Liebe zu den göttlichen Dingen, und einen Eckel an den Eitelkeiten der Welt zu bekommen.

Nichts

(a) *Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis.* Eccl. 7. 40.

Nichts ist so füglich, ein Herz mit dem andern zu verbinden, und zur Liebe gegeneinander zu entzünden, als das öftere Sehen, das öftere Reden, und Denken. Ey! Ereignet sich nur, daß man den geliebten Freund nicht mehr sehe, nicht mehr an ihn denke, so wird die Freundschaft bald ein Ende nehmen, und die Liebe erlöschen. GOtt, der Himmel, die Vortrefflichkeiten der Seele können von uns hier auf Erden mit Augen nicht gesehen werden: wohl aber kann sich damit das Gemüth beschäftigen, wenn wir uns in uns selbst verschliessen, und in einer Betrachtung ernstlich darüber unsre Gedanken machen. Auf solche Weise werden wir alsdenn zu GOtt, und zu den göttlichen Dingen eine Liebe bekommen. Das Gebeth benimmt noch überdieß die Zuneigung zu den zeitlichen Dingen, und machet, daß man einen Eckel dargegen bekomme. Der weltberühmte Maler Buonarotti hatte einst in der heiligen Peterskirche zu Rom die Kapelle vom Pabste Paul dem Dritten ausgemalet. Wird mithin von ihm erzehlet, daß, weil er im Malen beständig über sich zu sehen gewohnt war, er die Augen, wenn er in der Stadt herumgieng, nicht mehr unter sich auf die Erde zu halten wüßte. So ist es auch mit der Betrachtung. Wer hierinnen über sich zu sehen gewohnt ist, der würdiget sich nicht mehr, unter sich auf die zeitlichen Dinge dieser Erde zu sehen. O! Wie viele Beyspiele sieht man hierinnen fast alle Tage? Wenn dir etwan gelingt, eine

Leuten vom hohen Adel zu bereden, daß sie sich bequeme, zu ihrem geistlichen Seelennutzen alle Frühemorgen eine Betrachtung zu machen: O! So wird sie bald beobachtet werden, wie sie die öffentlichen Zusammenkünfte, die üppige Weltpracht, alle Eitelkeiten, und neuen Erfindungen, denen sie vormals unsinnig nachgelaufen war, allbereit flieht, und hasset. Wenn dir gelingt, auch selben Herrn von großer Geburt dahin zu bringen, daß er sich auf diese so heilige Uebung der Betrachtung zu verlegen anfänge. Sieh! So wirst du ihn binnen einem Monat so verändert sehen, daß er immer weniger bey den Kurzweilen, und in den Spielhäusern gegenwärtig zu seyn verlange: nicht zwar zu einer Peinigung, und Ueberwindung seiner selbst, sondern, weil er keinen Geschmack mehr daran empfindt: welches denn abermal eine Frucht von der Betrachtung ist. Wer den Unterschied zwischen einer feinen, und einer groben Leinwand sehen will, der darf nur die eine gegen der andern halten, und beyde genau anschauen. So viel ist genug den Unterschied zu erkennen.

Am dritten Orte, ist das innerliche Gebeth nutzbar, eine zarte Andacht, und innerliche Tröstung ins Herz einzupflanzen, wodurch uns die Uebung des Guten in allen Stücken ringer gemacht wird.

Ohne in einigen Dingen eine Lust zu verspüren, ist nicht wohl zu leben möglich.

Wenn

Wenn uns der Herr keine im Guten mittheilet, so werden wir eine Lust im Bösen suchen.

Nun die erste Hauptquelle der innerlichen Tröstung ist das Gebeth. Einige können sich nichts von einer andern Lust einfallen lassen, als die man in den Wollüsten und Freuden der Welt genießt. Aber eben dieß ist ein handgreiflicher Irrthum. Weit mehr ohne Vergleich ist getröst, und frolocket derjenige, welcher aufrichtig mit GOtt umgeht. Lasse man es nur zur Probe ankommen, so wird sich die Sache bald äussern.

Am vierten Orte, hilft das innerliche Gebeth, die Gedächtniß von GOtt in allen unsern Werken des ganzen Tages lebhaft zu erhalten.

Wer in der Frühe gleich seine Betrachtung zu machen im Brauche hat, dem widerfährt, was den Kaufleuten, welche mit wohlriechenden Waaren umgehen, zu widerfahren pflegt. Diese nehmen in der Frühe gleich allerhand wohlriechende Blumen unter die Hände, und machen, daß alles, was im Laden ist, hiedurch wohlriechend werde: bleibt auch der Geruch noch daselbst den ganzen Tag hindurch, ungeacht die Blumen schon ausgedörret sind. Eben so; wer in der Frühe seine Betrachtungen machet, der wird sich von dem, was er betrachtet hat, den

ganzen Tag hindurch erinnern, und selbe gute Gedanken ganz leicht öfter wiederholen. Soll aber etwan wohl dieses ein geringer Nutzen seyn? Liebste Christen! Wir alle wandern auf dieser Erde herum. GOtt hat uns die gegenwärtige Zeit; die Seele, die wir im Leibe tragen, einzig und allein geschenket, um ihn selbst, als unsern Schöpfer und Herrn, zu lieben. Wir dörfen inzwischen für gewiß davor halten, daß selbe Liebesneigung vergebens: selbe Stunde verloren sey, worinnen wir GOtt nicht geliebet haben. Damit denn das Feuer den ganzen Tag hindurch auf dem Altare fort brinne, so ist vonnöthen, daß alle Frühmorgen Holz zugelegt werde: Das Feuer soll allezeit auf dem Altare brinnen, welches der Priester unterhalten soll, und alle Tage des Morgens Holz zulegen (a).

Mehr ist das innerliche Gebeth nutzbar, um uns zur Ausübung vieler guter Werke zu bewegen.

Seit Adam unser erste Stammvater gesündiget hat, sind alle Antriebe zu den guten Werken, unsrer nur gar zu verderbten Natur zuwider. Von darum hat sie nachmals vonnöthen, daß sie durch übernatürliche Grundsätze, und Bewegursachen aufgeweckt werde.

Eine

(a) *Ignis in Altari meo semper ardebit, quem nutriet sacerdos, subijciens ligna mane per singulos dies. Levit. 6. 12.*

Eine jede Bewegung, wenn sie wider ihren natürlichen Trieb ist, pflegt gar bald aufzuhören, wofern sie nicht mit wiederholten Trieben aufs Neue in Gang gebracht wird. Wir sind jenen Schifflein gleich, welche nicht mit Segeln, sondern mit Rudern getrieben werden: das ist, solchen Schifflein, welche nur allein mit Gewalt vor sich geschoben werden müssen. So ist es mit uns bey allem Guten. Der stärkste Trieb, der uns zum Guten bringen soll, muß daher kommen, daß wir GOtt bitten; daß wir an GOtt denken; daß wir das höchstwichtige Ziel und Ende, wegen welchem wir erschaffen sind, lebhaft vor Augen haben.

Letztlich erstrecket sich die Nutzbarkeit des Gebethes zu einem jeden anderu so wohl geistlich- als zeitlichen Guten.

Der Herr, der nicht zu viel sagen kann, redet in heiliger Schrift deutlich: **Selig ist der Mensch, der das Gesetz des Herrn Tag und Nacht betrachtet: Er wird seyn, wie ein an den Wasserbächen gepflanzter Baum, welcher seine Frucht zu seiner Zeit giebt: sein Laub wird nicht abfallen, und alles, was er thun wird, wird beglückt seyn** (a). Welches eben die

(a) *Beatus vir, qui in lege Domini meditatur. Erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo, & folium est non defluet, & om-*

Ursache ist, warum die Heiligen, die dieses Werk am besten verstunden, das innerliche Gebeth für so wichtig gehalten haben. Pater Suarez, ob er schon mit Bücherschreiben so viel zu thun hatte, unterließ doch nicht, mehrere Stunden des Tages hindurch dem innerlichen Gebethe zu wiedmen. Er pflog noch überhin nicht einmal zu sprechen: er sey bereitet, seine ganze Gelehrsamkeit, die er in so vielen Jahren mit seinem ungemeinen Fleiße gesammelt, eher an Nagel zu henken, als nur eine einzige Stunde von dem innerlichen Gebethe auszulassen.

Was alsdenn die wirkliche Uebung des innerlichen Gebethes selbst betrifft, so wollen wir

Erstlich: alle Tage die Betrachtung zu einer gewissen Stunde machen. Just, wie die Bettler auf der Gasse, welche vom Almosensammeln allein leben. Wenn sie nicht alle Tage etwas zusammen bringen, haben sie nichts zu essen. Wir sind eben so wohl solche Bettler vor GOtt.

Zweytens: soll diese ausgesteckte Bethstunde (so es möglich) gleich Frühmorgens seyn, um GOtt dem Herrn die ersten Augenblicke des Tages zu schenken, und

---

nia, quæcunque faciet, prosperabuntur. Psal. 1.

und seinen allmögenden Schutz für den ganzen Tag zu erlangen.

Man muß vor der Sonne aufstehen, und bey anbrechenden Tage anbethen. So lehret uns die göttliche Weißheit selbst(a). So es möglich ist; so soll man nicht eher das Zimmer aufthun, bis man nicht mit der Betrachtung völlig fertig ist. Ein edler Herr, der diesen löblichen Gebrauch hatte, pflog zu sagen: er wolle weit lieber für einen Faulenzer gehalten werden, als aus dem Zimmer zu gehen, ohne vorher seinem GOtt diesen schuldigsten Zins bezahlt, und seiner Seele diese nothwendige Geiststärke gegeben zu haben. Ey! Werdet ihr etwan antworten: **ich werde die Betrachtung unter der Messe machen.** Soll man aber können, so soll es vorher geschehen. Auf solche Weise wird so wohl die eine, als die andre einen größern Nutzen bringen.

Drittens: soll das Betrachtungsort einsam, und andächtig seyn.

Man soll daselbst die Bildniß des Gekreutzigten haben: und, wenn das Zimmer ein wenig finster wäre, wurde es desto besser seyn.

(a) *Oportet prævenire solem, & ad ortum lucis adorare.* Sap. 16. 38.

Viertens: soll die Betrachtungszeit sich auf eine halbe Stunde erstrecken.

Es scheint, daß für einen jeden eine halbe Stunde nicht zu viel sey; und, daß ich sie mit allem Fuge begehren könne, nachdem man sieht, daß so viele Zeit im Müßiggange, mit kurzweiligen Unterhaltungen verzehrt wird. Ein Armer wurde gewißlich nicht zu viel begehren, da er um GOttes Willen nur ein halbes Goldstück von euch begehrete, wenn er sehen mußte, wie ihr so viele ganze Goldstücke in Fluß hinein werfet. Eine halbe Stunde zu schenken, ist ja kein so grosses Ding nicht. Bin nicht ich, sondern GOtt, der dieses Almosen von euch begehret, und zwar er begehret es für eure eigne Seele, die es höchstens vonnöthen hat. Soll er es vieleicht nicht erhalten? Wenn ihr mit einem wichtigen Rechtshandel verwickelt wäret, wurde es euch wohl zu schwer seyn, alle Tage eine halbe Stunde darauf zu denken? Erinnern wir uns nur von dem geistlichen Grundsatze, den wir uns gleich am Anfange in unser Gemüth eingedruckt haben: **Nun eines ist vonnöthen** (a). Das gröste Geschäfft, so wir in dieser Welt auf uns haben, ist, unsre Seele selig zu machen.

Fünftens: soll die Leibsstellung zur Betrachtung seyn, zu knien, oder wenigstens

(a) *Porro unum est necessarium.* Luc. 10. 42.

nigstens eine besondre Eingezogenheit an sich zu nehmen; dergestalt, daß du aus dem einzigen Ansehen deiner selbst schliessen, und zu dir sagen könnest: Ich rede jzt mit GOtt.

Sechstens: die Betrachtung soll meistentheils von der Liebe GOttes, von dem bittern Leiden und Sterben unsers Herrn JEsu Christi, von der Sünde, und von den letzten Dingen seyn.

Du wirst etwan denken: diese Dinge weiß ich schon vorhin, ohne sie zu betrachten. Ich antworte aber entgegen: die Heiligen wußten sie noch besser. Dessen doch ungehindert machten sie hierüber mit großem Eifer ihre Betrachtung. Die Ursache dessen ist, weil für uns nicht genug ist, diese Dinge nur lediglich zu wissen. Man muß sich auch derer selben erinnern: man muß daran denken: man muß über diese Dinge, die man schon weiß, recht nachsinnen; sonst trägt sich mit unserm **Wissen** zu, was sich mit der Sonne zu zutragen pflegt. Wir wissen gar wohl, daß es eine Sonne gebe: wir sehen sie fast alle Tage mit Augen. Ungeacht dessen fällt uns niemals ein, weder uns zu verwundern: noch zu beobachten, wie edel, wie schön dieses Werk der Hände GOttes: noch auch, wie nutzbar und nothwendig sie dem ganzen Erdkreise sey. Diese Sorgenlosigkeit aber kömmt daher, weil wir uns keine

Zeit

Zeit nehmen, recht hierauf zu denken: oder unsre Betrachtung hierüber zu machen, obwohl wir diese so hellschimmernde Himmelskugel so heiter, und oft vor unsern Augen haben.

Siebentens: soll der Anfang von der Betrachtung mit einer Glaubensübung gemacht Werden, kraft welcher wir uns die Gegenwart GOttes vorstellen, und uns dabey erinnern, daß wir uns vor seinem unermeßlichen Throne befinden, und mit seiner anbethenswürdigen Hoheit das wichtige Geschäfft unsrer Seele abzuhandeln haben.

Wir sind allezeit in der Gegenwart GOttes: niemals aber mehr, als währender Betrachtungszeit. Diese besondre Gegenwart GOttes kann man jedannoch nicht besser, als durch die Gleichniß eines Fürsten, der über den öffentlichen Platz fährt, zu erkennen geben. Alle diejenigen, welche auf dem Platze stehen, sind in der Gegenwart des Fürsten. Gesetzt aber, daß etwan einer bis zum Kutschethürlein hinzuberufen wurde, so ist dieser Berufene noch weit näher in der Gegenwart des Fürsten, weil er wohl gar mit ihm zu sprechen, die Gnade hat.

Achtens: soll man hernach GOtt allerunterthänigst anbethen, und vor seiner unendlichen Herrlichkeit sich so

wohl

wohl mit innerster Erkenntniße seines Nichts, als mit tiefer Neigung des Leibes demüthigen.

Neuntens: soll man nach der Anbethung, und Demüthigung seiner selbst an GOtt das Begehren stellen, und um die Gnade bitten, die gegenwärtige Betrachtung wohl, und mit Frucht machen zu können.

Von uns selbst sind wir nicht im Stande, das mindeste Gute zu wirken, so gar auch nicht einen einzigen guten Gedanken zu haben. Wir müssen dieß vom Vater der Lichter begehren. Deßwegen können wir bey dem Anfange der Betrachtung mit dem evangelischen Blinden sprechen: **O Herr! Mache, daß ich sehen möge** (a). Oder aber: **komm zu mir, o Vater der Armen: komm, o Mittheiler des Guten: komm, o Licht der Herzen** (b): **komm, o Geist meines Herrn, und unterrichte meine Seele, welche deiner Hilfe so bedürftig ist.**

Zehntens: soll man sich nach allen diesen über dasjenige, was man betrachten will, bedenken, und zwar auf solche Weise, daß man hierauf, theils bey sich selbst

---

(a) *Domine, fac, ut videam.* Luc. 18. 41.

(b) *Veni Pater Pauperum: veni Dator munerum: veni Lumen Cordium.* Eccl.

selbst nachsinne: theils in einem Betrachtungsbuche das Behörige herausleſe, und von Orte zu Orte vielmal ſtill halte.

Die heilige Mutter Thereſia bekennet von ihr ſelbſt, daß ſie vierzehn Jahre lang auf ſolche Art ihre Betrachtung angeſtellt habe, indem ſie dieſelbe nicht anders voreinander zu bringen wußte. Deßwegen räth ſie auch andern, die nicht anders betrachten können, oder nicht beſſer zu betrachten wiſſen, eben dieſe Betrachtungsart ein. Wird alſo ſehr rathſam ſeyn, das Betrachtungsbuch vor ſich zu halten, und von Zeit zu Zeit das Geleſene bey ſich ſelbſt zu erwägen. Auf dieſe Art zu betrachten, iſt genug, wenn man nur leſen kann. Können wir in der Betrachtung uns nicht zu innerſt in GOtt vertiefen, und den hochfliegenden Adlern nachkommen: ſo können wir doch betrachten, wie die Tauben trinken, als welche das Waſſer nicht Gießweiſe hineinſchlucken, ſondern gleichſam Tropfenweiſe hineinſürffeln, und alle Augenblicke den Kopf wieder über ſich heben. Auf gleiche Weiſe ſollen die Augen von Zeit zu Zeit unter ſich im Buche, und die Gedanken nachmals über ſich auf GOtt ſeyn. Dergleichen Betrachtungsbücher giebt es genug: es kömmt nur darauf an, daß wir die beſſere, oder wenigſtens ſolche herausſuchen, welche nach eines jedweden Sinne und Fähigkeit eingerichtet ſind: worüber man ſich auch mit ſeinem geiſtlichen Vater berathſchlagen kann.

Eilftens: wenn man in den ersten Absätzen gleich seine Nahrung findt, ist nicht vonnöthen, die übrigen weiter zu durchlaufen, sondern wir können bey den ersten uns aufhalten.

Der heilige Johannes Chrysostomus bedienet sich in diesem Falle von der Gleichnisse eines unmündigen Kindes, welches sich vergnüget, und still hält, so bald es die Süsse der mütterlichen Milch im Munde verspüret. Auf eben diese Art sollen auch wir uns verhalten. So lang wir keine Nahrung im Gebethe verspüren, sollen wir allerhand gute Gedanken schöpfen. Haben wir aber unsre Nahrung gefunden, so sollen wir nichts anders mehr suchen, sondern damit vergnügt seyn, und uns dabey still halten.

Zwölftens: nachdem wir mit dem Bedenken fertig sind, sollen wir weiter fortschreiten, die Gemüthsbewegungen gemäß der vorhabenden Betrachtung, und nach unsrer Andacht zu erwecken.

Das Betrachten, sagen die Heiligen, sey, wie das Sticken. Vorher muß die Nadel durch den Zeug durchstechen; hernach folget erst der Goldfaden darauf. Im widrigen Falle, wenn kein Foden durchgienge, könnte man wohl den ganzen Tag sticken, so wurde doch nicht eine einzige Blume zusammen gebracht werden. Die Nadel ist der

Gedan-

Gedanken, der Goldfaden die Gemüthsbewegung. Derohalben, nachdem wir, zum Beyspiele, betrachtet haben, wie schmählich, wie schmerzhafft, wie blutig die Geiselung unsers Herrn JEsu Christi gewesen sey, können wir eine Reue in uns erwecken, daß wir unserm Leibe so viel sündhaffte Gelüstungen zugelassen haben. Wir können in eine brünstige Liebe gegen unsern Erlöser, der uns so viel geliebet hat, ausbrechen: ihm Dank sagen, daß er uns so viel Gutes erwiesen, und so viel für uns leiden wollen.

Dreyzehntens: sind unter allen Gemüthsbewegungen, die wir im Gebethe erwecken sollen, diese zwo die wichtigsten. Erstens: sollen wir besondre Vorsätze über die täglichen Uebungen machen. Zweytens: sollen wir uns vom Grunde des Herzens GOtt dem Allmächtigen anbefehlen, um von ihm die Gnade zu erlangen, daß wir allezeit von der Sünde weit entfernt seyn, und ihm immer mit größerer Vollkommenheit dienen könnten.

Das erste betreffend, schreibt die heilige Theresia, (a) wie folget: der geistliche Fortgang der Seele besteht nicht in dem, daß man viel an GOtt denke, sondern daß man viel GOtt liebe. Die Liebe

aber

(a) *Fund.* C. 10.

aber zeiget sich in uns, so wir uns zu seiner Ehre viel zu wirken entschliessen. Deßwegen muß das Gebeth, so hoch sich auch dasselbe erschwingt, allezeit dahin abzielen, nämlich, Werke zu üben, wodurch wir die Liebe, die Wir zu GOtt tragen, zu erkennen geben.

Letztlich machet er den Schluß: ich wünschete mir kein anders Gebeth, als jenes, welches mich in den Tugenden wachsen machte. Ursache dessen, wenn wir betrachten, wieviel etwan JEsus Christus für uns gelitten, so müssen auch wir den Vorsatz machen, eben so wohl für ihn zu leiden. Wir können uns auch einbilden: die Betrachtung, die wir Frühmorgens machen, sey ein Unterricht von GOtt, und zeige uns an, wie wir den Tag hindurch heilig zubringen sollen.

Was alsdenn das zweyte betrifft; ist zu wissen, daß sich GOtt anbefehlen, das schönste unter allen Gebethern sey. Giebt uns GOtt nicht allezeit die große Gnade, die wir verlangen, so schlägt er uns doch die Gnade nicht ab, ihn zu bitten, daß er uns die verlangte Gnade mittheilen wolle: GOtt befiehlt nichts Unmögliches, spricht der allgemeine Kirchenrath von Triendt (a) mit den

(a) *Deus impossibilia non jubet, sed jubendo monet, & facere, quod possis, & petere, quod non possis,*

Wörtern des heiligen Augustinus, GOtt befiehlt nichts Unmögliches, sondern, da er befiehlt, ermahnet er, dasjenige, was du kannst, zu thun; und zu bitten um dasjenige, was du nicht kannst: und hilft dir, damit du könnest. GOtt also verspricht: er wird uns die Gnade, uns von der Sünde zu enthalten, mittheilen, wenn wir ihn darum bitten werden. Aber die Wichtigkeit, und Vortreflichkeit des Gebethes noch besser zu verstehen, mußt du beobachten, daß, wenn wir nur dasselbe verrichten, so üben wir schon sehr viele der schönsten Tugenden, ob wir gleich von GOtt nicht erlangen, was wir von ihm verlangen. Gesetzt, wir bitten GOtt: er wolle uns helfen, und in seiner heiligen Liebe wachsen lassen. Sieh! Hier ist schon eine Uebung des Glaubens, massen wir im selben Augenblicke lebhafft glauben: GOtt höre uns: GOtt sey der Mittheiler alles Guten: GOtt sey unser allerhöchste Herr, unser Herscher ꝛc. Ueber dieß ist in dem Gebethe eine Uebung der Hoffnung und des Vertrauens, weil keiner an jemand eine Bitte stellet, ausser er hoffe, etwas Gutes, oder eine Hilfe von ihm zu empfangen. Es ist auch eine Uebung der Liebe GOttes dabey, weil wir dazumal Güter für unsre Seele um keiner andern Ursache Willen begehren, als um GOtt zugefallen.

Mehr

---

possis, & adjuvat, ut possis. Concil. Trid. sess. 6. de Ref. Cap. XI.

Mehr eine Uebung der Demuth; denn, wer sich einem andern anbefiehlt, der demüthiget sich gegen ihn. Eine Uebung des göttlichen Lobes, zumal derjenige, der sich von jemand andern eine Gnade erbittet, schreibt die erbethene Wohlthat seinem Wohlthäter zu: und so fort an von den übrigen Tugenden zu reden.

Um jedoch mit Vertrauen im Gebethe zu verharren, wird die Lehre der heiligen Väter gar nutzbar seyn: denn diese bestätigen, daß uns GOtt bißweilen von darum nicht gleich erhöre, damit wir ihn desto mehr bitten, folgsam mehrere Verdienste sammeln sollen. Wenn man nach Loreto fährt, so pflegen von Wege zu Wege arme Bettelkinder herzulaufen, und an die Kutsche sich anzuhenken, um ein Almosen heraus zu pressen. Die Reisende hingegen nehmen sich nicht selten eine Kurzweile, und halten mit dem Almosen eine Zeit lange zurück: und, warum dieß? Darum, weil sie an so verschiedenen Bettelarten, und nachdrucksamen Wörtern, mit denen dieselben ihre Bitte vorbringen, die größte Freude haben: Aus dieser Ursache sehen sie selbe Bettelkinder gern noch länger um die Kutsche herum: wird ihnen nichts destoweniger zu letzt gemeiniglich das Almosen verdoppelt. So machet es GOtt mit uns, die wir seine arme Bettler sind. Manchmal haben wir in zeitlichen Angelegenheiten von GOtt die verlangte Gnade nicht erhalten

können: welches uns alsdenn das Herz verlieren machet, daß wir GOtt auch nicht in unsern geistlichen Angelegenheiten zu bitten uns mehr getrauen. Die zeitlichen Güter der Erde schlägt uns GOtt bißweilen ab, weil sie uns nicht gedeylich sind. Nicht auf gleiche Weise befindt sich die Sache mit den geistlichen Gütern der Seele. GOtt wird uns erhören, wenn wir ihn aufrichtig bitten werden. Die geistliche Uebung, welche einmal von den heiligen Einsiedlern gemacht wurde, und von der Kirche den neugeweyhten Priestern zu machen noch immerhin aufgetragen wird, bestund in dem, daß sie vielmal den Tag hindurch zu wiederholen begannen: O GOtt! Merke auf meine Hilfe! Herr, eile, mir zu helfen! (a)

Damit wir uns aber mit desto größerm Vertrauen in dieser heilsamen Uebung; nämlich, uns GOtt anzubefehlen, aufhalten möchten, so können wir aus vielerley Grund- und Bewegursachen, die uns zuverläßig auf den Herrn hoffen machen, unsre Zuflucht zu ihm nehmen. Wir können anbey fein langsam eine nach der andern vortragen: und sind:

Erstens: die unendliche Güte GOttes.

zwey-

(a) *Deus in adjutorium meum intende: Domine, ad adjuvandum me festina. Psal. 69. 2.*

Zweytens: unser grösstes Elend.

Drittens: das Versprechen unsers Herrn JEsu Christi.

Viertens: desselben Verdienste.

Und zwar am ersten soll man sich der unendlichen Güte GOttes erinnern.

Als, zum Beyspiele, auf folgende Weise.

Ach, du allermildreichster Herr! Ich bitte dich: gieb mir die Gnade, daß ich dein wahrer Diener seyn könne: daß ich heilig werde. Mein! Was soll es einem so unendlich gütigen GOtt um diese Gnade seyn? fürwahr weit weniger, als es dem unergründlichen Meere wäre, wenn es mir ein Tröpflein Wasser vergönnen sollte. Die ganze Sache wurde seyn, daß das Meer um ein Tröpflein Wasser weniger hätte. Dir aber, o Herr, was soll es wohl kosten, mich fromm zu machen, mich mit deinem Geiste anzufüllen? Was verlierst du wohl hiermit? So bitte ich dich denn durch deine unermeßliche Güte: nach deiner Barmherzigkeit, o Herr (a). Wenn ein Heiliger zu finden wäre, welcher einen so wun-

(a) *Propter bonitatem tuam, Domine. Psal. 24.*

dersamen Beuttel hätte, daß, so viel man auch Geld zum Almosen herausnehmen sollte, doch nichts davon jemals gemindert wurde; wer wurde sich wohl nicht das Herz nehmen, ein Almosen zu begehren? und, welchen Armen wurde wohl ein solcher Heiliger das Almosen abschlagen können? Du, o Heiliger aller Heiligen, kannst auf diese Weise meiner armen Seele Almosen geben: wirst du mir es wohl versagen können?

Diese ist die leichteste Art, GOtt den Herrn zu bewegen, daß er uns viele Gnaden mittheile: das ist, wenn wir das Gebeth des Propheten Daniels zu ihm gebrauchen: (a) **Mein GOtt! Um deiner selbst Willen.** Verleihe mir deine Gnade, o Herr, wegen deiner unerschöpflichen Güte, aus deiner unendlichen Barmherzigkeit: (b) **ich aber will auf deine große Barmherzigkeit vertrauen.** Hier müssen wir über dieß uns wohl ins Gemüth eindrücken, daß, wenn wir für unsre Seele Gnaden von GOtt begehren, daß wir, spreche ich, viel begehren, und zwar viel zu begehren standhafftig fortfahren sollen. Wir sollen begehren, nicht allein, daß uns unser so gütige Vater in seiner Gnade erhalten, sondern, daß er uns gänzlich mit seiner Liebe erfüllen wolle. Nicht allein,

daß

(a) *Propter temet ipsum, Deus meus. Dan. 9. 19.*
(b) *Ego autem in multitudine misericordiæ tuæ. Psal. 5. 8.*

daß er uns nur von einer Versuchung befreye, sondern, daß er uns antreibe, heilige, ja heiligste Werke, und noch darzu viele zu üben: denn es hat mit GOtt keine solche Beschaffenheit, wie mit den Menschen. Man muß gemeiniglich Acht geben, daß man von den Menschen, und auch von Fürsten selbst nicht zu viel begehre, weil ihnen viel zu geben, allzubeschwerlich seyn will, indem ihnen selbst desto mehr abgeht, je mehr sie andern geben. Begehrt man folgsam von ihnen viel, so ist man in der Gefahr, fein sauber gar nichts zu erlangen. Mit GOtt hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Es entgeht ihm nicht das mindeste, so viel Gutes er uns immer mittheilet. Es kostet GOtt nicht mehr, mich zu einem großen Heiligen zu machen, als ihm kostet, mich von einer Todsünde zu befreyen. Wer einen immer fortlaufenden Wasserbrunnen hat, dem gilt es gleich, und ist ihm eben so viel, ob man eine Kufe, oder ein Glasvoll davon nehmen wolle.

Die zweyte Bewegursache. Unser größtes Elend.

Die Wunden der Armen geben ein billiges Recht, ein Almosen zu foderen. Unsre Mühseligkeiten geben uns gleichfalls das Recht, Gnaden und Hilfsmittel von GOtt zu erbitten. Wie machen es aber die armen Bettler, wenn sie sich uns anbefehlen? Sie stellen uns alle ihre Unglücksfälle nach der

Ordnung vor, und machen eine lange Erzehlung von allen ihren Dürftigkeiten daher. So sollen es wir mit GOtt machen. Die Bettler GOttes, spricht der heilige Augustin, (a) **Die Bettler GOttes sollen von den Bettlern der Menschen lernen, wie sie bey GOtt betteln müssen.** Die heiligen Väter bemerken, daß die Bettler nicht umsonst vor der Kirchenthüre daraus stehen: das ist, sie lehren uns hiermit, daß wir arme Bettler des Herrn seyn, welche von GOtt in der Kirche begehren müssen, wie die Gassenbettler von uns ausser der Kirche begehren. Weßwegen sollen wir zu GOtt sprechen: **du, o Herr, siehst alles.** So viele Jahre sind schon vorbey, wo ich immer mich zu bekehren, mir vornehme: und dennoch hält mich meine schwache Natur noch immer an die Welt fest angeschmiedet. Sieh! Wie gebrechlich ich bin: wie geneigt zum Zorne, zur Rache ꝛc.? Sieh! So viele Sünden, die ich im vergangenen Leben begangen: und itzt so wenige Buße? So viele Versuchungen, so viele böse Gelegenheiten ꝛc. Die Mutter Maria Peron, welche eine vielgeliebte Lehrjüngerinn des heiligen Franciscus von Sales war, befahl sich GOtt eifrig an, und bath ihn um die Gnade, daß sie ins Kloster kommen könnte. Manchmal näherten sich währendem Gebeth, so sie zu diesem Ziel und Ende

in

(a) *Mendici Dei a Mendicis hominum discamus a Deo mendicare. S. Aug.*

in der Kirche verrichtete, die Bettler zu ihr hinzu, und begehreten ein Almosen. Sie ließ sich alsdenn eine Zeit lange bitten, und pressen, um eine desto größere Erbärmniß gegen dieselben zu bekommen. Sobald sie etwas davon in ihr verspürete, wandte sie sich zu GOtt, sprechende: O unendlich liebreicher GOtt! Ich, so unvollkommen ich bin, kann mir doch nicht mehr abbrechen, ohne mit diesen Bettlern ein Mitleiden zu tragen: und du, der du eine pur lautere Güte bist, du sollst mit mir, wo ich doch weit elender, als diese arme Bettler bin, kein Mitleiden tragen? Soll wohl möglich seyn, daß du mich im Frieden hingehen lässest, ohne mir jene milde Gabe, die ich von dir begehre, mitzutheilen?

Die dritte Bewegursache. Das Versprechen unsers Herrn JEsu Christi.

Wenn uns jemand ein Ding versprochen hat, so pflegen wir, sobald uns die Noth treibt, ihn zu mahnen: er möchte uns das Versprochene geben: und sagen so zu ihm: **erinneret euch, was ihr mir versprochen habet.** So sollen auch wir zu GOtt sprechen: **sey eingedenk dessen, was du zu deinem Diener geredet hast: auf welches du mir eine Hoffnung gegeben hast** (a). GOtt hat uns anzuhören versprochen.

(a) *Memor esto verbi tui servo tuo, in quo mihi spem dedisti. Psal.* 118. 49.

chen. Sey also deines Wortes eingedenk, o Herr! Die heilige Schrift ist voll Versprechens, so du gethan hast: du kannst gewißlich nicht fehlen. Ja, in Wahrheit, alle diejenigen Gnaden, die wir mit Standhaftigkeit begehren werden, hat er uns zu geben versprochen: und wird uns dieselben so gewiß geben: als gewiß alle andre Lehren unsers Glaubens sind. Deßwegen sollen wir mit vollem Muthe, und Vertrauen begehren: wir werden gewiß alles erhalten. Es hilft nichts davor, wenn du schon sagest: ich bin ein Sünder: GOtt höret keinen Sünder an: denn, wenn derjenige, der in der Sünde ist, ernstlich für seine Seele GOtt bitten soll, so hat sich GOtt verbunden: er wolle auch ihn erhören. So lehret eben auch der heilige Thomas von Aquin(a). Die Ursache dessen aber ist, weil das Gebeth, um etwas zu erlangen, nicht von unsern Verdiensten, sondern von der Milde der göttlichen Barmherzigkeit abhängt. Diese Barmherzigkeit aber gießt sich über alle unpartheyisch aus, und stößt keinem seine Unwürdigkeit vor: GOtt giebt einem jeglichen reichlich, und rücket es niemanden auf (b). Wer auf den Herrn vertrauet, der wird mit Barmherzigkeit umgeben

wer-

(a) *Oratio in impetrando non innititur nostris meritis, sed benignitati divinæ Misericordiæ. S. Thom.*

(b) *Dat omnibus affluenter, & non improperat. Iac. 1. 5.*

werden (a). Der seine Sonne über die Guten, und Bösen aufgehen; und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt (b). Dem zu Folge darf keck auch der größte Sünder, der auf Erden seyn kann, von GOtt begehren, ein großer Heiliger zu werden, Begehre er es nur aufrichtig vom Grunde des Herzens, und standhafftig fort. Wird er aber wohl ein Solcher werden? Der Herr hat hierinnen sein Wort so deutlich uns gegeben, daß, wenn wir selbst das Versprechen mit eignen Wörtern aufzusetzen gehabt hätten, wir es nicht verbindlicher thun hätten können. Ein frommer Mann pflog allezeit das Evangelium mit sich herum zu tragen, und vielfältig so wohl im Leben, als noch mehr im Tode zu sprechen: Hier habe ich meine Sicherheit.

Die vierte Bewegursache. Die Verdienste unsers Herrn JEsu Christi.

Man muß dieße Wahrheit recht verstehen. Die Verdienste unsers göttlichen Erlösers sind unsre Verdienste, weil er uns dieselben geschenkt hat: Deine Wunden, spricht der heilige Abt Bernhard, Deine Wunden, o liebster JEsu, sind meine Verdienste.

Deß-

(a) *Sperantem in Domino, misericordia circumdabit. Psal.* 31. 12.

(b) *Qui solem suum oriri facit super bonos & malos: & pluit super justos, & injustos. Matth.* 5. 45.

(c) *Vulnera tua, Merita mea. S. Bernard.*

Deßhalben, gleichwie ein zermarterter heiliger Blutzeug GOtt dem Herrn sein für ihn vergossenes Blut, und seine Wunden aufopfern kann: also können wir GOtt dem Herrn das Blut, und die Wunden seines gebenedeyten Sohnes, als ob sie unsre wären, eben so wohl aufopfern. Wir wollen uns demnach zum Gekreutzigten kehren, und zu GOtt mit ganzem Vertrauen sprechen: O Herr, sieh! Hier opfere ich dir diese Wunden; dieses Blut, diese Verdienste; diesen deinen Sohn auf: alles dieses ist Mein. Ich schenke es dir, und begehre Gnaden von dir. Erhöre mich.

Von darum hat Christus JEsus seinen Lehrjüngern den Unterricht gegeben; sie sollen in seinem Namen das Gebeth verrichten, und entdeckete ihnen zugleich, daß, wenn sie vorhin nicht viele Gnaden von GOtt seinem himmlischen Vater empfangen hätten, keine andre Ursache gewesen sey, als weil sie dieselben nicht in dem allerheiligsten Namen unsers Herrn JEsu Christi begehrt haben. Sie sollen hinführo die Probe machen, und ihr Gebeth auf solche Weise verrichten, alsdenn werden sie es sehen. **Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Bis dahin habet ihr um nichts in meinem Namen gebethen. Bittet, so werdet ihr empfangen(a).**

Auf

(a) *Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Usque modo non petistis quidquam in*

Auf gleiche Weise beschließt die von GOtt erleuchtete Kirche fast alle ihre Gebether mit diesen Wörtern: **durch unsern Herrn JEsum Christum** (a). So wurde auch die Schwester Maria von der Krönung, eine gottselige tugendreiche Klosterfrau, belehret: sie sollte durch das Herz JEsu, durch die Liebe, die JEsus gegen uns getragen hat, und noch trägt, GOtt den Herrn bitten, wenn sie von ihm große Gnaden zu erhalten verlangete. Und, so wollen auch wir bitten: *ego autem in Nomine Domini*: **Ich zwar im Namen des Herrn.** Absonderlich sollen wir vor dem hochheiligsten Altars-Sacramente uns dem himmlischen Vater anbefehlen, und ihm seinen eingebohrnen Sohn, wie er dort wesentlich gegenwärtig ist, aufopfern. Wir sollen ihm aufopfern seine wahrhafte, und wesentliche Wunden; aufopfern sollen wir ihm seine unendliche Liebe, wie er uns arme Sünder daselbst wirklich liebet; seine Gesellschaft, die er uns auf Erden dort leistet; und seine Demuth, die er uns zu Liebe dort ausübet.

Pater Aloysius Granata aus dem Predigerorden erzehlet, welchergestalt einst ein Herr von Adel, der beym Könige um eine Gnade anhielt, in seinem Bittschreiben alle von seinem Vater ihm geleistete Dienste vorgestellt,

---

uomine meo. Petite, & accipietis. Ioh. 16. 23. & 24.

(b) *Per Dominum nostrum Jesum Christum. Eccl.*

gestellt, und letztlich den Schluß gemacht habe: hier sind die Bewegursachen, welche mich billig hoffen machen, alles von Euxer Majestät zu erlangen. Eben so müssen auch wir thun, wenn wir Gnaden von dem allerhöchsten herausreissen wollen. Wir müssen ihm die Verdienste unsers liebreichsten Erlösers, unsers Herrn JEsu Christi, und sein für uns vergossenes allerheiligstes Blut vorstellen. JEsus hatte nicht nöthig, für sich selbst Verdienste zu sammeln, sondern er hat sie pur allein für uns gesammelt. Ursache dessen, können wir, was er gethan, und gelitten, mit allem Rechte GOtt seinem himmlischen Vater, als eine uns eigenthümlich zugehörige Sache; als ein uns allen von JEsu geschenktes Gut, darbiethen. So viel will sagen, GOtt im Namen unsers Herrn JEsu Christi bitten.

Wir wollen nun zu letzt die Beschwernisse, die uns vom innerlichen Gebethe abhalten können, auch durchgehen.

Die erste ist: ich habe gar zu viel zu thun: ich werde keine Zeit hierzu finden.

Es ist gar nichts Neues, daß Martha die Mariam verunruhigen: das ist, daß das übliche dem beschaulichen Leben, nämlich, dem Gebethe eine Hinderniß bringen wolle.

Erste Antwort. Wenn dir um eine Erbschaft mehr ins Haus käme, wurdest du dich wohl

wohl säumen, dieselbe anzunehmen? Aber in solchem Falle wurdest du dir gewiß die Zeit nehmen müssen, um so viele Rechnungen mehr einzuschreiben; so viele Geldfoderungen mehr zu machen; so viele Verordnungen mehr auszutheilen. Und, wenn du eine fette Erbschaft für gewiß zu ziehen hättest, sofern du alle Tage eine halbe Stunde anwenden wurdest, selben guten Freund, der dir diese Erbschaft hinterlassen sollte, in dieser guten Gesinnung zu erhalten: wurdest du wohl dieselbe von dir hinwegstossen, und sagen: **ich habe nicht Zeit, mich damit aufzuhalten?** Ey! Hier ist es zu thun um die Erbschaft nicht eines irdischen Königreiches, sondern des ewigen, nicht mehr aufhörenden Himmelreiches selbst.

Zweyte Antwort: Das Gebeth wird viel mehr die Zeit geben, als benehmen: denn nach der Hand wird es sich fügen, daß du an vielen eiteln Unterhaltungen einen Eckel bekommest: daß du dich von nicht wenigen Lastern, wegen welchen man sonst so viele Zeit verliert, los machen werdest. So du deine Betrachtung alle Tage Frühmorgens eine halbe Stunde lang fortsetzest, werden viele Belustigungen, viele üble Versuchungen, die dich so viele Stunden des Tages mit Unmuth, mit Klagwörtern, mit eitelm Geschwätze, mit beißigem Nachreden unnütz verzehren machen, gar bald aufhören, und wird dir auf solche Art jetzt eine mehrere Zeit, als vorher jemals, übrig bleiben. Die Geschäfte

machen

machen uns die Zeit nicht mangeln, sondern der Zeitmangel kömmt her von unsern Leidenschaften, welche wir alle, und zwar eine nach der andern vergnügen wollen. Es ist nicht auszusprechen, zu wievielen Dingen ein Mensch, der in seinem Thun und Lassen nichts anders, als seinem Gewissen genug zu thun, und GOtt zu gefallen suchet, von Frühemorgen an bis auf die Nacht, Zeit finde. Ein Wanderer, der bey finsterer Nacht reiset, verlängert den Weg nicht, wenn er schon ein wenig still hält, um die Latern anzuzünden, oder sich mit einem Lichte zu versehen: er verliert nicht, sondern gewinnt viel mehr die Zeit.

Dritte Antwort. Gesetzt auch, du könntest wegen dem innerlichen Gebethe etwan eines aus deinen zeitlichen Geschäften nicht abfertigen, so wird dir GOtt den Schaden ersetzen: alles, was er thun wird, wird beglückt seyn (a). GOtt wird zugeben, daß dein Sohn, der sonst dein Hauswesen in eine Unordnung bringen wurde, zum Lohne deiner Andacht, und deines guten Beyspieles eine bessere Auferziehung bekomme. GOtt wird zugeben, daß selber Rechtshandel, mit dem du verwickelt bist, auf einen bessern Weg eingeleitet werde: daß selber Vertrag einen mehrern Nutzen verschaffe: und

(a) *Omnia, quæcunque faciet, prosperabuntur. Psal. 1. 3.*

und hernach, wenn uns nur durch das Gebeth das große Geschäfft unsrer Seele besser von statten geht, was haben wir um alü übriges zu fragen? der Hofherr verzehrt gewiß viele Zeit zum Dienste seines Fürsten, und setzet viele Stunden des Tages hindurch seine eignen Geschäffte beyseit: wird ihm aber alles auf einmal wieder reichlich bezahlet, wenn ihm gelingt, von dem Fürsten, da derselbe eben in einem guten Zeichen ist, die erwünschte Gnade herauszureissen. Auf solche Art sollen auch wir uns verhalten. Der heilige Franciscus von Sales hatte im Brauche, öfter zu wiederholen: die Andacht verdirbt nichts.

Zweyte Entschuldigung. Ich habe zum betrachten keinen Kopf nicht: Die Gedanken fahren überall aus. Ich bringe die ganze halbe Betrachtungsstunde mit lautern Ausschweifungen zu.

Erste Antwort. Wir können uns hingegen mit dem Betrachtungsbuche in der Hand helfen: wie schon oben erwehnet worden.

Zweyte Antwort. Man muß thun, so viel man kann; GOtt verlanget nichts mehrers von uns. Wir können zum Bethstuhle hinknien; die Sanduhr umkehren, und so die Betrachtungszeit hindurch knien bleiben. Soll es nicht in unsern Mächten seyn, die Gedanken im Zaume zu halten; so müssen

wir wenigstens uns deßwegen nicht entrüsten. GOtt wird uns unser Gebeth auch auf diese Weise zu Verdiensten anrechnen. Er wird unser gutes Herz ansehen, und uns seinen Segen mittheilen. Eine Mutter (zum Beyspiele) wird ein noch unmündiges Kind haben, welches nicht reden kann: sammt allem dem hat sie schon die größte Freude, wenn das Kind auch nur ein Zeichen giebt, daß es gern reden, und ihr etwas sagen wollte. Deßhalben redet, und unterhält sich doch die Mutter damit, als ob sie mit einem erwachsenen Menschen umgienge. Zu dem behaupten die Gottesgelehrten zum Troste dererjenigen, welche unter dem Gebethe mit Ausschweifungen geplagt sind, daß ein solches Gebeth: wofern diese Ausschweifungen nicht aus frey bedachtsamen Willen herkommen, GOtt dem Herrn nichts desto weniger gefällig sey. Wenn wir nur die Betrachtungszeit auf solche Weise geduldig zubringen; ist unser Gebeth, nach Lehre des heiligen Thomas von Aquin, so viel als wahrhafftig, gut, und verdienstlich. Wir Priester verrichten gewißlich ein Gebeth, so oft wir die göttlichen Tagzeiten bethen. Wenn auch geschieht, daß dazumal wider unsern Willen Ausschweifungen unterlaufen, so thun wir doch unsrer Hauptschuldigkeit genug. Können wir mithin aus einer solchen Betrachtung, worinnen wir ohne unsre Schuld ausschweifig sind, keine große Frucht ziehen, so werden wir doch, was möglich ist, davon

heraus

heraus ziehen. Ein Bauersmann unterläßt nicht, das Korn zu schneiden, ob gleich nicht allezeit alle Aeher voll Körnlein sind. Wenn uns die Betrachtung nicht von statten geht, so werden wir zum wenigsten mit unserm daselbst ununterbrochenen Knien eine Uebung der Buße thun, und GOtt gefällig seyn, weil wir die Zeit zu seiner Liebe anwenden.

Dritte Entschuldigung. Ungeacht ich mir mit dem Betrachtungsbuche, und Kreutze in der Hand zu helfen suche, um die zerstreuetenGedanken aus dem Kopfe zu bringen: so bin ich doch allezeit dürr, und trocken, und finde niemals eine Lust. Darum auch mein Gebeth GOtt nicht angenehm seyn wird. Mich dünket, nur die Zeit zu verlieren.

Die Früchte des Gebethes bestehen nicht in Süßigkeiten. Suchen wir nur im selben so trocknen Gebethe, wie wir GOtt gefällig seyn können, und lassen wir alsdenn gewisse empfindliche Tröstungen demjenigen, der sie haben will, über: Ein solches Gebeth wird, wie ein alter Wein, seyn. Dieser girret zwar weniger, als der Most, hat aber eine mehrere Kraft, den Magen zu stärken. Höret nur, was die heilige Theresia, als eine große Lehrmeisterinn des Gebethes, hierüber schreibt: Viele heilige Menschen werden gefunden, welche niemals gewust haben, was sey, eine dergleichen Gnade von

GOtt empfangen: und andre empfangen dieselbe, ob sie gleich nicht heilig sind. Indessen muß sie von ihr selbst bekennen: sie sey vielmal so dürr und trocken gewesen, daß sie mehr auf die Uhr, als auf die Wahrheiten der Betrachtung gesehen. Auch wir sollen so standhafftig im Gebethe verbleiben: alsdenn werden wir sehen, wie getreu GOtt der Herr gegen uns sey. O welche Gabe des Gebethes erhielt wohl zu letzt die heilige Theresia nach so vielen Jahren ihrer Trocknung? Ich habe einen wackern Ordensmann gekannt, welcher viele Jahre hindurch niemals eine empfindliche Tröstung im Gebethe verspüret: er aber blieb allezeit GOtt getreu, und anstatt die Betrachtungszeit abzukürzen, verlängerte er vielmehr dieselbe. Endlich schickte ihm GOtt in seinem Alter so viele innerlichen Tröstungen, daß man ihm von GOtt nicht so bald reden könnte, wo er nicht schon zu innerst entzündet wurde, und in häufige Zähern ausbrach. Was willst du also noch sagen: **es dünket mich, die Zeit zu verlieren?** Du mußt überdieß noch bedenken, daß diese Uebung selbst allezeit gut, und verdienstlich sey, nämlich, dem Leib nach, GOtt anzubethen, und mit jener guten Meynung, die man gleich beym Anfange gehabt, das Gebeth zu verrichten. Was aber noch mehr ist, so haben uns die Heiligen aus ihrer selbst eigner Erfahrenheit gelehret, welchergestalt die Gnaden, die GOtt mittelst dieser so heilsamen Betrachtungsübung mittheilet,

so groß seyn, daß, wenn wir auch viele Jahre hindurch mit Verdruße, und Unlust die Betrachtung verrichtet hätten, so wäre es wohl der Mühe werth gewesen, so viele Jahre hindurch Geduld zu tragen, um solche Gnaden von GOtt zu erlangen.

Vierte Entschuldigung. Wegen meinem zerstreueten, und zur Geduld gar nicht gerichteten Gemüth ist es allzuschwer, daß ich so lang in mir selbst alldort versammelt bleiben solle.

Die Antwort besteht in einem Worte allein: Herz: Herz: man muß Herz und Muth haben. Ein solches Gebeth wird zugleich Gebeth, und Buße seyn. Wenn ich auf meine begangenen Sünden denke, so sollte ich in einer finstern Hölle, mit einer starken Kette fest-angeschmiedet, mein Leben zubringen. Zum wenigsten will ich doch eine halbe Stunde des Tages vor den Füssen des Gekreutzigten knien bleiben. Und, wenn es auch um nichts anders zu thun wäre, so will ich hier verbleiben, und diese wenige Plage leiden. Was wurde erst dieß seyn, wenn wir in dem höllischen Feuer selbst Buße thun müßten? bilden wir uns ein, selbe halbe Stunde, die wir auf unsern Knien zubringen, sey eine halbe Stunde von scharfen Geiselstreichen, oder andern Bußwerken, die wir GOtt dem Allmächtigen für unsre Sünden aufopfern. Sollen aber dabey sprechen: Du,

O Herr, für mich gekreuziget, bist drey Stunden lang am Kreutze gehangen: und ich bin für dich nur eine halbe Stunde an diesen Berhstuhl angeheftet!

Betrachtung

Von dem Ziel und Ende, wegen welchem wir von GOtt auf dieser Welt erschaffen sind.

Der erste Theil wird seyn: welches ist das Ziel und Ende, wegen dem ich auf dieser Welt erschaffen bin?

Der zweyte Theil: wie höchstwichtig ist dieses Ziel und Ende?

Der dritte Theil: wieviel ist wohl dieses so höchstwichtige Ziel und Ende bis hieher von mir versäumt worden?

Und zwar den ersten Theil betreffend, wollen wir betrachten, was wir dreyßig, sechzig, achtzig Jahre zurück gewesen seyn? Es brauchet nicht viel nachsinnen: Ein jeder aus uns weiß, daß die Erde, woraus wir gestaltet sind, zwar wohl gewesen: aber keiner aus uns war dazumal noch etwas. Ursache dessen wurde auch keiner aus uns

bis

bis auf diese Stunde jemals hier auf Erden zu sehen gewesen seyn, wofern nicht die allmögende Hand GOttes unsre Seele aus dem Nichts herausgezogen, und derselben den Leib, in welchem sie eingeschlossen ist, auch hierzu gestaltet hätte. Wir alle, alle sind so durchaus, wo wir uns immer ansehen, Geschöpfe GOttes: **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst** (a). Ja, eben dieser unser grundgütige himmlische Vater, der uns aus seiner unendlichen Barmherzigkeit aus Nichts zu Etwas gemacht, ist eben derjenige, der uns auch auf Erden erhält: mithin ist alles, was wir Gutes haben, und, was wir Uebels nicht haben; ist alles, spreche ich, eine Gabe, welche von unserm allmögenden Schöpfer herkömmt. Aber, was kann wohl GOtt für ein Ziel und Ende gehabt haben, daß er uns auf Erden erschaffen wollen, und zwar eher uns, als so viele andre, die er anstatt uns erschaffen hätte können? Es leidt keinen Anstand: GOtt ist unendlich weiß, und thut nichts unvorsichtig wirken. Ach! Liebste Christen! Die Vernunft redet uns deutlich: noch deutlicher der Glauben zum Herzen. Das Ziel und Ende, so GOtt gehabt hat, ist gewesen, daß wir ihn lieben, ihm in diesem zeitlichen Leben dienen, und gehorchen: nachmals, wenn wir gestorben sind, ihn im Himmel ewig genießen sollen. Wir sind hier auf Erden, um

(a) *Ipse fecit nos, & non ipsi nos.* Psal. 99. 3.

ihn zu loben, und zu preisen; für uns aber die höchste Glückseligkeit, welche niemals ein Ende haben wird, zu erwerben. Sey also gebenedeyht dieser so unendlich gütige GOtt, der, ohne uns vonnöthen zu haben, doch so barmherzig an uns denken, und uns zu einem so hohen Ziel und Ende erschaffen wollen. Gebenedeyht sey er in alle Ewigkeit.

Wenn nun dieses (wie es nur gar zu gewiß seyn muß) das Ziel und Ende ist, warum uns GOtt erschaffen hat: so müssen wir uns fest in unser Gemüth eindrücken, und denken: Ich bin auf dieser Welt, aus keinem andern Ziel und Ende, als GOtt zu dienen, und meine Seele selig zu machen. Ich bin nicht wegen hohen Aemtern, Ehren, und Lustbarkeiten auf dieser Welt, sondern ich bin auf dieser Welt wegen dem Himmel, wegen GOtt. Daher entspringen zwo Folgen. Die eine ist: also bin ich verbunden, alles dasjenige, was GOtt haben will, zu thun; und, was GOtt nicht haben will, zu unterlassen. Den Schlaf, Speise und Trank, die Kurzweilen, und so viele andre Dinge der Welt habe ich nicht anders zu gebrauchen, als wie dieselben helfen können, um GOtt zu dienen. Die andre Folge ist: also, wenn ich nicht auf diese Weise handle, so handle ich, wie ein unvernünftiger Mensch, weil ich dasjenige thue, wegen dem ich nicht auf der Welt bin. Was wurden wir wohl sagen, so wir jemand sähen, der den Degen, oder die

Feder

Feder zu Sachen, worzu sie nicht geordnet sind, gebrauchen wollte? Wir wurden einen solchen Menschen für unsinnig halten. Und, wie soll es wohl anders seyn können? folglich um so mehr ist es so mit uns, wenn wir auf eine andre Weise handeln sollen, als unser Ziel und Ende, wegen dem wir von GOtt erschaffen sind, mit sich bringt? Dessen doch ungeacht, o liebste Christen, müssen wir alle Tage diese Unordnung mit Augen sehen. Wieviele leben wohl hier auf Erden dahin, als ob sie nur von darum in der Welt wären, damit sie sich rechtschaffen wohl seyn; damit sie ihren bösen Gelüstungen den freyen Zügel lassen, und gleichsam in die Wette streiten könnten, wer die Gebothe GOttes besser zu überspringen, ja wohl gar mit Füssen zu treten wußte. Sie wissen; sie glauben, daß ihre unsterbliche Seele für dieses kurzdauernde Leben nicht erschaffen sey, sondern für ein anders, welches für allezeit dauern wird: und dennoch leben sie dahin, als ob ihre Seele mit dem Leibe gleich abzusterben hätte. So viele Gemächlichkeiten, eine so gute Gesundheit, ein solcher Ueberfluß der Zeit war fürwahr eine große Gabe GOttes, von der sie sich bedienen hätten sollen, ihm die geziemende Ehre zu geben, für sich aber den Himmel zu gewinnen. Sie hingegen bedienen sich davon zu ganz was andern, und treiben eben das Gegenspiel. Wie könnte man wohl von Leuten, die doch einen Witz im Kopf haben, ein solches Ding

glauben, wenn man nicht alle Tage diese leidige Unordnung selbst vor den Augen hätte? Ach! Wenn etwan wir dergleichen Unordnung in uns finden sollten, so können wir uns selbst fragen: Mein! Wo ist unsre Glaubenspflicht, die uns ungezweifelt lehret, daß uns GOtt für sich, und für den Himmel allein erschaffen habe? Wo ist unsre Vernunft? Wir sollen diese Wahrheit doch einmal recht verstehen: alles, was nicht Dienst GOttes ist, ist eine Thorheit: bis hieher haben wir auf dieses keine Acht gehabt. Nunmehr ist Zeit, daß wir ernstlich darauf denken, und uns Vorsehung thun.

Wir wollen itzt zum zweyten Theile schreiten, und betrachten, wie höchst wichtig dieses Ziel und Ende sey? Alles liegt uns daran, daß wir GOtt dem Allmächtigen, unserm Schöpfer und Herrscher, von dessen Händen unser Bestes, und so wohl das Leben, als der Tod abhängt, recht dienen möchten; denn dieses ist der Wille GOttes, und geben es uns seine Gebothe deutlich genug zu erkennen. Welche Mühe läßt sich wohl ein Fürstendiener kosten, um den ihm ertheilten Befehl zu vollziehen? Es brauchet nichts anders, als seinen Willen verstanden zu haben: so viel ist genug: er höret zu laufen, und zu rennen nicht auf, und weiß keine Ruhe mehr zu geben, bis gleichwohl der Befehl gänzlich erfüllet ist. Nur gar zu viel liegt ihm am Herzen, dem Fürsten zur Ungnade keine

Ur-

Ursache zu geben: nur gar zu viel, die Gnade seines Fürsten zu verdienen. Aber liegt nicht vielmehr an GOtt? Hernach liegt uns auch daran, so zu wirken, weil wir auf den Himmel, als auf unser Vaterland, abzielen müssen. Wir können keinen andern Weg nehmen, sondern auf diesen müssen wir den Fuß setzen: nämlich, GOtt hier auf Erden gehorchen, und dienen, wenn wir ihn dort oben für allezeit geniessen, und mit ihm seyn wollen. Soviel läßt man sich kosten, ein Königreich auf Erden: und, was sage ich, ein Königreich? Manchmal nur etwelche spannen Erdreiches zu erobern: ja, so machen es nur gar zu viele, selbes Königreich, oder selbes Strichland nicht für sich, sondern wohl gar nur für andre zu erobern. O könntet ihr gewisse Feldoberste sehen! Wie sie voller Sorgen, und voller Gedanken sind? Wie sie noch darzu in einer immerwährenden Bewegung stehen? Und, warum dieß? Darum, und aus keiner andern Ursache, als für ihren Fürsten, dem sie dienen, die Gränzen seines Landes ein wenig mehr zu erweitern. Und wir sollen alsdenn nicht so viel, oder nicht noch ein mehrers dem Himmelreiche zu Liebe thun, und dieses zu erobern suchen? Ey! Was soll ein elendes, und vergängliches Königreich dieser Erde gegen den Himmel seyn? Zum Himmel sind wir erschaffen, und dieses ist das große Geschäfft, so uns in unserm Leben obliegt. Ist dieses verloren, so ist alles verloren. Ist dieses gewonnen,

so

so ist alles gewonnen. Derohalben wollen wir uns entschliessen, hier auf Erden aus ganzer Seele GOtt zu lieben, und ihm zu dienen, damit wir einst mit eben dieser Seele dort im Himmel durch die ganze, nicht mehr aufhörende Ewigkeit ihn lieben, und genießen mögen. Wir wollen mit dem Apostel sprechen: **Leben wir, so leben wir wegen dem Herrn; sterben wir, so sterben wir auch wegen dem Herrn** (a).

Sind wir nun zum dritten Theile angelangt, so wollen wir betrachten, wieviel dieses so höchst wichtige Ziel und Ende bis hieher von uns versäumt worden ist? Ein jeder kann es bey sich selbst beherzigen: Er kann die Hand auf seine Brust legen, und sein eignes Gewissen durchforschen. Ach! Dieses unser Gewissen wird uns, leider, bald zeigen, daß wir, ohne auf unser wahrhaftiges Ziel und Ende zu denken, bis hieher gelebt haben, und ganz sorgenlos noch immer fortleben. Es wird uns zeigen, daß wir von dem, was GOtt von uns verlanget, eben das Wiederspiel gethan haben, und noch immer zu thun fortfahren. Liebste Christen! Wir müssen in uns selbst gehen. Haben wir bis hieher unsern Fehler, der doch von einer so übeln Folge ist, nicht in Obacht genommen, so müssen wir wenigstens

(a) *Sive vivimus, Domino vivimus: sive morimur, Domino morimur. Rom. 14. 8.*

itzo nicht länger mehr verschieben, sondern die behörige Mittel ergreifen. Wir müssen für eine ungezweifelte Sache halten, daß uns GOtt in so weit bis auf diese Stunde in der Welt leben hat lassen, damit wir uns doch einmal zu ihm bekehren möchten. Wir sind wohl elendige, und zeigen wenig Vernunft, wenn wir es bis hieher nicht gethan haben: noch elendiger, und ganz und gar sinnloß sind wir, wenn wir uns nicht entschliessen, zum wenigsten es itzt zu thun. Sehet! Itzt in diesem Augenblicke redet uns die Stimme GOttes zum Herzen, und erinnert uns mehr, als jemals, das große Geschäfft unsrer Seele. Nun, was wäre wohl dieses, wenn wir ihn itzt nur obenhin, und kaltsinnig anhören wollten, als ob es nicht uns selbst angienge, oder, als ob dasjenige, was uns vorgetragen wird, solche Sachen wären, die wir nicht im geringsten zu achten hätten? Wenn wir in vergangenen Zeiten auf dem ungestimmen Weltmeere übel gefahren sind: ja, wenn wir wohl gar einen erbärmlichen Schiffbruch gelitten haben, so sollen wir zum wenigsten die Trümer zusammen suchen, und den erlittenen Schaden, soviel wir können, wieder zu ersetzen trachten. Wir sollen die Augen aufthun, uud sehen, in welcher Gefahr wir uns befinden. Wir sollen, mit einem Worte, ganz unerschrocken, und voll Vertrauens zu unserm barmherzigen GOtt uns wenden. Ey! Hätten wir nur die Zeit, die er uns aus seiner unend-

lichen Güte bis hieher gegeben, zum Guten angewandt, so wären wir itzt schon heilig. Aufs wenigste soll uns itzt nichts mehr aufhalten, daß wir nicht das wenige, was uns noch übrig bleibt, alles darauf wenden, um dahin zu gelangen, wohin uns GOtt bestimmt, und, worzu er uns erschaffen hat. Zu Rom ist bey unsern noch frischen Zeiten im Kloster, vom Spiegelthurne genannt, eine Frau von Adel gewesen, welche zwar voll Geistes, aber nicht mit dem Geiste GOttes angefüllt war. Als daselbst die geistlichen Uebungen für alle insgemein öffentlich gegeben wurden, wollte sie nicht darzu kommen. Nichts desto minder ließ sie sich einmal vom Vorwitze stechen, und gieng darzu. Es schickte sich aber eben, daß sie zu dieser Betrachtung von dem Ziel und Ende des Menschen kam. Sie fassete auch gleich das wahre und einzige Ziel und Ende, wegen dem wir hier auf Erden sind. Was geschah? Sie lief alsogleich zum Beichtvater, und sprach zu ihm: Mein Vater, ich will heilig seyn, und zwar geschwind. Hatte auch ihr Wort gehalten. So müssen es auch wir thun, wenn wir diese höchst wichtige Wahrheiten recht verstehen.

So wollen wir uns denn itzt mit allem Ernste in die Gegenwart GOttes stellen: vorher aber noch ein Aug auf das Vergangene zurück werfen. In wem haben wir wohl unsre besten Jahre verzehrt? GOtt der Herr

sagte

sagte uns zwar dazumal: Sey eingedenk deines Schöpfers in der Zeit deiner Jugend (a). Das ist, denke an jenen GOtt, der dich erschaffen hat. Verweile nicht: laß nicht Monate, und Jahre vorbeygehen: denke wohl bey Zeiten daran. Was habe aber ich gethan? Hätte ich wohl ärgerlicher leben können, wenn auch kein GOtt, kein Himmel, keine Hölle wäre? Mein Glück ist, daß ich einen so gütigen, einen so langmüthigen GOtt habe? Wenn ich einem Herrn der Welt zu dienen gehabt, und mich dargegen auf diese Weise verhalten hätte: wurde er wohl so viele Geduld mit mir getragen haben? gewißlich nicht. GOtt allein pflegt mit einer solchen Güte, mit einer solchen Geduld, und mit einem solchen Langmuth zu verfahren. Wohlan, o barmherzigster GOtt! Ich bitte dich allerdemüthigst um Verzeihung wegen so vielen Jahren, die ich in meinem ganzen Leben hindurch so übel, und, was noch boshafftiger ist, die ich noch darzu mit deiner Beleidigung zugebracht habe; jtzt erkenne ich erst meine Thorheit; ich erkenne meine Undankbarkeit. Hier kehre ich vollet Reue und Schamröthe zu dir zurück: Du, o GOtt, wirst ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nicht verachten (b). Nimm hier mein reuiges Herz zu Gnaden auf: Sieh

es,

(a) *Memento Creatoris tui in diebus juventutis tuæ. Eccl.* 12. 1.

(b) *Cor contritum, & humiliatum, Deus, non despicies. Psal.* 50. 19.

es, o großer GOtt, barmherzig an, der du gewohnt bist, so viel die gedemüthigten, und zerknirschten Herzen zu lieben, als viel die hoffärtigen zu hassen. Wir wollen unserm GOtt und Herrn nunmehr versprechen, uns hinführo zu bessern. Wir sind für ihn, und nicht für die Eitelkeiten; nicht für die vergänglichen Dinge dieser Erde erschaffen. Da wir von ihm Urlaub genommen haben, sind wir niemals getröstet gewesen. Die Erfahrenheit lehret uns (leider) genug, daß diese irdischen Dinge der Welt nicht zu frieden stellen, oder wenigstens nicht in die Länge zu frieden stellen können; denn man kann vielmal nicht darzu gelangen, oder, wenn man auch darzu gelanget, so bekömmt man bald wieder einen Verdruß daran. GOtt allein ist im Stande, uns zu frieden zu stellen: GOtt allein kann unsre Seele durchaus, und noch darzu eine ganze Ewigkeit hindurch vergnügen. Alle Heiligen, welche hierinnen die Probe gemacht haben, und immer fort machen, alle Heiligen rufen sämmtlich, daß das Gute, die Tröstungen, welche von diesem unsern GOtt herkommen, allein die wahren, die allezeit dauernden Glückseligkeiten seyn.

Lasset uns daher beschliessen, daß wir hinführo öfter, als es bis hieher geschehen, an GOtt denken wollen. Lasset uns hierüber unsre gute Vorsätze erneuern: nämlich, die hierzu bequemliche Zeit zu bestimmen: ja

noch

noch überdieß auch mitten unter den Geschäften, mitten unter der Arbeit selbst unsre Gedanken zu ihm zu wenden. So machen es diejenigen; welche etwan ein zeitliches Ding auf Erden lieben: um wie viel mehr sollen es diejenigen so machen, welche GOtt von Herzen lieben? Wer sich mit übermäßigen Lustbarkeiten, Freuden, oder Sorgen dieses zeitlichen Lebens versündiget; der denke, wie er sich ins Künftige mäßigen könne. Wir sind nicht erschaffen, um den Geschöpfen, sondern GOtt, unserm allmächtigen Schöpfer, zu gefallen: nicht sind wir erschaffen, um Ehren, Hoheiten, Reichthümer, welche alle, alle, kurzdauernde Dinge sind, für uns zusammen zu sammeln, sondern wir sind erschaffen, um solche Schätze, welche im Himmel niemals abnehmen, oder weniger werden, zu erwerben.

Letztlich wollen wir uns vornehmen zu thun, was wir können, und, was wir erkennen werden, daß GOtt von uns verlange, damit ein jeder aus uns nach seinem selbst eigenen Stande in der geheiligten Liebe GOttes von nun an zu leben anfange, und sich niemals mehr von ihm absondere. Die guten Werke allein werden uns helfen können: Saget dem Gerechten, daß ihm wohl gehen werde. (a)

(a) *Dicite justo, quoniam bene.* Is. 3. 10.

So wollen wir denn hiermit endigen. Wir wollen uns GOtt anbefehlen, oder ihn bitten: er möchte uns fromm, und heilig machen. Nun, o Herr! Sieh! Hier ist eines aus deinen verlornen Schäflein, welches weit von dir so lange Zeit hindurch herumgeschweifet ist. Eben dieses Schäflein erkennet jtzt (Ach hätte es doch diese Erkänntniß eher gehabt!) Eben dieses Schäflein erkennet jtzt, daß du allein der gute Hirt bist: es erkennet, daß es allein erschaffen war, deine Stimme zu hören. Eröfne heute, o guter Hirt, die Pforte deiner unendlichen Barmherzigkeit, und nimm dieses irrende Schäflein wieder zu Gnaden auf: schließ es für allezeit in den Busen deiner mildreichsten Güte ein. Ich begehre keine Güter der Erde mehr von dir: wohl aber begehre ich von dir, daß mich die Güter der Erde von deinem göttlichen Dienste nicht mehr hindern: ja, daß sie mich, so lang ich hier auf Erden zu leben haben werde, nimmer mehr hindern möchten, dir vom Grunde des Herzens dienen zu können. Werfe ich die Augen zurück auf den Weg, den ich bis hieher gewandert: o was finde ich? Ich finde nichts anders, als lauter Zeitverlust: ich finde einen gänzlichen Mißbrauch so vieler grosser Gaben, die du mir, o GOtt, verliehen hattest, zu keinem andern Ziel und Ende, als daß mir dieselben helfen, und mich antreiben möchten, dich zu lieben. Ich sehe vor mir den Tod, der mit Riesen-Schritten daher kömmt. Noch mehr steht mir, und zwar ungezwei-

gezweifelt, vor meinen Augen dein allerglückseligstes Reich, welches mich mit so unermeßlichen, ewig dauernden Schönheiten zu sich einlädt. Sieh also, o allerliebster GOtt! Hier komme ich zu dir. Ich übergebe mich dir ganz und gar, und bitte dich inständigst um Hilfe, damit ich meine Nachläßigkeit, und Thorheit, in welcher ich so viele Jahre hindurch bis hieher gelebt habe, verbessern, und ohne Verzug gleich jtzt in diesem Augenblicke damit anfangen möge. Leichter wird ich ertragen, o gütigster Herr, wenn du mir alle andre Gnaden abschlägst, als nur diese nicht: nur diese nicht.

Zweyter Tag
der
geistlichen Uebungen.
Am Vormittage des zweyten Tages.

Erforschung
Ueber die verschiedenen Andachten eines guten Christen.

Erstlich: Bedenke, ob du Frühmorgens christlich vom Bette aufstehst, und, ob du dich am Abende christlich zum Schlafen niederlegst.

Wer der Welt gänzlich ergeben ist, kann gar leicht im Aufstehen vom Bette auf den Herrscher der Welt vergessen. Wer hingegen weiß, daß er hier auf Erden sich befinde, weil er von GOtt erschaffen ist, um ihm zu dienen: wer weiß, daß ein jeder Lebenstag für eine große Gabe GOttes zu halten sey: der muß gleich Frühmorgens sich seines Schöpfers und Herrn erinnern. Einige aber aus den Sündern legen sich weit christlicher ins Bett, als manche Gerechte; denn sie erinnern sich dazumal ihrer Sünden. Werden deßwegen durch die Furcht angetrieben, sich GOtt anzubefehlen: wo im Gegentheile viele andre, welche ein gutes Gewissen haben, und fromm leben, sich ins Bett legen, ohne etwas Gutes zu verrichten, weil sie glauben, mit GOtt ohnedem schon vereiniget zu seyn. Es ist zwar wohl wahr, daß es besser sey, wie dergleichen Gerechte, zu seyn. Ist aber auch wahr, daß der gute Gebrauch vorerwehnter Sünder solchen Gerechten, welche mit so weniger Sorgfalt schlafen gehen, zu einer Lehre dienen könne.

Zweytens: Bedenke, welcher dein erster Gedanken sey, sobald du Frühmorgens vom Bette aufstehst?

Es könnte dieser seyn: zum Beyspiele: Hilf mir, o mein JEsu, daß ich keine Sünde mehr begehe: daß ich dich nicht mehr beleidige. O mein süssester JEsu!

Wür-

Würdige dich, o Herr, mich diesen Tag hindurch von aller Sünde zu bewahren. (a) Du sollst also mit einem guten Gedanken auf GOtt den Tag anfangen: So, wie das kleine Kind, kaum als es vom Schlafe erwachet, gleich um die Mutter schreyt, und keine Ruhe mehr giebt, bis es gleichwohl die Milch erhält.

Drittens: Bedenke, ob du dein gewißes Gebeth beym Anlegen, und Ausziehen verrichtest?

Selbe Zeit läßt sich heiligen, und geschieht gar gut, wenn man sie auch wirklich heiliget. Deßwegen wird sehr wohl geschehen, sofern du bey selber Zeit ein Gebeth verrichtest. Wenn du schon eines hast, so verwechsle es nicht: hast du aber keines, so suche dir eines aus, so gut du es zu thun weißt; und, wenn du nichts anders weißt, so kannst du bey deinem geistlichen Vater hierüber Rath einholen. Du wirst zu Ende des Jahres hiermit keinen kleinen Gewinn für den Himmel beysammen haben. Selbes Weiblein, welches Wasser vom Brunne mit der Kufe auf dem Kopfe daher trägt, spinnt zugleich am Rocken, den es in der Hand hält, und verliert keine Zeit. Warum? Weil es arm ist.

(a) *Dignare, Domine, die isto: sine peccato me custodire.*

Viertens: Bedenke, ob du deine Gebether hast, die du, nachdem du angezogen bist, bethen sollst?

Alsdenn kannst du niederknien, und GOtt den Herrn allerunterthänigst anbethen. Du sollst zu erst das Zeichen des heiligen Kreuzes machen: nachmals: Ehre sey dem Vater ꝛc. zum Lobe der heiligsten Dreyeinigkeit sprechen, und derselben alle Gedanken, alle Worte, alle Werke, Schritte und Tritte des ganzen Tages aufopfern, wie auch den göttlichen Beystand anrufen. Es ist ebenfalls sehr nutzlich, und höchst verdienstlich, die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe gegen GOtt zu erwecken: das ist, daß man bekenne, alles dasjenige, was uns GOtt, als die erste und unfehlbare Wahrheit mittelst unsers Herrn JEsu Christi in der wahren katholischen Kirche geoffenbaret hat, festiglich zu glauben. Daß man bekenne, in die unendliche Güte und Barmherzigkeit GOttes zu hoffen: er werde uns unsre begangenen Sünden verzeihen, dieselben nicht mehr zu begehen, und unsre Seelen seelig zu machen helfen. Daß man bekenne, GOtt, als unser höchstes Gut, zu lieben, und, daß wir ihn über alles mit ganzem Herzen unaufhörlich von Zeit zu Zeit lieben wollen. Jene Seelen, welche auf dem Wege des Herrn ein wenig weiter vor sich geschritten sind, pflegen noch überdieß hinzu zu setzen, daß sie bey Unternehmung aller übriger Werken, die

sie

sie im selben Tage verrichten werden, eben diese Aufopferung gegen GOtt, und eben diese Andachtsübungen, die sie Frühmorgens machen, allezeit zu wiederholen denken. Hernach soll man ein **Vater unser**, und den Glauben bethen, als welche die fürnehmsten Gebether aus allen sind. Das erste, weil es uns unser Erlöser JEsus Christus selbst mit eignem Munde zu einem Muster gelehret hat, und ist eine Bitte, welche dem himmlischen Vater vorgetragen werden soll. Das andre ist eine Bekänntniß dessen, so wir in der Kirche GOttes glauben, und, wer dieses andächtig bethet, der machet eine schöne Uebung des Glaubens: man kann auch die offene Schuld noch beysetzen, als welche eine Uebung der Reue über unsre begangenen Sünden ist. Mehr, den Englischen Gruß, um uns der Vorbitte der seligsten Jungfrau Mutter GOttes Marien anzubefehlen: nicht minder andre Gebether noch mehr, wie uns alsdenn unsre selbst eigne Andacht eingeben wird.

Fünftens: Bedenke, ob du deine Andachten eben sowohl auf die Nacht vor dem Schlafengehen, verrichtet hast?

Neben den mündlichen Gebethern soll der Christ damals auch GOtt um die den Tag hindurch empfangenen Wohlthaten Dank sagen: wegen seinen im selben Tage begangenen Sünden demüthig um Verzei-

hung bitten. Gleichergestalt können wir von JEsu den Segen begehren, mit gänzlicher Zuversicht: er werde uns denselben vom Himmel herab mittheilen. Wer weiß, ob nicht selbe Nacht für uns die letzte ist?

Sechstens: Bedenke, ob du etwan saumselig gewesen bist, und nicht alle Werke des ganzen Tages, aufs wenigste beym Anfange desselben, GOtt geschenkt hast: das ist; ich verstehe diejenigen Werke, welche nach deinem Stande sind, und nicht die sündhafften.

GOtt ist unser letztes Ziel und Ende. Ihm zu Ehren müssen wir alles verrichten: ihm alles schenken: und, wenn es möglich wäre, so sollten wir in einem jeden Werke, welches wir unternehmen, unser Herz, und unsre Augen allezeit zu ihm kehren. Können wir nicht so viel zusammenbringen, so sollen wir doch nicht ermangeln, wenigstens, wenn wir ein Werk anfangen, eine gute und feste Meynung zu haben, daß wir mit einer solchen Unternehmung selbst GOtt ein Gefallen erweisen wollen. Selber Hofherr, welchen sein Amt verbindt, in den Vorzimmern des Fürsten zu warten: Selbe Mutter, welche Vermög ihres Standes schuldig ist, auf ihre Kinder Acht zu geben: Selber Schuljünger, den seine Aeltern anhalten, so viele Stunden des Tages in der Schule zu verbleiben, sollen eine lebhaffte Meynung haben, alles dieses

aus

aus Liebe GOttes zu thun. Dergleichen Werke, ob sie gleich in sich selbst keine Andachten sind, werden jedoch, so man dieselben GOtt schenket, zu wahren und verdienstlichen Andachten werden. Die gemeine Heiligkeit besteht nicht in dem, daß man viel für GOtt thue, sondern in dem, daß man dasjenige, so GOtt von uns will, recht thue. Weßwegen kann ein altes Weiblein mit Spinnen, wenn es eine solche gute Meynung dabey hat, einen größern Verdienst machen; als etwan einer, der unglaubliche Dinge zur Bekehrung der Seelen wirkete: jedoch ganz eine andre Meynung hätte, als damit GOtt zu gefallen. Dieses ist, und soll der Trost sehr vieler Weltleute seyn, die ihres Standes halben, in welchen sie GOtt gesetzt hat, sich das Brod mit ihrer schweren Handarbeit gewinnen müssen, oder sonst aus andern billigen Ursachen nicht viele Andachten verrichten können. Sie werden noch darzu sehr viele Verdienste bey GOtt sammeln, wenn sie in ihren Verrichtungen beständig fort die Willensmeynung haben, GOtt damit ein Gefallen zu leisten. Folgsam können sie sich wenigstens alle Frühmorgen zu GOtt, unserm allerhöchsten Herrn wenden, sprechende: Mein GOtt, und Herr! Ich opfere dir alles, was ich diesen Tag hindurch thun werde, herzlich auf. In allen meinen Werken will, und verlange ich dir zu gefallen, und deine Ehre zu befördern. In allen denke ich, deinen heiligsten

Willen zu erfüllen, und dich mit keiner Sünde jemals zu beleidigen. Dem Könige der Ewigkeit, dem unsterblichen, und unsichtbaren ewigen GOtt Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. (a) Das ist: alles sey zu größerer Ehre GOttes.

Siebentens: Bedenke, ob du vor dem Schlafengehen dein Gewissen zu erforschen unterlässest.

Der heilige Franciscus von Sales pflog diese Lehre zu geben: Ein jeder gehe ins Bett, als ob er zum Beichtstuhle hinzu gienge. Die Gewissenserforschung aber kann so gemacht werden: nämlich, daß man die folgenden vier Stücke beobachte:

Zum ersten: Von dem Allerhöchsten das himmlische Licht zu begehren, um seine Sünden, und Fehler desselben Tages recht zu erkennen. Er kann zugleich auch die übernatürliche Gnade von ihm begehren, um sich bessern zu können.

Zum zweyten: alle Uebungen des ganzen Tages, eine nach der andern, zu durchgehen, und sich die begangenen Sünden in die Gedächtniß einzudrücken.

Zum

(a) *Regi sæculorum immortali, & invisibili, soli Deo honor & gloria in sæcula sæculorum, Amen. 1. Tim. 1. 17.*

Zum dritten: eine Reue, und Leid zu erwecken.

Zum vierten: den Vorsatz zu machen, sich mit der Hilfe GOttes zu bessern, und das Gefallen GOttes hinführo zu suchen. Die Gewissenserforschung kann man mit Fuge einen Spiegel der Seele nennen. Es giebt Leute, welche so viele Zeit zur Leibeszierde, und zu andern unnützen Geschäften anwenden. Weit mehr soll uns daran liegen, unsre Seele zu säubern, und reine zu halten.

Weiter, und zwar zum achten: Bedenke, ob du alle Tage fleißig die heilige Messe anhöreſt?

Man kann die heilige Messe entweder aus Nachläßigkeit, oder schlechter Andacht halben auslassen. Sowohl das eine, als das andre ist ein großer Mangel in einem Christen: ja, nicht wenige aus den armen Handwerksleuten machen in diesem Falle viele aus den Reichen zu Schanden, weil dieselben nicht unterlassen, Frühmorgens bey Zeiten der heiligen Messe beyzuwohnen, ungeacht sie höchstens dürftig sind, und mit strenger Arbeit ihr Hauswesen fortbringen müssen. Ey! Wenn wir recht begreifen, wie herrlich und heilig das unschätzbare Opfer der Messe sey, so werden wir ganz eiferig und begierig um die Zeit umsehen, wie wir der

heiligen Messe beywohnen können: wir werden die heilige Messe mit gröſter Andacht anhören.

Zum Neunten: Bedenke, ob du dich in der Andacht gegen deinen heiligen Schutzengel verfehlest? ob dir bißweilen einfällt, ihn an der Seite zu haben: und, ob du ihm wegen dem Schutz, den er dir leistet, niemals dankest?

Zum Zehnten: Bedenke, ob du der Verstorbenen aus den Deinigen, nämlich, ihrer armen Seele eingedenk bist? ob du GOtt für sie bittest? ob du deine Schuldigkeit, die dich etwan aus einem Rechte gegen dieselben verbindt, erfüllest, und, ob du die frommen und gottseligen Vermächtnisse für dergleichen arme Seelen zu rechter Zeit getreulich abführest:

Zum Eilften: Denke, wie nutzlich dir seyn könnte, falls du alle Tage unumgänglich ein geistliches Buch lesen solltest?

Der heilige Dominicus nahm die geistlichen Bücher in die Hände, druckte sich dieselben an seine Brust, sprechend: von diesen bekomme ich die Milch, die meinem Geiste die Stärke giebt. Ja: in Wahrheit: das Unkraut wächst von sich selbst; die

guten

guten Kräuter muß man erst anbauen. Auf gleiche Weise kommen die bösen Gedanken von sich selbst: die guten kommen von Lesung guter Bücher her, wie uns die Erfahrenheit lehret. In den ersten Jahrläuften der Kirche gieng eine sehr große Heiligkeit im Schwange, wo doch so wenige Predigten waren. Dazumal aber wurden immerzu die Leben der Heiligen geschrieben, und gelesen. Dieses Lesen machete alsdenn, daß auch die Lesende Heilige wurden. Man weiß gar wohl, welchergestalt viele ihre Heiligkeit von Lesung geistlicher Bücher angefangen haben. Der heilige Franciscus, der heilige Ignatius, die heilige Theresia ꝛc. ja, was noch mehr ist, so haben die geistlichen Bücher wunderliche Wirkungen gemacht, wenn sie auch manchmal nur unversehens aus einem Zufalle, oder aus Verdruß, und Ungeduld gelesen worden sind. Der selige Johannes Columbinus war einmal voll Verdrußes, weil er nicht zu Nacht essen könnte. Seine Ehefrau rieth ihm ein; er sollte etwas lesen. So nahm er denn mitten in seinem Unmuthe das nächste beste Buch in die Hand. Zu allem Glücke aber verfiehl er ungefähr auf ein geistliches Buch, und bekehrete sich völlig zu GOtt. Ach! Wir können uns zwar wohl ausreden, und sagen: ich kann keine Betrachtung machen. Nichts desto minder kann, und soll man doch betrachten. Aber, welche Ausrede können wir wohl haben, keine geistliche

Lesung zu machen, als welche mit der Betrachtung zu nächst verwandt ist?

Zum Zwölften: Die Zeit, die wir alle Tage zur geistlichen Lesung zu bestimmen haben, soll eine halbe Stunde seyn. Im Sommer Nachmittag: im Winter auf die Nacht, in den Festtagen ein wenig länger.

Finden wir eine Zeit, die Zeitungen zu lesen, so können wir auch eine Zeit finden, andächtige Bücher zu lesen. Man wendet so viele Zeit an, den Vorwitz zu büssen, warum sollen wir nicht auch einen Ueberrest der Zeit für unsre Seele finden?

Zum Dreyzehnten: Welche geistlichen Leßbücher aber sollen wir uns auserkorren? auf dieses ist zu bemerken, daß die Leben der Heiligen, und die Bücher, welche von den Heiligen, oder sonst von besonders frommen Männern geschrieben worden, vor andern zu lesen seyn.

Was die Prediger betrifft: können wir gute antrefen, so ist es gut für uns. Wo nicht: so müssen wir Geduld haben: Wir können es auch nicht anders machen. Nicht auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit den Leßbüchern. Ist uns eines nicht anständig: so können wir ein bessers aussuchen. Wir werden gewißlich gern mit den Heiligen sprechen.

chen. Nun ihre Bücher lesen, ist eben so viel, als mit ihnen sprechen. So können wir uns denn an die Werke des gottseligen Thomas von Kempis, des heiligen Franciscus von Sales, und an andre dergleichen halten. Die Werke des Paters Aloysius Granata Predigerordens haben nach Zeugniße der heiligen Mutter Theresien eine unglaubliche Menge der Seelen bekehrt. (a)

Zum Vierzehnten: Bedenke, wie auf was Weise du die Predigten nicht allein in der heiligen Fastenzeit, sondern auch unterm Jahre anhöreſt?

Einige gehen mit den Predigten, wie mit den Fastenspeisen um. Wer unterm Jahre an Fleischtagen Fastenspeisen auf die Tafel setzen wollte, der wurde eine schlechte Ehre damit aufheben: **Mein Wort wird nicht leer wieder zu mir kommen**: spricht der Herr beym Propheten Isaias. (b) Man kann fürwahr aus den Predigten allezeit einigen Nutzen schöpfen. Noch einen mehrern aber könnte man schöpfen, wenn man das Wort GOttes mit einer solchen Demuth, und Ehrerbietigkeit, wie man sollte, anhören thäte. So soll man sich denn nicht vergnügen,

(a) Im Anhange dieser Geistübungen sind überdieß verschiedene Bücher angezeiget, welche zur geistlichen Lesung dienen können.

(b) *Verbum meum non revertetur ad me vacuum. Is. 55. 11.*

gen, die Predigt nur in der heiligen Fastenzeit anzuhören, weil nicht die Fastenzeit allein gewiedmet ist, an GOtt, und an die Besserung unsers Lebens zu denken.

Zum Fünfzehnten: Erforsche dich über die mündlichen Gebether, die du verrichtest: und, ob du von jenen bist, welche sich mit gar zu vielen überhäufen: um welcher Ursache willen sie alsdenn dieselben alle nur liederlich herab hudeln.

Wenn die mündlichen Gebether auf diese Art verrichtet werden, so bringen sie den Nutzen, den sie sollten, und könnten, bey weitem nicht. Wenn sie zu viele sind, so verhindern sie andre Andachtsübungen, von denen die Seele eine mehrere Hilfe haben könnte. Gewisse Leute unterlassen, um dieser Ursache wegen, die Gewissenserforschung: lesen keine geistlichen Bücher: machen niemals einige Betrachtung. Ein Mauermeister, der nur trachtet, von einer Mauer viel zu machen, ist nicht gut: wohl aber derjenige, der trachtet, die Mauer gut und fest zu machen. Wenn man sich also zu viel mit mündlichen Gebethern beladt, so geschieht, daß wir dieselben, wie die heilige Theresia beobachtet, nur aus Gewohnheit herunter bethen, und wenige Acht geben, mit Andacht zu bethen, sondern wir sind allein zufrieden, wenn wir nur alles gebethet haben. Das Herz

muß

muß die Wörter begleiten, sonst zerschlägt sich auch die Andacht, wie die Wörter, völlig in der Luft. Ueber dieß, so hat es mit den leeren mündlichen Gebethern eben diese Beschaffenheit, wie mit dem leeren Brode, welches zwar ein kräftiges Essen ist: man hat aber bald genug daran, und bringt keine Lust. Dieses allein zu essen, ist eben soviel, als fasten, und Hunger leiden. Einig wenige sind, welche nur mit gewissen von etwan frommen Dienern GOttes neu ausgesonnenen Gebethern eine Freude haben. Aber vor allen andern absonderlichen Andachten sollen die Gebether, die uns die heilige christkatholische Kirche an die Hand giebt, den Vorzug haben: von diesen sollen wir uns am ersten Orte bedienen: zu förderst jedoch das fürwahr himmlische Gebeth des **Vater unsers** 2c. Nachmals sollen wir die andre gebrauchen. Ey! Wirst du sagen: diese Gebether sind gar zu gemein, und ich bethe sie schon viele Jahre lange. Aber, was soll es darnach seyn? Muß ich dir hinwiederum antworten: Was soll es darnach seyn? Soll wohl die Sonne, weil sie sowohl die Reichen, als die Armen anscheint, deßwegen weniger zu schätzen seyn, als wenn sie die Reichen allein anschiene?

Zum Sechzehnten: erforsche dich, wie du die mündlichen Gebether, zu welchen du aus einer Schuldigkeit verbunden bist, etwan verrichtest: als zum Bey-

spiele, wenn du vieleicht zu den göttlichen Tagzeiten verbunden wärest?

Die göttlichen Tagzeiten sind vortreffliche Gebether. Erstlich: wenn sie aus Schuldigkeit, und Gehorsame gebethet werden, sind sie desto verdienstlicher. Zweytens: weil sie nicht einzelne, sondern allgemeine Gebether sind, und im öffentlichen Namen der ganzen streitenden Kirche verrichtet werden. Drittens: weil sie alle aus ganzen Stücken der heiligen Schrift, aus Bitte-Vorstellungen der Kirche, und erhabensten Uebungen aller Tugenden zusammen getragen sind. Nun unsre Saumseligkeit, oder schlechte Andacht, mit der wir die göttlichen Tagzeiten bisweilen abbethen, kömmt her, weil wir uns einbilden; es sey ein Last, von dem wir uns geschwind zu befreyen suchen sollen. Wenn wir uns in Kopf setzeten, eine viertel Stunde länger damit zu zubringen, und dieselben aus Liebe GOttes zu bethen, so wurde unser Verdruß, den wir im Bethen haben, und die übermäßige Begierde, geschwind zum Ende zu kommen, auch bald ein Ende nehmen.

Zum Siebenzehnten: Bedenke, ob du von jenen bist, welche wegen einer jeden geringen Ursache gleich fertig sind, ihre Gebether zu unterlassen.

Die heilige Mutter Theresia pflog zu ihren Mitschwestern zu sprechen; Hüter euch,

daß

daß ihr nicht thut, wie diejenigen, welche heute das Gebeth auslassen, weil ihnen der Kopf wehe thut: morgen, weil ihnen der Kopf heute wehe gethan hat: übermorgen, damit ihnen der Kopf nicht am folgenden Tage, V. s. f. a. wehe thue. Ein wahrhafftiger Diener GOttes, je mehr er Beschwernisse findt, die ihn vom Gebethe hindern wollen: desto sorgfältiger ist er, die Zeit zum Gebethe zu gewinnen, damit er GOtt dem Herrn seine Treue bezeigen möge.

Zum Achtzehnten: Müssen wir bedenken, daß uns zu desto richtigerer Fortsetzung unsrer Andachten sehr vortheilhafftig seyn wurde, sofern wir für dieselben ihre eigentliche Stunden bestimmen sollten.

Das ist: zu dieser Stunde die geistliche Lesung: zu dieser andern Stunde die Betrachtung, die Messe, V. s. w. f. Wer in einem Büchersaale die Bücher, wie einen Getreidehauffen, auf dem Boden übereinander liegen sähe, der wurde meynen, es wären zween Säale vonnöthen, um sie in die Stellen einzutheilen. So bald aber die Bücher in ihrer Ordnung sind, so sind sie nicht einmal erklecklich, die Bücherstellen des Zimmers, so sie vorher völlig verhinderten, ganz anzufüllen. So ist es mit der Ordnung unsrer Andachten. Sie wird uns unsre Tagesübungen

nicht im mindesten hindern, sondern wir werden noch überdieß für viele andre Dinge einen Raum finden. Insgemein zu reden, mangelt die Zeit nicht uns, sondern wir mangeln viel mehr der Zeit.

Zum Neunzehnten: Bedenke, ob dein Gemüth mit heiligen Gedanken, und dein Herz mit heiligen Andachtsseufzern versehen ist, damit du gleich bereiter seyn könnest, dieselben den Tag hindurch öfter währenden deinen Uebungen zu erneuern:

Für die Gedanken wird allezeit gar gut seyn, dieß zu Gemüthe zu führen: alles höret auf, und höret geschwind auf: Die Ewigkeit höret niemals auf. Für die Herzensseufzer: O GOtt! Merke auf meine Hilfe. Herr! Eile mir zu helfen, denn ich vermag nichts aus mir. (a) Zünde an, o Herr, in diesem kalten Herzen das Feuer deiner heiligen Liebe: und so kann ein jeder nach seinem Stande, und gemäß der Kräfte seines Verstandes bey sich sagen, und denken: welches sich alsdenn wiederholen läßt, so oft die Uhr schlägt; zur Zeit der Versuchung; beym Anfange einer Handarbeit, und bey andern Gelegenheiten noch mehr. Die Schußgebethlein, und Andachtsseufzer haben auf dem Wege des Herrn eine besondre Kraft, indem sie machen, daß wir

mit

(a) *Deus in adjutorium meum intende. Psal. 69. 1.*

mit ihm vereiniget bleiben. Diese mögen wohl vieleicht den üppigen Weltkindern, und nasenweisen Köpfen Possen zu seyn scheinen. Sie stecken aber in einem großen Irrthume, und verstehen es nicht: noch viel weniger haben sie jemals die Probe gemacht; können auch folglich nicht wissen, wie GOtt seine geliebte Diener führe.

Zum Zwanzigsten: müssen wir letztlich bedenken, daß, wenn wir standhafftig im Guten verharren wollen, für uns sehr vortheilhafftig seyn werde, im Falle wir die zwo große Fürtreflichkeiten, welche die Andachtsübungen begleiten, öfter zu Gemüthe führen, und öfter uns von denenselben erinnern sollen; nämlich von der einen, daß dergleichen Andachtsübungen uns die Stärke wider die Todsünde: von der andern, daß sie uns die Stuffen der Glückseligkeit im Himmel vermehren.

Dann.

Einige pflegen zu sagen: mir ist genug, daß ich selig werde. Aber eben, um selig zu werden, wird erfodert, daß man sich vom Bösen enthalte. Sich aber vom Bösen zu enthalten, ist, ohne viel Gutes zu wirken, nicht möglich. Mein! Nehmen wir doch die Maaß nicht zu kurz: sonst werden auch wir gewiß zu kurz kommen. Andre hingegen sagen: wenn ich nur einen Fuß im Himmel hineinsetzen kann, so habe ich meinen Ehren

ein Genüge gethan, und bin wohl zufrieden. Aber sprechen wir wohl auf gleiche Weise in den Geschäften unsers Hauswesens? Liebste Christen! Es ist Zeit, daß wir doch einmal den Verstand aufthun. In Himmel zu kommen, ist unvermeidlich vonnöthen, auf dem guten Wege zu bleiben: man muß arbeiten: man muß sich eine Mühe kosten lassen, und Gewalt brauchen. Im widrigen Falle werden wir uns eines Tages in einem Lande befinden, wohin itzt keiner aus uns zu kommen verlanget. Ueberdieß ist zu bedenken, daß, wer hier auf Erden mehr wirket, um GOtt zu gefallen; der hat dort in dem glückseligen Reiche GOttes alsdenn mehr zu genieſſen.

Erste Betrachtung von der Sünde.

Erster Theil: wenn ich eine Sünde begehe, beleidige ich GOtt.

Dieses Wörtlein, GOtt, ist bald ausgesprochen: wir haben es auch immerzu im Munde. So wollen wir aber erstlich bedenken, wer GOtt sey: das ist: jener GOtt, den wir beleidigen, so oft wir sündigen?

Wenn

Wenn wir dieses Ding recht verstunden, so wäre unmöglich, daß wir uns jemals unterfangen sollten, eine Sünde zu begehen. Unser Glauben denn soll nunmehr aufwachen, und uns lebhafft vorstellen, daß jener GOtt, den ich elender Mensch zu beleidigen mich anmasse, mein allmögender Herr sey, von dem ich alles, was ich bin, mein ganzes Wesen empfangen: von dem ich die Gesundheit, die Gemächlichkeiten, den Verstand bekommen: von dem ich, mit einem Worte, alles, was ich auf Erden Gutes schon genossen, oder noch geniesse, und geniessen werde, her habe. Er ist überdieß jener GOtt, in dessen Händen mein Leben, und mein Tod steht: von dem meine ganze Glückseligkeit sowohl in dieser, als in jener Welt abhängt. Diese sind unfehlbare Wahrheiten, an denen ich nicht im mindesten zweifeln kann. Nun dieser allermächtigste Herr, und Herrscher aller Dinge hat seine Gesetze vorgeschrieben: er hat sie auch mir aufgelegt, als er mich zu einem Einwohner dieser Welt bestimmt hat: er hat mir angekündiget, und gesagt: gieb wohl Acht: ich habe dir hier auf Erden deine Wohnung eingeräumet, auf daß du mir die Tage, und Jahre deines Lebens hindurch, die jedoch nicht gar zu viele seyn werden, fleissig dienest. Sieh! Hier sind meine Gebothe: hüte dich, dieselben zu übertretten. Erinnere dich wohl, daß ich es so haben will: vergiß niemals zu denken, wer du bist, und, wer ich bin. Habe wohl ich, als ein verächtli-

ächtliches Geschöpf der Erde, dem so gerechten Auftrage meines allerhöchsten Schöpfers etwas dargegen einzuwenden? Nein: nicht das Mindeste. Wenn denn deme so ist, wie es nur gar zu Gewiß ist, so scheint unglaublich zu seyn, daß in einigen Menschen eine so große Vermessenheit gefunden könne werden; daß sie sich getrauen sollen, dem so erschrecklichen Herrscher aller Dinge sich zu widersetzen, das ist, wider ihn eine Sünde zu begehen. Und dennoch, o wie viele haben wohl schon dieselbe begangen, und, wie viele begehen sie wohl noch heute zu Tage? ja, vielleicht bin ich noch darzu der ärgste unter allen? Und, was noch mehr ist, so wird von einigen nicht allein gesündiget, sondern es wird überdieß mit einer solchen Kühnheit gesündiget, als ob die Sünde nur ein purer Scherz wäre. Wo kömmt aber dieß her? Daher kömmt es, und muß eines aus beyden seyn: entweder glaubet man nicht, daß GOtt sey: oder man versteht nicht, was GOtt beleidigen sagen wolle. Fragen wir indessen unsre Seele, ob sie wahrhafftig glaube, daß es einen GOtt gebe: und zwar einen GOtt, dem man schuldig ist, einen solchen Gehorsam zu leisten, und, den man dergestalt in Ehren halten soll, daß, wenn wir auch all unser Blut für ihn vergossen, es gegen denjenigen, was er von uns verdienet, und, was wir gegen ihn zu thun schuldig sind, für nichts zu rechnen wäre. Himmel, und Erde, so viel schöne Werke seiner

All-

Allmacht, und Weisheit rufen alle, alle zusammen, daß GOtt sey; daß er über alles herrsche: und von dieser Wahrheit bin ich noch darzu weit mehr vergewissert; als ich vergewissert bin, daß ich hier in diesem Orte knie, und an GOtt denke. Wenn es nun so ist; wie soll alsdenn möglich seyn, daß ich nicht fasse, und nicht begreife, wie unermeßlich die Verwegenheit sey, eine so allmögende Herrlichkeit zu beleidigen? Ach GOtt! Es ist nur gar zu wahr: man begreift wohl, was sagen will, einen Fürsten, ein hohes Frauenzimmer beleydigen: aber, was sagen will, dich zu beleydigen, wo du doch so viel, ja unendlich mehr, als ein jeglicher Fürst, als ein jegliches Geschöpf auf Erden bist, dieß will, und weiß man nicht zu begreifen.

Aber lasset uns ernstlich zu Gemüthe führen (es ist einmal Zeit, daß wir den Verstand für allezeit aufthun) lasset uns, spreche ich, doch ernstlich zu Gemüthe führen, wie weit sich unsre Bosheit erstrecke, so oft wir uns unterfangen, eine Sünde zu begehen. Im selben Augenblicke thun wir es zwar gewißlich nicht mit dem Munde sprechen, wohl aber sprechen wir es mit der That; daß uns nicht viel daran liege, GOtt zu lieben, und von GOtt hingegen geliebet zu werden. Mein! Welcher Knecht, welches Kind ist wohl, dem nicht auf dem Herzen liege, die Liebe seines gunstreichen Herrn, seines gütigen Vaters zu erhalten: und ein solcher

Knecht, ein solches Kind soll alsdenn ungeacht dessen denselben zu beschimpfen; ihm zum Trotze, seinen Muthwillen zu büssen, sich erkühnen? Selber gütigste Vater, der im Himmel ist: selber liebreichste Herr, der über uns herrschet, und über uns (wir mögen wollen, oder nicht) in alle Ewigkeit herrschen wird, verdienet ohne Vergleich mehr, als ein dergleichen Vater, ein dergleichen Herr auf Erden. Wie kann hernach derjenige, der ihn beschimpfet, der ihn mit der Sünde beleydiget, wohl mit Wahrheit sagen, daß er ihn liebe: daß ihm seine Liebe auf dem Herzen liege? Wie können wir also die Sünde, die wir wider GOtt begehen, entschuldigen, daß sie nicht eine unleidliche Hoffart, und Vermessenheit seyn solle? Ein jeder greift diese Wahrheit mit Händen. GOtt, unser Herr kann uns befehlen, was er will; die Geschöpfe aber müssen billiger Weise gegen seinen anbethenswürdigen Verordnungen den Kopf beugen, und gehorchen. Nun denn GOtt verbieth, oder befiehlt uns dieses, oder jenes. Was thun wir hingegen? Wir thun eben das Widerspiel, ohne ihn zu achten, ohne ihn zu fürchten; das ist, wir schnalzen ihm (so zu reden) mit einer augenscheinlichen Verachtung in das Angesicht hinein. Wir wissen gar wohl, daß er dieses von uns verlange: Wir aber setzen den Kopf auf, stehen ihm entgegen, und erfüllen nicht seinen gerechtesten, sondern unsern boshafftigen Willen. Wir können noch weiter

hinzu-

hinzusetzen, daß die Sünde eine gar zu handgreifliche Undankbarkeit gegen GOtt in sich enthalte. Mein! Gesetzt: jemand aus uns nähme einen zerlumpten Bettler zu sich in sein Haus. So viel aber nicht genug, sondern gesetzt: er säuberte ihn noch darzu von seinen Unreinigkeiten: nachmals aber versähe er ihn wohl mit benöthigter Kleidung: liesse ihn an seine Tafel sitzen, und überhäufete ihn mit vielen andern Wohlthaten. Wenn alsdenn ungeacht dessen der Bettler gegen seinen so liebreichen Wohlthäter grob, und ungehorsam sich erzeigen, ihn übel herumchmen wollte: so wurde ja gewißlich ein so undankbarer Mensch von weitem, und auf allen Seiten her sich tausenderley Schmähwörter, und Strafen über den Hals ziehen? Können sodann auch wir jtzt von so vielen Wohlthaten, die uns GOtt bis hieher schon erwiesen hat, und noch immerzu zu erweisen fortfährt, unsre Rechnung machen. Wir wurden damit niemals zu einem Ende kommen. Ist genug geredet: was wir sind: was wir haben, alles ist eine Gabe GOttes. In dieser Welt, die völlig sein ist, leben wir alle Tage auf seine Kosten: und, wenn er nur einen Augenblick uns zu erhalten unterließe, so wurden wir in unser Nichts alsogleich zurückkehren. O wie halsstärrig sind wir also; wie hoffärtig, wie undankbar, wie vermessen, und strafwürdig, daß wir uns getrauet haben, und noch getrauen, die heiligen Gesetze GOttes, und GOtt in denenselben mit Füs-

sen zu treten. Noch weit abscheulicher aber ist unsre Müssethat, aus Ursachen, weil wir dieselbe vor dem Angesichte, und unter den Augen GOttes selbst begangen haben: wo wir doch für gewiß wissen, daß er in allen Orten gegenwärtig ist: daß er alles sieht: daß er die Unreinigkeit, die Hoffart, die Grausamkeit, die Ungerechtigkeit, und alle andre Unmäßigkeiten der menschlichen Begierde unendlich hasset. Und, wenn noch überdieß so groß die Schmah, als groß die Hoheit desjenigen, dem dieselbe angethan wird, in sich selbst ist: Was sollen wir alsdenn von den Schmachen sagen, welche von uns verwerflichen Geschöpfen der unendlichen Hoheit GOttes zugefügt werden?

Aber, damit wir die Bosheit, und die scheußlichste Gestalt der Sünde noch besser erkennen mögen, wollen wir zum andern Theile schreiten, und die Sünde auch auf einer andern Seite betrachten; nämlich, wie GOtt denjenigen, der dieselbe begeht, strafe?

Gewißlich kann GOtt niemals zu viel strafen, wie es bisweilen die Menschen zu thun pflegen: denn GOtt ist nicht doll; er ist nicht wüterisch, nicht den unordentlichen Leidenschaften unterworfen, sondern er hält die gerechte Wagschaale nach der Maaß seiner unendlichen Weisheit, und Gerechtigkeit in seinen Händen. Wenn wir also sehen wer-

werden, wie erschrecklich dieser allergerechteste GOtt die Sünden strafet, so wird es wohl ein unlaugbares Zeichen seyn, daß die Sünde ein großes Uebel seyn, und GOtt höchstens mißfallen müsse. Nun denn: GOtt hat die Engel alle, als schönste, als glückseligste, mit unaussprechlichen Gaben gezierte Geister erschaffen: er hat ihnen den freyen Willen, den sie einige Augenblicke hindurch genossen, mitgetheilt, damit sie ihren Schöpfer erkennen, einfolglich ihn ehren, und lobpreisen sollten. Dieß allein war von so höchst vernünftigen Geschöpfen zu erwarten: und dennoch ließ sich der Lucifer verblenden, daß er den Kopf aufgesetzt, und sich wider GOtt widerspenstig aufgelehnet hat. Er wollte ihn, als seinen Herrn, und Gebiether nicht allein nicht erkennen, sondern steckete auch so viele andre aus seinen Nachfolgern mit eben dieser Hoffart an. Was ist aber hieraus erfolget? dieses ist erfolget. GOtt stürzete ihn in einen Abgrund der Peinen, und noch darzu für allezeit: welches uns die heilige Schrift selbst, die wir eben von GOtt haben, unfehlbar bezeuget. Fürwahr ein strenges Verfahren! Man sollte ja glauben, daß so schöne Werke GOttes noch eine Gnade, ein gütiges Nachsehen verdient hätten. Sie waren in einer großen Anzahl: und so viele. Schien folgsam: es sollte dem göttlichen Richter genug gewesen seyn, wenn nur in einigen wenigen eine so entsetzliche Strafe erfüllt worden wäre. Sonst, wenn in ei-

nem Kriegsheere mehrere miteinander ein schweres Verbrechen begangen haben, so pflegt der zehnte Mann zur Strafe gezogen zu werden. Die Engel aber haben endlich nur eine Sünde allein begangen: Sie haben noch darzu bis dahin in andern kein Beyspiel einer solchen Strafe vor Augen gehabt, wodurch sie gewitziget, und abgeschreckt worden wären. Und dennoch, liebste Christen, und dennoch, die Gerechtigkeit GOttes verfuhr nicht nach der Richtschnur unsrer schwachen Begriffe, sondern stürzete alle ohne Verzug in den tiefen Abgrund der gröbsten, und ewigen Strafe hinein. So ist es geschehen.

O heiligster Glauben! Eröfne uns itzo die Augen unsers Gemüthes, damit wir diese so wichtige Wahrheit, wie sie in sich selbst ist, recht erkennen, und fassen mögen. Wenn man lebhafft verstehen will, welches grose Uebel die Sünde ist, so brauchet es in Wahrheit nichts anders, als zu sehen, wie scharf sie von GOtt, und noch darzu von einem so grundgütigen GOtt gestraft worden ist. Ach, du allermildreichster Herr, sey gebenedeyht! Du hast auf mich armen Sünder, der ich dich nicht mit einer Müssethat allein, sondern mit so vielen beleydiget habe, so lange warten wollen. Die Donnerkeile deines ewigen Zornes, die du auf so viele edlen Geschöpfe ohne Barmherzigkeit abgeschossen hast, geben mir deutlich genug zu erkennen, welche Strafe auch ich verdient ha-

be, wo doch selbe aufrührischen Geister sich nur mit einem Laster allein, nämlich, der Hoffart, wider dich vergriffen haben? Die Welt hält die Sünden nur für Gebrechlichkeiten. Du hingegen weißt besser, als die Welt, zu urtheilen; so will ich auch vielmehr dir, als der Welt, glauben, da du uns mit so klaren Buchstaben zu erkennen giebst, was dich beleydigen für ein schweres Uebel, und Verbrechen sey. Wir wollen aber mit unsern Gedanken noch weiter gehen.

Sieh! Hier stellet sich Adam unser erste Stammvater uns unter die Augen. Er war eben sowohl aus dem Nichts von GOtt herausgezogen; mit so vielen Gaben freygebigst bereichert. Die göttliche Güte hatte ihm über fast unzehligen Geschöpfe, die wir auf Erden bewundern, die Herrschaft anvertrauet: ihn mit Herrlichkeit, und Ehre in einem Paradießgarten aller Glückseligkeiten gekrönet. Nur allein verboth er ihm, von den Früchten eines einzigen Baumes zu essen, damit er die Probe seines Gehorsames machen könnte. Adam, siehst du dort den Baum? sprach GOtt zu ihm: ich verbiethe dir zum Zeichen meiner Oberherrschaft, daß du nur von diesem Baume allein keine Frucht essen sollest. Wir Elende wissen, leider, nur gar zu wohl, wie es nachmals mit der ganzen Trauergeschichte ergangen ist. GOtt denn hat den Adam wegen seinem Ungehorsame gestraft, und seine Strafe mußte auch

über

über uns, die wir seine Nachkömmlinge sind, fallen. Zehlet jtzo, wenn ihr im Stande seyd: zehlet, spreche ich: so viele Uebel, die in der Welt sind, zusammen. Adam ist Ursache, warum ein jedweder aus uns seinen Theil davon empfindt. Wenn er nicht gesündiget hätte, so wurden wir nicht gewußt haben, was so viele, und so verschiedene Krankheiten des Leibes, und so viele Bitterkeiten des Gemüthes für Thiere wären. Die Armuth, der Krieg, der Tod selbst neben so vielen andern Müheseligkeiten, welche den Erdboden überschwemmen, wurde unter uns eine unbekannte Sache gewesen seyn. Alle diese sind Strafen der Sünde, und zwar einer Sünde allein. Wir inzwischen müssen noch immer wegen der fremden, vom Adam ererbten Sünde Buße thun. Wenn aber auf der gerechten Wagschaale GOttes eine Uebertrettung allein des göttlichen Gesetzes so schwer, und übergewichtig gewesen: was wird es alsdenn mit so vielen Uebertrettungen seyn, mit denen auch wir schon die Gesetze GOttes übersprungen haben? Er ist noch eben jener gerechte, und weise GOtt, der er zu Anfange der Welt gewesen. Warum gehet ihr also nicht in euch selbst, wenn ihr denket, was wir bis hieher persönlich begangen, und vieleicht noch nicht völlig zu verlassen, den ernstlichen Schluß gemacht haben?

Endlich muß nur gar zu gewiß seyn, daß viele aus den Christen mit dem unver-

sehenen

sehenen Tode von GOtt heimgesucht worden sind, nachdem sie nur eine Todsünde allein begangen hatten, und wurde ihnen nicht die mindeste Zeit zur Wirkung der Buße mehr gelassen. Nun bilden wir uns ein, wie einer von diesen Unglückseligen wirklich schon in die Hölle hinabgestürzt ist. Sieht wohl GOtt eine solche Seele? ja freylich. Sieht er auch eine solche Seele, wie sie leidt? Nur gar zu gewiß. Erinnert er sich wohl, daß selbe Seele ein Werk seiner Hände, und mit dem kostbarsten Blute seines gebenedeyhtesten Sohnes erlöset sey? Ist kein Zweifel. So wird sich also GOtt noch besänftigen lassen? Und dennoch lehret uns der Glauben; das Urtheil, welches GOtt einmal gefehlet, werde nimmermehr geändert, sondern in alle Ewigkeit dauern. Muß demnach die Sünde nothwendiger Weise das größte unaussprechliche Uebel seyn. Ja, wenn wir auch nicht genugsame Fähigkeit besitzen sollen, dieses vom Grunde aus zu verstehen, so versteht es jedoch der unendlich gerechte, weise GOtt: wir aber können es aus den Wirkungen der Sünde eben sowohl zur Genüge abnehmen. Dessen doch ungeacht halten wir die Sünde für eine so geringe Sache: wir begehen dieselbe manchmal noch darzu mit lachendem Munde, um eine schlechte Luste, um den kurzen Genuß einer vergänglichen Freude: wir schlafen überdieß ganz süß mit der Sünde im Busen: als ob GOtt keine Augen hätte, die Sünde zu sehen: als ob er nicht achtete,

von uns so boshafftig angegriffen, und seine Gebothe mit Füssen getreten zu werden: als ob er keinen Arm hätte, um unsre Untreue zu rächen. Wir wurden das Herz nicht haben, unsern Fürsten, dem wir unterworfen sind, die mindeste Schmach, oder den mindesten Spott anzuthun. Nun selber allmögende Herrscher im Himmel, vor dem alle Könige der Erde zittern, und nur dargegen soviel, als der verächtliche Staub, zu rechnen sind: soll wohl GOtt, spreche ich, dieser unser allerhöchste Herr, weniger als die Fürsten der Welt seyn? Soll ein geringers Verbrechen, und weniger Gefahr dabey seyn, diesen so großen GOtt, als einen gebrechlichen Menschen auf Erden zu beleydigen?

Ach! o Herr! o Herr! Es ist nunmehr Zeit, daß ich diese höchstwichtige Wahrheit doch einmal, und zwar für allezeit verstehe: nämlich, das grösste unter allen Uebeln ist, dich, meinen so unendlich großen, so unendlich gütigen GOtt zu beleydigen. Das gröste Unglück unter allen Unglücken, in deiner Ungnade zu seyn. Wenn es auch mich getroffen hätte, von dem Hasse, den du gegen die Sünde trägst, in der Hölle die Probe zu machen: o wie unglückselig wäre ich wohl die ganze Ewigkeit hindurch? Deßwegen wende ich mich mit allen, welche hier von deinen Strafen noch befreyet sind, zu dir. Ich klopfe bey dir um Hilfe an, ich erkenne meine Fehler, die ich wider dich begangen,

und

und deine unendliche Güte, mit der du mich so barmherzig übertragen hast. Sieh denn, o großer GOtt, der du gegen die Engel, und gegen so viele andre so gerecht; gegen mich aber so barmherzig gewesen bist! Ich bethe deine unumschränkte Hoheit allerdemüthigst an. Du hast den Engeln, welche doch so edle Geschöpfe waren, nicht verschonet: und mir, der ich doch nur ein verwerflicher Erdwurm bin, hast du noch immer verschonen wollen? Du hast den Englischen Geistern eine einzige Sünde, die sie wider dich begangen hatten, nicht mehr nachgelassen, und mich hast du so lang zur Buße erwartet, obwohl ich von so vielen Sünden schuldig bin, und mich noch darzu nicht mit einem Gedanken allein, sondern mit so vielen Werken wider dich versündiget habe? Bin ich vielleicht mehr, als die Engel zu achten? ja, ich sehe es wohl wenigstens in diesem Stücke, o gütigster GOtt, weil du nicht den Engeln, wohl aber mir noch die Zeit gelassen, meine Sünden zu bereuen. Ist auch dessen keine andre Ursache, als weil du gegen mich, nicht aber gegen so viele andre die Schätze deiner Milde ausgiessen hast wollen. Bis auf diese Stunde (hätte es auch nur gar zu billig verdient) bis auf diese Stunde wäre ich schon unter den Verdammten in der Hölle, und wurde wirklich in der That erfahren, was sagen will, dich einen so allmächtigen GOtt, und Herrn aller Dinge anzugreiffen. Ich wurde schon mit den höllischen Gespenstern

deinen heiligsten Namen vermaledeyen. Sieh! Hier bin ich, und befinde mich noch im Leben aus einer Uebermaaß deiner unendlichen Güte. Meine Zunge also soll in tausenderley Dank- und Lobsprüche, o großer GOtt, ausbrechen, und dich wegen so vielen Wunderwerken deiner unendlichen Barmherzigkeit über die Sterne erheben. Jedoch ist dieß nicht genug für dich: noch viel weniger kann es genug seyn für mich. Du hast dich aus keiner andern Ursache so lang hier auf Erden mit mir geduldet, als, damit ich mich zu dir bekehren, und doch endlich einmal ernstlich anfangen möchte, was ich schon längst gleich beym ersten Gebrauche der Vernunft anfangen hätte sollen: das ist: dich zu lieben, dir zu dienen, dich mit heiligen Tugendwerken zu loben, und zu preisen. Du verlangst denn von mir nicht leere Worte, sondern wesentliche Werke, und diese verlangst du nicht, weil du meiner dürftig bist, sondern pur allein von darum, damit du mir Gutes thun könnest. Ja, Mein gütigster GOtt, ich verstehe nunmehr deine Stimme gar wohl: ich fasse nur gar zu deutlich dein liebreichstes Absehen, wo du mit mir hinzielest. So mache ich also in diesem gegenwärtigen Augenblicke den festen Schluß, und zwar für allezeit, daß ich ganz und gar dein seyn wolle. Weder die Welt, noch die Hölle soll jemals mehr im Stande seyn, mich von dir abzusondern. Ich hoffe hinführo mit deiner göttlichen Gnade, dich so viel zu lieben, als

viel

viel ich dich aus meiner Vermessen- und Blindheit in vergangenen Zeiten beleydiget habe.

Wir wollen itzo GOtt dem Allmächtigen unsre guten Vorsätze aufopfern. Vor allen wollen wir uns vornehmen, Frühmorgens allezeit eine halbe Stunde zum Gebethe, ihm zu Liebe, anzuwenden. Wenn wir nimmermehr sündigen wollen, sieh, da ist der Weg: wir sollen uns vielfältig GOtt anbefehlen. Sein göttlicher Sohn hat uns ja ausdrücklich versprochen, daß, wofern wir uns seinem, und unserm gütigen Vater von Herzen anbefehlen sollen, wir nicht sündigen werden. Die Welt wird zwar wohl untergehen können, niemals aber wird dieses Versprechen untergehen, oder zu nichts werden. Die Versuchungen, ist wahr, sind viele; die Gelegenheiten zu sündigen, wenn wir ihnen auch nicht selbst entgegen gehen, kommen, und suchen uns von sich selbst auf: wir sind noch darzu nur gar zu gebrechlich, und zum Bösen geneigt. Aber, was soll es darnach seyn? Wir müssen deßwegen das Herz nicht verlieren: massen wir mit Beyhilfe desjenigen, der alles vermag, alles zu thun vermögen. Oft, und vielmal also sollen wir zu GOtt unserm allmögenden Beschirmer unsre Zuflucht nehmen, ihn im Namen seines gebenedeyhtesten Sohnes, unsers Herrn und Erlösers JEsu Christi, um Hilfe anflehen: so wird alles mit unsrer Seele gut

ergehen. Was glaubet ihr wohl, daß diejenigen, welche ohne schwere Beleydigung GOttes ihr Leben zubringen, thun werden? Sie verrichten ihr Gebeth, übergeben sich GOtt, und klopfen oftmal bey der Thüre seiner unendlichen Barmherzigkeit an, auf daß er ihnen zu Hilfe kommen möchte. Gebeth, und wieder Gebeth, aber mit aufrichtigem Herzen. Ey! Welche Kräfte, und, welchen neuen Muth werden wohl auch wir alsdenn in uns verspüren, um die Gebothe GOttes genau zu erfüllen, und allen Versuchungen Widerstand zu thun? GOtt hat versprochen, und er kann sein Wort nimmermehr umstossen: GOtt hat versprochen, uns zu helfen, wenn er wird sehen, daß wir wahrhafftig ihn um Hilfe anrufen. Die Schuld müssen wir uns selbst beymessen, sofern wir uns nicht von diesem unfehlbaren Mittel zur Versicherung unsrer Seligkeit bedienen werden. Sprechen wir also: O GOtt! Merke auf meine Hilfe. Herr! Eile mir zu helfen (a). Sey mir ein beschirmender GOtt, und ein Haus der Zuflucht, damit du mich errettest (b). Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich alsobald (c). Du

wirst

(a) *Deus in adjutorium meum intende: Domine, ad adjuvandum me festina. Psal. 69. 2.*

(b) *Esto mihi in Deum Protectorem, & in Domum Refugii, ut salvum me facias. Psal. 30. 3.*

(c) *In quacunque die velociter invocavero te, exaudi me. Psal. 101. 3.*

wirst die Stärke in meiner Seele vermehren (a).

(a) *Multiplicabis in anima mea virtutem.* Psal. 137. 3.

Am Nachmittage des zweyten Tages.

Erforschung
Ueber die läßliche Sünde.

Durchforsche die Umstände deiner läßlichen Sünden: das ist: ob sie von jener Gattung sind, die ohne Ueberlegung, und nur aus Schwachheit: oder aber von jener andern, die mit allem Fleiße, und bedachtsam, mit genugsamer Ueberlegung begangen werden.

Einige bedienen sich von dieser ungegründeten Scheinentschuldigung, und sagen: *septies in die cadit justus:* **Der Gerechte fällt siebenmal des Tages.** Mein! Wie soll man sich alsdenn wohl von läßlichen Sünden enthalten können? Aber, ob schon sonst vom Volke geglaubt werden will, daß diese Wörter in heiliger Schrift stehen sollen, so sind sie doch nicht ganz, und eigentlich darinnen: wenn auch gesagt wird, daß der Gerechte fehlig sey: so wird doch nicht gesagt,

sagt, daß er siebenmal des Tages falle. Und, wenn auch diese Meynung wahr wäre, so ist sie nur von den läßlichen Sünden, welche aus Unbedachtsamkeit, und nicht mit genugsamer Ueberlegung begangen werden, zu verstehen: als zum Beyspiele: es ereignet sich, daß gewisse Dinge von einer besondern Wichtigkeit nicht gleich nach unserm Willen gemacht werden, so kann auch ein sonst frommer Mensch in eine Ungeduld verfallen: wird ihm jedoch leichtlich wieder verziehen. Nichtsdestoweniger verhält sich die Sache nicht so, wenn man in der Ungeduld hartnäckig verharret. Nicht so, wenn man zu zanken fortfährt, und einem andern, was er immer für Ursachen beybringen kann, doch nicht weichen will. Ein anders ist eine Unwahrheit aus Uebereilung daher sagen; und ein anders, wenn man sie vorher ausdenket, und gleich gefaßt ist, die Lugen aus den Aermeln heraus zu schitteln. Derohalben soll man sich auf das sorgfältigste hüten, sogar auch keine läßliche Sünde bedachtsamer Weise zu begehen, wenn man GOtt nicht mißfallen will. Noch viel weniger soll man es machen, wie es gewiße, um ihr Seelenheil wenig besorgte Christen machen, als welchen genug ist, wenn nur dasjenige, waß sie thun, auf keine Todsünde auslanget, damit sie sich nachmals in keine Unruhe zu setzen haben, wofern sie auch wirklich etwann in eine Todsünde hinein fallen sollten.

Bedenke, daß die läßliche Sünde ihre eigne Bosheit in sich begreife: und, ob sie uns schon der Gnade GOttes nicht verlustig machet, so ermangelt sie doch nicht, GOtt zu mißfallen, indem sie ein Ungehorsam gegen GOtt ist.

So viel ist genug, um daß man sich einen Abscheu daran nehmen solle. Viele fromme Seelen sind eher bereitet den Tod auszustehen, als vorsetzlich eine läßliche Sünde zu begehen, weil auch diese ein Uebel ist. Noch übler aber sind gewisse schon in die Gewohnheit gebrachte läßliche Sünden: als da wären gewisse schon angenommene Eitelkeiten, welche nur abzielen, der Welt zu gefallen, und pur allein vom Hochmuthe herkommen. Eine gewisse Leichtigkeit, geringe Unwahrheiten ohne Zahl daher zu schwätzen, oder immer in zornige Wörter auszubrechen: so oft den Namen GOttes entweder aus Scherze, oder aus Prahlerey eitel zu nennen: einen kleinen Grollen bey sich im Herzen zu behalten: an sich selbst ein leeres Wohlgefallen zu tragen, u. dergl. n. m. Das Uebelste alsdenn ist; wenn man sich hierüber gar nicht im geringsten mehr ängstiget, und keinen Fleiß mehr anwendet, sich davon zu befreyen. Dieses ist ein Zeichen, daß einem solchen, der so handelt, wenig daran liege, GOtt seinem Herrn zu gefallen. Inzwischen enthält er sich freylich wohl von den schweren Sünden aus Furcht der Hölle, nicht aber

aus Verlangen, GOtt nicht zu mißfallen. Die läßliche Sünde, besonders, wenn sie mit vollkommenem Wissen und Willen begangen wird, ist eben so wohl ein Ungehorsam wider GOtt in einer solchen Sache, die er uns gebothen hat, und uns zu gebiethen, nicht unterlassen kann. Gesetzt, du hast einen Knecht, oder Diener, der dir zwar nicht stiehlt, der dich nicht betriegt, der dir mit keiner Grobheit begegnet. Wenn er aber deine Wohnzimmer beschmitzet, Unachtsamkeiten ohne Zahl begeht, die Posten unrecht ausrichtet: so wirst du ihn zwar nicht gleich abdanken, und aus dem Dienste jagen. Wirst du ihn aber deßwegen auch lieb haben? Bedenke jtzo die Folgen, welche nothwendiger Weise aus den hier nachfolgenden Wahrheiten hergezogen werden müssen.

Die erste Folge ist, daß wir sowohl wegen keinem Guten, als wegen keinem Uebel der Welt eine läßliche Sünde vorsetzlicher Weise, und mit vollkommener Bedachtsamkeit jemals begehen sollen.

Man muß sich diese ungezweifelte Lehre wohl in Kopf eindrücken: die Ursache dessen ist, weil wir auch auf solche Art GOtt, als unserm so großen Herrn, und höchstem unendlichen Gute mißfallen. Wenn ich mit einer einzigen bedachtsamen, auch nur geringen Lüge alle Verdammten aus der Hölle erretten könnte, so dörfte ich es nicht thun.

Wenn

Wenn ich entweder solche Peinen, wie die heiligen Blutzeugen, ausstehen, oder eine vorsetzliche läßliche Sünde begehen sollte, so müßte ich eher bereit seyn, die Peinen auszustehen: weil ich auch mit einer geringen Sünde GOtt mißfallen wurde, zumal ich wider sein heiligstes Gesetz handelte.

Die zweyte Folge ist, daß, wenn die läßliche Sünde eine geringe Sünde genannt wird, so geschieht es von darum, weil sie gegen die schwere Todsünde gering ist: nicht aber, weil sie gering, oder klein in sich selbst ist.

Deßwegen muß man einen Abscheu dargegen haben. Ein Stein bleibt im Queckfilber in der Höhe. Was bedeutet wohl dieses? Es bedeutet nicht, daß der Stein in sich selbst gering, sondern es bedeutet, daß er nicht so schwer, als das Queckfilber sey. Ein Schmähwort, so wir ohne Ursache unserm Nebenmenschen zuwerfen, ist gewiß nicht so groß, als wenn wir ihm eine Maulschelle, oder eine Wunde versetzeten: aber deßhalben läßt es doch nicht ein Uebel zu seyn.

Erwäge jtzt die Schwere der läßlichen Sünde aus ihren Strafen.

Der König David, als er sein Volk beschreiben ließe, sündigte aus einer eiteln Ehre: der König Ezechias begieng eben diese

Sünde,

Sünde, weil er seine Schätze vor dem babylonischen Abgesandten aus einer Prahlerey herzeigte. Beyde sind annoch in diesem Leben schwerlich gestraft worden. Von darum straffet auch GOtt seine geliebten Diener im Fegfeur. Es braucht nichts anders mehr: aus diesem allein kann man genugsam abnehmen, wie viel GOtt dem Allerhöchsten die Sünde, wenn sie auch läßlich ist, mißfallen müsse.

Erforsche jtzo auch die Schäden, welche von derley Sünden verursachet werden.

Der erste Schaden ist die Trockenheit, und die Unruhe, mit welcher die Seele gequelet wird, wie auch die Beraubung von den geistlichen Tröstungen.

Die läßliche Sünde machet uns auf dem Wege des Herrn lau, und schwach; denn wir werden allmählich keck, und achten so viele, unsern Seelen höchst schädliche Uebungen nicht mehr. So groß ist die Trockenheit, die wir im Guten verspüren; so groß die Unruhe, die uns beym Empfange der heiligen Sacramente verwirret, daß uns gar oft vorkömmt, als ob heimliche Todsünden in uns stecketen. Wir werden vieleicht wohl keine Todsünden in uns verborgen haben: aber doch anstatt dererselben haben wir offenbare läßliche Sünden auf uns.

zwey-

Zweytens: machet die läßliche Sünde, die Kräfte zum Guten abnehmen.

Weil durch die läßliche Sünde die Hoffnung, und das Vertrauen auf GOtt gemindert: der Eifer der Liebe aber geschwächet wird. Das stark, und das viel Wirken, um GOtt zu gefallen, hängt von einer großen Liebe GOttes ab. Nun, wer dem Herrn mit freyem Wissen und Willen, obwohl in kleinen Dingen, zu mißfallen, kein Bedenken trägt, kann er wohl mit Wahrheit sagen, daß er eine große Liebe GOttes habe?

Drittens: was noch ärger ist, so bahnet die läßliche Sünde den Weg zur Todsünde.

Der Abgang eines Hufnagels ist Ursache, warum ein Hufeisen verloren: und der Abgang eines Hufeisens, warum ein Pferd verdorben wird. Vom Kleinen kömmt man zum Großen. Der böse Feind geht mit den läßlichen Sünden um, wie gewisse listige Diebe, wenn sie einen Diebstahl vornehmen. Ist der Schlupfwinkel, wodurch sie in ein fremdes Haus hinein wollen, zu eng; so schieben sie einen kleinen Knaben hinein, der ihnen alsdenn die Thüre aufmachet. Lasset nur dem bösen Feinde mit seinen Versuchungen so viel Schwang, daß er in eurer Seele eine Zuneigung zur läßlichen Sünde aufwe-

cken

cken könne, das ist: daß ihr nicht achtet, in geringen Sachen GOtt ungehorsam zu seyn: so wird er euch bald dahin bringen, daß ihr ihm auch in schweren Sachen nicht Gehorsam leistet.

Die läßliche Sünde, wie der heilige Thomas von Aquin lehret, bahnet den Weg zur Todsünde auf zweyerley Weise: nämlich, durch selbst eignen Einfluß, und durch Hinderung des fremden Einflusses. Durch selbst eignen Einfluß, weil sie den bösen Neigungen Kraft und Stärke giebt.

Der höllische Feind ist weit schalkhafftiger, als wir glauben. Er speuet einem gottesfürchtigen Menschen nicht gleich im Anfange ein: begeh selbe abscheuliche Sünde. Nein, eine solche fromme Seele wurde nur gar zu viel darob erschrecken. Er fängt mit dem Kleinen an, und hiedurch gelingt ihm, uns allmählich zum Großen zu ziehen. Dieses ist noch keine Todsünde, spricht selbes sonst ehrliche Mägdlein. Deßwegen hat es auch kein Bedenken, sich in diese, oder jene Bekanntschaft einzulassen. Nach und nach kömmt es so weit, als es sich das gute Kind niemals eingebildet hätte. Nein! Warum will ein Vater, oder eine Mutter nicht zugeben, daß ihr Sohn allgemach anfange, allerhand Kleinigkeiten zu zwacken, oder ihnen in schlechten Dingen nicht gehorsam zu seyn: als weil sie gar wohl erkennen, daß er immer weiter kom-

men

men wurde, wofern man ihm nicht bey Zeiten das Kleine abgewöhnen sollte? Wenn ein Erdbeben entsteht, so ist jene Mauer, welche schon vorher baufällig war, die erste zum einfallen.

Die läßliche Sünde bahnet den Weg zur Todsünde, weil sie den fremden Einfluß verhindert, das ist: weil sie uns von vielen Gnaden GOttes, ohne welche wir gar leichtlich in andre Sünden fallen, beraubet.

Die Knechte, und Diener, welche wenig besorgt sind, ihren Herren recht zu dienen: und nichts darnach fragen, denenselben in verschiedenen Kleinigkeiten einen Verdruß zu machen: diese Knechte und Diener, spreche ich, sollen keine große Gnade, noch besondre Gunstbezeigung erwarten. Ein gleiches müssen wir auch von unserm allerhöchsten GOtt und Herrn befürchten. Wenn wir läßliche Sünden frey begehen, so wird der göttliche Schutz gemindert werden. Mithin werden wir in den bösen Gelegenheiten jene Kraft, und Stärke nicht haben, welche uns vonnöthen ist, die schwere Versuchungen zu überwinden. Wofern die heilige Theresia, bevor sie zur Heiligkeit gelangt ist, nicht einen gewissen, zwar unschuldigen, aber doch nicht von aller Gefahr befreyeten Umgang vermeidet hätte, so wurde sie jenen Raum, der ihr in der Hölle schon zubereitet war, nur gar zu gewiß ausge-

füllt haben: wie ihr nachmals von dem Herrn selbst gevffenbaret worden ist.

Betrachte die Mittel, die wir wider die läßlichen Sünden, in die wir beständig fort zu fallen pflegen, gebrauchen können.

Sehr viel wird uns nutzen, so wir eine allgemeine, und eine sonderliche Gewissenserforschung über die läßlichen Sünden anstellen: uns aber selbst, so oft wir in einige verfallen, eine Buße auflegen werden. Wir sollen auch, so bald wir eine dergleichen Sünde begehen, gleich eine Reue und Leid darüber erwecken. Noch mehr aber wird uns nutzen, falls wir in unsern Herzen einen solchen festen Entschluß machen, wie ihn alle Heilige gemacht haben: Ich will in keinem Stücke GOtt mißfallen: ja, ich will mich vielmehr befleißigen, in allen Stücken, wo ich immer kann, GOtt zu gefallen, weil er dessen nur gar zu würdig ist. Wenn ich sage, daß ich aufrichtig meinen GOtt und Herrn liebe, so muß ich ihm auch dort nicht zu mißfallen denken, wo mich dünket; es sey nur ein geringes Ding. Hernach muß ich neben dem noch denken; dieses wenige selbst, von dem ich mich aus Liebe GOttes enthalte, wird im Himmel gewißlich höchstens von GOtt belohnet werden. Wer dergleichen Lehrstücke, und heilsame Entschliessungen im Herzen führet, der wird ohne große Mühe die läßlichen

Sünden

Sünden zu vemeiden vermögen: und, wenn er einmahl an diesen einen Abscheu trägt, so wird er desto mehr angetrieben seyn, auch die Todsünde zu verabscheuen, und zu fliehen.

Auf dieses müssen auch besonders jene Seelen eine acht haben, welche zur Vollkommenheit trachten, und von GOtt mit dem Himmelthau seiner Lichter, seiner Eingebungen, und sonderlicher Gnaden desto mehr begabt sind: denn von ihnen fodert Gott, unser höchster Wohlthäter, eine grössere Dankbarkeit, wie auch einen mehrern Fleiß in seinem Dienste, als von andern, welche von ihm nicht so viel begünstiget worden. Er hat, so zu reden, schon einen Eckel, wenn er in gewissen Seelen, die in der Verträulichkeit mit ihm weiter fortgeschritten, oder wenigstens zu selber zugelassen sind, solche Unvollkommenheiten sehen muß, die auch in allen andern Uebel stehen, bevorab aber in einer Seele, welche mehrere Gaben von der so gütigen Hand GOttes empfangen hat. Ey! Sammt allem dem lachen die verblendéte Weltkinder, und machen einen Scherz daraus, wenn sie beobachten, wie viel die wahre Diener GOttes besorget sind: wie viele Achtsamkeit sie haben, um ihrem so vielgeliebten Herrn, auch nicht im geringsten Stücke, zu mißfallen. Aber, o wie sinnloß ist wohl dieses ihr lachen, und Scherztreiben? Man sieht, wie beflissen, und wachsam sie in ihrem Thun und Lassen, in ihren Ge-

sprächen, durchaus in ihrem Umgange seyn, damit nur nichts einschleichen möchte, was entweder einem von ihnen so sehr geliebten Geschöpfe; oder sonst einigem Fürsten, dem sie etwann dienen, ein Mißfallen bringen könnte: und alsdenn wollen sie solche Seelen, welche den liebreichsten Schöpfer aller Dinge, den König aller Könige zu lieben sich ganz und gar bestreben, höhnisch verlachen, und ausspotten, weil sich dieselben so viele Mühe kosten lassen, um nicht das mindeste von seiner unschätzbaren Gnade zu verlieren? Ach! liebste Christen! Was nur immer eine Seele grosses thun kann, so wird es niemals genug seyn, um die Liebe eines so unendlich liebreichen und allerhöchsten HErrn mit Liebe recht zu vergelten. Um wie vielmehr also sollen sie wohl beeifert seyn, alles, alles zu fliehen, was immer seinen allerreinsten Augen mißfallen kann.

Zweyte Betrachtung von der Sünde.

Der erste Theil wird seyn: GOtt drohet uns die Hölle an, wenn wir nicht seine heiligsten Gebothe vollziehen.

Nach-

Nachdem wir zu Gemüthe geführt haben, wie viel GOtt durch die Sünde beleidiget: und, wie recht und billig die Sünde gestrafet werde; so wollen wir weiter auch zu Gemüthe führen, daß uns GOtt die Hölle, das ist, ein erschreckliches Ort der Peinen androhe: und, daß er sein Wort halten könne, wie auch unfehlbar halten werde, im Falle wir uns nicht zu ihm bekehren sollen; denn er ist gerecht, und hat so vielmal in der heil. Schrift betheuert: er werde ungezweifelt einem jeden nach seinen Werken ausmessen. Dort, dort in der Ewigkeit erwartet er die Boshaften, um mit ihnen abzurechnen. Die Wollust, die Rachbegier, die Belustigung aller Sinnen in diesem Leben: die Verachtung GOttes, und seiner so liebreichen, für uns so heilsamen Eingebungen: sieh, wo sie endlich ihr Ende nehmen werden! Dort in dem tiefen Abgrunde des göttlichen Zornes, in einem unerschöpflichen Meere der Trübsalen, welche niemals aufhören. Aber ist es wohl möglich, daß ein so barmherziger GOtt mit uns, die wir seine armen Geschöpfe sind, so scharf verfahren könne? Vielmehr, sage ich entgegen, ist sich zu verwundern, wie wir uns gleich gelüsten sollen lassen, GOtt zu beleidigen, wo uns doch zur Genüge bekannt ist, welche schwere Strafen von GOtt darauf geschlagen sind? Ey! Es scheint nicht möglich zu seyn, daß sich ein nichtiges Geschöpf so weit verlieren könne! Und dennoch, was müßen

wir wohl täglich mit Augen sehen? GOtt war nicht zufrieden, uns seinen unversöhnlichen Haß wider die Sünde zu verstehen zu geben, sondern er hat uns noch überdies die schärfsten Strafen, so wir eine Sünde begehen wurden, deutlich angekündiget, damit uns, wo nicht eine heilige Liebe (wie es sich geziemete) wenigstens eine heilige Furcht von seiner Beleidigung abschrecken möchte. Sammt allem dem ist es für uns armselige noch zu wenig. Wenn nun GOtt wider einen solchen, der ihn, ungeachtet seiner so erschrecklichen Strafen, nur bekriegen, nur verachten will, sein Strafschwerdt, und noch darzu so grimmig, zucken wird, so wird seine unermeßliche Gerechtigkeit auch vor den Augen der ganzen Welt entschuldiget werden müssen. Aber, o fürwahr ein wunderliches Ding! Sehet, liebste Christen! Die Fürsten der Welt drohen den Tod, und andre Strafen an, sofern jemand dieses, oder jenes thun, oder nicht thun wird. So viel ist genug: Man gehorchet ihnen. GOtt hingegen, der doch unendlich mehr, als sie ist, drohet keine zeitliche, kurz dauernde Strafe, sondern er drohet eine ganze Hölle an, wo noch darzu ungezweifelt ist, daß ihm kein Sünder entfliehen könne, wie bey den Fürsten der Erde, bey denen gar oft noch eine Hofnung übrig bleibt, ihren Händen zu entwischen. Dessen doch ungeachtet wird GOtt dem HErrn nicht gehorchet. Was ist also anders hieraus zu schliessen: als wir

seyn

seyn rasend unsinnig, und folgsam an eine Kette anzuschmieden; oder, wir seyn vermessen, und aller Strafen würdig. Aber lasset uns frey heraus reden: wir wollen zwar nicht glauben, der Verstand gehe uns ab: so geht uns doch der Glauben, oder wenigstens der gute Gebrauch des Glaubens ab, weil uns deucht, als ob die Strafen, die GOtt im andern Leben für die Boshaften vorbehält, wie in einem Schattenspielte weit, und über weit von uns entfernt wären. Dieser Irrthum kömmt daher, weil wir uns niemals mit diesen Gedanken aufhalten: ja, wir mögen auch sogar nicht einen Augenblick daran denken. Die Strafen der Fürsten sehen wir mit Augen: welches die Ursache ist, warum wir ihre Gesetze in Ehren halten. Die Strafen GOttes hingegen haben wir nicht vor unsern Augen. Gleichwie denn weit von den Augen: weit vom Herzen: also bewegen uns dergleichen zukünftige Strafen (wie sie doch im Gegentheile sollten) nicht gar viel, die Gesetze des Allerhöchsten zu beobachten. Aber, mein! Wie können wir uns einfallen lassen; daß die Weltfürsten den Weg, den Gehorsam von den Menschen zu erzwingen, finden sollen, und der allmächtige gerechteste GOtt allein soll diesen Weg nicht finden? Ach! Versehen wir uns doch mit einem festern Glauben, so werden wir nicht sündigen; denken wir doch mehr auf die unfehlbare

Bedrohungen GOttes; so werden wir uns alsogleich zu GOtt bekehren.

Lasset uns itzt den andern Theil vor uns nehmen. GOtt verspricht uns den Himmel, Wofern wir seine Gebothe vollziehen. Eben haben wir GOtt, als einen gerechtesten Richter, betrachtet, wie er die Strafen wider denjenigen, der seine heilige Gesetze überschreiten wird, bestimmt hat. Izt wollen wir auch GOtt, als einen liebreichsten Vater, betrachten, wie er demjenigen, der ihm gehorchet, einen ewigen, einen unaussprechlichen Lohn, mit einem Worte, einen Himmel vorbereitet hat. Ach gütigster Vater! Es steht nicht in unsrer Gewalt, deiner unendlichen Freygebigkeit einen Schranken zu setzen, den Himmel, den du uns zubereitet hast, nicht anzunehmen. Welche grosse Mildigkeit ist wohl diese, daß wir nichts Gutes wirken können; so du nicht mit freyer Hand belohnest? Und dennoch (o seltsames Ding!) und dennoch werden Leute, und zwar nicht wenige gefunden, welche die unschätzbaren Güter, die du uns versprichst, und, welche in deinem Reiche niemals ein Ende haben werden, in einem so geringen Werthe halten. Lasset uns ein wenig sehen, liebste Christen, ob nicht wir selbst unter diesen seyn? Wenn es aber so wäre, o was grosse Schmach wurden wir wohl GOtt mit der Sünde anthun, nachdem wir doch unlaugbar wissen, daß er uns,

im

im Falle wir nicht sündigen, so reichlich belohnen wolle? Dieser unser allerhöchste HErr und Herrscher hätte von uns, als seinen Leibeignen, und Geschöpfen (auch ohne uns einen Lohn zu geben) einen vollkommnen Gehorsam in allen Stücken mit grösstem Rechte fodern können. Aber nein: er hat es nicht thun wollen, sondern, weil er ein unendlich gütiger GOtt ist, so hat er uns zwar den Gehorsam aufgetragen: jedoch aus einer Uebermaaß seiner Güte denselben mit so reichlichen Gütern, als da ist ein Himmel voller unaussprechlicher Freuden, zu vergelten versprochen. Ist ihm auch nichts leichter, und steht in seiner Macht allein, uns diesen glückseeligen Himmel zu geben. Nun dieser so gütige GOtt, der uns keinesweges vonnöthen hat, würdiget sich, uns zur Erfüllung seiner Gebothe sogar mit freygebiger Dargebung so hochschätzbarer Belohnungen einzuladen, und gleichsam zu bitten: wir möchten doch keine Sünde begehen: und dennoch, dessen allen ungeacht, getrauen wir uns unter seinen Augen selbst, eine schnöde kurz dauernde Wollust, ein zeitliches Vergnügen des gegenwärtigen Lebens allen seinen Einladungen, seinem ganzen Himmel, den ewigen Freuden vorzuziehen. Kann also der grosse GOtt mit uns auf keine Weise zu rechte kommen. Wir aber thun mit der Sünde einem so gütigen GOtt einen desto grössern Schimpf an, und verdienen um so mehr seinen gerechtesten Zorn, als vermes-

ferner wir mit unsern Werken ihm ins Angesicht hinein sagen: wir wollen seinen Bedrohungen zum Trotze, und ungeacht der unermeßlichen Güter, die er uns zum Lohn verspricht, hier auf Erden nicht seinen heiligsten, sondern unsern verkehrten boshaftesten Willen erfüllen. Und zwar, zu was sollen wohl so viele Ausreden, und Vorwände dienen? Wir sagen: ich bin ein gebrechlicher Mensch: die Versuchungen sind heftig: die Gelegenheiten zu sündigen laufen mir auf dem Fuße nach: Die Armuth zwingt mich: die Jugend muß austoben. Hernach, wenn ich ein wenig älter seyn werde, will ich schon gut thun: andre machen es auch nicht besser, denn ich: GOtt wird mir es schon wieder verzeihen: es wird noch Zeit genug seyn, an die Seele zu denken. Ey! Diese sind leere Entschuldigungen, nichtige Vorwände. Fürwahr eine wunderliche Sache! Wenn GOtt auf eine jedwede Todsünde, die man begehen wurde, eine Strafe geschlagen hätte, die man gleich ohne Verweilung ausstehen, und verrichten sollte: als zum Beyspiele: daß, wer eine Unkeuschheit triebe, gleich ohne Verweilung einen Zahn aus dem Munde verlieren müste: so könnte es wohl seyn: wir ließen nichtsdestowentger eine dergleichen Sünde zu begehen uns gelüsten. Aber, wenn uns alsdenn nach begangener Sünde wirklich ein Zahn aus dem Munde herausspringen sollte: so wurde uns gewiß die Lust vergehen, das zweytemal zur Sünde die

Hand

Hand auszustrecken. Sehet also, ob wir nicht unsinnig handeln. GOtt hat eine Hölle (wohlgemerkt: ich sage eine Hölle) auf die Sünde geschlagen: leidt auch dieses ganz und gar keinen Zweifel. Und dennoch fragen wir nichts darnach, als ob die Hölle nur gemalet, und nicht wahrhaft in der That wäre. Gleicher Gestalt werden wir uns auch wegen dem Lohn, der für das nicht Sündigen bestimmt ist, eben so wenig vom sündigen enthalten. Der Ursachen willen, als ein Herr von Adel auf seiner Herrschaft den Mißbrauch der Tänze, und nächtlicher Zusammenkünfte des jungen Bauernvolkes abbringen wollte, ließ er verschiedene Heurathgüter unter jene Bauernmägdlein, welche nicht getanzet, noch sich bey selben gefährlichen Zusammenkünften eingefunden wurden haben, alle Jahre austheilen. Meinet ihr wohl: es habe ein mehrers gebraucht, diesen Mißbrauch abzubringen? Nein, so viel war genug, um zu machen, daß sich keines mehr beym Tanze, keines bey einer solchen Nachtgesellschaft sehen ließe, weil keines das ausgestecktel Heurathgut verlieren wollte. Nun GOtt hat nicht ein Heurathgut von wenigen Gulden, oder einen schlechten Lohn für denjenigen, der sich vom sündigen enthalten wird, bestimmt, sondern er hat einen Himmel; das ist, eine ganze Menge unermeßlicher, und ewiger Güter bestimmt, wo uns noch darzu der Glaube vergwissert, daß es so sey, und seyn werde: und, daß wir

uns hierinn nicht betrügen können. Dieser glückseligste, und unaussprechliche Lohn denn wird auch uns treffen, so fern wir uns von der Beleidigung GOttes hüten werden. Und dennoch begehen wir die Sünden gleichsam mit lachendem Munde: weder dünkt uns mehr eine grosse Sache zu seyn, wenn wir schon den Allerhöchsten beleidigen und erzörnen: ungeacht er uns auch im Augenblicke selbst, da wir würklich sündigen, beym Kopfe hernehmen könnte. Wenn daher dieses nicht ein schlechter Glauben, oder eine grosse Thorheit zu nennen ist, so verstehe ich es nicht mehr.

Wir wollen also zum dritten Theile schreiten. **Was begehret endlich GOtt von uns?** Mein! betrachten wir ein wenig, was uns GOtt gebiethet. Es könnte etwan seyn, daß er von uns unerträgliche Sachen begehrte: es könnte seyn, daß ein jedweder aus uns zur Erfüllung seiner heiligen Gebothe das Blut vergießen, und das Leben hergeben müste. Ach! Wir haben dieses erwünschte Glück nicht zu hoffen: wir sind nicht würdig, unsre Treue gegen GOtt mit einem so glückseligen Tode zu bezeigen. Alle Gebothe mithin, die uns GOtt aufleget, beziehen sich allein auf dieses, nämlich: daß wir mit den unsrigen zufrieden seyn: daß wir den Leib von den verbothenen Gelüstungen bewahren: daß wir andern nicht anthun, was wir uns nicht selbst anthun

las-

lassen wollten, und dergleichen andre Dinge noch mehr, welche alle leicht, alle vernunftmäßig, und bekanntermassen uns auch nutzlich sind. Dessen doch allen ungehindert kann es GOtt von uns nicht erlangen. Es wird auch manchem in gewissen Umständen allzuschwer vorkommen, GOtt zu gehorchen. Aber GOtt, GOtt selbst hat uns versichert, daß er uns den mächtigen Beystand seiner Gnade ungesäumt mittheilen wolle: so fern wir ihn nur aufrichtig darum bitten werden. Nichtsdestoweniger fahren wir doch fort, ihm ungehorsam zu seyn. Wir würdigen uns nicht einmal, die Zunge zu rühren, und von ihm zu begehren, daß er uns beyspringen möchte. Wir sündigen wacker fort, nicht aus Ursachen, weil wir grosse, und dauerhaffte Belohnungen von der Welt empfangen, sondern aus purem Uebermuthe, und aus einer leeren Einbildung. Ist auch die Frucht, die wir von unsern Sünden haben, gar oft nichts anders, als Mühseligkeit, Drangsale, und Reu. Wir können also, liebste Christen, wohl Entschuldigungen wegen unsern Sünden suchen, niemals aber werden wir wahrhafft auslangen. Wir sind nicht zu entschuldigen, weder vor dem Richterstuhle GOttes, noch vor dem Richterstuhle unsers selbsteignen Gewissens. Wenn uns folgsam die Vernunft nicht verlassen hat, so müssen wir den Weg der Sünde verlassen. Die wilde Thiere allein, weil sie ohne Vernunft siud, können thun, was ihnen

ihr Sinn eingiebt. Wir hingegen, die wir mit der Vernunft begabte Geschöpfe sind, müssen das Haupt unter die heiligen, sanften, und gerechten Gesetze GOttes beugen: wir müssen seinen Willen anbethen, und niemals so keck seyn, die unbegreifliche Hoheit GOttes zu entehren. Sollen wir es in vergangenen Zeiten nicht gethan haben: was verweilen wir lang? zum wenigsten wollen wir es itzt thun. Der heilige Apostel Paulus ruft: Es ist allbereit Zeit, daß wir der Gottlosigkeit, und den weltlichen Gelüstungen absagen, und nüchtern, gerecht und gottseelig in dieser Welt leben, und auf die seelige Hoffnung, und auf die Zukunft der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi warten sollen. (a) Wir sind Feinde unser selbst; wir vergessen auf unser wahrhaftes Gut, wenn wir nicht auf solche Weise handeln. Lasset uns denn unser Herz, eben zu diesem GOtt, den wir so vielmal beleidiget haben, nunmehr wenden. Wahr ist es: wir haben bishieher zwar vergessen, daß er unser Vater ist.

De-

(a) *Erudiens nos, ut abnegantes impietatem & sæcularia desideria, sobrie, & juste, & pie vivamus in hoc sæculo, exspectantes beatam spem, & adventum gloriæ magni Dei, & Salvatoris nostri Jesu Christi.* Tit. c. 2. v. 12. & 13.

Derohalben sollst du, meine Seele, von dem gefährlichen Schlafe, in welchem du bist, erwachen: erheb deine Augen von dem Kotte, worinnen du, wie ein unvernünftiges Thier, bis auf diese Stunde vergraben gelegen bist: Sieh an deinen allmögenden GOtt und HErrn, der da bis in das innerste deines Herzens hineindringt: er weiß, und entdecket alle deine Abscheulichkeiten. Meine Seele! Was hast du wohl alles angefangen? Du hast begangen, was wahrhafft ein Uebel genennet werden kann. Du hast wider deinen allerhöchsten HErrn, und Vater gesündiget: du hast seine Gebothe mit Füßen getretten: seine Gaben verachtet, seiue Strafen verlachet. Wie ist aber dieses wohl möglich gewesen, sonderbar von einer christlichen Seele, welche weiß, daß GOtt im Himmel ist; welche die uns von ihm geoffenbarte Wahrheiten glaubet? Ach! Wäre ich doch eine Stunde, bevor ich meine Unschuld verloren, gestorben! O mich unglückseeligen! Was bleibt mir itzt anders übrig, als daß ich das Uebel, so ich begangen habe, mit Füßen trette, und bereue? So wollen wir denn GOtt um diese Gnade bitten. O wie viele Zähren haben wir manchmal wegen zeitlichen Ursachen vergossen: wegen unsern Sünden aber vieleicht nicht einen einzigen, wo wir doch die Schimpfe, die wir unserm so liebreichen GOtt und HErrn angethan, vieleicht nicht einmal zehlen können? Wir wollen also unsre Zähren da-

daher sparen: hier, hier ist es, wo, und warum wir Zähren vergießen sollen. Befindt sich etwann in unserm Hause ein Zimmer, worinnen wir einmal gesündiget haben, so sollen wir zu uns seibst sprechen: hier ist das Ort, wo ich meinen GOtt verunehrt habe: ich sollte es nicht so fast mit Zähren, als mit Blute abwaschen. Aber, o was grosser Trost entsteht inzwischen in diesem Augenblicke auch bey GOtt; welches Freudenfest im Himmel, wenn wir mit aufrichtigem Herzen versprechen werden, daß wir unser böses Leben ändern; daß wir GOtt nimmermehr beleidigen wollen? Ja, sieh, o HErr! Ich erkenne itzt die Irrungen meines vergangenen Lebens: ich erkenne, was dich, meinen allerhöchsten König, und Schöpfer, verlassen und beleidigen, für ein grosses Uebel ist? Zu was grossen Uebeln es verleitet? Ich erkenne, was dich, der du über alles geliebt zu werden verdienest, und mich so viel liebest, nicht lieben, für eine erschreckliche Undankbarkeit ist? So bin ich denn, so viel in mir ist, gänzlich entschlossen, mich zu dir zu bekehren, und hinführo nicht mehr von dir abzuweichen. Nunmehr ist es Zeit, daß ich mein Leben ändre. Es geschieht zwar spät, denn ich hätte schon längst auf das Heil meiner Seele denken, und von so vielen Sünden, mit denen ich dich beleidiget, abstehen sollen. Unterdessen ist doch besser einmal, als keinmal, wurde mir auch zu schlechtem Vortheile seyn, so ich meine Bekehrung länger verschieben wollte.

Dem zufolge also: Sieh! Hier liege ich mit dem Angesichte auf der Erde, und mit gänzlich demüthig- zerknirschtem Herzen vor dir: es reuen mich meine Sünden, meine so vielfältig begangenen Sünden. Ich verfluche, verwerfe dieselben, weil ich damit einen so unendlich gütigen GOtt, meinen allerhöchsten HErrn, meinen unermeßlichen Wohlthäter beleidiget habe: **Verfahre nicht gerichtlich mit deinem Diener: denn vor dir wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden.** a) Warlich, sollte ich das Herz nicht mehr haben, vor deinen göttlichen Augen zu erscheinen. Aber doch, weil ich weiß, daß du ein unermeßlicher Abgrund der Barmherzigkeit bist, so machest du mir einen neuen Muth: die Wunden deines gebenedeytesten Sohnes, der vor mich am Stamme des heiligen Kreuzes gestorben ist, erwecken in mir ein neues Vertrauen. Sieh, o HErr! Sieh an das kostbarste Blut, welches dein unbefleckes Lamm für mich aus unendlicher Liebe vergossen, und dich hauptsächlich damit zu besänftigen gesucht hat, wenn ich etwann das Unglück hätte, deine Gnade zu verlieren. Nach diesem würdige dich, auch mich, deinen Diener, mit barmherzigen Augen anzusehen, indem ich mir itzt kräftiglich vornehme, dich nimmermehr zu beleidigen: ja, ich verlange

---

a) *Non intres in judicium cum servo tuo, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens.* Psal. 142. v. 2.

ge nichts mehrers, als dich künftighin so viel zu lieben, und zu preisen, als viel ich dich bis hieher verunehret habe.

Vor allen lasset uns, liebste Christen, gute Vorsätze machen, daß wir zuförderst unser Leben standhaft beßern, und in der heiligen Liebe und Furcht GOttes beständig bis an unser Ende verharren wollen. GOtt hat uns erschaffen, damit wir ihm dienen, ihn anbethen, und lieben. Wenn wir auch um alles kommen sollten, so soll auch alles eher daraufgehen, nur damit GOtt nicht beleidiget werde. Wir wollen uns befleißigen, unsre Seelen, die er so viel liebet, zu erhalten. Hernach aber wollen wir zu sonderlichen Vorsätzen schreiten: als zum Beyspiele: uns von selber Gelegenheit, von selber Bekanntschaft, von selbem Spiele, von selben Zusammenkünften zu entfernen, und zwar weit davon zu entfernen. Ey! Sagst du: ich habe kein böses Absehen damit. Aber nein: es ist um die Beleidigung GOttes zu thun: es ist um den Verlust der Seele zu thun. So viel ist genug, daß man sich herzhafft bequeme, einen Strich darzwischen zu machen. Wir müssen sicher gehen: sicher müssen wir gehen. Ach! Wir haben nur gar zu viele Sünden begangen: und (wollte GOtt!) wir hätten sie nicht begangen. Die Versuchungen mangeln uns nicht, wir dörfen nicht viel besorgt seyn, den bösen Feind aufzuwecken, damit auch er uns anfechten möchte. O wie

oft

oft beklagen wir uns wohl vor den Füssen des Beichtvaters, daß wir gebrechlich sind, daß wir nicht Widerstand thun können? Aber, soll es ein Wunder seyn, wenn du strauchelst, da du auf dem gebahnten guten Wege fortgehen könntest, und alsdenn eher auf dem Eiße muthwilligerweise fortgehen willst?

Letztlich müssen wir über das Gute, welches wir von nun an bis ins zukünftige hinein eben zur Vermeidung der Sünden üben wollen, unsre Vorsätze hinzusetzen. Dieser ist der gebahnte gute, und sichere Weg, der zum Himmel führet: Dieses ist die Strasse der Weisen, nämlich, das fromme, das heilige Leben. Der größte Nutzen, wenn wir uns mit allem Ernste auf die guten Werke begeben, ist ausser allem Zweifel dieser, daß wir hiedurch von der Beleidigung GOttes entfernt werden. Deßwegen sollen wir oftmal, namentlich, frühmorgens die Gnade von GOtt begehren, das ist: daß wir ihn selben Tag hindurch nicht beleidigen möchten. Mein! Wo ist ein so großes, und uns nutzbares Ding, so wir im gegenwärtigen Leben wünschen können, je zu finden, als in der Gnade unsers so unendlich gütigen HErrn zu stehen? Wir haben ja alles, was wir hier auf Erden Gutes genießen, ohnedem von ihm her; er kann uns auch nach Belieben auf ewig glückselig machen. Wir sollen, bevorab, währender Zeit dieser heiligen Geistübungen,

höchstens beeifert seyn, diese Gnade für unser ganzes Leben uns von GOtt zu erbitten. Aus uns vermögen wir nichts zu thun, mit seiner Hilfe aber alles. Endlich können wir uns die zween Apostel, Paulus, und Judas vorstellen. Der eine hat übel angefangen, und wohl geendiget. Der andre hat das Widerspiel gethan: nämlich, er hat wohl angefangen, und übel geendiget.

Dritter Tag
der geistlichen Uebungen.
Am Vormittage des dritten Tages.

Erforschung über die Tugend der Liebe des Nächsten.

Zum ersten: wollen wir durchforschen, ob wir jene zwo Wahrheiten des heiligen Evangeliums recht verstehen, nämlich

Die erste, daß die Liebe, die wir dem Nächsten erweisen, GOtt so aufnehme, als ob sie ihm erwiesen worden wäre.

Die

Die zweyte, daß GOtt mit uns umgehen werde, wie wir mit unserm Nächsten umgegangen sind.

Mein! Wie thun wir wohl, wenn wir an Jemand einen Anbefehlungsbrief schreiben? Wir bitten unsern Freund, er möchte dem Anbefohlenen so an die Hand gehen, als ob wir es selbst wären Nun ein jeglicher Mensch trägt an seiner Stirne ein Anbefehlungsschreiben herum, weil er unser Bruder ist, und Christus der HErr uns befohlen hat: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** (a) Andern denn nicht thun, was wir nicht wollten, das uns selbst gethan würde, und andern thun, was wir wollten, daß uns selbst von ihnen gethan wurde Sieh! Diese sind die Hauptpflichten der christlichen Liebe. Wenn wir dieses aus Liebe GOttes thun, so dörfen wir vergewissert seyn: wir erweisen GOtt das größte Gefallen: und bezeuget es GOtt selbst: **Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan, das habet ihr mir gethan.** (b) Im Falle wir also unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben, und mit ihm, wie mit uns

(a) *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Marc.* 12. *v.* 31.

(b) *Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis, mihi fecistis. Matth.* 25. *v.* 40.

selbst, umgehen werden, so werden wir GOtt den HErrn veranlassen, daß er uns auf eine gewisse Weise liebe, wie sich selbst.

Zum andern: wollen wir uns erforschen, ob wir recht fassen, wie höchstwichtig die Tugend der Liebe gegen unsern Nächsten sey?

Merket auf GOtt wohl auf, denn die Worte sind aus seinem Munde selbst, und er machet allen damit zu wissen, daß wir ihn uber alles, und unsern Nebenmenschen, wie uns selbst, lieben sollen. In diesem besteht die christliche Liebe; und, wer auf solche Art seinen Nebenmenschen wegen GOtt liebet, der liebet auch zu gleicher Zeit GOtt. Auf dieses müssen wir wohl acht geben. Die Liebe GOttes kann nicht groß seyn, und die Liebe des Nächsten klein, oder im Gegentheile: die Liebe des Nächsten groß, und die Liebe GOttes klein. Diese Tugend ist die vortreflichste, und wichtigste unter allen. Derohalben soll man sich diese Wahrheit wohl zu Gemüthe fassen, und denken: ich verdiene den Namen eines Christen nicht, wenn ich nicht meinen Nächsten liebe. Dieses ist, und wird das wahrhaffte Hauptkennzeichen dessen, der sich zum heiligsten Gesetze Christi bekennet, allezeit seyn: wie er es uns selbst verkündiget, da er gesprochen: Aus diesen wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander

der haben werdet. (a) Und weiter setzet er hinzu: Dieß befehle ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. (b) Als, ob er sagen wollte: mir liegt nur gar zu viel daran: deßwegen gebiethe ich euch auf das schärfste: ihr sollet euch untereinander lieben: ihr sollet euch untereinander verzeihen: ihr sollet gegen einander ein Mitleiden tragen: ihr sollet euch untereinander wechselweise helfen, und so viel ihr könnet, einer dem andern etwas Gutes erweisen: mit einem Worte: in unserm Gesetze wird uns nichts so heftig, und so vielfältig eingebunden, und gebothen, als die Liebe. Es scheint fast, als ob unser allmögende GOtt, und HErr seinen göttlichen Sohn hauptsächlich von darum auf die Welt herabgeschickt hätte, damit er diese heilige Liebe in unsern Herzen recht einpflanzen möchte. Derohalben, was wären wir wohl, und, was könnten wir von GOtt hoffen, wenn die Königinn der Tugenden, nämlich, die christliche Liebe in uns mangelte?

Zum dritten: müßen wir erforschen, zu was uns das Geboth der Liebe gegen den Nächsten unter einer schweren Sünde verbinde?

(a) *In hoc cognoscent omnes, quia Discipuli mei estis, si dilectionen habueritis ad invicem. Joh. 13. v. 35.*

(b) *Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Joh. 15. v. 17.*

Dieses Geboth verbindt uns, dem Nächsten keine Schmach, noch sonst einigen Schaden unbilliger Weise zuzufügen. Es verbindt uns, ihm zu verzeihen, die allgemeinen Zeichen der Liebe zu bezeigen, als da sind, zu grüßen, und zu danken, besonders zwischen Anverwandten, und guten Freunden. Ey! Wird dir etwann der böse Feind eingeben: du sollst nicht so freundlich mit deinem Nebenmenschen umgehen. Er wird dir noch darzu allerhand Vorwände in Kopf bringen, um dich zu bereden, daß du nach deinem Belieben, und nicht nach dem Willen GOttes handeln möchtest. Aber gieb vielmehr acht: du hast zu beförchten: nicht die Liebe, welche GOtt so gefällig ist, sondern die Hoffarth, die dem bösen Feinde viele Freude bringt, wohne in dir. Ursache dessen selbst du dich wenigstens mit deinem Beichtvater hierüber berathschlagen: jedoch ihm anbey getreulich die Schulden hinein, und die Schulden heraus anzeigen. Du mußt in diesem Schuldenbuche nicht allein ablesen, was für dich, sondern du mußt auch ablesen, was für deinen Nächsten ist.

Zum vierten: müßen wir die Vorwände, wegen welchen einige die allgemeinen Zeichen der Liebe zu geben sich weigern, hier auch durchforschen.

Der erste Vorwand ist: ich wünsche selben Menschen nichts Uebels. GOtt

will

wolle das Uebel, so ich ihm wünsche, eher über mich kommen lassen. Ein jeder muß jedoch auf sich selbst acht geben.

So viel erklecket noch bey weitem nicht; Eben so, wie einem Glaubiger nicht genug ist, daß man ihm etwas gutes wünsche. Denn er will nicht den guten Wunsch, sondern die gute Bezahlung haben. Das Geboth der Liebe verbindt uns nicht allein, unserm Nächsten nichts übels, sondern es verbindt uns auch, unserm Nächsten gutes zu wünschen, und beyneben in den Gelegenheiten das Gute, so wir ihm wünschen, mit dem Werke zu bezeigen. Im widrigen Falle wirst du einem solchen Menschen, und allen denen, die es wahrnehmen, glauben machen, als ob du ihm feind wärest Hernach ist auch deine Einbildung im Grunde hinein falsch. Mein! Was will sagen, daß du sogar einen Juden, mit welchem du etwann wohl bekannt bist, grüssest, und ihm dankest?

Der zweyte Vorwand ist dererjenigen, welche sagen: aber dieser, oder jener verdient nichts gutes auf Erden. Die Schmach, die er mir zugefügt hat, ist allzuschwer, allzu boshaffrig gewesen.

Wir sind nicht schuldig, unsern Nächsten zu lieben, weil er es um uns verdient, sondern wegen GOtt, der es um uns verdient, und so gebothen hat: denn GOtt nimmt

dasjenige, was wir wegen ihm einem andern thun, so an, als ob es ihm gethan worden wäre. Und, was verlangen wir noch mehr? Ja, je größer die Mißhandlung, die der andre wider uns begangen hat, seyn wird, desto größer wird unser Verdienst seyn, wenn wir ihm verzeihen, und noch darzu äusserlich zu erkennen geben, daß wir ihm verziehen haben.

Der dritte Vorwand ist: er, oder sie wurden niemals die rechte Art zu leben erlernen, wenn man es ihnen nicht zu verstehen geben sollte. Ich thue dieses nur, damit sie es doch einmal lernen.

Ach! Hüten wir uns vor der Rachbegier. Bey einigen Umständen kann es nicht schaden, ein wenig scharf zu seyn: aber in dergleichen Zufällen muß man sich nicht zu viel trauen, daß nicht etwann unter dem vorgedachten Vorwande ein Übermaß des Zornes sich verstecke, und als ein billiger Eifer erscheinen wolle: wie der heilige Franciscus von Sales gar weislich anmerket. Die Heyden selbst ließen sich die Verzeihung, und die Geduld gefallen: um wie viel mehr soll sich derjenige, der unsern HErrn JEsu Christ, als eines so sanften, und demüthigen Herzens, für seinen Lehrmeister hat, diese Tugend gefallen lassen.

Der vierte Vorwand: Selber Mensch ist so unruhig, und unerträglich, daß, wenn ich mit ihm umgehe, so machet er es noch ärger.

Die Versuchungen sind zweyerley. Die einen reitzen zur Wollüste an: da aber muß die Flucht ergriffen werden. Die andern zum Widerwillen: diesen aber muß man entgegen gehen. Die ersten werden durch die Flucht überwunden: Die letzten durch die Zulassung dererselben. Du mußt inzwischen wissen; je mehr dir selber Mensch zuwider ist, desto grössern Verdienst wirst du bey GOtt sammeln, wenn du mit ihm umzugehen, dich überwindest.

Der fünfte Vorwand: Wenn die Abneigung gegen einen andern herkömmt wegen dem Haab und Gut: so heist es: er soll mir nur das Meinige geben, hernach will ich ihn gern zufrieden lassen.

Alles, was die Rechte verordnen, um zu dem Seinigen zu gelangen: nicht aber ist billig und erlaubt, demjenigen, mit dem du um Haab und Gut streitest, unhold und abgeneigt zu seyn. Das eine ist dem andern weder nachtheilig, noch zuwider. Du kannst dich deines Rechts bedienen, und die Gesetze der Welt zu Hilfe nehmen: jedoch mußt du zu gleicher Zeit auch den Gesetzen des Himmels Gehorsam leisten; diese gebiethen dir, deinen Nächsten

sten zu lieben. Wolltest du wohl die Seele wegen wenigen Kreutzern zu grunde richten? Mein! Wer ist wohl so närrisch, daß er eine baufällige Bauerhütte zu unterpfählen, die Balke eines Pallastes herzunehmen, gedachte? Wenn du alles das Deinige darauf wenden solltest, um GOtt zu gehorchen, und zu gefallen: O wie glückselig wärest du wohl?

Wir wollen itzt die Ursachen der Zwietrachten, und Uneinigkeiten zwischen den Hausgenossen erforschen, und, ob wir nicht erwann in der Liebe gegen dieselbe einen Fehler begehen?

Die erste Ursache ist: wenn man einem andern zu viel in seinem Amte eingreifen will.

Die Liebe, wie der heilige Paulus lehret, muß von den Hausgenossen ihren Anfang nehmen. Wenn das Eheweib verrichten will, was dem Ehemann, und der Ehmann hingegen, was dem Ehweibe zusteht, so kann es nicht ordentlich hergehen. Die Singer sind sehr angenehm, wenn sie sämmtlich zusammenstimmen. Dieses aber geschieht von darum, weil ein jedweder den seinigen, und nicht den Theil seines Mitsingers absingt.

Die zweyte Ursache der Hauptzwietrachten, und Uneinigkeiten ist, wenn man wegen einem Fehler, in welchen wir

wir alle aus menschlicher Schwachheit fallen können, sich gar zu ungedultig erzeiget.

Wenn wir selbst gefehlet haben, so läßt sich mit wenigen Entschuldigungen, mit sanftmüthigen Worten, und mit Stillschweigen alles richten. Wenn andre fehlen, so müssen wir ein Mitleiden tragen. Wer ist wohl, der sagen kann; er begehe niemals einen Fehler? oder, wer ist, der nicht einen Mangel hat? Wollen wir; GOtt, und der Nebenmensch soll mit uns eine Geduld haben, und unsre Fehler vertragen. Warum wollen wir nicht auch mit andern eine Geduld haben, und ihre Fehler übertragen? Die Verdrießlichkeiten sind, wie die Dörner, die sich an die Kleider anhenken. Wenn wir hitzig forteilen, und dieselben mit uns schleppen, so verwickeln sie sich immermehr, und ritzen uns die Kleider auf. Wenn wir aber gedultig still stehen bleiben, und die Dörner langsam auslösen, so hat das Wickeln bald ein Ende.

Die dritte Ursache der Zwietrachten unter den Hausgenossen wird vielleicht seyn, weil uns die Lebensart unsers Nebenmenschen zuwider ist?

In diesem Falle ist kein anders Hilfsmittel übrig, als daß man einen Muth fasse, und dieses Kreuz zur Abbüssung unsrer Sünden

den GOtt aufopfern. Wenn Christus JEsus persönlich vom Himmel herunter stiege, und zu uns sagte: Nimm hin, und bind diese Bußgürtel um: wurdest du es nicht ganz willig thun? Bilde dir eben so ein: GOtt habe dir selbst ein solches Kreuz, das ist: eine dergleichen Gelegenheit zu leiden, und um seiner Liebe willen zutragen, mit eigner Hand aufgelegt. So mußt du es denn mit unerschrockenem Gemüthe auf dich nehmen: du mußt es nehmen, wie es genommen werden soll. Auf solche Weise hat es Christus JEsus, unser himmlische Heerführer gemacht, da er an einem Kreuzblocke, so weit schwerer, als das unsrige war, seine Arme ganz bereitwillig ausgestreckt hat. Wenn wir bedenken, was wir im Himmel zu gewinnen haben; wird uns das Leiden, in wem es immer bestehen mag, nicht allein gering, sondern auch süß werden. O was sauern Schweiß, was Geduld, Mühe und Arbeit kostet es wohl, wenn man Ehren, Wollüste, und Reichthümer auf Erden erlangen will? Und alsdenn um den Himmel soll man sich nichts kosten lassen?

Die vierte Ursache der Hauszwietrachten ist; wenn man andre ihrer Fehler halben mit gähem Zorne, und ausser der Zeit öffentlich bestraft.

Wem bekannt ist, daß der Weg der Ueberwindung, und Buße sicher zum herschen mit

GOtt

GOtt führe, der flieht nicht, sondern suchet die Gelegenheiten zu leiden. Unsre Hoffart, nämlich, die gar zu große Liebe, die gar zu große Hochschätzung unser selbst ist Ursache, warum wir so ungedultig, und empfindlich sind. Eine adeliche Frau von Alexandria begehrte einst von dem heiligen Bischofe Athanasius: er sollte ihr ein armes Mägdlein zur Auferziehung zubringen. Der heilige Bischof verschaffete ihr eines. Aber dasselbe hielt sich so wohl, und lernte so fleißig, daß es im geringsten niemals zu einem Verdruße einige Ursache gegeben hatte. Die edle Frau denn kehrete zum Heiligen wieder zuruck, und bath ihn: er möchte ihr anstatt diesem ein anders Mägdlein geben, weil sie ein solches zu haben verlangte, mit welchem sie Geduld tragen müßte, folgsam Verdienste bey GOtt sammeln könnte.

Ist also auf die lezte Ursache absonderlich zu kommen: das ist: auf diejenigen, gegen welchen wir die Liebe erzeigen sollen: so erforsche dich erstlich, wie du die Liebe gegen deine Gegner, und diejenigen, die dir etwas übels zugefügt haben, zeigest.

Der heilige Thomas von Aquin lehret: Diese Uebung sey desto verdienstlicher, weil sie schwerer ankömmt. Dergleichen Leuten gutes zu thun, ist die Art, heilig zu werden. Eben so haben es die Heiligen gethan; ja auch

solche, welche noch im mindern Grade waren. Einem Herrn von Adel wurden 25. Wunden mit einem Dolche von einigen bosshafftigen Schwärmern versetzt. Nichtsdestoweniger hat er niemals ihre Namen offenbaren wollen, und enterbte denjenigen aus seinen Anverwandten, der dieselben zu erfahren suchte. Der Cardinal Friedrich Borromäus der jüngere, hatte das Unglück, daß ihm der Wundarzt im Aderlassen unversehens die Pulsader abgeschnitten, und hiedurch den Tod verursachet, so vermachte er ihm denn eine reichliche Gilde, die er alle Jahre lebenslänglich ziehen sollte.

Zweytens erforsche dich, ob du nicht etwann in der Liebe gegen deine Hausbedienten einen Fehler begehest.

Der heilige Carolus Borromäus stund schon vor Tages auf, und, damit er seine Hausbedienten vom Schlafe nicht aufwecken möchte, gieng er im Hause barfüßig herum. Ich sage nicht, daß man zu einer so großen Sorgfalt unter einer Schuldigkeit verbunden ist. Aber doch sollst du deine Hausbedienten auf eine heilige Weise lieben: gegen dieselben mitleidig seyn: keine verächtliche Wörter gebrauchen, weder allezeit murrisch, streng, und herrisch dich dargegen erzeigen. In ihren Krankheiten sollst du ihnen helfen, und sie nicht gleich deßwegen von deinem Dienste entlassen. Wenn ein Pferd krank wird, so geht man nicht so damit um.

Drit-

Drittens sollen sich die Ehleute erforschen, ob sie die schuldige Liebe gegeneinander beweisen.

Daher entspringen meistentheils die Zwietrachten und Unglücke im Hauswesen. Vielmal entstehen wegen schlechten Ursachen allerhand Schwierigkeiten, welche oft eine lange Zeit hindurch dauern. Man will ein einziges Wörtlein nicht verkochen: man will ein geringes Ding, welches nicht recht gemacht ist, nicht leiden. Wer sind denn wir, daß wir von andern fodern wollen; sie sollen nicht fehlen, noch einigen Mangel haben? Der Ehmann soll sich erinnern, daß seiu Ehweib nicht eine Dienstmagd, sondern eine ihm von GOtt selbst gegebene Mitgesellinn sey.

Die Ehfrau soll sich erinnern, daß ihr Willen dem Willen ihres Ehmanns unterworfen seyn müsse. Wenn er ihr sogar auftragen thäte; sie solle nicht so vieles Gebeth verrichten: eher von der Kirche nach Haus kommen: nicht so niederträchtig daher ziehen: so ist sie ihm zu gehorchen schuldig. Um wieviel mehr wäre sie wohl alsdenn zu gehorchen schuldig, wenn der Ehmann so viele Zusammenkünfte, und Leichrsinnigkeiten, das übermäßige Ausschmücken, den gar zu großen Anhang an einen Diener, an eine Magd, u. dergl. D. n. m. nicht haben wollte?

Weiters: erforsche dich, ob du in der Liebe gegen die Kranken nicht fehlest:

ob du sie in den Spitälern niemals besuchest: und zu trösten beflissen seyst?

Unsre Vorfahrer seyn gebenedeyt, daß sie für die Armen die Spitäler gestiftet, und vermehret haben. Ein grosser Lohn wird ihnen von GOtt zu theile geworden seyn. Aber, was thust du wohl? Kömmt dir niemals im Sinn, daselbst die arme Kranke zu besuchen? Diese ist eine vortrefliche Liebe, die uns Christus der Herr selbst anbefohlen hat. Man kann ihrem Leibe; man kann ihrer Seele gutes thun. Wir können uns den Unmuth einbilden, den diese Armselige in einem so elenden Stande haben werden. So kannst du sie denn trösten; du kannst ihnen helfen, und vielleicht wohl gar zu ihrer Seligkeit einen Beytrag thun. In einigen Städten pflegen sich die Herren, und Frauen von Adel abzutheilen, und begeben sich aus Andacht in die Spitäler, um daselbst an gewissen Tagen den Kranken zu dienen. Eine solche lebendige Vorschrift der menschlichen Armseligkeit wird auch dir nutzlich seyn, und allezeit mehr lehren, der Welt abzusterben, dich in der Ueberwindung deiner selbst, und in der Geduld zu üben. Sollst also dich itzt entschliessen, dieses hinführo zu thun, und zwar mit einem innerlichen Verlangen, daß GOtt auch dir in deinen Krankheiten beystehen, und in deinem letzten Sterbstündlein barmherzig seyn wolle.

Fünftens: Erforsche dich, ob dir die Liebe gegen die Armen ermangle, das ist: ob du Allmosen giebest?

Die Armen bitten GOtt für dich: und, wenn auch diese nicht bathen, so bittet das Allmosen selbst in den Händen der Armen für dich. Deßwegen hat es so viele gegeben, welche gegen die Armen so mildreich, und freygebig gewesen. Ein heiliger Einsiedler begehrte einst von GOtt: er möchte ihm eine Art zu leben anzeigen, welche seinen Augen gefälliger, als die Seinige wäre. So führte ihn denn ein Engel nach Hof, und zeigte ihm den Kaiser Theodosius, wie er eben Schriften abschrieb, um von dem eignen Gewinn, den er hiedurch erholete, für die Armen ein Allmosen zusammen zubringen. Ey! Die Armen sind unsre Brüder in Christo, und Kinder GOttes so gut, als wir. Können wir ihnen in ihren mannigfältigen Dürftigkeiten etwas gutes erweisen: warum wollen wir uns davon entziehen? Ihr gebet das Allmosen nicht den Armen, sondern, da ihr es den Armen gebet, so gebet ihr es GOtt selbst. Jene Wörter des heiligen Evangeliums sind höchst bedenklich, und sollen unsern Herzen allezeit tief eingedrückt bleiben: das ist: jene Wörter, mit denen uns unser Heiland ankündiget, daß er im letzten Gerichte von nichts eine so strenge Frage halten werde, als von diesem: nämlich, ob wir unserm Nächsten in seiner Noth gutes gethan,

oder nicht gethan haben. Wir glauben diese himmlische Wahrheit eben sowohl. Ist also vonnöthen, daß wir zum Werke schreiten.

Letztlich erforsche dich, ob dir die Liebe in den geistlichen Angelegenheiten deines Nebenmenschen mangle?

Wenige sind hierauf bedacht, und dennoch ist dieses für einen Christen, und für einen jeden, der sich für die andre Welt häufige Verdienste sammeln will, ein Stoff von gröster Wichtigkeit. Sieh! Ob du zuwegen bringen könnest, daß deine Anverwandte, deine Bediente, deine untergebene das Laster verlassen, und sich auf die Tugend begeben. O wie glückselig wären wir wohl, wenn wir jemand im Himmel bringen könnten. Die Predigt von den guten Beyspielen können wir alle machen. Ey! So müßen wir uns auch nicht scheuen, als gute Christen zu erscheinen. In einer Zusammenkunft, wo eben wider den Nächsten giftig heraus gezogen wird: o wie viel Gutes kann man wohl schaffen, wenn man zu rechter Zeit eben ein Ehrenwort entgegen hören läst. Eben so, wenn man die Christenlehre den Unwissenden vorträgt, oder vorzutragen hilft: wenn man den Frieden in den Häusern zu stiften: die Feindschaften zu verhindern, und dergleichen Uebungen der Liebe noch mehr zu verrichten suchet. O wie wohlgefällig sind sie wohl GOtt?

End-

Endlich sollen wir uns beeifern, unsern Nächsten aus den Gelegenheiten, oder Fallstricken der Sünde herauszureißen. Wenn ein Türk, ein Jud katholisch werden will, so lauft ihm alles zu. Und, wenn hingegen ein Mägdlein in der Gefahr steht, ihre Ehre zu verlieren: wenn ein andrer Mensch bis über die Ohren in Lastern stecket, und wir ein solches Uebel verhindern, eine solche Seele vom Untergang erretten können, so ist doch nicht leicht jemand zu finden, der hierauf bedacht ist. O grosser GOtt der Liebe! Gieß doch diese so hochschätzbare, diese dir so liebwerthe Tugend allen unsern Herzen ein.

Betrachtung

Von den eignen Sünden eines jedweden ins besondre.

Jzt wollen wir unsern ganzen Lebenslauf unter die Augen nehmen. Ach! Unser bis hieher geführtes Leben ist kein Leben eines Christen gewesen. Lasset uns also unsre Betrachtung in drey Theile abtheilen, und bedenken.

Erstlich: die Zahl unsrer Sünden.

Zweytens: die Schwere unsrer Sünden.

Drittens: die Maaß unsrer Sünden.

Vor allen zwar von der Zahl zu reden, so wäre es genug, wenn ich auch nur eine einzige Todsünde begangen hätte. Dieses wäre ein so grosses Uebel, daß ich es nicht mehr auszulöschen vermöchte, was ich nur immer für strenge Bußwerke, in meinem ganzen Leben hindurch, auf mich nehmen könnte. Eine Todsünde allein erkleckete schon, mich in den tiefen Abgrund der höllischen Peinen, die von dem erzörneten GOtt wider seine Feinde zusammengeschmiedet worden sind, und immer lebhafft erhalten werden, auf ewig hinabzustürzen. Aber (das schlimmste ist) ich habe nicht eine Todsünde allein begangen. Liebste Christen! Lasset uns die Zeiten unsrer Kindheit, unsrer Jugend, unsers mannbaren Alters durchgehen: wie viele werden wir wohl Sünden antreffen? Ach! Vielleicht wurde mancher nach einer genauen, und langen Erforschung keine Zahl davon zusammenbringen können? Vielleicht wurde er wohl gar bekennen müssen: er habe mehr Sünden auf sich, als Härlein auf dem Kopfe: **Meine Missethaten haben mich ergriffen; sie sind zahlreicher, als die Haare meines Hauptes.** (a) Mein Ge-

(a) *Comprehenderunt me iniquitates meæ: multiplicatæ sunt super Capillos capitis mei.* Psal. 39. 16. & 17.

Gewissen stößt mir nur gar zu unlaugbar vor, wie daß ich zu allen Zeiten GOtt meinen HErrn beleidiget habe. Als ein Kind habe ich schon angefangen, aus dem Kelche der Bosheit zu trinken, und habe fortgesetzt, denselben Begierdvoll hineinzuschlürfen. Wie viele Sünden alsdenn werden wir wohl begangen haben: auf die wir nicht einmal eine Acht getragen? Diejenigen, welche etwann in einen Liebeshandel verfallen sind, rechnen sie nur (wenn sie können) ihre Sünden in eine Zahl zusammen? Sie werden vieleicht wohl einige von den größern zu sagen wissen: aber von so vielen betrogenen Querstreichen, von so vielen sündhafften Absichten und Bestrebungen, um ihre Gelüstungen zu vergnügen, wird ihnen doch nichts eingefallen seyn? Man könnte schier sagen, so viele Monate, und auch Jahre seyn bey ihnen nichts anders, als ein pur lauters Sündigen gewesen, weil ihr Sinn und Gedanken nichts anders im Schilde geführt hat, als nur zu sehen, wie sie ihren Muthwillen erfüllen, und GOtt beleidigen möchten. Und alsdenn noch darzu in- und ausser dem Hause: o was Zankereyen? Was Diebstähle? Was Geldverschwendungen, und Schwelgereyen mit selbstigem, und fremden Schaden? Was Widerspänstigkeiten, falsche Schwüre, Verunehrungen der geheiligten Oerter, und auch öffentliche Aergernisse? Was ungültige Beichten, und gottesräuberische Speisungen beym Tische des HErrn! Ey! Wem obliegt wider

diese ansteckende Seuche zu schreyen, und zu donnern, der weiß gar wohl, daß ihr Uebel weit größer ist, als man es insgemein glaubet. Endlich wollen wir zu Gemüthe führen, von wie vielen fremden Sünden wir auch Ursache gewesen: nämlich, daß sie von andern begangen worden sind. Unsre freye Aufführung, unsre Scherze, unsre Zeitungserzehlungen haben eben sowohl genügsam zu einer Predigt gedient, wodurch sich einige zur Beleidigung GOttes veranleiten lassen. Und, was noch mehr ist: so hat vieleicht mancher die Sünde gelobet, und eingerathen; andern die Furcht GOttes mit möglichem Fleiße aus dem Sinne gebracht: die Bosheiten, sogar auch die scheußlichsten Laster, den Unschuldigen, der noch nichts davon wuste, unverschämt gelehret. Nun, wer wird über dieß so viele andre Sünden, die uns nicht einmal bekannt sind, zusammen rechnen können, zu denen unsre bossaftige Mitwirkung unserm Nächsten Anlaß gegeben hat? Wir haben etwann einen Wald in Brand gesteckt, und hernach uns aus dem Staube gemacht. Weil wir aber von einer so allgemeinen Brunst Ursache sind, so müssen wir vor dem strengsten Richterstuhle der göttlichen Gerechtigkeit von allem dem, was verwüstet worden ist, Rechenschafft geben. Sollen auch einige wegen uns ewig zu Grunde gegangen seyn, weil wir ihnen etwann den Weeg zum Untergange gebahnt haben, müßen wir eben so

wohl

wohl Rechenschaft geben. Weh uns elenden, wenn wir von dieser Zahle wären! Ursache dessen schlaget nur die geheime Schuldregister euers Gewissens auf, und erschrecket alsdenn nicht, wenn ihr könnet! An den Klostermauren sind bisweilen viele lobwürdige Thaten der Heiligen abgemalet. Wenn wir die Sünden unsers ganzen Lebens abmalen liessen; o welche fürchterliche Vorstellung wurde wohl diese seyn?

Ist es aber so: o wie weh soll einem solchen Herzen mitten unter so vielen Sünden seyn? Sünden in so grosser Anzahl auf unsern Schultern! Ey! Was hätten wir wohl für Strafen verdient? Und dennoch bey so vielen Sünden so wenige Buße?

Wir wollen denn auch unsre Sünden abwägen, und sehen, wie schwer sie seyn? Gleichwie die Sünde eine Beleidigung GOttes ist, also hat sie auch folgsam eine unermeßliche Schwere in sich. Wer nicht die Größe GOttes recht erkennet: der wird eben auch nicht recht erkennen, wie schwer eine Beleidigung GOttes sey. Sammt allem dem ist genug, nur zu wissen, daß eine Schmach, die man GOtt anthut, etwas unendliches in sich begreife, weil sie eine Schmach ist, welche einen in allen seinen Vollkommenheiten unendlichen GOtt angethan wird. Wir aber können mit allen guten Werken, welche die Heiligen jemals verrich-

richtet haben, auch nur für eine einzige Sünde nicht genug thun, weil alle diese Werke nicht von einem unendlichen, sondern endlichen Werthe sind. Hernach müssen wir noch darzu bedenken, wie schwer unsre Sünden seyn, weil sie Sünden eines Christen sind? Christus JEsus, unser HErr, hat so viel gelitten, ja sogar den Tod selbst ausgestanden, eben um dieser Ursache willen, nämlich die Sünden zu verhindern, und uns auf ewig glückselig zu machen. Hätte er wohl uns zu Liebe mehr thun können? Gewißlich nicht. Nun, welchen Lohn empfängt wohl dieser so liebreiche Erlöser von uns? Ey! Wir sehen es, leider! selbst mit Augen. Anstatt ihm Dank zu sagen, ihn zu ehren, und zu lieben, empfängt er von uns Schimpfe, und Verachtungen. Wir unterstehen uns, ihn so boshafftig zu beleydigen, daß der heilige Apostel Paulus zu sprechen gehabt: Wir nageln ihn mit unsern Sünden aufs neue ans Kreuz. Ich bin meines Theiles der Meinung: ein Indianer selbst, wenn man ihm einerseits erzählete, was der eingebohrne Sohn GOttes für uns gewirket hat; und, wenn er hernach anderseits sehen müste, wie wir entgegen mit ihm verfahren: ein Indianer selbst, spreche ich, wurde erstaunen, und ein so ungleiches Verfahren nicht fassen können. Wie soll möglich seyn, so grosse Wahrheiten zu glauben, und hernach soiche Dinge zu wirken? Ach! Wider GOtt sündigen ist das gröste Uebel: aber

das

das Sündigen eines Christen, wer wird wohl aussprechen können, wie weit schwerer eben dieses die Sünden auf der Wagschale GOttes noch über dieß mache? Auch der Türk, und Heid wird Zweifels ohne vor dem Gerichte GOttes eine strenge Rechenschaft zu geben haben. Jedoch eine ohne Vergleich weit strengere Rechenschaft wird derjenige geben müßen, welcher, ungeacht er zur Fahne Christi des HErrn geschworen hat, nichtsdestoweniger sich nachmals zu einem Feinde aufzuwerfen getrauet, und noch darzu sogar bis in sein letztes Ende mit dem Morddolchen in der Hand sich sehen läst. zu dem müssen wir auch bedenken, wie schwer gleichfalls die Sünden dererjenigen seyn, welche von GOtt desto mehr mit Gütern der Natur, oder des Glückes bereichert worden. Dieser mit einem so hohen Verstande begabt: jener so gelehrt: dieser mit Adel, und Reichthümern über so viele seines gleichen geziert, oder auf hohe Ehrenstufen erhaben: jener mit so vielen Gelegenheiten zum Guten versehen, und in der Tugend auferzogen. Alles dieses denn ist eine Gabe GOttes. Wenn also eben diese, welche von GOtt so viel Gutes erlangt haben, anstatt mit größerm Eifer, und mit Dankbarkeit, die sie haben sollten, sich zu seiner Liebe, und seinem Dienste zu bequemen; ihn desto mehr beleidigen, und mit so vielen Gnaden, die sie von dem Allerhöchsten empfangen haben, dem Austheiler davon selbst

den Krieg ankündigen : so ist unlaugbar, daß ihre Sünden um so minder entschuldiget seyn können : als von ihnen (so zu reden) das Herz ihres so grossen Wohlthäters desto tiefer verwundet worden ist. Sehet selben armen Bauermann an ! Er kann nicht sagen : was wir sagen : was so viele andre, welche mit so grosser Sorgfalt von ihren Eltern auferzogen, und mit so vielen zur Beherrschung ihrer selbst gedeylichen Hülfsmitteln versehen sind, sagen können. Wenn also einer aus uns mit eben denenjenigen Sünden, mit welchen ein solcher dummer Bauer beladen ist, vor dem Richterstuhle GOttes erscheinen wird, so hat er folgsam ein desto strengers Urtheil zu erwarten. Wer mehrere Gnaden empfangen hat, wird auch um desto mehr fehlig seyn. Doch besteht die Hauptsache in diesem, daß die Beichtväter unter dem armen Bauervolke manchmal Leute antreffen, welche die erste Unschuld, die sie in heiliger Taufe erhalten, noch niemals verloren haben : welches in den Städten hingegen nicht leicht zu befahren seyn wird. Und dennoch soll man sonst bey dem, der eine bessere Milch gesogen, und mitten unter so vielen Gelegenheiten zum Guten wohnet, auch bessere Eigenschaften anzutreffen verhoffen. Ach ! Wenn wir nicht Zähren vergiessen ; wer soll wohl noch Zähren vergiessen ?

Nun wollen wir zur Maaße der Sünden schreiten. Die christkatholische Kirche lehret uns umlaugbar, daß ein Mensch, nachdem er einmal schwerlich gesündiget, und die heiligmachende Gnade GOttes verloren hat, zu gleicher Zeit auch das ganze Recht zur selbigen verliere. GOtt kann ihn mit allem Fuge in der Sünde stecken lassen, ohne ihn jemals mehr zum Leben der Seele zurück zu berufen. Ist es, daß sich GOtt noch bewegen lasse, mit dem gelinden, gleichwohl aber starken Einfluße seiner Gnade so viele und grosse Sünder zu sich zu bekehren, so ist dieses eine pur lautere Wirkung seiner unendlichen Barmherzigkeit. Aber GOtt machet es nicht mit allen so. Viele, und viele andre Sünder werden vielleicht weniger gesündiget haben, als diejenigen, die er etwann aus besondrer Barmherzigkeit noch von ihrem Sündenschlaffe aufwachen gemacht hat: und dennoch wird er, nach der Maaße seiner erschrecklichen, jedoch allezeit gerechten Urtheile, eben diesen die stärkere Hilfsmittel seiner Gnade nicht mehr angedeyen lassen. Er wird sie nicht mehr zu sich berufen; noch verfügen, daß sie sich zu ihm bekehren. Nachdem wir ihm einmal so schmählich den Rücken gekehrt haben: wer wird uns wohl noch versprechen können, daß wir seine Gnade wieder erhalten werden? Dieses steht nicht in unsern Mächten, sondern hängt einzig von der freygutthätigen, und willkührlichen Barmherzigkeit GOttes

ab. Sie kann mit uns (wenn sie will) wie mit Feinden umgehen, und uns auch zur armseligen Leibeigenschaft der so greulichen Sünde, die wir aus unserm freyen Willen gewählt haben, nach Belieben verweisen. Liebste Christen! Weder mir ist die Maaß meiner Sünden bekannt: noch euch die euren. Wenn wir aber je noch bey Sinnen sind; soll nicht die einzige Ungewißheit von unsrer Seele, und Seligkeit allein erklecken, uns mit Schrecken anzufüllen? Soll sie uns nicht ernstlich zu denken veranlassen, wie wir doch das vergangene verbessern, und dem zukünftigen vorkommen mögen? Wer weiß, ob nicht ein solcher Mensch mit seinen Mißhandlungen schon so weit gekommen ist, daß er die Zahl seiner Sünden, wegen denen endlich der langmüthige GOtt sich ermüde, zunächst erfüllen werde? In welchem Unglücksfalle nichts anders zu gewarten wäre, als daß ihm die zulänglichen Hülfsmittel, und die Zeit, Buße zu thun, unfehlbar ermangeln wurden. Dessen doch ungehindert machen sich einige zum sündigen Muth, und sprechen: **Ich werde es schon wieder beichten.** Aber, o unglückselige, vernunftlose Seelen! Habet ihr wohl eine Versicherung in euern Händen, daß ihr nur einen Tag lang noch leben werdet? Und, wer versichert euch über dieß, daß ihr eine Beicht ablegen könnet, wenn ihr nur wollet? Und, wenn ihr auch wirklich beichten sollet, wer versichert euch, daß eure Reue gleich ei-

ne wahrhafftige, übernatürliche, und heilsame Reue seyn werde, welche euch wieder die Gnade GOttes zuwegenbringen kann. Ey! GOtt weiß gar wohl, wie er uns zu Schanden machen, und unsre Vermessenheit strafen müße! Er wird uns boshafftigen Menschen gar nicht unrecht thun, wenn er uns in der Sünde zu Grunde gehen läßt, ohne uns mehr mit jenen heilbringenden Gnaden, die wir schon verscherzt haben, zu sich zu ziehen. Wir möchten gern zu sündigen fortfahren, so lang es uns beliebet: hernach aber wollten wir mit GOtt Friede machen, wenn uns das Sündigen nicht mehr freuet. GOtt hingegen, der über uns herrschet; dieser unser grosse GOtt, wird er wohl so, wie wir, denken? Wenn uns frey stunde, liebste Christen, mit GOtt einen ordentlichen Handel zu trefen, könnten wir wohl soviel von ihm begehren? Andre möchten gerne haben, daß es ein Ding wäre, eine Sünde allein, oder hundert zu begehen. Fürwahr eine wunderliche Sache! In so vielen Geschäfften dieses gegenwärtigen Lebens wird sich gewiß niemand einfallen lassen, ein Ding zu seyn, ob ein Werk allein, oder mehrere von jemanden verrichtet werden. Nur allein in dem Geschäffte, wo mehr daran gelegen ist; das ist, in dem grösten Geschäffte unsrer Seele, und, wo es um die Vergnügsamkeit unsrer Gelüstungen zu thun ist, kommen uns solche zuckersüße Tollkühnkeiten in Kopf, und deucht uns, als ob wir eben so

leicht für eine, als für hundert wider GOtt verübte Bosheiten Verzeihung erlangen könnten. Ach! Es ist Zeit, daß wir einmal erzittern. Es ist Zeit, daß wir einmal fürchten, wir möchten um so viel näher zum letzten Ziele, und zur letzten Maße hinzukommen, als mehr unser Schuldregister mit Sünden angefüllt ist, wo vielleicht alsdenn GOtt bestimmt hat, uns zur Strafe unsrer Sünden unsern selbst eignen Begierden zu überlassen? Ich habe gesagt: Strafe unsrer Sünden. Denn der heilige Augustinus ermahnet uns eifrigst, und sagt: Der gerechte GOtt strafet auch den hartnäckigen Sünder, der sich ihm nicht ergeben will, nicht selten, noch hier auf Erden, und überläßt ihn seinen boshafftigen Gelüstungen zur Beute. Wenn man in der Sünde fortfährt, ist es eben sowohl eine Strafe der Sünde, und zwar eine erschreckliche Strafe, ja die größte aus allen Strafen. GOtt weiß, ob nicht jemand unter uns ist, der diese jämmerliche Strafe itzt in diesem Augenblicke selbst schon wirklich empfinde?

Ach! Wirst du vielleicht sagen: So müssen wir denn auf solche Weise verzweifeln? Nein, sondern unser Schluß soll vielmehr dieser seyn: wir wollen eben itzt, da uns GOtt so liebreich zu sich einlädt, auch mit einer wahrhafftigen Reue zu ihm zurückkehren, im Falle wir etwann zu unserm Unglücke durch die Sünde von seiner Gnade beraubt

raubt worden wären. Derohalben sollen wir alle sämmtlich den Vorsatz machen, niemals mehr eine Sünde zu begehen; ja: hinführo so viel Gutes zu wirken, als böses wir bis hieher gewirkt haben. Der Herr sey gelobt, und gepriesen, daß er uns diese so heilige, und heilsame Gedanken hat eingeben wollen. Es ist ein Zeichen, daß wir von ihm noch nicht verstossen seyn: ein Zeichen, daß er die Schooß seiner unendlichen Barmherzigkeit noch immer offen halte, und uns zu sich einlade: mit einem Worte: daß er uns noch selig haben wolle. Wir können (recht aufrichtig zu reden) auch sogar in kurzer Zeit fromme, und unserm so liebreichen GOtt gefällige Diener werden: und dieß leidt keinen Zweifel. Der heilige Bernhardus hatte einmal einen groſsen Sünder bekehrt, und Beicht gehöret. Derselbe lebte darnach nicht länger mehr, als nur noch ein einziges Jahr, und ist doch heilig geworden. Wir dörfen nur einen festen Schluß faßen: Wir dörfen uns nur die Zeit zu nutzen machen. Haben wir uns vorhin nicht genug mit dem Uebel vergnügen können, so müssen wir uns itzt auch nicht genug vergnügen, gutes zu thun. Im Gegentheile aber, wer seine so vielfältig bis hieher begangene Sünden sieht, und weiß: Wer heute höret, oder denket, was groſses Elend sey, sich so tief in die Beleidigungen GOttes hineinversenkt zu haben: Wer höret, oder denket, welcher Gefahr sich derjenige aussetze, der in der Feindschaft GOttes

fortleben will: Wer, spreche ich, alles dieses höret, oder denket: und darnach nicht gerührt wird: und dennoch zu seinem GOtt, der ihn zur Buße ruft, zuruckzukehren sich sogar nicht entschliessen will; der fürchte, und erzittere ob den entsetzlichen Urtheilen, und Strafen GOttes: denn es wäre ein Zeichen, daß GOtt die Strafe nicht auf das andre Leben verschoben, sondern schon wirklich angefangen habe, einen solchen Sünder auch itzt noch in diesem Leben erbärmlich zu strafen. Es wäre ein Zeichen, daß er ihn verlassen, und die gänzliche Verblendung seines Herzens schon zugelassen habe. GOtt hat uns endlich nicht vonnöthen: er wird allezeit auch ohne uns unendlich glückselig seyn. Für seinen so freudigen Himmel werden ihm niemals Einwohner abgehen, wenn schon wir wegen unsrer äußersten Verwegenheit zu unserm Unglücke nicht hineinkommen, sondern zu Grunde gehen sollten. Aber, o was Unglückselige! o uns abermal ewig, und erschrecklich Unglückselige! Sofern wir nach so vielen und schweren Sünden in die Händ des erzürneten GOttes fallen sollen. Er ist gerecht, und pflegt die ihm zugefügten Schimpfe auf das strengste zu rächen: und zwar eben zur Zeit, wenn wir es uns am wenigsten einbilden.

Ach, du o Herr, du o Vater! o unendlich gütiger GOtt! laß doch niemals zu, daß uns die Vernunft verlasse, und wir uns erkühnen, den Kopf wider dich, und

dein heiligstes Gesetz halsstärrig aufzusetzen. Wir haben für das Vergangene mit so vielen Sünden nur gar zu übel gehandelt: es ist nicht nöthig, daß wir noch andre aufs neue darzu begehen. Nun denn, o GOtt, heute, heute dringen uns deine Stimmen tief in unser Herz hinein. Haben wir bis hieher denenselben kein Gehör gegeben: sieh! Hier sind wird, als deine zwar thörichte, jedoch itzt aufrichtig in sich gehende Schäflein: wir kehren zu unserm Hirten, der uns zum Schafstalle ruft, voller Reue wieder zurück.

Aber, wie getrauen wir uns wohl, nach so viel von uns begangenen Bosheiten, Verachtungen und Sünden mehr vor dir zu erscheinen? Ey! Wir müssen schamrothe werden, wenn wir hier vor deinen Augen alle Mißhandlungen unsers ganzen Lebens daher bringen sollen. Sammt allem dem, sind sie dir besser, als uns selbst bekannt. Ach! Wären wir doch gestorben, bevor wir die erste Todsünde begangen haben: ja, könnten wir wenigstens hier vor Reue sterben! Wir sind aber, leider! dieser so großen Gnade nicht würdig. Ach Herr! ach Herr! GOtt sey mir armen Sünder gnädig! GOtt sey mir grösten Sünder gnädig a)! In diesem Augenblicke bereuen wir unser vergange-

a) *Propitius esto mihi peccatori: mihi maximo peccatori. Luc. 18. v. 13.*

nes sündhaftes Leben, und sind gänzlich entschlossen, mit deinem heiligsten Beystande ein neues anzufangen. Hast du uns bis hieher aus einer Uebermaße deiner Barmherzigkeit nicht verlassen; so mache denn, daß das Werk deiner Barmherzigkeit vollkommen erfüllet werde, und gieb, daß auch wir hinygen dich niemals mehr verlassen möchten.

Wohlan! Itzt ist Zeit, daß wir doch endlich aussehen, was wir so vielen Sünden, die wir im vergangenen Leben begangen haben, entgegen setzen können. O heilige Buße! Dich will ich umarmen. Andre mögen sich zwar wohl seyn lassen: ich aber nicht mehr: denn andre sind keine Sünder, wie ich bin. Die Zusammenkünfte, die Bekanntschaften, die Spiele, die Mahlzeiten, die Schaubühnen sind nicht mehr für mich. Wenn ich alles darauf wenden solle, um GOtt so viele Uebel, als ich bis hieher gethan habe, zu ersetzen: desto mehr aber, um mich von neuen Sünden zu bewahren, so wird ich, wo nicht eher, wenigstens in meinem letzten Sterbstündlein, und vor dem Richterstuhle GOttes bestermassen getröstet seyn. Die Art meiner Lebenseinrichtung habe ich von meinem Gewissen herzunehmen. Wer mehrere Schulden hat, der muß geschwind zu bezahlen suchen, und nicht erwarten, bis ihm die Gerechtigkeit über den Hals kömmt. Wenn ich heute bey so vielen Lichtern, die mir GOtt von oben herab zugeschickt hat; bey so vielen

ausserordentlichen Gemüthstrieben, die mir in diesen Tagen meiner heiligen Einsamkeit vom Himmel herab zugekommen sind, nicht von Herzen rede: wer weiß, was es mit mir in Zukunft seyn werde? Entschließ dich also, meine Seele! Unser gütige GOtt hat uns so viele Gnaden erwiesen, da wir noch im Sündenwuste bis über die Ohren stecketen, so wird er uns ohne Zweifel um so mehr itzt helfen, da wir wirklich entschlossen sind, völlig Sein zu seyn.

Wir wollen alle GOtt bitten: er möchte uns unser Herz gänzlich umkehren, und, nachdem wir so lange Zeit hindurch närrischerweise geglaubt haben: es sey keine andre Freude, als unsre verächtliche, und viehische Begierden zu erfüllen: möchte er uns doch einmal recht erfahren machen, um wie viel, und viel vernünftiger die Freude sey, welche einer Seele durch die heilige Liebe, und durch den Dienst GOttes gebracht wird. Wir wollen ihn auch bitten: er möchte uns die Gabe der Beharrlichkeit mittheilen. Eine so große Blindheit, die bis hieher in mir gewesen ist: eine so unüberwindliche Beharrlichkeit in der Beleidigung GOttes kann weder bey Leuten, die vernünftig sind: noch bey Leuten, welche den Tod von Tage zu Tage immer mehr herbey nähern sehen, und vor gewiß wissen, daß sie vor dem allmögenden Richter der Lebendigen und Todten einmal erscheinen müssen, jemals einen Raum ha-

ben. Itzt denn soll unsre Beharrlichkeit seyn, GOtt zu dienen, und ihn zu lieben. Sind wir schwach: sind wir zu fallen gewohnt, so wird uns die Gnade stärken, welche von jenem mildreichsten Heilande herkömmt, der sich selbst seinem himmlischen Vater zu einem Schlachtopfer für uns alle dargegeben hat. Ach! Du allersüssester JEsu! Wie glückselig wäre ich, wenn du nur einen einzigen Blick von so vielen, die du einst auf den zwölf Bothen Fürsten geworfen, heute auch auf mich zu werfen, dich würdigen wolltest? Einen liebreichen und starken Blick: einen Blick des Lebens, der uns zu dir bekehre, und dich für allezeit lieben mache: Mein! Was soll dir wohl entgehen, so du mit einem solchen lebendigmachenden Blicke, wie du das Herz des heiligen Apostels Peters gerührt hast, auch das Unsrige rühren solltest? Ach! Verleih uns doch, und gieb, daß auch wir heute unsre Sünden wahrhafftig bereuen: Daß wir nunmehr die betrogenen Wollüste, und vergänglichen Dinge der Erde mit Füssen treten, und von nun an bis ins zukünftige uns befleißigen möchten, Buße zu thun. Hiermit aber werden wir uns eine ewige, und glückselige Wohnung in dem Reiche deiner Liebe stiften.

Am

Am Nachmittage des dritten Tages.

Erforschung über die Vorbereitung zum Tode.

Wir wollen, erstlich, die Hindernisse: Hernach, die Nothwendigkeit: Letztens, die Weise, und Art einer solchen Vorbereitung durchsuchen.

Erforschen wir uns also, ob wir unter denenjenigen seyn, welche an den Tod nicht denken mögen, und an der Gedächtnisse desselben einen Abscheu tragen.

Einige sagen; an den Tod denken, sey eben so viel, als schon vor der Zeit sterben wollen. Ich hingegen sage: an den Tod nicht denken, sey eben so viel, als mit dem Kopfe im Sacke sterben wollen. Wenn ihr euch zu einem Stande entschließen sollet, so denket ihr hierauf, weil etwann ein Theil von euerm zeitlichen Glücke davon abhängt: und, warum wollet ihr nicht auch auf jenen Stand, von dem eine ganze Ewigkeit abhängt, denken?

Wir wollen uns auch erforschen, woher es komme, daß wir an der Erinnerung des Todes einen so großen Abscheu tragen?

Es kömmt von nichts gutem her. Die Heiligen erfreuen sich, so oft sie an den Tod denken. Die heilige Catharina von Genua erzeigte eine Freude, wenn sie für einen verstorbenen die Glocken läuten hörete, denn sie hielt den Tod für das Ende der Mühseligkeiten, und der Sünden. Einige fürchten den Tod, weil sie von Natur aus zaghafft sind. Aber sollen wir nicht, da es noch Zeit ist, ein Herz zum Sterben zu fassen lernen: glauben wir wohl; wir werden es alsdenn im Sterbbette erst lernen? Den Tod fürchten, ist uns gewißlich von Natur aus angebohren: aber den Tod gar zu viel fürchten, ist ein übels Zeichen. Alle haben auf eine gewisse Weise eine Furcht, wenn ihnen eine ganze Schaar der Gerichtsdiener miteinander begegnet: nichts destominder ist die Furcht weit größer, und erblasset besonders derjenige, den das Gewissen drucket, und, der der Uebelthäter selbst ist. So ist auch überdieß der so große Abscheu ob der Erinnerung des Todes eine heimliche Anklage, daß man in selber Zeit den Willen GOttes nicht thun wolle, und, daß man diese Welt, an die man mit Händen und Füssen angeheftet ist, gar zu viel Liebe.

Erforschen wir, was aus dem Abscheue ob der Erinnerung des Todes folge?

Nur gar zu viel. Wenn wir diese Erinnerung zu machen nicht gewohnt sind, so wird uns eines Tages die Ankündigung des Todes am Ende unsers Lebens sehr bitter vorkommen. Wir werden dazumal über die massen erschrecken, und mit großem Schaden unsrer Seele verwirrt werden. Ich habe gesagt: Die Ankündigung des Todes: GOtt weiß jedoch, ob wir dieses Glück haben werden: denn, weil unsre Hausgenossen unsern Abscheu, den wir am Tode haben, gar wohl wissen werden, so werden sie uns in keine Unruhe setzen wollen: welches aber noch übler wäre.

Bedenken wir die Nothwendigkeit der Vorbereitung zum Tode wegen Unbequemlichkeit der Zeit in unsrer lezten Krankheit.

Nicht alle sterben (so zu reden) mit ihrer Gelegenheit, und, daß ihnen der Tod noch Zeit lasse. Meistentheils ergeht es den Sterbenden, wie es denen, die man im Verhaft nimmt, ergeht. Sie werden unversehens aufgehoben, und ergriffen. Sie werden in Eisen und Banden dahin geführt. Wenige sind, welche frey dahin gehen dörfen, und von den Gerichtsdienern auf eine gewiße Weise gleichsam nur aus Höflichkeit begleitet

tet werden. Auf gleiche Art sterben auch wesige, welche nicht von schmerzlichen Krankheiten, die ihnen den Verstand, die Sinne, und die Bewegung ihrer Glieder benehmen, geplagt werden. Mein! Wie wollet ihr alsdenn recht machen, was ihr zu thun schuldig seyd?

Wenn auch das Uebel den Verstand nicht benehmen sollte, so wird doch deinem Verstande wegen dem allezeit so viel verabscheueten Tode, den er schon wirklich vor seinen Augen sieht, die erforderliche Ruhe und Heiterkeit abgehen. Weiter kömmt noch darzu, daß uns so viele Hausgeschäfte, die noch in die Ordnung zu briugen sind, in die Enge treiben, und die Zeit benehmen. Pater Aloysius Granata (a) befand sich einst in einem Schifbruche. Als er davon errettet worden, erzählete er: es wäre ihm dazumal nicht das mindeste von GOtt eingefallen, sondern er denke nur allein, wie er ein Brett erwischen könnte. Wie viele giebt es wohl, welche, nachdem sie sich aus einer schweren Krankheit wieder herausgerissen haben, frey bekennen müssen: sie erinnern sich nicht einmal mehr, in ihrem so gefährlichen Zustande gebeichtet, und die letzte Wegzehrung empfangen zu haben? Ihr könnet selbst leichtlich erachten, welche Beichten, und heilige Wegzehrungen diese gewesen seyn müssen?

Be-

(a) Aus dem Predigerorden.

Bedenken wir die Nothwendigkeit von der Vorbereitung zum Tode wegen Kürze der Zeit in unsrer letzten Krankheit.

Oben habe ich gesagt wegen der Bequemlichkeit der Zeit. Man wendet zwar nicht schon die ganze Zeit der Krankheit zur Vorbereitung zum Tode an: Ja, die Krankheit wird etwann eine, oder zwo Wochen, oder Monate dauern, und dennoch wird man vielleicht noch keinen Tag hierauf zu denken angewandt haben. Wir glauben im Anfange noch nicht zu sterben; außer, wenn das Uebel überhand genommen, und wir ausser Stande sind, uns mehr zum Tode vorbereiten zu können. Wo bleibt also unser Verstand, wenn wir uns sogar nicht zuzubereiten denken, um vor dem Richterstuhle GOttes recht zu erscheinen? Nur die Gefahr allein, daß uns im selben letzten Augenblicke die Zeit mangeln dörfte, sollte einem, der noch ein Hirn im Kopfe hat, genug seyn, daß er sich bey Zeiten vorbereite, und so vorbereitet, zu GOtt gelange.

Wer eine Reise anzutreten hat, und viele Sachen zu seinem Gebrauche mit sich nehmen will, der muß bey früher Morgenszeit aufstehen, alles anordnen, und einpacken. Ach! Wie viele tragen wohl einen großen Last auf ihrem Gewissen? zu warten, bis man alles dieses in der letzten Sterbstunde zusammenpacke, ist eben so viel, als es gar nicht

thun; oder, so man es thut, wenigstens es nicht so, wie es seyn sollte, thun.

Bedenken wir die Weise, und Art einer solchen Vorbereitung, das ist: am ersten Orte die Weise und Art der weiter entfernten, hernach der nächsten Vorbereitung.

Die erste, weiter entfernte betreffend: In unserm gemeinen Handel und Wandel uns öfter erinnern, was wir einmal auf der Todtenbahre, oder im Grabe seyn werden?

Einige, bevor sie schlafen gehen, haben diese andächtige Uebung im Brauche. Sie pflegen mit übereinander geschlagenen Händen, und, wie die Todte, ausgestreckt, zu sagen: O HErr! Wenn mein Leib auf solche Weise auf der Todtenbahre liegen wird, so verleihe mir, daß meine Seele zwischen deinen allerheiligsten Armen ruhe.

Von Zeit zu Zeit zur heiligen Beicht, und zum Tische des HErrn hinzugehen, als ob selbe Beicht die letzte, und selber Genuß des heiligsten Altarssacramentes die letzte Wegzehrung wäre.

Erstlich, weil es gar wohl wahrhafftig die letzte Beicht, und der letzte Genuß der heiligen Speisung seyn kann. Zweytens, weil

man es im Sterbbette gemeiniglich nicht mit einer solchen Meinung verrichtet, indem man noch nicht zu sterben glaubet: Oder, im Falle man es glaubet, so geschieht es nicht mit einer so genauen Richtigkeit. Einem Ordensmann wurde einmal in seiner schweren Krankheit angekündiget, daß er in Todesgefahr stehe: So antwortete er denn hierauf: Wohlan! Ich will itzt beichten, als ob ich die heilige Messe lesen müßte. Dieses sagte er von darum, weil er allezeit, so oft er die heilige Messe las, seine Beicht, als ob er wirklich zum sterben wäre, abzulegen pflog.

Das Sterbkreuz, dessen wir uns im Sterbbette zu bedienen denken, in Bereitschaft halten, und öfter in die Hände nehmen, als wenn wir es in det letzten Sterbstunde umfassen thäten. So allmählig gewöhnen, jene Andachtsübungen gegen dasselbe zu machen, die wir dazumal, wenn wir in Zügen liegen werden, zu machen verlangen.

Was man im Sterbbette thut, geschieht gemeiniglich aus gewohnheit. Wird daher gar weißlich handeln, wer immer bey Zeiten gewöhnet, alles dasjenige, was man in selben Umständen zu thun hat, recht zu thun. Ein edler Ritter, bevor er beym Ritterspiele erscheint, übet sich vorher vielmal allein, mit eben der Lanze in der Hand, mit welcher er nachmals öffentlich rennen soll. Eine

Frau

Frau von Adel ließ sich bey unsern Zeiten das Sterbkleid machen, mit welchem sie sich ins Grab legen lassen wollte. Zu einigenmalen zog sie dasselbe wohl gar an, und machte in dieser Todeskleidung ihre Betrachtungen.

Almosen geben, Buße und andre guten Werke mit dieser Meinung verrichten, daß uns GOtt ein glückseliges Sterbstündlein verleihen, und jene Tugend, die uns zu einem guten Tode nothwendig seyn wird, zu erlangen, helfen wolle.

Wer in der finstern Nacht auf einer Strasse fortgehen muß, dem wird ein Lichtlein in der Hand mehr helfen, als hundert Fackeln hinten nach. Der gute Tod ist eine kostbare Sache: es mag kosten, was es will: so soll man alles darauf wenden: alles wird wohl bezahlt seyn, wenn man nur so viel erhält. Wir sollen noch über dieß viele guten Werke üben, damit wir in unserm Tode mit Tugenden gezieret seyn möchten. Sehr viele, will nicht sagen, um heilig, sondern um nicht unglückselig zu sterben, haben die Tugenden der Heiligen vonnöthen. Wie viele sterben wohl mitten unter so entsetzlichen Schmerzen, daß dieselben den Schmerzen der heiligen Blutzeugen GOttes selbst wenig nachgeben: wenn sie alsdenn diese (will geschweigen) mit Fröhlichkeit, sondern nur ohne Ungeduld ver-

vertragen sollen ; O welche heldenmüthige Tugend ist hierzu wohl nöthig ? Wird also erfodelich seyn, sich bey Zeiten auf die Geduld zu begeben, sich dem Willen GOttes zu überlassen, und auf GOtt zu vertrauen. Man muß die Maaß nicht zu kurz nehmen.

GOtt oftmal um die Gnade eines guten Todes bitten.

Die Beharrlichkeit in der Gnade GOttes bis ans Ende, worauf der gute Tod seinen Grund hat, ist eine ohne unsre Verdienste uns von GOtt frey gegebene Gnade, welche er jedoch keinem abschlägt, der (so viel möglich) christlich lebet : der ihn oftmal darum bittet, und lebhafft auf ihn vertrauet. Wer in den HErrn hoffet, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.

Unsern liebreichsten Erlöser um ein glückseliges Sterbstündlein bitten.

Die Verdienste JEsu, und sein für uns vergossenes kostbarstes Blut müßen der Grund seyn, der uns einen guten Tod zu hoffen veranlassen soll. Wenn Jesus für uns seyn wird, so wird im selben letzten Augenblicke alles gut ergehen : und ist weiter zu bedenken, daß unser allerliebster HErr JEsus Christus mit seinem Tode uns vorgegangen ist. Werden wir recht lernen, die Augen fest auf sein Kreuz zu halten, so werden wir auch lernen, den letzten Todesstreich

mit Geduld anzunehmen. Wir werden ihn noch darzu mit einem heiligen Muthe annehmen, weil wir uns auf jenen verlassen, der um unser aller Heil willen gestorben ist. Sein heiligster, und allersüssester Namen muß uns in selber Zeit mit Troste erfüllen, indem der Name JEsus, welcher so viel, als Heiland heißt, uns erinnert, daß, wer mit wahrhafftigem Herzen auf ihn vertrauet, sein Heil erlangen werde.

Sich auch der allerseligsten Jungfrau Marien, dem heiligen Erzengel Michael, und dem heiligen Joseph anbefehlen, daß sie uns in unserm letzten Sterbstündlein beystehen möchten.

Die Sorge, den Todten die Augen zuzudrucken, wird sonst einem aus den liebsten Freunden übertragen. Man soll also den Schutz der seligsten Jungfrau, und anderer Heiligen, die von GOtt mehr geliebet waren, zu erhalten trachten, damit sie in selber so gefährlichen Abreise für uns bitten möchten.

Seine obliegende Hausgeschäfte schon vorher in eine Richtigkeit setzen, und nicht mit der letzten Willensverordnung auf die Zeit des Todes warten.

In selber Zeit ist nichts anders zu thun, als uns auf die Reise in die Ewigkeit zu richten.

ten. Wir müssen alsdenn diese Zeit nicht mit solchen Beschäftigungen einschränken, welche unsre Gedanken von der Zubereitung zur bevorstehenden Abfahrt abwendig machen. O GOtt! Saget ihr: den letzten Willen machen, ist ein übler Vorboth, daß man bald sterben müße. Aber machet man den letzten Willen nicht zu rechter Zeit, so ist der Vorboth noch weit übler; nämlich, daß man übel sterben müße. Denn wird diese Sorge in das Sterbbett verschoben, so wird sie uns verhindern, daß wir unsre Seele nicht recht zum Tode bereiten können.

Derjenige, welcher bereits schon anfängt, alt zu werden, hat noch eine mehrere Ursache, eine letztwillige Verordnung über das Seinige zu machen.

Wer ist je so unerschrocken, daß, wenn ihm die Erde unter seinen Füssen zittert, er dennoch sich wenig um den Erdbeben bekümmere? Die Alten merken sich schon am ganzen Leibe die Erde zittern. Wir werden deßwegen gewiß dem Tode nicht entfliehen, wenn wir schon nicht daran denken, oder uns darzu nicht bereiten wollen. Wer demnach gescheid, und auf den Jahren ist, der muß mehr, denn andre, zur Abfahrt bereitet seyn.

In dem letzten Willen seiner Seele mit Vermächtnißen eingedenk zu seyn.

Ei-

Einige denken nur für sich heilige Messen zu verordnen. Diese sind zwar Werke einer großen Liebe, und christlichen Erbarmniß. Aber es giebt noch andre Wege, welche GOtt gleichergestallt gefällig sind, uud ihn bewegen werden, sowohl uns, als andre, aus den Peinen des Fegfeuers zu erledigen. Es ist nicht auszusprechen, wie viel unserm GOtt der Liebe gefalle, wenn man sich bearbeitet, seine Beleidigung zu verhindern, die fremde Seelen vom Untergange zu erretten, seinen Armen zu helfen. Eine einzige Todsünde allein zu verhindern, wägt unbeschreiblich viel auf der Wagschaale GOttes. Was wird es also seyn, wenn erst eine ganze Menge dererselben verhindert wird? Anbey giebt uns die Erfahrenheit gar wohl zu erkennen, zu wie vielen Sünden die Armuth Anlaß gebe: das ist, zur Unkeuschheit, zum Stehlen, zum Zanke, und Hader, zur Verzweiflung, zur schlechten Auferziehung der Kinder, und zu andern Uebeln noch mehr, welche GOtt höchstmißfällig: dem gemeinen Wesen höchstschädlich sind. Was noch mehr ist, so hat uns (und wir müßen es wohl in die Gedächtniß eindrücken) so hat uns unser unfehlbare Lehrmeister, Christus JEsus, selbst mit eignem Munde erinnert, welchergestalt in seinem jüngsten Gerichte einer von den stärksten Geleitsbriefen, um sicher in den Himmel zu kommen, seyn wird, wenn man den Armen beygesprungen, unsern Mitbrüdern in ihrem Elende geholfen hat. Was

wir

wir ihnen immer gutes thun, ist eben so viel, als ob es Christus der HErr selbst empfangen hätte. Wird deßwegen der HErr, in Ansehen unsers Eifers, und dieser ohne allen Eigennutz geübten Liebe sich bewegen lassen, uns die Gnade zu ertheilen, daß wir einen glückseligen Tod nehmen, und er mit uns im andern Leben Barmherzigkeit habe.

Vor allen wird die beste Vorbereitung zu einem guten Tode ein gutes Leben seyn.

Ein heiligmäßiger Einsiedler wollte einmal ein Pferd kaufen: er suchte, und fragte überall darum um: könnte aber keines nach seinem Wunsche, und Gedanken finden. Es hätte wild, und zugleich, wie ein Lamm, fromm und zahm seyn sollen. Einige Herren von Adel befanden sich daselbst zugegen, und höreten, was er verlangte. Lachten daher von Herzen darüber. Der Einsiedler hingegen sprach zu ihnen: Ich lache vielmehr über euch, die ihr ein so übels Leben führet, und dennoch gut zu sterben hoffet. Gar oft höret man sagen: Ey! Dieser, oder jener ist recht heilig gestorben, und hat doch sonst allezeit in Sünden gelebt. Fürwahr schöne Wörter, um die Befreundte zu trösten: Ja, heilig sterben, ist nach einem gutgeführten Lebenswandel sterben.

Die nächste Vorbereitung betreffend.

Sobald du krank Wirst, sollst du die Deinigen, und, wer dich in der Kur hat, sorgfältig ermahnen, daß, im Falle eine Gefahr vorhanden wäre, sie dir dieselbe ganz frey, und bey zeiten ohne Scheu ankündigen möchten.

Vielmal ist der Kranke schon in der andern Welt, bevor man recht in obacht nimmt, daß er aus dieser Welt wandern müsse. Im solchen Umstande ist es mit den heiligen Sacramenten umsonst: oder, wenn man sie auch empfängt, so erfolget hieraus nicht die mindeste Frucht.

Die Ankündigung des Todes hernach willfährig annehmen, um nicht von einer so großmüthigen Ueberwindung, als da ist, sein ewiges Leben GOtt dem HErrn darbieten, den Verdienst zu verlieren.

Wir können zu selber Zeit GOtt kein angenehmers Opfer, als unser Leben selbst, so lieb uns dasselbe ist, schenken, um ihm damit einen Gefallen zu erweisen. Ist auch höchst verdienstlich, wenn man sich im selben Augenblicke dem anbethenswürdigen Willen dessen, der ein Herr des Lebens und des Todes ist, ganz und gar übergiebt. Wir müssen uns ein so hochschätzbares Kleinod nicht aus den Händen fallen lassen. Die Ankün-

digung also unsrer Abreise in die Ewigkeit, ist aus vielerley Ursachen mit Willen anzunehmen: nämlich, zur Abbüßung unsrer Sünden; hernach auch aus Verlangen, GOtt zu gehorchen: und endlich aus Begierde und Hoffnung, ihn im Himmel ewig zu genießen. Man hat schon sogar heilige Knaben gesehen, welche denjenigen, der ihnen den Tod eben ankündigte, mit innerster Herzenszärtlichkeit umfangen haben.

Nach diesen eine Beicht vom ganzen Leben her ablegen, so, daß man von der lezten den Anfang mache: hernach auch füglich die übrige heilige Sacramente empfangen.

Diese Reise machet man nur einmal allein: muß mithin recht gemacht werden. Für unsern Leib werden schon andre Sorge tragen: für unsre Seele aber, sofern wir selbst nicht Sorge tragen, wo wird wohl ein andrer seyn, der davor Sorge tragen solle?

Alsdenn alle Gedanken von dem zeitlichen Wesen beyseit setzen, und von uns ablegen: nachgehends pur allein mit GOtt sich authalten.

Das ist: In heiligen Gemüthsseufzern zu unserm barmherzigen GOtt und Herrn; zu seinem gebenedeyhten Sohne, der unsre Hoffnung ist, durch dessen Verdienste wir

alles hoffen können. Man kann sich auch das bittere Leiden nnd Sterben unsers HErrn JEsu Christi, und ein Hauptstück in dem Leben eines Heiligen, fürnemlich, wo von seinem Tode gehandelt wird, langsam vorlesen lassen: denn dieses wird uns einen Muth machen.

Absonderlich dazumal in einer vollkommnen Reue und Leid, in den göttlichen Haupttugenden, nämlich des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe, in der Vereinigung mit dem Willen GOttes vielfältig sich üben.

Dort wird derjenige glückselig seyn, welcher sich binnen seiner Lebenszeit offtmal in diesen Tugenden geübt haben wird. In selber Zeit werden wir nicht im Stande seyn, dieselben aus unserm Kopfe, oder mit wahrhafftem Geiste zu erwecken, fast auf die Art, wie es demjenigen, der ungefehr ins Wasser fällt, geschieht. Wenn er vorher nicht zu schwimmen gewohnt war, so wird er es auch dießmal nicht zuwegenbringen können. Sich auf den Beystand des Priesters allein verlassen, ist nicht sicher. Ein heiliger Mann pflog aus der Erfahrenheit zu sagen: Wir Priester dienen gemeiniglich den Anverwandten zum Troste, nicht den Sterbenden zur Hilfe.

Wenn ihr einem, der in dergleichen Tugenden nicht geübt ist, etwas davon sprechet, so wird er mit halbgebrochener Stimme antworten: **Lasset mich ruhen**; oder er wird seine Gedanken anderswohin wenden: Oder, soll er auch die Wörter nachsprechen, so wird er sie nicht mit dem Herzen begleiten.

Endlich müssen wir es noch einmal wiederholen, und uns wohl ins Gemüth eindrücken: Die gröβte Sicherheit, heilig zu sterben, ist auf einem heiligen Leben gegründet. Auβer diesem ist alle andre Vorbereitung nur ein Betrug.

Dieses soll den Aengstigen zum Troste dienen. Wer gut lebet, der stirbt gut, und GOtt giebt alsdenn seine Gnade, daß man damals keine Gemüthsängsten mehr leide. Wir beobachten es fast täglich so in der That. Wer im Leben allezeit eine groβe Furcht, und Angst gehabt hat, GOtt zu beleidigen: den fängt GOtt schon an, auch noch im Leben zu bezahlen, und läβt ihm eine heilige Gewissensruhe in seinem Tode genieβen. Eben diese Gnade müβen alle andre, welche christlich leben, und die Sünde fliehen, von GOtt unserm HErrn hoffen. GOtt ist treu: hilft er den Gerechten in ihrem Leben: warum soll er ihnen alsdenn in der letzten Todesgefahr nicht helfen? Im Gegentheile aber müβen wir auch dieses durch die Erfahrenheit nur gar zu viel geprüfte Lehrstuck vor unsern Augen halten:

ten: Wer übel lebet, der pflegt auch übel zu sterben. Deßwegen wird demjenigen, der GOtt im Leben nicht geachtet, seine Rechnung leichtlich fehl schlagen, wenn er sich pur verlassen hat, daß ihn GOtt alsdenn im Sterbbette achten werde. Es ist zwar wahr, die Sünder, wenn es auf die Letzte geht, hören die Reue und Leid, die man ihnen vorspricht. Aber, diese Uebung geschieht aus Furcht des bevorstehenden Todes, nicht aus wahrer Liebe GOttes: Ja, auch in selber Zeit noch führen sie (wiewohl ungemerkt) den treulosen Sinn im Busen, weiter fortzusündigen, sofern sie nicht sterben sollen. Um sich mit GOtt zu versöhnen, ist nicht genug, eine Furcht, welche von den Gottesgelehrten *serviliter servilis*, das ist: eine auf knechtische Weise knechtliche Furcht genannt wird. Bilden wir uns einen Prahler ein, wie er von seinen Feinden umrungen ist. Er wird um Verzeihung bitten: er wird sich demüthigen, aber dieses thut er nur, weil er förcht, das Leben zu verlieren; nicht, weil er in seinem Herzen wahrhaftig gedemüthiget ist. So ergeht es auch mit den boshafftigen Sündern. Wenn der Tod kömmt, so nehmen sie nicht in acht, daß ihnen zu einer wahren Reue und Leid noch sehr viel mangle. Mit ihrem Munde schwätzen sie vielleicht gar schöne Wörter daher, weil sie ihnen entweder von dem Priesterl, oder von der puren Furcht der Strafen GOttes eingegeben werden. Im übrigen behalten sie noch immer die Neigung

zur

zur Sünde in ihrem Herzen. Wenn man gewiße Diebe im Kerker reden höret, so möchte man wohl glauben, sie wurden unfehlbar hinführo das Stehlen vergeßen. Gebe man ihnen aber nur die Freyheit, so werden sie sich bald äußern, daß sie nur der Kerker, nicht das Herz so reden gemacht habe. Ein gewißer Weltmensch fiel wegen einem Schuße, den man auf ihn gethan hatte, zu boden: so begehrte er denn alsogleich zu beichten. Nachdem man ihn nach Haus gefragen, kam der Wundarzt herbey, beschauete die Wunde; fand aber keine Gefahr, sondern, daß er mehr durch den Schrecken, als durch die Verletzung der Wunde zu Boden geworfen worden. Folgsam vergieng auch dem Verwundeten alsogleich die Luft zum Beichten. Es giebt gar viele dergleichen Beyspiele. So müßen wir es denn einmal recht verstehen. Seine Gelüstungen vergnügen, so lang man kann; und hernach die Barmherzigkeit GOttes nach unserm Gefallen in der Schnur haben wollen, ist eine Verwegenheit, eine Thorheit. Seine Bekehrung verschieben, bis man GOtt nicht mehr beleidigen kann, ist eben so viel, als sich niemals zu GOtt bekehren wollen.

Betrachtung von dem Tode.

Wir wollen betrachten, erstlich: die Gewißheit des Todes.

Zweytens: die Ungewißheit eines guten, oder übeln Todes.

Und zwar am ersten Orte ist gewiß, daß wir sterben müßen: **Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben** (a). Ja, ein einzigesmal, und nicht öfter müßen wir sterben. Wir mögen thun, was wir wollen: es hilft nichts davor. Das Urtheil ist schon von Anbeginne der Welt gefället; und wir haben dessen Folge alle Tage vor unsern Augen. Mein! Wieviele erinnern wir uns wohl, von denen, welche einmal im Leben gewesen, und nicht mehr sind, gekannt zu haben? Viele, ja, nur gar zu viele. Nun zeiget mir itzt alle diese, wo sind sie? Ach! Sie sind nicht mehr zu finden. Sie haben den großen Sprung in die Ewigkeit gemacht: jenen Sprung, zu dem auch wir von Tage zu Tage näher hinzukommen.

Wenn ich also, liebste Christen! mit Beweißthümern, und Schriftstellen aufzie-

(a) *Statuum est hominibus, semel mori. Hebr. 9. v. 27.*

hen wollte, um darzuthun, daß der Tod gewiß sey, so könntet ihr mir mit Fuge entgegen antworten: ich habe wenig Hirn im Kopfe. Wenn es aber so ist; wie kann wohl möglich seyn, daß wir nicht ein gleiches Urtheil fällen, und sagen: weit weniger Hirn muß derjenige im Kopfe haben, welcher diese unentbehrliche, so erschreckliche Nothwendigkeit zu sterben, und von der Welt abzufahren, zwar erkennet; und dennoch niemals daran denket, sondern vielmehr lebet, sich erlustiget, und wohl seyn läßt, als ob er niemals zu sterben hätte.

Noch größer aber ist unsre Thorheit, wenn wir diese so nothwendige Gedanken des Todes wohl gar auszuschlagen suchen, wo wir doch für gewiß wissen, daß von dieser guten, oder übeln Abfahrt das wichtigste aus allen unsern Geschäfften; das ist: die ewige Glückseligkeit, oder die ewige Unglückseligkeit unsrer Seele abhange. Wenn wir diesen Augenblick nicht in Sicherheit setzen, so haben wir noch nichts gethan: Wir haben alles verloren. Mein! Wer ist wohl unter uns, der einen schweren Rechtshandel hat, den er verlieren; der eine reiche Erbschaft weiß, die er erlangen kann; und, der alsdenn nicht darauf denken: nicht nachsinnen: der nicht alle Sorge, so viel er weiß, und kann, anwenden soll, um selben Schaden von sich abzuwenden, und selben Nutzen sich zuwegen zu bringen? Aber nachmals auf die Seele? Ey!

So wollen auch wir, wenigstens in diesen heiligen Tagen unsrer Einsamkeit ernstlich an den Tod denken, und auf solche Weise lernen, insküftige öfter daran zu denken.

Bilden wir uns also ein, wir befinden uns schon wirklich am Ende unsers Lebens: wir liegen schon wirklich auf unserm Sterbbette in Zügen da, mit einem kalten Schweiße übergossen, völlig entkräftet, mit allbereit unterbrochenen schweren Athemzügen, mit einer schwachen Puls, mit ausbleibender Sprache. Sieh! Sieh! Nunmehr steht der Tod vor der Thür; er klopfet an; ist wirklich im Anzuge, und will einkehren. So wird man uns denn eben mit verzuckerten Wörtern die Nachricht davon geben, fast auf jene Art, wie man ein bitters Pillulein zu vergulden pflegt, damit es desto leichter hinabgeschlungen werden könne. Der gute Priester, der uns beysteht, wird uns das Sterbkreuz in die Hand geben: hernach aber wird er uns mit diesen trauervollen Wörtern zusprechen: *Proficiscere, anima Christiana, de hoc Mundo!* Fahr ab, o christliche Seele, von dieser Welt! Du mußt izt von hier hinweg, o christliche Seele! Wohlan, schicke dich zur Reise! Es ist nunmehr Zeit: du mußt dieses Weltgebäude verlassen: Du mußt aus diesem Leibe hinaus: Du mußt von allen Dingen, von allen Urlaub nehmen. Ein anders Land wartet auf dich. Mache dich denn auf den Weg: Mache dich auf. Ach! Hier ist es, wo die

Kräfte der Seele desto mehr zunehmen, je mehr die Kräfte des Leibes abnehmen werden. In diesem Augenblicke, wo die arme bedrängte Seele, dort durchaus entrüstet: da mit Aengsten angefüllt: allenthalben vom Greuel und Schmerzen des gegenwärtigen, so sie verlassen muß, und von dem noch weit empfindlichern Schrecken des zukünftigen, so ihr bevorsteht, ganz und gar zerschlagen seyn wird. In diesem Augenblicke ist es, wo uns die Augen des Gemüthes, welche so viele Zeit hindurch verschlossen gewesen, endlich einmal aufgehen. In diesem Augenblicke, wo wir die so entsetzlichen Wahrheiten von der erschrecklichen Ewigkeit des andern Lebens, die wir in der aufwallenden Hitze unsrer unmäßigen Begierden nur für ein noch weit in die Ferne zeugendes Schattenspiel gehalten, unwidersprechlich glauben werden. Das kleine Lichtlein, so man uns im selben Augenblicke vorhalten, oder in die Hand stecken wird, wird uns letztlich zu sehen geben, daß wir bis auf diese Stunde recht verblendet gewesen. Es wird uns zu sehen geben, daß wir dermaleinst nur gar zu armselig seyn, indem wir itzt in einem so elenden Stande, und außer aller Menschenhilfe uns befinden. Die Leibärzte wißen nicht mehr, was sie uns verschreiben sollen: Die gute Freunde gehen voller Betrübniß von uns hinweg: Die Anverwandten, und Hausbedienten sind bestürzt, jammern, und seufftzen, treten ganz stumme hin und her: anstatt den armen Kranken aufzu-

muntern, setzen sie ihn in eine noch größre Zaghafftigkeit, und Angst. Sieh nun hier, o stolzer Jüngling, der du itzt von nichts als von Lustbarkeiten und Liebeshändeln zu reden weist? Sieh! Hier ist es, wo es mit dir ein Ende haben wird. Auch du, o üppiges Frauenzimmer! wirst vom Tode, und vielleicht noch darzu in bälde, zu dieser so fürchterlichen Glücksänderung erwartet. Wer dich auf selbem Bette des Schmerzens, und der Angst dazumal sehen wird, der wird sagen: Sieh! Hier ist die Schöne! Hier ist die muntere Weltdocken! Sie ist nicht mehr, die sie gewesen; und in Kürze wird sie wohl gar nicht mehr seyn. Ach! Alle, alle; auch wir müßen einmal zu diesem Stande kommen: Edle, und Unedle, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedere. Aber, was wird wohl in einem so traurigen Umstande zu thun seyn? Vielleicht wird uns helffen, wenn wir uns den Leibärzten wacker anbefehlen? Ach! Ihre Kunst weiß nichts mehr auszusinnen. Vielleicht können wir durch die Vorbitte der Heiligen noch Wunderwerke hoffeu? Aber die Heiligen wollen vielmehr, daß der Willen GOttes, als der unsre, geschehe. Wenigstens wird sich doch wohl eine kurze Lebensfrist, um Buße zu thun, und uns mit GOtt zu versöhnen, noch erbitten lassen? Aber wir haben schon so viele, und vielleicht mehr als zu viele Zeit gehabt. Wir hätten frühzeitiger die Augen aufthun sollen: itzt läßt sich nicht mehr zurückkehren: Vor sich, vor sich,

und

und nicht hinter sich müßen wir itzt gehen. Ach! Du treulose Welt! Du verrätherische Welt! Sieh, wie du mir eines Tages wirst unter den Füßen verschwinden: und dieses wird einmal für allezeit, einmal für allezeit seyn. Ein GOtt allein: eine Seele allein, ein Tod allein.

Liebste Christen! Ein jedweder aus uns sieht es nur gar zu deutlich Wir alle, alle werden unfehlbar, und zwar noch eher, als wir es glauben, zu diesem erschrecklichen Auftritte, znr Veränderung dieses Trauerspieles kommen. Wir, die wir itzt hier sind, wir müßen uns unvermeidlich daselbst einfinden; wir werden sehen, wie man alles das unsrige: ja, ich hätte bald gesagt, wie man sogar uns seibst hinweg nimmt. Ach dieser Gedanken allein sollte uns in uns gehen machen: Dieser Gedanken allein soll uns bey Zeiten das Licht anzünden, und zn erkennen geben, an welche betrügliche Güter wir hier auf Erden unser Herz anheften!

Durchgehen wir nur ein wenig, was dieses zwar sehr betrübte, aber doch unvermeidliche Hinweggehen sagen wolle. Wir haben den ganzen Tag das Mein, und das Dein im Munde. Binnen weniger Zeit werden wir sehen, ob eine solche Sprache wohl gegründet gewesen sey. Und zwar am ersten Orte, was wird es wohl mit den Anverwandten, mit den guten Freunden, mit

Weib, und Kindern seyn? Sind sie uns nicht über die maßen lieb? Sammt allem dem wird der unversöhnliche Tod dazumal schreyen: Diese sind einmal die Deinigen gewesen: itzt aber nicht mehr. Sieh! Itzt nehme ich sie dir hinweg. Selbe von uns so vielgeliebte Personen werden eher, bevor wir sie verlassen, schon uns, eine nach der andern verlassen: sie werden uns mit dem Priester, der uns dazumal beystehen wird, dort allein verlassen. Wie wir es bey andern Sterbenden gemacht, so werden sie es auch bey uns, wenn wir sterben, machen. Sie werden ein Mitleiden tragen: Sie werden seufftzen, und klagen: Sie werden aber deßwegen doch essen, und trinken: Die Traurigkeit bald wieder vergeßen. Sie werden uns eine ewige Ruhe wünschen: werden aber anbey wünschen, daß auch wir sie zur Ruhe lassen möchten. Sie werden vielleicht auch (wenn es nur geschieht) GOtt fü uns bitten: Aber GOtt weiß, mit welcher Frucht? Die Ehfrau des großen Feldobersten Sisara befand sich mitten unter ihrem Frauenzimmer, sprechend: itzt hält mein Sisara die herrlichen Siegeszweigen in seinen Händen: Und inzwischen war Sisara mit einem Nagel durchgebohrt. Sieh denn! Diese ist die erste Gattung der irdischen Güter, die wir itzt für so herrlich halten, und so hoch schätzen. Sieh, wo sie endlich ihr Ende nehmen werden! Wie wird es aber mit unsern Aemtern, und Ehrenstellen, mit unserm erhabenen Namen, mit unserm

Haab und Gute ergehen? Bevor uns noch der Tod davon heraube, werden wir schon in unserm letzten Willen mit dem bittern Worte: ich verlasse: dieselben von uns abgelegt haben. Nichts werden wir von allem Unsrigen mit uns nehmen, als etwann ein altes abgetragenes Kleid, welches man uns zwar ins Grab mitgeben wird; aber um keinem Schritte weiter. Fraget nur alsdenn, wo ist selber windvolle Luftschnapper, welcher wegen seinem edeln Herkommen, oder wegen seinem hohen Verstande so aufgeblasen gewesen ist, und wegen seinem reichlichen Einkommen einen so großen Stab geführt hat? Ach! Fraget nicht lang, der Tod hat ihm alles hinweggenommen. Unterdessen wird er sein Hauswesen im guten Wohlstande zurückgelassen haben. Mit was Nutzen aber für uns? Ach, liebste Christen! Lasset uns doch, weil es noch Zeit ist, diesen Reichthum recht zu Gemüthe führen! Die Wirkung des Guten, und die Sorge für das göttliche beyseitsetzen, um die Seinigen groß zu machen, ist übel. Zu diesem Ziel und Ende wohl gar Laster begehen: ist eine Thorheit. Wenn wir einmal tod seyn werden, was wird uns (ach! bedenken wir es nur fein wohl) was wird uns helfen, oder, welche Frucht wird für uns seyn, daß wir unsern Namen auf Erden herrlich gemacht: Daß wir ein großes Vermögen den Unsrigen hinterlassen haben? Werden wir dazumal im Himmel seyn: so werden wir sehen, wie alle diese irdischen Din-

ge nur Kinderpossen seyn? Werden wir aber in einem andern Orte seyn, so werden wir noch etwas ärgers sehen? Was euch, o Väter, und Mütter, dazumal zu einem Troste gereichen wird, wird einzig und allein seyn, wenn ihr eure Kinder wohl auferzogen, und ihnen die Furcht GOttes zum Erbtheile zurückgelassen haben werdet.

Aber, was wird es wohl alsdenn mit mit unserm Leibe seyn? Es brauchet nicht viel reden. Auch diesen wird uns der Tod ungezweifelt mit Gewalt hinweg reissen. Nach verlauffenen wenigen Stunden wird er nachgehends ins Grab geschleppt werden: nach wenigen Tagen, oder Wochen wird so gar die ganze Gestalt davon vergehen. **Darnach bin ich vorübergegangen, und sieh! er war nicht mehr.** (a) Dieses denn ist jener von uns itzt so sehr geliebte, so sehr gezärtelte Leib, der den ganzen Tag nichts als Ergötzungen und Wollüste suchet. Die heilige christ-katholische Kirche hat uns zwar wohl vielmahl zugesprochen: wir sollen uns doch erinnern, daß wir Staub und Asche seyn, und zu Staub und Asche uns wieder verwandeln werden. Der Schall dieser Wörter hätte uns gleich unser Hoffart vergehen machen, den Lust zu so vielen Eitelkeiten, zu so vielem Eigennutze benehmen: einen jedweden auch mindesten Gedanken, will geschwei-

---

a) *Transivi, & ecce non erat.* Psal. 36.

schweigen erst, eine wohlbedachte Begierde des unreinen Wesens aus dem Herzen hinweg treiben sollen; und dennoch, und dennoch ist es nicht geschehen. Wir thörichte Menschen haben dessen ungeacht fortgelebt, als ob wir niemals zu sterben hätten. Nun sehet! Izt ist die Zeit vorhanden, wo uns leider unwidersprechlich vor Augen liegt, wieviel wir uns in unsrer Rechnung betrogen haben: aber zu spät. Sehet! Hier sind wir ohne Gut und Geld, ohne Leib, ohne alles. Also, also, o nichtige Wollüste der Welt! O närrische Einbildungen von uns sterblichen Menschen! O Eitelkeiten der Eitelkeiten? Aber, was sage ich von dem Alles? Ach! Ein Ding allein, welches iedoch alles andre übertrift; ein Ding allein kann uns der Tod nicht hinweg nehmen, nämlich die Seele. Was wird es daher mit unsrer Seele seyn? Dieses eben ist das jenige gewesen, was der heilige Ludovicus Bertrandus öfter in seinem Herzen zu wiederholen, und seinen Beichtkindern zu erinnern pflog: was wird es mit unsrer Seele seyn? Nein: über diese hat der Tod keinen Gewalt. Diese wird leben auch außer dem Leibe: leben wird sie: aber, in welchem Stande wird sie wohl von dort an leben? Wird sie wohl in einem schönen, oder in einem wüsten Lande ihre Herberg finden? Ey! Der Tod deucht uns ein erschröckliches Uebel zu seyn, weil er alles hinweg nimmt. Nichts destominder wird doch allezeit den Tod loben und preisen, wer seine Seele in

Sicherheit zu setzen, das Glück gehabt hat. Er wird sich wenig bekümern wegen allem dem, was er in der Welt zuruck hat lassen müßen: indem er vom Lande der Trübseligkeiten in das Vaterland unendlicher Vergnügsamkeiten übersetzt ist. Elend über Elend wurde seyn, wenn jemand aller zeitlicher Dinge vom Tode beraubt worden wäre, und alsdenn erst noch im andern Leben für seine Seele eine üble Herberg bekommen hätte. O welcher elender Tod wurde wohl dieser für einen solchen Menschen seyn? Und dennoch, wie viele sind wohl unter uns, welche gar wohl wissen, und erkennen, daß man endlich (man will, oder will nicht) zu diesem Ziel kommen müsse. Dessen doch ungehindert sind sie nicht gerichtet, und vorbereitet: ja sie denken so gar nicht, sich hierzu zu richten, und vorzubereiten, als ob es sie nichts angienge; als ob der Tod nicht auch für sie gewiß wäre. Wir glauben oftmal einen großen Verstand zu haben: und hernach wissen wir so wenig, an das Sterben, und an unsre unsterbliche Seele zu denken: wir wissen so wenig zudenken, daß von dem guten, oder bösen Tod die ewige Glück- oder Unglückseligkeit des Menschen abhange.

Weil wir mithin, ohne viel auf das Ewige zu denken, uns schmeicheln: wir dörfen nach unserm Sinne leben, und werden alsdenn dennoch noch Zeit genug haben, uns vor unserm Tode noch zu bekehren; so wol-

len

len wir izt zum andern Theile unsrer Betrachtung schreiten, der von einer nicht mindern Wichtigkeit seyn wird.

Die Gewißheit, daß wir einmal diese von uns so sehr geliebte Welt verlassen müssen, sollte nur gar zu erklecklich seyn, uns diese blinde Weltliebe zu benehmen. Sie sollte uns alle unsre Gedanken pur dahin wenden machen, das ist, wie wir eben zur andern Welt, wohin wir nach dem Tode abfliegen werden, uns richten möchten. Zu diesen allen kömmt noch eine andre höchstwichtige Bewegursache hinzu, die uns zu einem so heilsamen Entschluße aufmuntern soll, und ist keine andre, als die Ungewißheit so vieler Umstände, in welchen unser Tod, der doch so gewiß ist, hernach erfolgen wird. In welchem Orte aber, liebste Christen, wird sich wohl mit uns dieses so erschreckliche Schauspiel ereignen? Niemand weis es. In welcher Zeit wird uns wohl der Tod von der Welt hinweg raffen? Ey! Etwan erst nach vielen Jahren? Wer hat aber einen Brief davor? Wir hoffen zwar, noch viele Jahre zu leben: sind jedoch nicht vergewissert. Und, auf welche Art werden wir von der Welt hinweg gerissen werden? Vielleicht durch einen Schlagfluß? vielleicht durch ein hiziges Fieber? durch eine Tob- oder Schlafsucht? oder vielleicht bey vollkommnem Verstande? Alles, alles dieses ist uns völlig unbekannt. Wir können zwar wohl

das Beste wünschen, oder hoffen: wissen aber können wir es nicht. Werden wir in unsrer Sterbstunde auch einen Beichtvater bey uns haben? Werden wir noch Zeit zum beichten finden, oder zum beichten noch im Stande seyn? Dieß wissen wir nicht, und wissen pur allein so viel, daß alles dieses ungewiß sey. Aber unter so vielen Ungewißheiten, die uns das Herz rühren sollten, ist für uns diese die gefährlichste, daß wir nicht wissen, ob wir in der Gnade, oder viel mehr in der der Ungnade GOTTes sterben werden. Sterben mit dem Namen Jesu im Munde, ist noch kein genugsames Zeichen, in den Himmel hinein geflogen zu seyn. An statt zu sagen: dieser, oder jener ist gestorben: pflegen wir oftmal zu sagen: dieser, oder jener ist schon zum Himmel abgefahren: als ob zum Himmel nichts anders vonnöthen wäre, als die Augen zuzuschliessen, und den Geist aufzugeben. Ach! Was ist wohl ein solches sagen anders, als ein gutmeinender Wunsch für den Abgestorbenen, und eine schmeichelnde Hoffnung für die noch lebende Anverwandte. Aber, o Gott! Es ist um ein so wichtiges Ding zuthun! Um ein Ding, welches nur einmal allein geschieht: um eine Fahrt, welche uns entweder für allezeit in den Himmel, oder für allezeit in die Hölle bringt: und dennoch denket man nicht hierauf. O uns Armselige: ja erlaubet mir, daß ich es frey heraus sage: o uns unsinnige Menschen! Wenn ich wußte, daß ich zu Ende des Jahres

res unfehlbar sterben müßte, so wurde ich gewißlich außer allem Zweifel Gutes zu wirken, und mich darzu zu bereiten trachten. Aber ich bin auch so gar nicht vergewissert, daß ich dieses Jahr noch ausleben werde: und dennoch denke ich auf nichts weniger, als auf das Sterben. Viel mehr lasse ich mir noch darzu wohl seyn, als ob der Tod für mich nicht mehr, denn gewiß; und, als ob die Zeit, und die Folgen des Todes so geringschätzig wären, daß man sie so gar nicht zu achten hätte. Noch sträflicher ist alsdenn, wenn man nicht allein auf das Sterben nicht denket, sondern noch überdieß das Leben in Sünden, und Lastern zubringt: Wenn man selten beichtet; nach der Beicht aber gleich wieder zur Sünde zurück kehret, und dennoch gut zu sterben hoffet. Läugnet mir es, wenn ihr könnet, daß nicht dieses eine unverschämte Verwegenheit sey, und eben so viel, als mit verbundenen Augen seinem Untergange zugehen. Mein! Was spricht wohl hier die heilige Schrift zu dieser Sache? Ach! Sie ruft diesen verblendeten Menschen unverholen zu, daß sie in der Sünde auch sterben werden. Wer also noch eine Vernunft hat, der soll hierauf denken, und zwar allezeit soll er hierauf denken: denn hat es uns hierinnen einmal fehl geschlagen, wie werden wir wohl diesen Fehler noch ausbessern können? Ey! Einmal gefehlet, ist für allezeit gefehlet. Wir sollen keine Zeit verlieren, sondern alsogleich die geziemenden Vorsätze machen, daß

wir uns zu einem guten Tode recht vorbereiten wollen.

Der erste Vorsatz soll seyn, daß wir in unserm Thun und Lassen unser letztes Ziel und Ende vor Augen haben wollen. Kein besserer Lehrmeister eines guten Lebenswandels kann nicht gefunden werden, als die Vorstellung des Todes. Der zweyte Vorsatz soll seyn; nichts Böses, das ist: keine Sünde zu begehen. Damit uns aber dieses gelinge, so müssen wir auch den dritten Vorsatz machen, daß wir, nämlich, eben so wohl so viel Gutes, als uns möglich seyn wird, thun, und auf dem engen Wege des Himmels (wie das heilige Evangelium spricht) und nicht auf dem breiten Wege der Hölle fortwandern wollen. Die Heiligen, welche auf dem engen Wege gewandert sind, wissen für gewiß, daß sie an das sichere Gestad der Ewigkeit angelangt sind. Von den andern wissen wir es nicht. Es ist zwar wahr: dieser neue Weg wird uns rauch, und ungewohnt vorkommen: aber die ganze Beschwerniß besteht nur im Anfange. Wer einmal anfängt, mit Ernste den Fuß darauf zu setzen: der wird, je weiter er vor sich geht, desto mehrere Tröstungen und Ergötzlichkeiten, als auf allen andern Strassen der Sünde, finden. Vor solchen frommen Wanderern (Ey! Lasset es uns nur zum Troste der Gerechten glat heraus sagen) vor solchen frommen Wanderern läßt sich der

Tod

Tod in keiner so fürchterlichen Gestalt sehen, und bringt ihnen nicht den mindesten Schrecken: ja vielmehr, weil ihnen der Tod im Leben allezeit ein Sporn zur Wirkung des Guten gewesen, sehen, und nehmen sie ihn, wenn er daher kömmt, mit einem fröhlichen Angesichte an, als das jenige Ziel, welches den Anfang eines bessern Lebens, und die unvermeidliche Bahn ist, worauf man zum ewigen Besitze Gottes gelangen muß. Deßwegen wollen auch wir uns auf die Andacht begeben. Auf solche Weise werden wir zuverläßig hoffen können, daß uns der Tod, in was Orten und Enden; zu was Zeiten, und mit was Art er über uns kommen soll, niemals unversehens antreffen, noch übel für uns seyn werde. Sollen wir oft an den Tod denken, so werden wir niemals mehr sündigen. Auf diese Art werden unsrer Hoffart die Flügel gestutzt werden: unsre so unersättliche Begierde zu haben, und unsre so gewaltige Besuchungen, besonders zu unkeuschen Dingen, werden ihre Kräfte verlieren, wenn wir unsern üppigen, und verkehrten Sinnen lebhaft unter die Augen legen werden, daß man einmal, und zwar bald, aus diesem Leben hinweg müße. Einige kommen zum Tode, ohne jemals an den Tod gedacht zu haben. Alsdenn aber bilden sie ihnen ein, sie werden mit den Reichtümern, die sie nicht mit sich nehmen können, gleich in einem Augenblicke den Himmel aufsprengen, und in zwoen Stun-

den heilig werden: fromme Vermächtniße zu den Kirchen ohne Ende: Messen nach dem Tode im Ueberfluße: eine Ordenskutte für den entselten Leichnam: die Begräbniß bey einer wunderthätigen Bildniß. Aber wird wohl Gott unser Herr dieses auch so auf- und annehmen? Dieß weis ich nicht: wohl aber weis ich, daß ein unbetrügliches, und sichers Mittel gut zu sterben ist, öfter im Leben an den Tod zu denken, und auf solche Weise hernach sein Leben anzustellen, wie wir wünschten, daß uns Gott in unserm Tode antreffen möchte. Wohlan denn! Wir wollen uns izt alle zu Gott wenden, und mit folgenden Andachtsworten, die wir mit unserm großen Seelennutzen öfters das Jahr hindurch wiederholen können, uns zu dieser großen Reiße richten.

Ich weiß gar wohl, daß der Tod gewiß, die Stunde des Todes aber ungewiß ist. Weil ich denn auf allen Seiten überzeuget bin, wie daß ich nichts, als ein verächtlicher Staub und Asche bin, und bald wieder zu Staub und Asche werden wird, so will ich mich auch itzt zuu Tode zubereiten. Derohalben bekenne, und glaube ich, armseliges Geschöpf, festiglich, daß du, o GOtt, allmächtig; daß du einig in der Wesenheit, dreyfach in den Personen, und zwar derjenige GOtt bist, dem ich allen Gehorsam, alle Ehrbeweisung, und Liebe schuldig bin. Ich glaube an JEsum Christum, meinen gebe-

nedeytesten Erlöser, und Seligmacher, wahren GOtt, und wahren Menschen, der für mich am Stamme des Kreuzes gestorben ist, und, von dem mir alles Gute zukommen muß. Ich nehme mir hier vor, in der heiligen christkatholischen Kirche allezeit zu leben, und zu sterben, und glaube alles, was du, als die unfehlbare Wahrheit, uns in selber, und durch selbe geoffenbaret hast. Ich betheure auch, daß ich, obwohl ich dich so schwerlich beleidiget habe, nichtsdestoweniger in deine unendliche Barmherzigkeit hoffe: du wirst mir nämlich, die Verzeihung meiner Sünden auf Erden, und die ewige Glückseligkeit im Himmel mittheilen. Ich sage dir tausendfältigen Dank um so viele mir erwiesene Wohlthaten, bevorab, daß du mich undankbarsten Sünder so lang mit deiner unendlichen Güte in dieser Welt übertragen hast.

Ach! Mein GOtt und HErr, wenn ich meine so vielfältige schwere Sünden besehe; wenn ich besehe, daß ich mich unterstanden habe, vor dir zu begehen, was ich mich vor den Menschen zu begehen nicht unterstanden haben würde, so muß ich offenherzig bekennen, daß ich mich nicht getraue, die Augen gegen den Himmel aufzuheben. Ich verwerffe die Sünde, weil du sie verwirfst; und reuet mich vom Grunde meiner Seele, dich, o mein GOtt! beleidiget zu haben, weil du so unendlich gütig, so unendlich groß, und heilig bist. Will auch eher tausendmal ster-

ben, als dich mehrmal beleidigen. Itzt aber, o HErr, nehme ich mir mehr denn jemals vor, dich zu lieben, und will dich für allezeit über alles lieben. Ich wünschte, daß dich alle Geschöpfe loben und preisen möchten: mir aber wünsche ich alle Herzen zusammen, um dich recht lieben zu können. Ich betheure auch, daß ich in der Stunde meines Todes alle heiligen Sacramente empfangen wolle, und will sie von nun an schon verlangt haben. Gleichergestalt betheure ich, daß ich auf solche Weise, wie ich von dir in meinem letzten Sterbstündlein Verzeihung zu erlangen wünschte, itzt allen verzeihe, und bitte fürnemlich wegen den Aergernißen, die ich jemals meinem Nächsten gegeben, demüthig um Ver;eihung.

Dich, o HErr, bethe ich an, als den vollmächtigen Gebiether über mein Leben, und über meinen Tod. Willst du; ich soll heute noch mein Leben hergeben: Sieh, o HErr, ich bin bereit vom Grunde des Herzens. Billig ist, daß der Diener den Willen seines HErrn vollziehe. Mein Herz ist, o mein GOtt und HErr, hierzu schon entschlossen. Was willst du, daß ich thun; was willst du, daß ich leiden solle? Letztlich aber betheure ich, daß ich auf deinen Schutz, und auf die unendlichen Verdienste deines gebenedeytesten Sohnes, meines Erlösers und HErrn JEsu Christ meine ganze Hoffnung setze. Ach mein JEsu! Ach mein JEsu! Hilf

mir

mir itzt in diesem Augenblicke: Spring mir in meinem Tode bey: Erinnere dich, daß du aus Liebe meiner gestorben bist. Itzt ruft dich, o gekreuzigte Liebe, meine arme Seele mit allen Geistkräften an. Dir übergebe ich das wenige, was mir noch von meinem Leben übrig bleibt: zuförderst aber das Ende meines Lebens. Alles, was ich immer hier betheuert habe, überantworte ich itzt, und allezeit in deine heiligsten Hände. Dieses soll mein letzter Willen seyn.

Vierter Tag
der
geistlichen Uebungen.
Am Vormittage des vierten Tages.

Erforschung
Ueber den guten Gebrauch der heiligen Beicht.

Wir wollen am ersten Orte jenen Theil der Beicht erforschen, der zur Zunge gehöret.

Hernach wollen wir erforschen, was zum Herzen gehöret.

Und

Und letztlich die Weise und Art, wie man mittelst einiger guten Gesetze seine Beicht mit einem größern Seelennutzen ablegen könne.

Es scheint, als ob die gegenwärtige Erforschung nur für die kleinen Kinder, welche das erstemal zur Beicht gehen, gehöre. Nein: sie ist für alle. Die von GOtt so hocherleuchtete heilige Mutter Theresia band allen Predigern, mit denen sie immer zu sprechen die Gelegenheit hatte, über die maßen ein: Sie sollten nur wacker von den ungültigen Beichten predigen. Als nun einmal eine aus ihren geistlichen Töchtern gestorben war, so erschien sie ihrer Seraphischen Mutter, und sprach zu ihr: **Du kannst dir es nicht einbilden, wie viele aus den Christen wegen den ungültigen Beichten auf ewig zu Grunde gehen.**

Und zwar, erstlich, erforsche dich, ob du von jenen Dingen, die zwar in sich selbst sündhafft sind; du aber aus einer geflissenen Unwissenheit nicht für sündhafft gehalten hast, dich in der Beicht anklagest?

Eine unüberwindliche unsträfliche Unwissenheit von den Gesetzen der Natur, die in unsern Herzen eingeschrieben sind, kann entweder wirklich in der That gar nicht, oder wenigstens nicht auf eine lange Zeit gefunden wer-

werden. Wenn wir also diese natürlichen Gesetze überschritten haben, so wird die Entschuldigung: Ich hab es nicht gewußt: ich habe nicht erkannt, daß dieses eine Beleidigung GOttes sey: so wird, spreche ich, diese Entschuldigung entweder gemeiniglich, oder wohl gar allezeit eine vermäntelte Entschuldigung seyn, weil sie von einer geflissenen Unwissenheit, welche vor GOtt nicht giltig ist, herrühret. Wie du etwann die Sünde der Unreinigkeit, des Stehlens ꝛc. entweder in Gedanken, oder im Werke selbst begangen hast; so wurdest du gewißlich einen Abscheu gehabt haben, sofern es andre gewußt hätten. Von darum hast du abseitige Schlupfwinkel gesucht, noch dir getrauet, ein solches Ding jemanden andern zu offenbaren. Hast du gefürchtet, daß es von den Leuten nicht gut geheißen werden möchte: und alsdenn sollst du nicht fürchten, daß es GOtt mißfalle? Diese ist denn die Ursache, warum du es beichten sollest. Nicht minder soll man auch von andern Stücken, die man billig glauben kann, daß sie dem Allerhöchsten mißfallen, sich genau erforschen, und die Rechnung davon machen. Wenn nichts anders wäre, so werden wir uns doch in der Demuth, die GOtt gewiß höchst gefällig ist, dadurch üben.

Zweytens, erforsche dich, ob du dich von den Sünden der Aergerniß nicht anklagest: das ist: von jenen Sünden, die we-

wegen deinen bösen Beyspielen, wegen deinen übeln Einrathungen, wegen dem Unterrichte, mit welchem du die Bosheit gelehret; wegen der Gelegenheit, die du zur Beleidigung GOttes gemacht hast, von andern begangen worden sind: und endlich von den Sünden, die du ohne deinen großen Schaden verhindern hättest können, und nicht verhindern hast wollen.

Unsre Beichten müssen ganz seyn, und nicht eine solche Bekänntniß, wie selbe des Aarons war. Er hatte ein güldenes Kalb aufgerichtet, und vom Volke anbethen lassen. Als Moyses über die Gottesräuberische That von ihm Kundschaft einholen wollte, so bekannte er; und gab demselben zur Antwort: Sie haben mir ihre güldenen Hals- und Armbänder gegeben, welche nachmals in den Schmelztiegel geworfen worden, wo zuletzt dieses Kalb herausgekommen ist. Aaron hat nicht alles bekannt, und die Sache nicht ganz gesagt. Auf seinen Befehl wurde alles dasjenige, was zur Verfertigung des gottlosen Götzenbildes vonnöthen war, beygeschafft. Durch dieses hat er alsdenn die andre zur Sünde eingeführt. Auf gleiche Weise bekennen zwar einige: sie haben in einer öffentlichen Zusammenkunft etliche Blicke schießen lassen: Sie bekennen aber, und sagen nichts, daß sie selbst zu selber gefährlichen Zusammenkunft die frische Jugend mit Gewalt hin-

hineingezogen: sie sagen nichts, daß sie gewissen Personen zugelassen haben, abseits miteinander frey nach Belieben zu handeln, und zu wandeln. Ein andrer wird sich zwar von einer unreinen Sünde anklagen: aber nicht darzu setzen, daß er die Unschuld verführt, und ihr das Böse gelehret, wodurch alsdenn ferner noch zu weit mehrern Sünden Anlaß gegeben worden ist: **Wer erkennet, wie oft er fehlet?** Ach! Wer eine Aergerniß giebt, der versteht fürwahr nicht, für wie viele eigne, und fremde Sünden er strenge Rechenschaft zu geben habe? Aber GOtt, der gerechte Richter, wird sich deßwegen nicht irre machen lassen, sondern genaue Rechenschaft hierüber abfodern: dieser GOtt, spreche ich, weiß gar wohl die Schimpfe, die man ihm anthut, zu rächen, und er dultet es nicht, wenn man ihm seine so viel geliebten Seelen aus den Händen reißen will.

Drittens: Erforsche dich, ob du dich von den Sünden der Unterlassung nicht anklagest: absonderlich, so du etwann wider deine Standespflichten fehlen solltest.

Weltkündig ist, was sich mit Kaiser Karl dem fünften einst zugetragen hat. Er beichtete eines Tages einem frommen Dorfpriester. Nachdem er denn ausgebeichtet hatte, erwartete er ganz demüthig die heilige Lossprechung. Aber der bescheidene Diener GOttes sagte

viel-

vielmehr zu ihm: *Confessus es peccata Caroli; Confitere peccata Cæsaris:* Hast du die Sünden des Karls angeklagt, so mußt du auch die Sünden des Kaisers anklagen. Das ist auf gut deutsch: Grosmögender Königl! Hast du deine Sünden, die du, als ein Mensch, begangen, itzt angeklaget: so klage dich von den Sünden, die du als Kaiser begangen hast, eben sowohl an.

Ach! bey wievielen trägt sich eben dieses zu? Sie denken nur an die Sünden, in die durchgehends ein jeder Mensch insgemein zu fallen pflegt: denken aber nicht an jene andre, die ihren selbst eignen Stand besonders angehen. Bist du ein Handelsmann: bist du ein Hausvater, eine Hausmutter, ein Richter, ein Rechtsfürsprecher, ein Priester, ein Diener: Hast du fremdes Gut zu verwalten: hast du Knechte und Mägde, Gesellen und Lehrbuben unter dir: hast du andre Aemter auf dir: Mein! wie hast du dich in diesen verhalten? Hast du deiner Pflicht hierinnen genug gethan, oder vielmehr dieselbe versäumt?

Viertens: Erforsche dich, ob du dich von den sündhafften Gedanken, das ist, von den vorsetzlichen Belustigungen, und Begierden, nicht anklagest?

Es giebt einige, welche der Meynung sind; es sey nur das Werk allein eine Sünde.

de. Derohalben, wenn sie die Unkeuschheit, die Rache, den Diebstahl nicht im Werke begangen haben, so nehmen sie ihnen keine weitere Sorge mehr. Aber vor GOtt ist derjenige eben sowohl schuldig, der an den Dingen, die GOtt mißfallen, ein Wohlgefallen hat: noch mehr jedoch ist schuldig derjenige, der dergleichen Dinge mit dem Werke zu begehen Willens ist: ob er schon nachmals nicht wirklich zum Werke selbst schreit. Das Herz war schon bereit, das Gesetz zu übertreten, und GOtt hat es bis ins Herz hinein gesehen. Wenn die Hand nicht bewerkstelliget, was das Herz beschlossen hat, so müßet ihr wohl acht geben; es wird vielleicht wegen einer menschlichen Ehrfurcht, oder aus Abgange der Gelegenheit unterlassen worden seyn.

Fünftens: Erforsche dich, ob du dich wegen der nächsten Gelegenheit zur Sünde; das ist: wegen jener Gelegenheit, worinnen du sonst vielfältig gefallen bist, nicht angeklagt habest?

Obwohl man wirklich im Werke, und in der That nicht gesündiget hat, so ist doch, sich in die nächste Gelegenheit zur schweren Sünde freywillig begeben, allein schon eine schwere Beleidigung GOttes: wie etwann wäre, zu selber gefährlichen Zusammenkunft dich zu verfügen, wo du schon weist, daß du gemeiniglich zu sündigen pflegst: in selbes

Schenk- oder Wirthshaus, zu selbem Spiele zu gehen, wo du schon im Brauch hast, dich daselbst vollzutrinken, zu schelten, und GOtt zu lästern, oder dein Weib und Kind ins Verderben zu bringen. Selbe Bekanntschaft, oder selben Umgang fortzusetzen, wo du weist, daß du so vielmal zu sündhaften Begierden, und Werken verleitet worden bist. So ist es auch von demjenigen, der sich der nächsten Gefahr zu sündigen aussetzet, zu verstehen: als da ist bey jenen Eltern, welche ihr kleines Kind, ohne etwas zur Sicherheit darzwischen zu thun, bey sich im Bette schlafen lassen, wegen der sichtlichen Gefahr, dasselbe zu ersticken, oder zu erdrücken.

Sechstens: Erforsche dich noch weit sorgfältiger, ob du dich etwann von einer wissentlichen schweren Sünde aus Schamhaftigkeit nicht angeklagt habest?

Der Adel liegt öfters in diesem Spitale krank. Man liest von einem Engeländischen Ritter, daß er wegen dem katholischen Glauben in Verhaft genommen worden. Er wußte sich jedoch zu selber Zeit selbst nicht zu überwinden, mit einer gewißen Sünde herauszurucken, die er bis dahin immer verborgen gehalten hatte. Ein frommer Priester half ihm damals aus dem Gedränge heraus.

Ach!

Ach! Wie soll wohl möglich seyn, daß man sich vor dem Angesichte GOttes zu sündigen, nicht schäme, und, daß man sich alsdenn vor einem Diener GOttes davon anzuklagen schäme?

Von dem, was in der Beicht das Herz angehr.

Zum ersten: Erforsche dich, ob du die Wichtigkeit, die Beicht auf dieser Seite mittelst einer wahrhaften Reue und Leid in Sicherheit zu setzen, recht begreifest?

Wenn ich nach einer fleißigen Erforschung meines Gewissens auch eine schwere Sünde vergeße, so ist die Beicht doch giltig. Hingegen, wenn ich die Reue, und Leid, und den Vorsatz vor der Lossprechung zu machen vergesse, so ist die Beicht ungiltig. So soll man denn, bevor man zum Beichtstuhle hinzugeht, die nothwendige Vorsichtigkeit gebrauchen, und schon auf besagte Weise gerichtet seyn. Die fleißige Gewissenserforschung erklecket nicht, die Sünde zu tödten, und ist nicht dasjenige Stück, wo am meisten daran liegt. Es ist noch überdieß eine wahre Reue, und Leid über das Vergangene, und ein steifer Vorsatz für das Zukünftige nothwendig. Auf dieses, auf dieses müßen wir sonderbar trachten: alsdenn wird unsre

Beicht eine heilige Beicht seyn, und mit Frucht unsrer Seele ablaufen.

Zum zweyten: Erforsche dich über die Eigenschafft deiner Reue, und Leid. Ob ein fester Willen in keinem Umstande, und von keiner Ursache wegen (was immer in der Welt kostbares zu gewinnen, oder zu verlieren wäre) mehr zu sündigen, dabey sey.

Einige peinigen sich ab, und zweifeln immer, ob ihre Reue und Leid, wenn sie zur Beicht hinzugehen, recht gemacht sey. Das beste Zeichen davon ist just nicht, wenn wir Zähren vergießen; wenn wir einen Schmerzen in uns empfinden, sondern, wenn wir bedachtsam bey uns selbst mit dem Verstande erkennen, und mit dem Willen wahrhaft entschloßen sind, alles, ja das Leben selbst eher zu verlieren, als eine Sünde zu begehen. Du sagest aber: ich habe die ganze Reue und Leid aus meinem Büchlein fleißig heraus gebethet. Dieses erklecket nicht, sondern du mußt acht geben, ob nur der Mund allein die leere Worte ausgesprochen, oder, ob auch das Herz zugleich mit dem Munde zu GOt geredet habe.

Zum dritten: Erforsche ein wenig, wie unkräftig die Reue, und Leid, und der Vorsatz bey denenjenigen sey, welche zwar nicht mehr sündigen, nicht aber die nächste Gelegenheit zur Sünde verlassen Wollen.

Wenn

Wenn jemand sagte: er wolle sich nicht mehr verwunden lassen: und, wenn er nichts destoweniger zu raufen Willens wäre: was wurden wir wohl von einem solchen Wollen halten? GOtt befiehlt uns nicht allein; wir sollen nicht sündigen, sondern er verlanget auch, wir sollen uns der augenscheinlichen Gefahr zu sündigen eben sowohl nicht aussetzen. Sonst geben wir zu erkennen, daß uns wenig daran liege, GOtt zu beleidigen, und unsre Seele zu verlieren.

Zum vierten: Erforsche, wie zweyfelhaftig die Reue, und Leid derjenigen sey, welche sündigen, und sich auf die Beicht verlassen: das ist: derjenigen, welche sündigen, und hernach sagen: ich Wird zwar sündigen, wird es aber schon wieder beichten.

O unerhörte Sache! Ein Christ soll sich von der Barmherzigkeit GOttes bedienen wollen, um GOtt desto mehr zu entehren? Dergleichen Leute thun unserm HErrn JEsu Christ einen großen Schimpf an: indem sie das Hilfsmittel, so er ihnen an die Hand giebt, in ein Gift verwechseln. Sie müßen aber denken, daß wir nachmals die wahre, zu einer giltigen Beicht erfoderliche Reue und Leid nicht gleich im Schnürlein, wie, und wenn wir wollen, haben können. Recht beichten, will nicht sagen, eine lange Reihe abscheulicher Sünden daher erzehlen, sondern,

es will über dieß sagen, eine solche Reue, und Leid dabey haben, daß man eher sterben wollte, als die Sünde begangen zu haben. Zu einer solchen Reue und Leid müßen die Lichter, und Kräfte von oben herab kommen. Derjenige, der sich mit Fleiße auf das Sündigen begiebt, weil er glaubt, die Gnade GOttes in seinen Händen nach seiner Willkur zu haben, ist gewißlich der stärkern Einflüße eben dieser Gnade nicht würdig.

Zum fünften: Erforschen wir, wie verdächtig, und zweifelhafftig die Reue, und Leid bey denenjenigen sey, welche gleich am folgenden Tage nach abgelegter Beicht zu den alten Sünden wieder zuruckkehren; dieselben so oft, und leicht, als vorher, begehen.

Einige machen es mit den Sünden, wie man es mit dem Degen, oder mit einer Pistole zu machen pflegt. Wenn man zum Beichten geht, so werden diese Waffen beyseit gelegt: jedoch mit Vorhaben, dieselben nach der Beicht wieder zu sich zu nehmen. Dergleichen Beichten (O wollte GOtt! Es wäre nicht so) dergleichen Beichten sind meistentheils keine wahren Beichten, weil ihnen die wahre Reue, und Leid, oder der wahre Vorsatz abgeht. Wir können diese Wahrheit aus der Erfahrenheit in so vielen andern Geschäfften abnehmen. Wem Ernst ist, der wird seinen Schluß, den er einmal gefaßt

hat,

hat, so leichterdingen nicht mehr umstoßen. Und, was man heute von Natur aus nicht leiden kann, wird man morgen so leicht nicht leiden können. Stelle dir einen Nagel vor, der in die Mauer hineingeschlagen worden ist. Wenn er von dort an erst nach langer Zeit, und nach viel darauf gethanen Hammerstreichen erst weicht, so kann man doch glauben, er müße wohl tief hineingeschlagen seyn. Wenn er aber gleich, und kaum, daß man den mindesten Streich darauf gethan hat, schon weicht: was halten wir alsdenn davon? Ach! Wer Brauchs halben, und nur aus Verlangen, von dem Vergangenen los zu werden, beichtet, der wird zwar vielmal mit dem Munde sagen: **ich will nicht mehr sündigen.** Aber das Herz spricht nicht auch zugleich ernstlich: **ich will nicht.** Was Wunder ist sodann, wenn man aus Abgange eines steifen Vorsatzes zu jenem, was man kurz vorher den Schein nach bereuet hat, bald wieder zurückkehret? Deßwegen sind dergleichen Beichten vielmehr Scheinbeichten zu neunen. Weh aber einer solchen elenden Seele, welche sich auf eine so baufällige Grundfeste verläßt, und steifet.

Was nun andre Lehrstücke, die uns die Heiligen von der Beicht gegeben, betrifft; so bedenke, erstlich, wie nutzlich eine allgemeine Beicht von den Sünden unsers ganzen Lebens sey, sofern man

dieselbe nicht etwann vor langer Zeit schon abgelegt hätte.

Wenn das Wasser im Hause nur Tropfenweise herabkömmt, so haben wir noch eine Geduld, und setzen inzwischen etwas unter, ohne ein mehrers vorzunehmen. Wenn es aber zuviel wird, und gar nicht aufhören will, so lassen wir wohl gar das ganze Tach durchgehen, und machen mit dieser Beläſtigung auf einmal ein Ende. Auf gleiche Weise thun auch wir uns durch eine allgemeine, und genaue Beicht aller Sünden von der Unruhe des nagenden Gewissenswurmes erledigen, und befreyen uns hiedurch wegen den etwann vorhin abgelegten mangelhaften Beichten von aller Gefahr, und Furcht.

Zweytens: Bedenke die Nutzbarkeit einer jährlichen Beicht, das ist: daß man alle Jahre die Sünden des ganzen Jahrs hindurch durchgehe, und sämmtlich beichte, und sofort an bis zum Ende, um sich nicht damit ins Sterbebett zu sparen.

Einige haben sich diese nutzbare Andacht angewöhnt. Der Tod mag alsdenn kommen, wenn er will, so können sie eine desto größere Sicherheit haben, in der Gnade GOttes zu stehen. Das Silbergeschmeide muß von Zeit zu Zeit abgestäubt, und ab-

gewischt werden: zu gewissen Zeiten aber ist auch eine mehrere Zeit hierzu vonnöthen.

Drittens: bedenke, wie nuzlich dir seyn wurde, so du dir einen beständigen Beichtvater erwählen, und nicht von einem Beichtstuhle zum andern laufen thätest.

Dieses ist der heilsamste Rath, den die Heiligen geben, und hilft, so wohl im Leben, als im Tode sich recht zu verhalten. Wer nicht alle Fehler, und Händel unsers vergangenen Lebens weiß, der kann uns für das Zukünftige nicht wohl rathen. Ist es nicht wahr? Zur Erhaltung deiner Gesundheit willst du solche Leibärzte haben, die deine Natur kennen, und zur Handhabung deiner Rechte solche Amtsverwalter, die von deinem ganzen Hause ein vollkommnes Einsehen haben? Warum sollst du nicht weit eher für deine Seele, an welcher dir um so vielmehr gelegen ist, ein gleiches thun? Ein großer Herr, als er sich auf dem Lande befande, verfiel in eine tödtliche Krankheit. Man ermahnte ihn denn zu beichten. Er aber begehrte: man soll ihm seinen Beichtvater holen, und nannte ihn beym Namen. Alsobald wurde in die Stadt geschickt, um ihn zu rufen: Man erhielt aber zur Antwort zurück: dieser Beichtvater sey schon vor einigen Jahren gestorben. Ein andrer Fürst pflog bald diesem, bald jenem Ordenspriester

ster zu beichten. Eines Tages fragte er einen aus seinen klugen Staatsräthen, was er von seiner Art zu herrschen hielte? Alles, antwortete er, ist sehr wohl besorgt. Es sind wohl erfahrne Räthe über die Gerechtigkeit, über die Hauswirthschaft, über die Landessicherheit bestellet. Nur für ein Ding allein, welches doch das Kostbarste ist, geht bis hieher ein wohl erfahrner Führer ab. Und, was soll dieses seyn? Antwortete der Fürst. Für eure Seele, Gnädigster Herr, versetzte der andre, für das Geschäfft euers Gewissens. Der Fürst ließ sich diesen Gedanken gefallen, und befahl dem Staatsrathe, einen Beichtvater für ihn auszusuchen.

Viertens: bedenke, daß der Beichtvater, den du dir aussucheſt, kein solcher seyn solle, der dich in keine Scheu setzen, sondern ein solcher, der deiner Seele mehr helfen, und dich mit gröſßrer Sicherheit zur Erlangung deiner Seligkeit führen kann.

Mein! Was hat wohl unser HErr bey Einsetzung der heiligen Beicht für ein Ziel und Ende gehabt, als uns die Sünde schwer, und die Hilfsmittel dagegen leicht zu machen? Von diesen beyden Vortheilen berauben wir uns alsdenn, wenn der Beichtvater unser Gewissen nicht recht zu führen weiß: ja, nicht allein berauben wir uns von diesen Vortheilen, sondern wir verdecken auch ein

gro-

großes Uebel unsrer Seele: das ist, wir verdecken unser boßhafftiges Suchen, da wir nicht einen solchen erwählen, der den Lauf unsrer Sinne inne halten kann, sondern einen solchen, der entweder mit seinem Stillschweigen, oder mit seiner Unwissenheit uns unvorsichtig hilft, in der Sünde zu verbleiben, und fortzufahren. Deßhalben suchen wir nicht einen Leibarzt, der uns von der Krankheit befreyen, sondern, der uns in der Krankheit, die uns nicht unangenehm ist, desto mehr befestigen könne. Gehen wir wohl auch mit dem Leibe in seinen Krankheiten so um? Ey! Sagt Mancher: ich habe mein Vertrauen zu selbem Beichtvater. Aber dünket dir etwan selber Beichtvater der bessere von darum zu seyn, weil nicht er dich, sondern du ihn nach deinem Sinne führest, und leitest? Für den Leib wollen wir Aerzte haben, welche ganze Männer: vor die Seele hernach, manchmal Aer;te, welche, wie ein Stückholz, sind.

Fünftens: bedenke, ob du dem Beichtvater, den du dir gewählet hast, deine Seele aufrichtig in seine Hände übergeben, und, ob du ihm die völlige Vollmacht, dich zu bestrafen, und zu ermahnen, gegeben habest, damit du besser angeführt werden möchtest?

Die Beicht muß nicht in einem höflichen Wortwechsel bestehen. Der an GOttes

tes Statt sitzende Priester muß die Gewalt haben, dich deiner Dürftigkeiten frey, und ungebunden erinnern zu können. Er aber soll allezeit zu Gemüthe führen, daß du eine von unserm HErrn JEsu Christ erkaufte Seele bist, und, daß ihm obliegt, dieselbe auch für unsern HErrn JEsu Christ zu bewahren, und das Aeußerste anzuwenden, um sie zum Himmel zu bringen. Einige brauchen mit ihrem geistlichen Vater ein all zu großes Nachsinnen. So viel Wesen ist nicht vonnöthen: erwähle ihn, und alsdenn, wenn du ihn erwählet hast, so ist die wahre Art, ihm vom Zustande deiner Seele eine vollkommne Rechenschaft zu geben, keine andre als diese, nämlich; du sollst ihm alsogleich eine aufrichtige Beichte deines vergangenen ganzen Lebens ablegen: oder wenigsten sollst du ihm den gegenwärtigen Stand deiner Seele, deine Leidenschaften, deine Neigungen entdecken; und zugleich ihn bitten, er möchte dir beystehen, und frey von der Brust heraus reden. Auf solche Weise wird es dir zum Guten gereichen, wenn du je das Gute suchest. Bißweilen werden die Beichtkinder von den Beichtvätern verlassen, weil dieselben mit ihnen nicht gar zu aufrichtig umgehen. Zu andern mahlen wird der Beichtvater von den Beichtkindern verlassen, weil er mit ihnen auf keine andre Art, als aufrichtig, umzugehen weiß. Behiete uns GOtt, daß wir es, wie die Fürsten, machen sollen, als welche aus einer besondern Gna-

de

de etwan einen Geistlichen mit der Stelle ihres Gewissensrathes zwar beehren: nicht aber von darum, damit er wirklich in der That ein solches Amt zu ihrem Dienste vertrette.

Sechstens: bedenke, ob du in den Zweifelhaftigkeiten, besonders über jene Stücke, die in der Kinderlehre, und in den Predigten nicht erklärt werden können, bey deinem Beichtvater Rath einholest.

Zwey dergleichen Stücke werden besonders gezehlet: das ist: welche die Unreinigkeit, und welche die Verträge betreffen. Die ersten können wegen ihrem übeln Geruche: die andre wegen ihren falschen Verdrehungen von den Predigern, oder von den Kinderlehrern nicht allerdings deutlich ausgelegt werden, weil billicher massen zu befürchten wäre; man möchte den Unschuldigen etwas Böses lehren, oder den Unwissenden zu einem Mißbrauche Gelegenheit geben. Der Beichtstuhl ist jene eigentliche Schule, wo man das Billiche von diesen Stücken lehrnen solle.

Siebentens: bedenke, wie viel daran gelegen sey, daß man die Beicht nach der Todsünde nicht verschiebe?

Ein guter Freund, der dir ungefehr einen Verdruß gemacht hat, wird leichtlich die Vergebung seines Fehlers von dir erhalten,

ten, wenn er dich gleich darnach um Verzeihung bittet: thut er aber darüber schlafen, so fängt das Geblüt allgemach in ihm zu steigen an, und die geringsten Mißverständniße verwandeln sich in unversehnliche Feindschaften. GOtt hingegen, wenn er auch in diesem Falle nicht, wie die Menschen, handelte, sondern sich nur an seine Barmherzigkeit allein hielte: wäre nicht das Uebel doch groß genug, so du im selben Stande der Sünde alle Früchte deiner guten Werke verlieren solltest? Lasset uns also der Schooß unsrer liebreichen Mutter, nämlich, der göttlichen Gnade, unverzüglich zulaufen! Wo nicht: so werden wir desto ärger fallen, eben so, wie die kleinen Kinder, wenn sie sich von ihrer Mutter ein wenig entfernen, und unbehutsam allein fortgehen wollen. Zu dem; wie soll sich wohl ein Christ getrauen, mit der Todsünde im Busen sich schlafen zu legen, nachdem er gar wohl weiß, daß er von seinem unversehenen Tode ganz unverhoft übereilet werden könnte, zu eben jener Zeit, wo GOtt der Allmächtige wider ihn erzürnet ist, und sein gerechtes Racheschwert über seinen Hals ausgestreckt hält? Wer nicht förcht, ganze Tage und Nächte in der Ungnade GOttrs herumzuwandern, der darf nicht denken, daß eine Furcht GOttes in ihm sey.

Bedenke letztlich, wie oft du nach Vollendung dieser Geistübungen, zur

Beichr

Beicht hinzu zu gehen, dich entschliessen sollest.

Die Beicht ist zwar wohl ein Mittel, die Sünde in uns zu vertilgen, wir können sie aber mit unserm grösern Nutzen wenigstens alle acht Tage zu einem Mittel gebrauchen, der Sünde vorzubeugen. Ach! Dieß kann nicht seyn, werden wir vielleicht erwiedern, dieß kann nicht seyn: wir seyn angebunden, und haben nicht Zeit hierzu. Aber wir sollen uns von nichts, was uns von der Vereinigung mit GOtt abhält, jemals binden lassen.

Betrachtung

Von dem absonderlichen Gerichte, welches über uns gleich nach unserm Tode vorgenommen wird.

Gleich so bald uns der Tod die Augen geschlossen haben wird, auf dem Plaze selbst, wo wir verschieden sind, wird der Richterstuhl aufgeschlagen werden. Dort in eben selbem Orte wird unsre arme Seele (es mag iht alsdenn gefallen, oder nicht) vor dem ewigen Richter, bloß, zitternd, verlassen, und allein erscheinen: sie wird von allem dem, was sie Gutes, oder Böses gewirket

wirket, Rechenschaft geben müßen: hernach wird ihr Endurtheil, was es mit ihr durch die ganze Ewigkeit hindurch seyn wird, angekündiget werden. Nun habe ich erschreckliche Dinge, alle in einem Athem zugleich, daher gesprochen. Wir wollen itzt fein langsam eines nach dem andern betrachten, weil uns nur gar zu viel daran gelegen seyn will.

Ich habe gesagt: **gleich so bald uns der Tod die Augen geschlossen haben wird.** Biß zum andern allgemeinen Gerichte der ganzen Welt wird es vielleicht noch eine geraume Zeit anstehen: aber dieses unser einzelnes Gericht wird gleich, so bald wir verblichen sind, gleich dort vorgenommen werden. Wir werden ohne Zweifel etwan einmal bey einem Sterbenden gegenwärtig gewesen seyn, und zugesehen haben? Im selben Augenblicke denn, wie er den letzten Athemzug gethan. Gleich im selben Augenblicke hat er sein Urtheil bekommen. Wie die Hausgenossen in die Zähren ausgebrochen sind, und, wie sie zusamen geschrien: **itzt ist er gestorben:** so hätten sie mit gröſserm Fuge wegen einem noch weit wichtigern Umstande die Zähren vergiessen, und vielmehr schreyen sollen: **itzt hat er sein Urtheil bekommen.** Wer weiß nun, ob ich nicht wenige Schritte weit von diesem Richterstuhle nur noch entfernt, und, ob diese nicht meine letzte Betrachtung von dem

Gerichte sey? Wer weiß, ob nicht vielleicht auch ich in kurzer Zeit mit Augen sehen werde, was ich itzt betrachte?

Fahren wir weiter fort. **Auf dem Plaze selbst, wo Wir verschieden sind.** Wir alle hoffen in unserm Bette zu sterben. Sind wir aber wohl jemals dessen eingedenk, wenn wir uns schlafen legen? Denken wir wohl jemals: eben hier auf diesem Plaze wird ich mein Urtheil hören müßen? Mein! Wie wäre es, wenn ich in eben diesem Zimmer selbst mich schwerlich versündiget hätte, so, daß die Mauern selbst Zeugen wider mich abgeben könnten? Hier denn werden wir von allem Guten, und von allem Bösen, so wir jemals geübt, Rechenschaft geben müßen: von allem, was wir gewirket; von allem, was wir zu wirken unterlassen haben: mit einem Worte: von allem, Härlein groß: Es wird kein Haar von euerm Haupte verloren gehen. (a) Wir schreiten von einem Tage zum andern, von einem Geschäfte zum andern, und geben allein auf das Gegenwärtige acht, ohne auf das jenige, was wir schon in vergangenen Zeiten gethan haben, mehr zu denken. Aber es ist iemand, der an statt uns darauf denket; Der hierüber eine genaue Rechnung hält: der alles auf das mindeste aufzeichnet. Ach! Vor Gerichte, vor ge-

(a) *Capillus de Capite vestro non peribit. Luc.* 21. 18.

Gerichte wird man uns alles glatt ins Angesicht hinein sagen. GOtt hält in seinen Büchern so gar einen Seufzer, einen Blick, eine gute Meinung der Frommen aufgezeichnet. Alles, alles werden die Frommen dort in der andern Welt aus göttlicher Barmherzigkeit finden. Alles, alles werden auch die Boßhaften auf das genaueste von der göttlichen Gerechtigkeit eingeschrieben finden.

Und zwar am ersten Orte wird das Gute, so wir geübt haben, durchgangen werden. Ein iedweder denke itzt daran, weil ihm der HErr noch Zeit zu denken giebt. Wieviel Gutes wird ich wohl finden? Nehmen wir nur alle guten Werke unsers ganzen Lebens zusammen. So viele Jahre: so viele Gelegenheiten, Gutes zu wirken. Wir sollten ja, besonders, die etwas kluger sind, eine große Menge beysammen haben? Ey! Ich wünschte, daß sich die Sache so befinden möchte. Aber, o mein GOtt! Wie habe ich, leider, bis hieher meine Tage zugebracht? Ein armer Bauermann wird sich noch entschuldigen können. Aber ich? Was wird wohl ich antworten? Wenn ich mich nicht in der kurzen Zeit, die mir noch von meinem Leben übrig bleibt, mit allem Ernste auf das Gute begebe: o mit was leeren Händen wird ich einst da stehen? Die guten Werke sind das einzige, was wir Gutes in die andre Welt mit uns tragen. Die guten Werker sind das einzige Ding, welches uns noch

vor dem Richterstuhle GOttes einen Trost bringen kann. Mit jenen Worten: ich verlasse euch: werden wir von all unserm Habe, und Gute, von allen unsern Anverwandten, von allen unsern Hausbedienten völlig Abschied nehmen müßen. Nur die guten Werke allein werden uns treue bleiben. Diese werden uns biß in das andre Leben begleiten, und wir werden sagen können: kommet mit mir, begleitet mich: helfet mir, denn ihre guten Werke folgen ihnen nach. (a) Dieser wird der einzige Trost seyn, den wir nach unserm Tode geniessen werden können, nämlich, daß wir GOtt zu gehorchen, GOtt zu Gefallen, Gutes, und zwar viel Gutes gewirket haben. Wir dörfen es ohne Scheu rund heraus sagen, und wir werden uns gewiß nicht irren. Im selben schweren Augenblicke wird dem Pabste sein Pabstum, weder dem Kaiser sein Kaiserthum, noch den Königen ihre so erhabene Großheiten mehr einen Trost bringen. Die guten Werke werden die einigen allein seyn, welche zur Zeit des Gerichtes diese Fürsten erquicken: welche mich, wenn ich einige gewirket habe, noch trösten können. Wenn also, wenn wird wohl die Zeit kommen, daß ich diese Wahrheit recht verstehe? Ey! Wenn ich mich nur in dem so höchstwichtigen Augenblicke des Gerichtes

(a) *Opera enim illorum sequuntur illos.* Apoc. 14. 13.

getröst befinde, so mögen meinetwegen alle irdischen Freuden der Erde hin seyn. Will die Welt immer närrisch handeln, so will wenigstens ich nicht so handeln: Das jenige allein, was ich wird GOtt zu Liebe gethan haben, und so gar jene Uebungen, welche für schwache Weiberandachten sonst gehalten werden. Dieses, dieses, spreche ich, wird vor dem Richterstuhle GOttes mein Trost allein seyn.

Nach diesem werden wir auch vom Guten, so wir nachläßig verrichtet haben, und von dem übel angewandten Gaben GOttes Rechenschaft geben müßen. Und zwar vor allen, daß wir in der Schooße der wahren katholischen Kirche gebohren sind. Mein! Welche Verdienste hatten wir doch, einen Raum unter dem auserwählten Volke zu bekommen? Gewißlich sind nicht wir diejenigen gewesen, welche sich dieses Glück geschmiedet haben, sondern GOtt ist derjenige gewesen, der uns aus seiner unendlichen Güte darunter setzen wollen: Ihr habet mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. (a) Was wurde es mit uns seyn, so wir unter den Türken, unter den Unglaubigen in Indien gebohren wären? zur Rechenschafft also: zur Rechenschafft. Mein! Wie haben wir uns gegen eine so große von GOtt empfangene Wohlthat verhalten? Was wird man wohl

sa-

(a) *Non vos me elegistis, sed ego elegi vos.* Jo. 15. 16.

sagen? Was wird man mit uns anfangen, wenn sich zeigen wird, daß wir zwar den herrlichen Namen eines Christen getragen haben, unsre Werke aber Werke eines Ungläubigen, und eines solchen, der von JEsu keine Erkanntniß gehabt hatte, gewesen seyn? Vielleicht wird etwann auch vor dem Richterstuhle GOttes ein Türk, oder ein Heid, der besser, als wir gelebt hat, zu unsrer noch größerer Beschämung zugleich mit uns erscheinen?

Hernach werden wir von dem so oft empfangenen hochwürdigsten Gute, von so vielen für uns eingesetzten heiligen Sacramenten Rechenschafft geben müßen. **Eine Genießung allein vom Tische des HErrn,** pflog die heilige Maria Magdalena von Pazzis zu sagen, **ist gar wohl erklecklich, den Genießenden zu einem großen Heiligen zu machen.** Und wir, welche Frucht haben wir bis hieher gemacht von so vielen? Wie auf was Weise empfangen wir diese Speise des ewigen Lebens? Ach leider! mit was Nachläßigkeit? mit was geringer Hochschätzung?

Aber, o erschreckliches Ding! Soll GOtt keine Liebe von uns erzwingen können, wo er uns doch so viel liebet? Wenn wir den Armen ein Brod austheilen, so lieben sie uns, und sind beeifert, uns ihre Dienste zu leisten. Der Herr hingegen ertheilet uns nicht

allein das tägliche Brod, welches eben so wohl seine Gabe ist, sondern er giebt uns auch seinen eignen Leib, und sich selbst ganz und gar. Dessen doch ungeacht kann er den Weg nicht finden, sich von uns lieben, und ihm recht dienen zu machen. Ich schäme mich, dieses zu sagen: Wenn wir einen Bissen Brod einem Hunde vorwerfen, so ziehen wir dieses unvernünftige Thier dergestalt an uns, daß es immer um uns herumspringt. Was hat aber wohl der HErr sammt seinem heiligsten Fleische und Blute, welches er uns so vielfältig zu Preise gegeben, von uns bis hieher erhalten? Die Zeit, die Zeit wird kommen, wo wir eine genaue, eine überaus schwere Rechenschafft ablegen werden müßen.

Wir werden auch über dieses Rechenschafft geben müßen; nämlich, daß uns GOtt seinen eingebohrnen Sohn, unsern HErrn JEsu Christ, und durch ihn so viele Gnaden mittheilen hat wollen. Sein ganzes Blut, so er für uns vergossen: alle seine Verdienste, die er mit seinem kostbarsten Leiden und Sterben hier auf Erden gesammelt; alles ist für uns. Ich wird nicht zu viel reden, sondern nur so, wie die Sache in sich selbst ist. Christus JEsus hat alles, was er gethan, von darum gethan, damit er uns alle zu einem heiligen Lebenswandel veranlassen, und uns heilig zu leben, und zu sterben helfen könnte.

Ey! Liebste Christen! Was ist wohl dieses für ein großes Gut, unsern HErrn JEsu Christ für uns zu haben? und dennoch, was ziehen wir letztlich hieraus für einen Vortheil? Gewiß muß seyn: JEsus Christus hat uns mehr gutes, als Adam böses gethan. Nun er hat uns die Früchte aller seiner Verdienste überlassen: Liegt nur an uns, ob wir uns von denenselben theilhafftig machen wollen: und gehöret alles, was sein ist, auch uns zu. Nur allein kömmt es darbey auf dieses an, daß wir es auch für uns haben wollen. Diese Erwägung machet alle Heiligen vor den Füssen des gekreutzigten seuffzen, und weinen. O wie süß ist wohl zu denken, wieviel JEsus uns zum Guten gewirket, und verdient habe. Wir wollen eben hier ein wenig still halten. Die Drangsalen dieser Welt geben uns so viel zu schaffen. Ach! Wenn wir den Gekreuzigten mit einem lebhafften Glauben ansähen: so wurden wir sie für Nichts halten. Man denket nicht auf JEsum: Man bedenket nicht so viel Gutes, als wir durch diesen unsern gebenedeyhten Erlöser schon wirklich haben, uud noch haben können. Wir betrachten niemals sein wunderbares, und heiligstes Leben. Deßwegen werden so viele verdammet. Im Evangelium hat GOtt versprochen, einen Jeden anzuhören, der sich ihm anbefehlen wird, um von der Sünde bewahret zu werden; und zwar, der sich ihm im Namen unsers HErrn JEsu Christ anbefehlen: der ihm anbey die Verdienste dieses

seines geliebtesten Sohnes vorstellen, und darbiethen wird. Der Apostel ruft über dieß: **Ihr seyd durch ihn in allen Dingen reich geworden, dergestalt, daß es euch an keiner Gnade mangelt:** (a) das ist: JEsus hat uns mit Gnaden so reichlich begabt, daß uns keines von jenen Gütern, die wir uns nur immer wünschen mögen, abgehen kann. Nichtsdestoweniger sind wir so nachläßig, daß wir auf diesen so großen Schatz nicht die mindeste Acht haben, und ihn leichterdingen zu verlieren, kein Bedenken tragen. Aber, o wieviele Zähren hat diese Erinnerung den Heiligen aus den Augen getrieben: **JEsus Christus wird von seinen Christen nicht recht erkannt?** Ursache deßen ist nur gar zu gewiß, daß sich die Christen die Gnade ihres Seligmachers nicht zu Nutzen zu machen wissen. Wenn uns nun GOtt so gar über die mindeste Gabe, die wir unnützlich vergraben haben, zur strengen Frage stellen wird. Wie streng wird er uns alsdenn wohl über die größten Wohltaten, fragen? Wie streng wegen seinem gebenedeyhtesten Sohne, den er uns in der heiligen Messe, im heiligen Altarssacramente, in den Kirchen, worinnen derselbe beständig bey uns wohnet, grundgütigst dargiebt? Wie streng wegen den so schönen Beyspielen seines Lebens, wegen seinen unendlichen Verdiensten, wegen seinen wun-

(a) *In omnibus divites facti estis in Christo, ita ut nihil vobis desit in ulla gratia.* Cor. 1. 5. & 7.

wunderbaren Lehren: welches wir alles fruchtlos vorbey gehen haben lassen? Ach! Wieviel wird wohl die Wagschaale unsrer Werke überwogen seyn, wenn auf die andre Wagschaale der Gekreuzigte entgegen darauf gelegt werden solle?

Nach dem Guten, so wir von GOtt empfangen, wird auch das Böse, so wir wider GOtt begangen, durchforschet werden. Ein jedweder aus uns weiß gar wohl, was er bis hieher für einen Lebenswandel geführt habe. Durchgehe er nur ein wenig seine Sünden. Gedanken, Begierden, Worte, Werke, und Unterlassungen, zu geschweigen so viele andre Sünden, die uns schon aus der Gedächtniß gekommen sind, und so viele andre, noch mehr, auf die wir nicht einmal recht gemerkt haben. Wie die allgemeine Beicht aller unsrer Sünden vollendet gewesen ist, so kamm uns der Pack ziemlich schwer vor. Aber, O wie weit schwerer, und abscheulicher wird er wohl am Tage des Gerichtes seyn? Wer aus uns eine Sorge jemals über andre gehabt hat, der wird auch von jenen Sünden, die er bey seinen Untergebenen verhindern hätte sollen, geurtheilet werden. Selber Hausvatter wegen vielen von seinen Kindern begangenen Sünden: selber Fürst, selber Herr wegen nicht wenigen Sünden seiner Unterthanen, oder seiner Bedienten. Dieses wird noch darzu strenger, als alles übrige, welches GOtt dazumal richten wird, durchsucht werden. Nun

denn, wir pflegen denjenigen zu beneiden, der über andre zu befehlen hat: **Aber es wird ein sehr hartes Urtheil über diejenigen kommen, die andern vorstehen:** (a) Unsre eigne Sünden; ja unsre eigne Sünden sind nur gar zu erklecklich, uns vor selbem allerhöchsten unwidersprechlichen Richterstuhle zittern zu machen. Was wird es also seyn, wenn wir erst auch über die fremden Sünden Rechenschafft geben werden müssen? Noch mehr aber müßten wir fürchten, wenn wir nicht allein die fremden Sünden nicht verhindert, sondern noch darzu andre mit unsern Aergernißen, mit unsern Anhetzungen, mit unsern listigen Querstreichen, und Kunstgriffen zum sündigen eingeführt hätten. Noch ärger wäre es, sofern sich etwann eine Seele wirklich in der Hölle befinden sollte, welche wegen uns dahin gekommen wäre, weil wir ihr die Sünde gelehret, und den Weg zu ihrer ewigen Verdammniße gebahnt haben.

Nachdem die gerichtliche Untersuchung unsers Handels und Wandels vollendet seyn wird, so wird endlich auch das Urtheil gefället werden, und zwar mit einem aus diesen zweyen Wörtern: **Himmel**, oder aber **Hölle**. O großer GOtt! Wie soll ich wohl dich nicht fürchten, und dennoch darbey glauben, daß du ein so erschrecklicher, und mäch-

---

(a) *Judicium durissimum his, qui præsunt, fiet.* Sap. 6. v. 6.

mächtiger HErr seyst, der mich mit einem einzigen Wörtlein entweder ewig unglückselig, oder ewig glückselig machen kann. So muß uns denn eines aus beyden zu theile werden? Aber, o liebster JEsu! Welches aus beyden wird wohl mich treffen? Die Hölle, oder der Himmel? Ach! Diese Frage geht das eigne Gewissen an. Du, meine Seele, sage mir doch, welches aus beyden hast du wohl verdient? Lasset uns itzt unser Haupt neigen, und dieses fürchterliche Geheimniß ein wenig reifer überlegen. Inzwischen wird das Urtheil ohne Verweilung vollzogen werden. Hier wird kein Beruf zu einer höhern Stelle, keine neue Uebersehung des gerichtlichen Spruches, kein Nachlaß: nichts, nichts wird mehr Statt, oder Raum haben. Ohne mehr einen Athem schöpfen zu können; gleich, alsogleich muß gehorchet seyn. Ist die Vermaledeyung über mich ergangen: so werden mir alle meine Sünden über den Hals zusammen fallen; ich aber (ach! Ich erzittere, und weiß es kaum zu sagen) ich aber wird in den schmerzhafften Kerker der Hölle hinabstürzen. Soll mich hingegen die Benedeyhung treffen: so wird ich gleich vom Munde auf, oder wenigstens nach ausgestandenem Fegfeuer in den Himmel hinaufffliegen. Ist dieses vollbracht, so ist die Welt nicht mehr für uns, und wird seyn, als ob sie niemals gewesen wäre. Bedenken wir nun itzt diesen großen Irrthum. Wir alle, wir machen izt in diemsem Augenblicke so viele Hochschätzung von den Gütern der Erde, und jagen den

Blend-

Blendwerken dieses Lebens unsinnig nach. Wir werden aber eines Tages, und vielleicht gar bald dahin kommen, wo uns alles unter unsern Händen verschwinden wird. In ein anders Land werden wir wandern müßen, und zwar in ein solches, welches für allezeit dauern wird. Aber, o uns Unglückselige! Wenn dieses Land, dieses allezeit alsdenn in dem Abgrunde des erzürneten GOttes wäre?

Was wollen wir also, liebste Christen, für einen Schluß machen? Diese sind Glaubenswahrheiten, für die wir verbunden sind, das Leben selbst darzugeben. Hier ist es nicht um ein Spann voller Erde, sondern um einen Himmel, oder um eine Hölle zuthun. Was ich bis hieher vorgetragen habe, geht nicht allein andre an, sondern es geht auch uns selbst an, und kann sich keiner aus uns davon entschlagen: das ist: euch, mich, alle wird einmal treffen, von dem Ausspruche des allerhöchsten Richters abzuhangen, und zwar zwischen den Himmel, und zwischen der Hölle. Ist diese Abfahrt einmal übel genommen, so ist kein Hilfsmittel mehr übrig: trifft uns die erste Nacht eine üble Herberg, so wird es uns für allezeit übel ergehen. Wir haben auch dieses Schicksal nicht erst über hundert Jahre zu erwarten, sondern vielleicht noch im gegenwärtig laufenden Jahre, oder erwan auf das längste in 20. oder 30. Jahren: Wir selbst werden persönlich erfahren, was sagen will, vor dem Gerichte GOttes erscheinen müßen.

müßen. Wohlan also! Welchen Schluß denken wir wohl zu fassen? Wenn ich euch izt sagen thäte; wir wollen den Schluß faßen, zu leben, wie wir bis hieher gelebt haben: so wurdet ihr aufrufen: ich habe euch einen großen Irrthum vorgetragen. Und dennoch so viele immer hier sind, welche itzt so aufrufen wurden; eben diese werden vielleicht ihren augenscheinlichen Irrthum noch darzu ganz richtig und sanft ins Werk zu setzen fortfahren? Ach nein, liebste Christen! Wenn wir izt vor dem Richterstuhle GOttes erscheinen müsten. Mein! Wie wurden wir wohl bestehen? Ein jedweder frage sich ein wenig selbst: Mein! Wie wünschte ich wohl, daß ich beschaffen wäre, wenn ich heute auf die Nacht diese erschreckliche Rechnung ablegen müste? Nun sammt allen diesen kann doch wohl seyn, daß uns der HErr für izt nicht gleich abfodere. Es kann seyn, daß er uns aus seiner unendlichen Güte noch ein so anders Jahr hindurch unser Leben fristen wolle. Wir müßen anbey wohl merken, welchergestalt eben diese so gütig verliehene Zeitfrist uns zu einem großen Wohlstande verhülflich seyn könne, wenn wir dieselbe zum guten anwenden wollen.

Hingegen wird sie uns zu einer desto größern Pein, und zu einem desto größern Verlust seyn, wenn wir diese Zeitfrist zur Begehung neuer Sünden gebrauchen werden. Derohalben, wenn noch das mindeste von einer Vernunft in uns ist, so müßen wir itzt

den

den Schluß fassen, daß wir uns völlig dem Dienste GOttes wiedmen wollen. Ey! Machen wir uns nur einen Muth. Betrachten wir ein wenig, um was es zu thun sey? Um dieses ist es uns zu thun, nämlich, daß wir mit einer heiligen Fröhlichkeit, und mit einem wahren Vertrauen angefüllt, vor dem erschrecklichen Richterstuhle GOttes erscheinen. Es ist zu thun, daß wir jene allersüsseste Benedeyhung, die uns für allezeit zum Besitze des Himmels berufen wird, aus dem Munde des HErrn vernehmen. Es ist zu thun, daß wir unsern so unendlich gütigen GOtt vom ersten Augenblicke an, in welchem wir vor seinem Angesichte zu erscheinen, das Glück haben werden, bis in alle Ewigkeit auf eine unaussprechliche Art lieben, und genießen sollen. O großes Gut denn, so auf uns wartet! O großes Uebel hingegen, wenn wir dieses so höchstwichtige Gut verscherzen! Deßwegen gehe meinethalben alles, was es immer seyn kann, darauf. Wenn ich nur eines Tages vor dem Richterstuhle GOttes mit seiner Gnade an der Seite erscheine, so achte ich, und sorge mich um nichts mehr. An diesem liegt nur gar zu viel daran, und dieses will auch ich, koste es, was es wolle.

Sieh also! Hier sind wir vor jenem GOtt, der uns einst richten wird: itzt aber nicht unser Richter, sondern unser Beschirmer ist. Lasset uns izt, weil es noch Zeit ist, aus ganzem Herzen unsre Zuflucht zu ihm nehmen.

Ach

Ach du, o HErr! Laß dir doch heute meine Seele anbefohlen seyn: ob ich schon vielmehr sagen hätte sollen, deine, und nicht meine Seele, weil du sie erschaffen; weil du sie mit so häufig aus deinen Adern heraus gepreßtem Blute erlöset hast. Sey also mein Beschirmer von einem Dinge, welches dein ist: und erinnere dich, daß, wenn du mich verlieren solltest, du zwar ein verwerfliches Geschöpf verlieren wurdest: jedoch ein solches, welches zugleich ein Werk deiner Hände ist, und dir so viel am Stamme des heiligen Kreuzes gekostet hat. Ich hoffe mithin, nnd vertraue auf dich.

Noch mehr aber habe ich absonderlich Ursache, auf dich zu vertrauen: weil ich weiß, daß du mich schon so vielmal vor dein so strenges Gericht fodern hättest können. Dessen doch ungeacht bist du so barmherzig gegen mich gewesen, und hast es nicht thun wollen. Dieses ist ein klares Zeichen, daß du meinen Untergang nicht verlangest, indem ich schon so vielmal die Hölle verdient hätte; du aber mich nichts desto minder bis hieher mit so großer Geduld vertragen hast wollen. Deine Barmherzigkeit sey gebenedeyht. Wie oft sind wir schon in der Sünde gesteckt: dort im selben Augenblicke hättest du uns mit dem Tode strafen, und zum Gerichte berufen können. Weh uns, wenn es so geschehen wäre! Sey derohalben tausendmal gebenedeyht, du allerhöchster GOtt und HErr, wegen deiner

ner unendlichen Barmherzigket, mit welcher du uns noch erwartet hast. Ich danke dir mehr, denn andre, darum, weil ich mehr schuldig, denn andre, bin. Da du mich jedoch, o gütigster GOtt, von dem erschrecklichen Feuer der Hölle befreyet hast, so bitte ich dich nun, du wollest machen, daß ich izt von einem andern Feuer durchaus brinnen möchte, nämlich, von dem Feuer deiner heiligen Liebe. Ach! Gieb mir doch die Gnade, auf solche Weise von diesem Feuer zu brinnen, daß ich dich niemals mit schweren, sondern auch sogar mit läßlichen Sünden nicht mehr beleidige! Verleih mir noch überdieß, daß ich dieses so schöne Feuer in meinen Hausbedienten, in meinen Angehörigen, in meinem Nebenmenschen aufbrennen mache.

Aber wir müssen uns nicht mit dieser Betrachtung allein vergnügen lassen, sondern wir müssen auch in Zukunft, und zwar öfter an das schreckbare Gericht GOttes denken. Ein Uebelthäter, der in dem peinlichen Halsgerichte des Todes schuldig erkannt worden ist, wird gewißlich nicht lachen, nicht Scherz treiben, sondern er wird so gar auf kein Essen mehr denken. Wir wissen eben so wohl, daß wir schon vielmal verdient hätten, ewig verdammt zu werden, und dennoch ist unser ganzes Absehen auf die Zusammenkünfte, und auf die Spiele, oder auf Ergötzlichkeiten gerichtet. Ach! Nicht so viele Freuden: nicht so viele Lustbarkeiten,

keiten, wenn sie auch ohne schwere Sünde ablaufen sollten. Wenigstens ist dieses nicht einer heiligen Furcht der göttlichen Urtheile gemäß. Wer die Strafe fürchtet, der geht bedachtsam darein: und, so er kann, befleißt er sich, wider das bevorstehende Uebel ein Mittel vorzukehren.

Ueberlegen wir ein wenig bey uns selbst, was uns etwan ängstigen könnte, wenn wir itzt vor dem Richterstuhle GOttes erscheinen müßten. Ein jedweder wird sehen, was ihm sein Gewissen antwortet. Dieses, oder jenes würde mir ziemlich zu schaffen geben. Dieses, oder jenes muß itzt verbessert werden: diese, oder jene Anmassung: diese, oder jene Zusammenkunft und Bekanntschaft: diese, oder jene Feindschaft, v. s. f. a. z. r. Neben dem: wieviel Gutes werden wir wohl im selben Augenblicke gethan zu haben wünschen, da wir eben von dem Munde unsers Allerhöchsten Richters den letzten Ausspruch erwarten werden? Für uns ist (GOtt sey Dank) noch Zeit Gutes, zu thun. Wenn wir nur auch itzt diesen aufrichtigen Willen haben: Wer ist wohl, der uns verhindert? Und, wenn wir jene frommen Seelen, welche mit guten Werken so bereichert vor Gerichte erscheinen, um ihr Glück beneiden: warum beeifern nicht auch wir uns, so glückselig zu seyn? So müssen wir denn keine Ausreden mehr suchen: keine Verzögerung inzwischen kommen lassen. Sieh! Wie

weit wir durch unsern Aufschub von einem Tage auf den andern gekommen sind. Wir haben um so viele Sünden mehr begangen, und unsern Handel immer schlechter gemacht. Heute also, heute wollen wir ein neues Rechnungsbuch anfangen. Wir wollen alles genau durchsehen. Mein! Wie haben wir uns wohl biß auf diese Stunde in so vielen verflossenen Jahren unsers Lebens verhalten? Wieviel Zeit haben wir wohl verloren, und, wie leere sind wir an guten Werken? Wie können wir uns wohl weiter beschmeicheln, und denken: ich werde später hinaus anfangen: ich werde hernach mein Leben bessern? Mit diesem ist nach und nach das Gute verschwunden, und ein so großer Pack, den wir biß zum Gerichte mit uns tragen müßen, zusammen gekommen. Itzt also muß der Schluß gemacht seyn: heute noch, heute noch, und nicht mehr Morgen. GOtt, und nicht mehr die Welt: heilige Tugendwerke, und nicht mehr Sünden: Eifer, und nicht mehr Trägheit. Die Zeit fliegt vorbey, und die Ewigkeit nähert sich herzu. Alles hat ein Ende, und hat bald ein Ende; Dem Gerichte können wir nicht entfliehen.

Wir wollen nun zu letzt, itzt, da wir noch Gnade hoffen können, unsern HErrn JEsu Christ um Verzeihung unsrer Sünden bitten. Lasset uns ihm vorstellen, wie viel er Blut für uns vergossen habe. O HErr!

Soll

Soll so viel Blut nicht erklecklich seyn, mein wohl verdientes Endurtheil auszulöschen?

Denke du, o JEsu mein:
Ich bin Ursach deiner Pein:
Laß mich nicht verloren seyn. (a)

Stellen wir ihm das Kreuz, so er für uns getragen hat, vor. Ey! Du, o HErr! Bist auf deinem Richterstuhle gar gerecht: aber nicht minder auch am Kreuze barmherzig. Gieb doch, daß ich diese Zeit, die mir bis zum Gerichte noch übrig bleibt, für dich völlig anwende:

Du, der du strafst die Sünde,
Gieb, daß ich Gnade finde,
Eh dein Gericht mich binde. (a)

Wird ich (wie ich hoffe) Selig werden, so muß ich es pur deiner Barmherzigkeit, und deinen Verdiensten zuschreiben.

(a) *Recordare, Jesu pie, quod sim causa tuæ viæ, ne me perdas illa die. Eccl.*

(a) *Juste Judex ultionis, donum fac Remissionis, ante diem rationis. Eccl.*

Am Nachmittage des vierten Tages.

Anmerkung.

Hier ist zum Voraus zu bemerken, daß derjenige, dem die nachfolgende Erforschung über die Kinderzucht nicht nothwendig, oder anständig ist, anstatt dieser die Erforschung über die äußerliche Aufführung, die wir im Anhange am ersten Orte beygefügt haben, erwählen, und machen könne.

Erforschung
Ueber die Kinderzucht.

Erstlich: bedenket, o Eltern, das Uebel, so ihr bey euern Kindern verhindern, und das Gute, so ihr dabey befördern sollet.

Erforschet euch ihr, o Mütter! Ob ihr zur Zeit, da ihr eure Leibesfrucht in euch herumtraget, die schuldige Sorge habet, um dieselbe geziemend ans Tageslicht zu bringen: und, ob ihr besonders in selber Zeit desto mehr beflissen seyd, euch von den Beleidigungen GOttes zu entfernen: und, ob ihr hingegen beflissen seyd, euch desto eifriger auf die An-

dach-

dacht zu begeben, um von GOtt die Gnade zu erlangen, daß die Geburt zur heiligen Taufe kommen möchte.

Das Hauptziel und Ende von dem heiligen Sacramente der Ehe ist, dem HErrn neue Diener hervor zu bringen. Gleichwie es denn bey GOtt höchst verdienstlich ist, wenn ihr jenes Geschöpf, so ihr im Leibe traget, zur geziemenden Vollkommenheit befördert, also wurde es im Gegentheile höchst sträflich seyn, wenn ihr Ursache gäbet, daß es, ohne die Gnade der Taufe zu erlangen, zu grunde gienge. So lang ihr also das Kind im Leibe herum traget, müßet ihr nicht allein um eure eigne, sondern auch um die Seele euers Kindes besorgt seyn. Ihr müßet euch niemals mehr, als eben damals, von Sünden enthalten, und noch darzu in vielen guten Werken zu üben trachten, damit euer Kind, so in euerm Leibe verschlossen ist, durch die Taufe zur Gnade und Freundschaft GOttes gelange.

Erforschet euch weiter, ihr Mütter, über die strenge Pflicht, die ihr habet, euern Kindern den Weg zur Sünde nicht allein nicht zu bahnen, sondern auch zu verlegen.

Diese Pflicht haben wir alle auf uns, so viel es in unsern Mächten ist. Absonderlich aber die Väter, und Mütter gegen

ihre Kinder. Auf eben diese Weise ist euer Haushalter verbunden, nicht allein daß Eure nicht zu stehlen, sondern noch überdieß davor zu sorgen, daß es euch von andern nicht gestohlen werde. Nun, wer euch stiehlt, begeht ein Uebel. Aber noch ein größers begeht der Haushalter, wenn er eben so stiehlt, weil er die Treue bricht, zu welcher er doch besonders verbunden wäre. Wie groß muß mithin das Uebel seyn, wenn der Vater seinem eignen Sohne die Seele abstiehlt? Denn der Vater hat eine weit größere Pflicht auf sich, die Seele seines Kindes; als ein Haushalter, das Gut seines Herrn zu bewahren.

Erforschet euch über die Pflicht, die ihr habet, eure Kinder nicht allein von der Sünde, sondern auch von der Gelegenheit zur Sünde abzuhalten.

Ihr, o Mütter, werdet Zweifels ohne genugsam schon erfahren haben, welchen Schaden gewisse Zusammenkünfte bringen? Wie gefährlich gewisse Erzehlungen, gewisse freye Umgänge, zwischen jungen Leuten von ungleichem Geschlechte untereinander seyn, ob sie gleich in einem noch zarten Alter, oder wohl gar Bruder und Schwester wären. Der heilige Philippus Nerius band den Eltern eiferigst ein: sie sollten dergleichen Kinder nicht in einem Bette zusammen liegen lassen. So sollet auch ihr die äußerste Sor-

ge tragen, damit eure Kinder nicht auf eben diesem Wege ihrem Untergange zugehen.

Wollen wir aber einige von den Gelegenheiten zum Bösen besonders durchgehen, so müßen wir beobachten.

Erstens, daß der Müßiggang eine solche Gelegenheit zum Bösen für die Kinder sey.

Durch den Müßiggang verstehe ich nichts anders, als wenn die Kinder nicht entweder zur Erlernung der Wissenschaften, oder der Künste angeführt werden. Der Müßiggang ist übel für alle, bevorab für die Jungen. Unser Kopf will immer etwas zu thun haben: ist es nicht etwas Gutes, so wird es etwas Böses seyn: zum Bösen aber sind wir eher, als zum Guten geneigt. Lasset nur zu, daß eine Seele nicht im Guten beschäfftiget sey, so wird sie der böse Feind gar bald zu beschäfftigen wissen.

Die zweyte Gelegenheit zum Bösen ist; wenn man an Feyer- und Festtagen auf die Jugend wenige Acht giebt.

Diese Tage sind eben diejenigen, welche den Seelen eurer Kinder einen desto größern Vortheil bringen sollten: wir sehen aber insgemein das Widerspiel, und, daß sie sich vors öftere zu ihrem Nachtheile davon

bedienen: weil sie an statt Gutes zu wirken, wie sie sollten, die Zeit nur mit Müßiggehen, oder mit Spielen, und andern unzulässigen Lustbarkeiten zubringen. Die Mägdlein werden zwar manchmal zur Andacht gesuchet, nicht aber auch die Knaben. Der gute Hausvater nimmt seine Kinder zur Meße, zur Predigt, zur Christenlehre, und zu andern Andachtsübungen mit sich. Werdet ihr, o christliche Eltern, ein gleiches thun, oder durch andre vertraute Personen zu thun euch befleissen, so werdet ihr euern Kindern einen großen Nutzen verschaffen, und für euch viele Verdienste sammeln.

Die dritte Gelegenheit zum Bösen ist das üble Beyspiel der Eltern selbst.

Wenn man dieses in der Welt nur gar zu gemeine Laster, und scheußlichen Mißbrauch ausrotten könnte, so wurde der meiste Theil der Jugend wohl auferzogen werden. Wenn der Vater in Scheltwörter, oder unkeusche Reden ausbricht: wenn er wegen schlechten Dingen gleich, wie eine Schlange, ausfährt. Wenn er die Rache und Bosheit gut heißt, und belobet: die göttlichen Dinge verachtet, oder verspottet. Wenn die Mutter den ganzen Tag hindurch nichts als flüche, und Wünsche hören läßt: wenn sie mit allen gleich um ein jedes Ding zanket, und stets herum poltert: wenn sie nur auf Eitelkeit und Kleiderpracht bedacht ist,

mit

mit üppigem Aufputze sich herausschmücket: Mein! Wie wollet ihr alsdenn, daß nicht eure Kinder dieß eben sowohl lernen, und euch nachthun sollen? Die Kinder sind gewohnt, alles, wie die Affen, nachzuahmen. Sogar ungemerkt lernen sie gewiße Arten, gewiße Antworten, gewiße Gewohnheiten, die sie in ihren Eltern sehen, und beobachten: sie machen ihnen dieselben nach. Um wieviel mehr werden sie alsdenn jene Handlungen lernen, und nachthun, welche sichtbarer sind, und in ihren Sinnen, und ihrem Gemüthe einen lebhaftern Eindruck machen? Sollet derohalben ihr, die ihr eure Kinder zu verbessern verlanget, euch selbst am ersten Orte zu verbessern anfangen.

Die vierte Gelegenheit zum Bösen für eure Kinder sind die verführischen Bücher, die bösen Gesellschafften.

Wer immer eine Erkänntniß vom fremden Gewissen hat; oder auch sehr viele, wenn sie das eigne genau durchforschen wollten, wurden Zeugschaft leisten können, welche unzählige Menge der Sünden und Laster von der Lesung eines verführischen Buches, oder von einem frechen Gemälde, oder einem unverschämten Schauspiele, oder von einer bösen Gesellschaft ihren Ursprung genommen. So lang ein junger Gesell, oder ein junges Mägdchen von gewißen Bosheiten keinen Begriff hat, werden sie in der Andacht wacker

fortschreiten: ihre Unschuld bewahren, und, ob sie schon in der Welt leben, so verspüren sie doch das Unwesen der Welt nicht. Weh aber ihnen, wenn sie einmal das Ubel zu lernen, oder zu treiben anfangen. Jene Mauer, welche vorhin unbeweglich war, wird sich auf einmal beugen, und gar bald übereinander fallen. Besonders soll man die Augen auf die Hausgenoßen, und Dienstbothen halten, weil zu öffternmalen daher das grösste Uebel zu kommen pflegt. Wisset, daß selber Diener, selbe Magd, jene Mörder gewesen sind, welche eure Kinder um das Leben ihrer Unschuld gebracht haben: Ihr hieltet Schildwacht auf den Dieb, damit er nicht ins Haus einschleichen möchte, und er war schon wirklich ganz ruhig darinnen.

Erforschet euch, ob ihr mit euern Kindern gleich, oder aber partheylich umgehet?

Diese ist eine Sache, welche GOtt, und den Kindern selbst mißfällt. Aber ihr saget: Einer ist mehr liebenswürdig, als der andre. Einer ist bös, der andre nicht. Nehmet euch jedoch in obacht, daß nicht vielmehr ihr ihn bös machet, eben, da ihr ihm euer gegen ihn übel geneigtes Herz zuerkennen gebet. Alle sind eure Kinder, und, wenn ihr sie auch strafet, so sollet ihr ihnen zeigen, daß ihr sie nur aus Liebe strafet. Die Partheylichkeit kann Ursache seyn, warum die eine boshafftig,

die

die andre nicht gar zu ehrerbietig, oder halsstärrig werden.

Erforschet euch, ob ihr die schuldige Bestrafung eurer Kinder unterlasset, wenn sie in einige Untugend, oder unzuläßige Liebe verfallen?

So lang das Bäumlein noch klein, und zart ist, beugt es sich zwar: wird aber wieder gerade. Sobald es groß, und erwachsen ist, so ist es umsonst. Es läßt sich nicht mehr nach euerm Willen beugen. So ist es auch mit den Kindern. Man muß sie zu rechter Zeit, und in ihrem noch blühenden Alter strafen. Wer es nicht so thut, der wird am ersten die Strafe von den Kindern selbst befahren: denn sie werden ihm tausend Verdrüße machen. Ihr könnet noch überdieß eure Pflicht hinzu setzen. Diese verbindt euch, die Kinder zu strafen, weil es euch GOtt so befohlen hat.

Erforschet euch, ob ihr eure Kinder mit Art abstrafet?

Die Kinder zu strafen, ist eine Schuldigkeit: aber nicht alleweil mit ihnen zu schreyen, und zu poltern. Wenn uns die Arzneyen gar zu gemein werden, so helfen sie uns wenig mehr, sondern bringen eher Schaden. Anfangs soll man die Güte brauchen. Hernach, wenn diese nichts verfangen will, die Schärfe. Eine

ne große Fürstinn pflog einst zu sagen; Die Bestrafung soll vorher mit Freuden: nachmals, wenn dieses nichts auswirket, mit Leiden geschehen. Sind demnach die Fehler gering: so sollet ihr nur ermahnen; nicht aber strafen, sondern mit der Strafe auf schwerere Fehler zuruck halten. Ja: auch in diesem Falle sollte man nicht gleich mit Prügeln darein werffen: ausgenommen es wäre ein Ungehorsam, und eine Hartnäckigkeit dabey. Wenn die Kinder gehorsam, und nicht hartnäckig sind: so kann man wohl ihren übrigen Fehlern mit einem ernstlichen Verbothe, oder mit Vorstellung vernünftiger Bewegursachen abhelfen. Obgleich die Kinder nicht alle vernünftige Bewegursachen zu begreifen, fähig zu seyn scheinen, so sind sie doch sehr viele zu fassen, und zu begreifen, fähig. Deßwegen, wenn man eben die Kinder züchtiget, soll man sich von allen unmäßigen Wörtern, und Strafen hüten, weil sie, ungeacht ihres noch zarten Alters, mehr, als man glaubet, fassen. Sie erkennen nur gar zu wohl, ob ihr in der Abstrafung ihrer Fehler nicht selbst einen Fehler begehet. Ursache deßen werden sie nachmals kühn, und achten weder euch, noch eure Strafe mehr, weil dieselbe außer der Zeit, oder ohne Maaß ist. Sie merken gar wohl, daß ihr so gut, als sie, gefehlet habet. Ihr Väter, ruft der Apostel, (a) Ihr Väter, reitzet eure Kin-

der

(a) *Parentes, nolite ad indignationem provocare filios vestros. Epheſ. 6. v. 4.*

der nicht zum Zorne. Das ist, Väter und Mütter, hütet euch, daß ihr nicht etwann eure Kinder ungeziemend aufbringet, und thörichter weise zum Zorne beweget.

Was aber das Gute, so ihr in den Kindern befördern sollet, betrift:

So müßet ihr euch erforschen, ob ihr ihnen die geistlichen Sachen, die Gebether, und Hauptgeheimnisse, nämlich, die fürnehmere Wahrheiten unsers heiligen Glaubens lehret.

Man muß schon frühzeitig damit anfangen. Wenn in einem solchen zarten Alter bey zeiten schon die Erkänntniß von unserm allerhöchsten GOtt, von dem Erlöser, unserm HErrn JEsu Christ, von den Pflichten eines Christen, und letzten Dingen beygebracht wird, so darf man unfehlbar hoffen; dieser gute Saame werde hervorwachsen, und, je weiter man vor sich geht, allezeit mehr und mehr Früchte bringen. Bekömmt der Baum im Frühlinge keine Blüte: wird er nicht gebunden: Mein! Welche Früchte sollen wir wohl nach der Hand davon erwarten?

Erforscher euch, ob ihr eure Kinder in die Christenlehre schicket?

Zweyerley Leben müßet ihr euern Kindern geben. Das erste ist das natürliche:

und

und dieses steht nicht in unsern Händen, daß ihr es ihnen häßlich, oder schön, wie ihr wollet, geben könnet. Das zweyte ist das geistliche. Aber, o wie schön könnet ihr ihnen wohl dieses mit der Gnade GOttes geben? Ihr sollet den möglichsten Fleiß anwenden, um es ihnen auch so zu geben?

Erforschet euch, ob ihr eure Kinder zum öfftern Gebrauche der heiligen Sacramente zu verleiten suchet?

Daher muß die Stärke unsrer Seele kommen. Ganze Monate, und Monate unbesorgt vorbey lauffen zu lassen, ohne daß man eine heilige Beicht abzulegen, das hochwürdigste Gut zu empfahen, denkete: besonders, wo das Gewissen noch darzu mit schweren Sünden beladen ist: was will wohl dieses anders sagen, als es liege einem solchen Christen wenig daran, ob er selig, oder verdammt werde? Oder es will sagen: er bekümmere sich um die unfehlbare Wahrheiten unsers Glaubens wenig. Die Mütter müßen neben dem sich wohl in obacht nehmen, daß sie nicht etwann ihren Töchtern gewiße Fessel unbescheiden anlegen. Sie müßen ihre Töchter nicht zwingen, wann, und, wem sie beichten sollen. Hierinnen ist eben sowohl eine Bescheidenheit zu gebrauchen: sonst dörfte dieser Zwang, und diese Ehrfurcht nicht gar zu gute Wirkungen haben. Wenn ich dir, o

Mut-

Mutter, auftragen wollte: du sollst diesem, oder jenem Beichtvater beichten: Mein! Was wurdest du wohl hierzu sagen? Befleißet euch also, ihr Mütter, eure Töchter mit Liebe dahin zu vermögen, daß sie beichten, und zwar öfter beichten: doch sollet ihr die Erwählung eines klugen frommen Beichtvaters ihrem selbst eignen Willen überlassen. So werdet ihr nichts dabey verlieren; eure Töchter hingegen werden mit dieser Freyheit, die ihr ihnen lasset, viel gewinnen können.

Erforschet euch, ob ihr eure Kinder zum Allmosen geben, zur Lesung geistlicher Bücher, und zu andern Tugendübungen abrichtet?

Es ist sehr löblich, wenn die Eltern das Almosen durch ihre Kinder den Armen bisweilen austheilen lassen. Man soll sie gewöhnen, mit fremdem Elende leicht eine Erbarmung zu tragen, und den Bedürfnißen des Nebenmenschen gerne zu Hilfe zu kommen. Man muß ihnen alle Neigung zur Unbarmherzigkeit benehmen. Sollen daher schon ausgefilzet werden, wenn sie auch nur eine Lust zeigen, die unschuldigen Thierlein gern zu plagen, oder zu peinigen. Sogar gegen diese, obwohl unvernünftige, Werke der Hände GOttes soll man ihnen eine Liebe vielmehr einzuflößen suchen, und sie zur Sanftmuth gewöhnen. Sonst wird die Unbarmherzigkeit

ihres Gemüthes mit der Zeit sogar auch wider die vernünftigen Geschöpfe selbst ausbrechen: Mit einem Worte: man muß ihnen die Liebe, als eine Tugend, welche bey einem jeden Christen den Vorzug haben soll, frühzeitig in ihr Herz einpflanzen. Die heilige Theresia bekennet: sie sey eine besondre Dankbarkeit ihrer Mutter schuldig, weil sie ihr in ihrer Jugend gleich gute Bücher in die Hände zu geben, bedacht gewesen ist. So ist es auch mit dem heiligen Edmund ergangen.

Erforschet euch, ob ihr euch bemühet, euern Kindern heilsame Lehren in euern gemeinsamen Gesprächen vorzutragen?

Diese ist die zweyte Nahrung, die ihr euern Kindern geben sollet. Diese Pflicht jedoch zu erfüllen, muß man vorher GOtt selbst, und eine wahrhafftige Liebe zur Tugend im Herzen haben. Das Angesicht läßt sich nicht lang verdeckt halten. Einige aus den Müttern sagen zwar sonst: ob ich schon nichts nutz bin, so will ich doch, daß meine Tochter etwas nutz werden solle. So viel aber werdet ihr gewißlich nicht erlangen. Mit eurer übeln Aufführung werdet ihr alle guten Früchte eurer Wörter wieder zu grunde richten.

Erforschet euch, ob ihr für eure Kinder GOtt bittet?

Ein

Ein solches Gebeth wird von GOtt zuförderst aufgenommen, und erhöret. Ihr müßet ihn vor allen bitten: er wolle sie vor Sünden, und Lastern bewahren; er wolle sie heilig machen. Jene Mütter, welche ihre Kinder verwünschen, sind nicht würdig, Mütter genannt zu werden; sie beleidigen GOtt gröblich. Je mehr euch eure Kinder boshafftig, und unverträglich vorkommen: desto eiferiger sollet ihr sie GOtt anbefehlen, und für sie bitten. Der heilige Augustin schreibt seine Bekehrung dem Gebethe seiner Mutter fürnämlich zu.

Bedenket zuletzt die schwere Verantwortung, die ihr euerm Gewissen aufladet, wenn ihr die gute Auferziehung eurer Kinder versäumet.

Ihr werdet nicht allein wegen den Gegenwärtigen, sondern auf eine gewiße Weise auch wegen den zukünftigen Sünden eurer Kinder GOtt dem Allmächtigen Rechenschaft geben müßen, weil sie dieselben zum Theile aus eurer Schuld und Nachläßigkeit begangen haben. Die Laster seiner Jugend werden bis in seine Gebeine durchdringen, und mit ihm in dem Grabe schlafen. (a) Die Untugenden, die man in seiner zarten Jugend an sich genommen, wird

(a) *Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient.* Joh. 20. v. 11.

man (wie uns der HErr gewarnet) schwerlich in seinem Alter mehr ablegen. Selbes Kind wird sich vielleicht mit der linken Hand zu essen gewöhnen, so wird es denn diese Gewohnheit nicht leicht mehr von sich lassen.

Betrachtung von der Hölle.

Wir wollen die letzten Wörter von dem Endurtheile, welches unser ewige Richter wider die Sünder fällen wird, izt betrachten. Weh uns! Sind wir unter diesen, so haben wir eine billige Ursache zu zittern. *In ignem æternum:* (a) **In das ewige Feuer.** Diese sind nur zwey Wörter allein: aber von einer großen Wichtigkeit: sie werden uns zugleich zween Theile unsrer Betrachtung abgeben.

Der erste Theil wird seyn: **Das Feuer.**
Der zweyte: **Das ewige.**

Vor allen müßen wir beherzigen, daß GOtt gerecht, und jener große HErr sey, der er ist. Wenn wir verächtliche Geschöpfe ihn beleidigen: Wenn wir ihn hier auf Erden verachten, und alsdenn noch darzu, als seine Feinde, sterben wollen: Mein! Wer

kann

(a) *Matth.* 15. v. 41.

kann sich wohl mit Fuge beklagen, oder, wer kann es übel ausdeuten, so uns GOtt nach der Maaß sowohl seiner beleidigten unermeßlichen Herrlichkeit, als unsrer grösten Vermessenheit, alsdenn strafet? Und dieß um so mehr, weil wir um und um, wo wir uns immer hinwenden, mit Wohlthaten von GOtt umzingelt, und durchaus angefüllt sind. Springt folgsam, so oft wir ihn beleidigen, unsre Undankbarkeit auf allen Seiten, wo wir uns nur ansehen, schon hervor. GOtt hat uns in der Schooße seiner wahren Kirche gebohren werden lassen: er hat uns ein durchaus vernünftiges heiligstes Gesetz gegeben: er hat uns mit so vielen Lichtern, guten Eingebungen, theils innerlichen, theils äußerlichen Hilfsmitteln versehen, damit wir eben diesem wahren Gesetze nachkommen könnten. Was hat alsdenn erst sein gebenedeyhtester eingebohrner Sohn gethan? Was hat er wohl alles gelitten, damit wir nur, so wir wollten, selig wurden. Er hat uns noch darzu einen Himmel voller unaussprechlicher Freuden zubereitet, um uns durch eine so unbeschreibliche Belohnung anzulocken, und in seiner heiligen Liebe, in seinem Dienste beständig zu erhalten.

Nun, wenn wir sammt allem dem seine so häufigen Gaben mit Füßen treten: wenn wir, als seine Feinde, leben, und sterben wollen: Ueber wen werden wir uns wohl zuletzt zu beklagen haben? Fürwahr über niemand

andern, als über uns selbst, wenn uns endlich GOtt, nachdem wir ihn so schwerlich beleidiget, und erzürnet haben, seiner Gerechtigkeit überantworten, und unsern unglaublichen Undank eintränken solle.

Noch schwerer wird überdieß unsre Schuld seyn, wenn sich zeigen wird, um was geringer Ursache willen wir gesündiget haben: das ist: wir haben gesündiget wegen einer schnöden Wollust, wegen einem vergänglichen Scheine des guten, und, weil wir uns sogar keine Mühe kosten lassen wollten, den Versuchungen zu widerstehen; die Hoffart, die Gewinnsucht, unsre Begierden zu überwinden: wo uns doch GOtt von allen Seiten her die mächtigste Hilfe mit seinen Gnaden anerbothen hatte. Er hatte uns noch darzu einerseits die schwerste Strafe, im Falle wir ihm nicht gehorchen, angedrohet: Anderseits eine ewige Belohnung, im Falle wir ihm treu verbleiben wurden, bestimmt. Ist also ganz billig, daß die Strafe, und zwar eine so entsetzliche Strafe demjenigen zu theile werde, der GOtt zum Trotze eher den unsinnigen, und noch darzu so kurz dauernden Begierden genug thun, als ihm gehorchen: der eher die unaufhörlichen Freuden des Himmels verlieren, als seinen heiligsten Willen hier auf Erden erfüllen hat wollen. Aber nein! Wir halten vielmehr GOtt für langmüthig, und barmherzig. Ja, gewißlich ist er auch langmüthig, und barmherzig. Doch sage mir,

mein Christ, ein wenig her: hat nicht vielleicht GOtt mit so vielen, als sich muthwilliger Weise auf Ewig zu grunde gerichtet haben, nur gar zu viele Barmherzigkeit, und Langmüthigkeit gebraucht? Hat er nicht mit so vielen aus uns, die wir noch itzt im Leben sind, nur gar zu viele Barmherzigkeit, und Langmüthigkeit gezeiget, indem er uns so viele Jahre hindurch hier auf Erden vertragen wollen? Seine Stimme ist mit lauter Ruffen zur Buße, und Besserung des Lebens, gleichsam müde geworden. Was hätte er wohl mehrers thun können? Aber eben diese seine so große Langmüthigkeit, und Barmherzigkeit haben uns, und so vielen andern zu öftermalen Muth gemacht, um GOtt desto mehr zu beleidigen, in unserm Sündenschlafe desto ruhiger fortzufahren. Mein! Wer soll es wohl glauben können?

Wenn derohalben die göttliche Gerechtigkeit endlich einmal aufgeweckt, und ihren Zorn über die Sünder auslassen wird, so wird der ganze Himmel, die Erde, und so gar die Hölle zusammen schreyen: GOtt ist gerecht: ja über die massen gerecht ist er: **du bist gerecht, und deine Urtheile sind billig.** (a) **HErr! du bist gerecht, der du bist, und, der du warest Heilig. Du bist**

(a) *Justus es, Domine, & rectum Judicium tuum. Psal. 118. 137.*

heilig, der du dieß geurtheilet hast. (a) Die Boshafftige, und Undankbare müßen doch einmal empfinden, daß GOtt oben im Himmel ist: daß er von ihnen geforchten werden will: und, daß er sowohl die Gehorsamen zu belohnen, als die Ungehorsamen zu strafen weiß. Wenn wir über die Welt zu herrschen hätten, wurden wir wohl anders verfahren?

Nach diesem gegenwärtigen Leben also wird selber Augenblick, wo endlich mit uns Menschen abgerechnet wird, doch zu lezt anbrechen: das ist: selber Augenblick wird anbrechen, wo den Frommen der Lohn, den Bösen die Strafe abgemessen werden muß. Die Strafe wird seyn das Feuer, und zwar das höllische Feuer. Lasset uns itzt eben dieses Feuer betrachten, damit wir von einer heiligen Frucht (so viel möglich) eingenommen, uns befleißigen möchten, niemals darein zu kommen.

Ey! Wir haben ja das Feuer fast täglich vor unsern Augen? Wir wissen noch darzu, welche Gewalt, welche Heftigkeit es in sich begreife? Wenn uns GOtt dieses fressende Urwesen nicht bekannt gemacht hätte, so wurden wir ihm vielleicht eines Tages sagen können: O HErr? Ich habe

nicht

(a) *Justus es, Domine, qui es, & qui vrus Sanctus, qui hoc judicasti. Apoc. 16. 5.*

nicht gewußt, welche entsetzliche Qual das von dir den Boshafftigen angedrohete Feuer verursache. Verzeih mir, wenn mich deine Bedrohungen nicht viel erschreckt haben. Aber auch diese Ausrede hat uns GOtt abgeschnitten. Das Feuer schwebet uns immerdar vor unsern Augen: es ist so wohl vor, als unter uns aller Orten lebhaft. Wir können es so gar nicht entrathen. Nun in dieses Feuer, in dieses muß eines Tages aus gerechtem Urtheile GOttes hineinkommen, wer GOtt itzt nicht fürchten will. Allein, wer ist wohl unter uns, der so viel Muth hat, eine so erschreckliche Pein auszustehen? **Unter uns**, spreche ich, **unter uns**? Wir brechen ja gleich in vollen Zorn aus: wir schreyen Ach und Wehe, sobald uns nur ein Funke allein auf die Hand fällt. **Welcher unter euch wird mit den Kohlen, die alles verzehren, bleiben mögen?** (a)

Und dennoch sammt allem dem ist das Feuer, von dem ich bis hieher gesprochen habe, nur ein leichtes, geringes Feuer. Ein Feuer, welches uns von der göttlichen Vorsichte für unsre Nothwendigkeit, und zur Beyhilfe in unserm itzigen Leben gegeben worden ist. Was wird hingegen erst das höllische Feuer seyn,

(a) *Quis habitabit ex vobis cum carbonibus defolatoriis? Isa. 33. 14. Psal. 119. 4.*

welches vom Zorne des Allmögenden GOttes eigends zu dem Ende angeblasen wird, nämlich, pur allein die verruchten Sünder zu straffen? Ja: gesetzt auch, das höllische Feuer wäre kein anders, als eben nur ein gemeines Feuer, wie das unsrige ist: so wäre es mehr als zu viel. Mehr als zu viel: wir sollten schon die gröste Furcht, den gröstem Schreken darob empfinden. Ach! Um wieviel mehr, als unser gemeines Feuer, wird wohl das höllische zum brennen erhaben seyn? Es ist ein fürchterlicher Werkzeug des göttlichen Zornes, und hat nicht allein die Gewalt, die Leiber, sondern so gar auch die Seelen zu peinigen: es ist auf das äußerste durchdringend; in der Quale noch darzu so unbegreiflich, daß es weder sich, noch denjenigen, den es zum Raube bekömmt, iemals verzehren wird.

Liebste Christen! Wir glauben doch diese Wahrheit; sie ist eine Glaubens Wahrheit: sie ist unfehlbar, weil sie von dem Munde dessen, der nicht lügen kann, herkömmt. Wenn es aber so ist. Wie soll wohl möglich seyn, daß wir uns jemals getrauen sollen, auch nur einen Finger wider jenen aufzuheben, der uns eben im selben Augenblicke, da wir ihn beleidigen, in ein so unleidliches Elend hinein stürzen kann? Nein! Wo ist unser Glauben? Wo ist unser Verstand?

Doch, was wir bis hieher von der Hölle gehöret haben: ist zwar viel: ist zwar schreckbar. Sammt allem dem noch bey weitem nicht, was die Hölle ist: was von der Hölle gesagt werden kann. Itzt wollen wir uns einbilden; Wir sind in einem stockfinstern Kerker, der mit Thüren von Erze allenthalben verschlossen ist, völlig eingesperret, ohne Hoffnung mehr daselbst heraus zu kommen, oder sonst von jemanden einige Hilfe zu erlangen. Nun bilden wir uns ferner ein: es komme eben dazumal unversehens ein Engel daher, der etwan zu uns spräche: **Hier in diesem Orte müßet ihr, O Unglückselige, GOtt eure Schuld bezahlen.** Auf dieses aber werde selber Kerker auf einmal mit einem grausam-brinnenden Feuer, wie ein Kalkofen, angefüllt: und wir endlich wären zu tiefst darein versenkt, und damit völlig überschüttet, ohne jemals sterben zu können; sondern wir hätten alldort ein Leben, welches die Schmerzen einer jeden Todesstrafe überträfe. In einem solchen müheseligen Stande, o was Qual? Was Toben? Was Verzweiflung? Nur ein unterirdischer Kerker allein, ohne Licht, voller Finsterniße, ist schon für einen elenden Gefangenen, der hierinnen angeschmiedet ist, und sich weder rühren, noch einige Hülfe von jemanden bekommen kann, eine unbeschreibliche Pein. Wie weit größer müßte die Pein seyn, wenn er noch darzu auch von dem Feuer geplagt wurde. Allein wir wurden auch in diesem

so armseligen Umstande doch allezeit sagen können: dieser unverträgliche Kerker: dieses erschreckliche Feuer wird einmal ein Ende haben. Wenn aber alsdenn der Engel wieder zu uns zurückkehrete: so wurden wir voll Vertrauens zu ihm sprechen: sey gebenedeyht, du Engel des HErrn! Du kommst daher, um uns aus diesem Abgrunde der Trübseligkeiten heraus zu reissen. Einmal wir können nicht mehr: wir können nicht mehr. Gesetzt aber: eben dieser Engel spreche dazumal, wo wir unsre Erlösung am sichersten hoffeten, nur die folgende Wörter allein zu uns: So für allezeit; so für allezeit. Und hierauf, daß er uns die Thüre vor der Nase zuschlösse. Ach! An eine so traurige Vorstellung nur zu denken, soll uns schon der kalte Schweiß über den ganzen Leib hinabrinnen! Dessen doch ungeacht habe ich nur von einer eingebildeten, erdichteten Hölle gesprochen. Sie kann von der wahren Hölle, weil sie davon nur gar zu viel unterschieden ist, niemals einen ächten Begrif geben. Der Kerker, das Feuer, das allezeit der wahren Hölle ist ein Werk GOttes: wird folglich ohne Vergleich weit anders seyn, als wir uns es einbilden können.

Als einst ein frommer Priester zu Rom einen besessenen Menschen beschwüre, strengete er den abtrinnigen Geist an, den Umstehnden eine gute Lehre zu geben. Fragte ihn derohalben, wo er sich leben dazumal be-

befände. Der Geist antwortete: in der Hölle. Wie lang: fuhr der Ordensmann mit der Frage weiter fort: Wie lang mußt du daselbst verbleiben? Da wollte der verruchte Geist mit der Sprache nicht heraus. Aber doch endlich von dem priesterlichen Befehle genöthiget, brach er unter einem erbärmlichen Geschrey in folgende Wörter aus: für allezeit, für allezeit. Zugleich kirrete er, und schlug jedesmal mit den Händen des Besessenen auf den Boden unsinnig nieder. War auch nichts anders mehr zu hören, als für allezeit, für allezeit. Er stieß es mit solcher Gewalt, und Nachdrucke heraus, daß man wohl abnehmen könnte: es rede einer von der Ewigkeit, die er wirklich empfinden müßte. Dort stunden eben aus Vorwize viele von dem Adel, und vom Volke herum. Sie wurden aber dergestalt mit Schrecken angefüllt, daß sie alle stumme geworden sind. Ist genug geredet: viele legten alsogleich eine allgemeine Beicht von den Sünden ihres ganzen Lebens ab: andre besserten sonst um ein merkliches ihren Sittenwandel. Und dieses nur wegen einer Predigt allein, die ihnen der Höllengeist mit diesem einzigen Wörtlein für allezeit gemacht hatte.

O mein GOtt, und HErr! Sieh! Ich wünschte, daß auch ich mit gleicher Wirkung und Kraft dieses für allezeit vortragen könnte. Dieses Feuer hätte mir schon zu

theile werden sollen. Warum ich mich aber nicht auch wirklich darinnen befinde, muß ich einzig, und allein deiner unendlichen Barmherzigkeit zuschreiben. Doch bitte ich dich: du wollest jene Kraft, welche ich diesem für allezeit mit meinem Munde nicht geben kann, demselben itzt zum wenigsten durch den wunderbaren Einfluß deiner Gnade mittheilen. Ach! Laß doch heute deine Barmherzigkeit sehen! Mache, daß das so erschreckliche für allezeit zu tiefst in unsre Herzen eingedruckt werde. Sollen wir diese Wahrheit recht zu Gemüthe fassen, so werden wir dich gewiß nicht mehr beleidigen. Wir werden nicht mehr so närrisch seyn, dich, als unsern allmögenden GOtt und HErrn, aufs neue zu erzürnen. Ich rufe dich also um Hilfe an, und spreche mit vollem Vertrauen zu dir: für allezeit. Höret, liebste Christen, für allezeit. Nicht für hundert, nicht für tausend Jahre, sondern für allezeit, mitten im Feuer, Tag und Nacht, unzehlige Jahre, die ganze Ewigkeit hindurch, ohne Aufhören, für allezeit. Nunmehr sind fast zweytausend Jahre vorbey, daß sich der wüterische Kaiser Nero dort unten befindt. Wie weit ist er aber mit seinem Höllenstande bis hieher schon gekommen? Was? Wir fragen, wie weit? Ey! Sprechen wir vielmehr von was andern. Nero fängt erst an, wie ein andrer aus den Verdammten, der erst vor einer Stunde dahin gekommen ist: als ob er fast erst zu Anfange dieser Betrachtung in

die

die Hölle hinab gestürzt worden wäre. Für allezeit wird er darinnen seyn. Für allezeit werden, so gut als er, alle andre Gottlose, alle andre Unkeusche darinnen seyn müßen: mit einem Worte: alle diejenigen müssen darinnen seyn, welche in ihrem Leben das Gesez GOttes mit Füßen tretten: welche die Hölle niemals fürchten wollen: so müßen sie die Probe itzt nach ihrem Tode davon machen. Sie werden für allezeit daselbst gequälet werden; Ohne einige Erquickung, ohne Ruhe von GOtt verfolget, von ihrem Gewissen zernagt, mit dem derben Andenken beständig in dem Gemüthe, daß sie ihrem so erschrecklichen Elende so blind nachgelaufen sind: wo dieses Elend noch darzu für allezeit dauern, und niemals ein Ende haben wird. Sey eine Pein so groß, als sie immer seyn mag: sey sie auch unverträglich. Doch, wenn man weiß: sie wird noch ein Ende haben: so ist zwar der Leidende der Unglückseeligste. Allein selbes kleine Windlein der Hoffnung wird ihn noch in etwas erfrischen. Bey einem Verdammten aber ist das gröste, und unverträglichste Uebel seines Elendes, in dem Abgrunde so entsetzlicher Peinen zu seyn, und alsdenn zu wissen: er werde in alle Ewigkeit, so lang GOtt GOtt seyn wird, nicht mehr davon herauskommen: in ignem æternum: in das ewige Feuer.

Sehet nun, liebste Christen! Hier habet ihr einen kleinen Entwurf von der Hölle. Was haltet ihr itzt davon? Die Hölle ist fürwahr erschrecklich, und brauchet noch darzu nicht gar viel, um hinab zu stürzen. Es brauchet nur, in der schweren Sünde vom Tod unversehens überrumpelt zu werden. Es darf nur der Tod, wenn er uns auch nicht unversehens überrumpelt, in der Ungnade GOttes über uns kommen, und uns so aus dem Wege räumen. Ey! Du denkest vielleicht: dieß wird ja nicht geschehen? Aber höre. Haben wir etwan mit dem Tode einen Bund gemacht, ihn nicht eher einzulassen, als wenn, und, wie es uns gefallen: nicht aber, wann es demjenigen, welcher über das Leben, und den Tod HErr ist, belieben wird? So viele hundert tausend Christen, die itzt in der Hölle brinnen, und braten, alle schmeichelten sich auf eben diese Art: Der Tod wird nicht kommen: es wird nicht so seyn. Allein, wo sind wohl itzt diese Armseligen? Ach liebste Seelen! Nehmen wir uns doch in acht. Wir sind allzu leichtgläubig. Wir meinen: es brauche nicht gar viel, um in den Himmel hinein zu fahren. Mir ist von Herzen leid, daß ich euch mit Wahrheit nicht sagen könne: es brauche zum Himmel nichts anders, als sich das Kreuzzeichen zu machen: es brauche nichts anders, als sich mit dem Weyhwasser zu besprengen. Einmal! Diese so unerhörte Leichtigkeit, in den

Him-

Himmel zu kommen, stimmt mit dem Evangelium, dem wir alle glauben müssen, bey weitem nicht überein. In diesem von GOtt selbst uns zugesandten unfehlbaren Buche lesen wir: Der Weg zum Himmel ist schmal, und der Weg zur Hölle breit. Viele wandern auf diesem letzten herum. Der Tod schleicht, wie ein Dieb, unversehens in der Nacht daher. Man stirbt alsdenn in den Sünden. Nicht ich, sondern GOtt spricht es zu uns allen.

Deswegen, wenn ich meine Augen auf so viele, die hier zugegen sind, werfe, so muß ich voll Leides und Schrekens sagen: zum wenigsten wird doch etwelche, ja vielleicht auch viele aus uns das Unglück treffen, daß sie zur Seligkeit nicht gelangen werden. Warlich ein schwerer Ausspruch! Ach liebste Christen! Soll ich wohl eine sonst in sich selbst so bittere Betrachtung mit dieser bittersten Angst endigen? Ich wünschte, daß alle in Himmel hinauf fliegen möchten. Allein ich fürchte leider; nur gar zu gewiß werden einige aus so vielen, die da gegenwärtig sind, das schöne Angesicht GOttes nicht sehen, sondern einmal die Betrachtung von der Hölle in der Hölle selbst machen.

So werdet ihr mich denn itzt etwan fragen: Mein! Wer aus uns soll wohl

die

dieser Unglückselige seyn? Ey! Ich darf zu einem solchen, der in ein so großes Unglück fallen wird, wohl sagen: O elendigstes Geschöpf auf Erden! Beßer wäre es für dich gewesen, wenn du niemals das Tageslicht angesehen hättest. Wer jedoch dieser Unglückselige seyn wird; Dieß weiß nicht zu sagen. Ich weiß zwar wohl, daß wir aus Schuld GOttes nicht verloren gehen werden; Weil er uns alle selig haben will, und bietth uns allen seine heiligste Gnade, und den Himmel an. Wer demnach zu Grunde gehen wird, der hat niemanden andern, als sich selbst die Schuld beyzumessen. Es sind ihm ja die Gesetze GOttes, die großen Strafen, die er androhet, die unermeßlichen Belohnungen, die er seinen treuen Dienern verspricht, nur gar zu wohl bekannt? Noch darzu hat auch ein jeder heute genugsam verstanden, welche Unglückseligkeit sey, in die Hände eines beleidigten, und erzürneten GOttes zu fallen. Wenn sich alsdenn dessen allen ungeacht ein solcher Mensch in den Sündenwuste herumwälzen: wenn er GOtt zum Troze seinen Muthwillen büssen; Wenn er närrischer Weise glauben hat wollen: er werde nicht verdammt werden: so hat er, spreche ich, niemanden andern, als sich selbst die Schuld beyzumessen.

Ich wiederhole es denn noch einmahl: nur gar zu gewiß werden einige aus der anwesenden großen Anzahl ewig verloren gehen.

hen. Nur jene allein, welche die Sünden zu fliehen; Welche ihrem Schöpfer, soviel möglich, zu gefallen sich befleissen, können in ihrem Herzen die Hoffnung herum tragen: sie werden niemals in ein so erschreckliches Elend verfallen. Die Hölle ist nicht für denjenigen gebauet, der ein Christliches Leben führet, und sich von der Ungnade GOttes hüttet. Welchen Schluß wollen wir also fassen?

Vor allen lasset uns GOtt dem Allmächtigen unßre Danksagung demüthigst abstaten, daß er uns so vielmal von der Hölle bewahret hat. Und dennoch, was habe wohl ich begangen? **Daß wir gar nicht vertilget sind, kömmt aus der Güte des HErrn.** (a) Wenn mich nicht seine unendliche Barmherzigkeit bewahret hätte: Mein? Wie stunde es wohl mit mir? Ich habe nicht allein so vielmal mit meinen Boshaften am Höllenthor angeklopfft, sondern noch darzu dasselbe mit Gewalt aufgesprengt: und dennoch hat mich mein allergütigster GOtt noch erhalten. Er hat mit mir noch Geduld getragen, ungeacht er so viele andre, die ihn minder, als ich, beleidiget hatten, in die Hölle hinabstürzen lassen. O

wie

(a.) *Misericordiæ Domini, quia non sumus consumpti. Thren. 3. 22.*

wieviele Wohlthaten hat mir wohl mein liebster Vater in diesem Stücke allein erwiesen? Kommet also, kommet ihr Geschöpfe alle: ich will euch verkündigen, wieviele Erbarmnißen mir GOtt gezeiget: kommet, ich will euch erzehlen, was für große Dinge GOtt meiner Seele gethan hat. (a) Ich sollte itzt in diesem Augenblicke schon in der Hölle brinnen: GOtt aber hat mich davon befreyet. Ich sollte noch darzu die ganze Ewigkeit hindurch darinnen verbleibeu: und GOtt hat mich davon bewahret. Lasset uns, liebste Christen, die Erbarmungen GOttes verkündigen. Als wir diese, oder jene Sünde so thöricht begangen haben, hätte uns GOtt in das ewige Feuer hinab stürzen können: und dennoch hat er es nicht gethan. So sey denn sein heiligster Name gepriesen. Wie wir der Welt so unsinnig nachgelaufen sind: Wie wir unsern Begierden den Zügel völlig gelassen haben, so stund es in seiner Willkuhr, einen unverhoften Tod über uns; Und uns hiermit in die Hölle hinab zuschicken: und dennoch hat er uns noch vertragen. Sein heiligster Name sey gepriesen. Wenn nicht seine unendliche Güte gewesen wäre, so wurden wir itzt dort drunten seyn, ihn hassen, und lästern. So sey denn für al-

(a) *Venite, & narrabo, quanta fecit Deus animæ meæ. Ps. 65. 16.*

allezeit die Barmherzigkeit GOttes gelobt, und gepriesen.

Nunmehr wollen wir uns dem HErrn anbefehlen: er möchte uns auch hinführo eben so von der Hölle bewahren: wie er uns bis hieher davon bewahret hat.

Zwar nichts mich würdig machen thut:
Sey gnädig doch, O höchstes Gut:
Halt weit von mir die Höllenglut. (a)

Das ist: meine Bitte verdienet nicht so viel: du aber, der du so gütig bist, mache durch deine unendliche Güte, daß ich niemals im ewigen Feuer zu brinnen habe. O HErr! Befreye mich doch von der Hölle: befreye uns alle von der Hölle; Von den Peinen der Hölle befreye uns, o HErr! (b) Wie werden wir aber wohl diese Gnade erlangen? Ey! Was zweifeln wir lang! Der HErr hat uns alle von selber Stunde an, als er für uns am Kreuze gestorben ist, mit einem Geleitsbriefe versehen: er hat uns den Himmel versichert. Itzt kömmt es lediglich auf unsern verkehrten Willen an, ob wir, ungeacht so vieler von GOtt empfan-

(a) *Preces meæ non sunt dignæ: sed tu bonus fac benigne, ne perenni cremer igne. Eccl.*

(b) *A pœnis Inferni libera nos, Domine. Eccl.*

gener Gnaden, nichts destoweniger uns selbst in die ewige Verdammniß stürzen wollen.

Lasset uns also heute mit einem desto größern Ernste den Schluß fassen, keine Todsünde jemals mehr zu begehen. Ein iedweder spreche aus allen Kräften seines Herzens: nur keine Todsünde mehr. Wer bey GOtt in der Ungnade ist, der ist allezeit in der Gefahr seiner ewigen Verdammniß. Wollet ihr vor diesem Unglücke sicher stehen, so müßet ihr weit von der Todsünde entfernt seyn. Durchforsche ein jeder sein Gewissen, und sehe er, in welche Sünde er am meisten zu fallen pflege. Wider diese soll er alsdenn hinführo desto mehr gewaffnet seyn, und die böse Gewohnheit bey sich auszurotten suchen. Wir wollen auch beschliessen, die Gelegenheiten der Sünde zu meiden. Man durchforsche hierüber das eigne Gewissen. Man durchforsche selbe Zusammenkunft, selbes Spiel, selbe Neigung, selbes Buch ꝛc. Einige sagen: ich will mich nur bis dahin wagen: weiter aber nicht. Nein: dieß ist ein Irrthum: ein Irrthum ist es.

Allein, wenn wir keinen andern Schluß machen, als nur keine Todsünde mehr zu begehen: so sind wir nur gar zu armselig. Wir werden auch dieses, wiewohl so nutzlich, als nothwendiges Versprechen eben so wenig zu halten, im Stande seyn. Um sich von der Sünde, vom Bösen enthalten zu kön-

können, so ist nothwendig, viel Gutes zu üben: sich auf den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente, auf das Gebeth, auf die geistliche Lesung zu begeben. Mein! Wer aus uns wurde sich wohl gleich eine Todsünde zu begehen getrauen, so bald er von hier, von diesem heiligen Versammlungsorte hinweg wäre? Und, warum dieß nicht? Haben wir denn hier in diesem Versammlungsorte Wahrheiten genug gelernet, die uns vorhin nicht schon bekannt waren? Ja: Wir wußten alles nur gar zu wohl. Liegt nichts daran. Sey es, daß das jenige, was wir gar wohl ohnedem schon wußten, uns vorgetragen worden ist: so kömmt doch unser Entschluß, nicht mehr zu sündigen, itzt von diesem Vortrage her. Das Wissen also allein ist nicht genug, sondern man muß sich noch überdieß von dem, was man weiß, erinnern. Gleichwie denn der böse Feind itzt in diesem Augenblicke, da wir uns von der Hölle erinnern, wider uns nichts ausrichten kann: also wird er auch unser ganzes Leben hindurch wider uns nichts ausrichten können, wenn wir die Gedächtniß der ewigen Wahrheiten in uns durch die Andachtsübungen, durch das Gebeth, durch die geistliche Lesung immerzu lebendig erhalten werden. Ey! Wird mancher denken: diese sind willkürliche Werke, worzu mich kein Gesetz verbindt. Es ist zwar wahr. Aber sie sind auch zugleich höchst nutzliche Werke. Wir müßen die Maaß nicht zu kurz neh-

men. Ein Feldoberster wollte in vergangenen Kriegszeiten eine Stadt überrumpeln, und hielt die Eroberung derselben schon für gewiß. Hatte sich aber in seiner Rechnung weit geirret. Und, warum? Darum: weil ihm einige Bretter abgegangen sind: welches die Hinderniß gewesen ist, warum er nicht über einen Graben kommen können.

Wir wollen uns auch vornehmen, durch unsre böse Beyspiele, durch unsre Ueberredungen, oder Rathschläge niemanden, wer er immer seyn mag, den Weg jemals zur Hölle zu bahnen. Vielmehr wollen wir uns vornehmen, andre, soviel uns möglich seyn wird, von der Hölle zu retten, und zum Himmel zu bringen. Der Eifer der Christglaubigen, um den im Fegfeuer leidenden Seelen zu helfen, ist höchstens lobwürdig: noch mehr aber, und verdienstlicher ohne Zweifel, der Eifer, um den auf Erden in Gefahr stehnden, und auf dem Wege der Hölle blind fortlaufenden Seelen zu helfen. Wenn wir einen blinden Menschen auf einen Graben zugehen sehen, so können wir uns nicht innehalten, sondern wir schreyen laut auf, und mahnen ihn, acht zu geben. Wir gehen täglich mit Leuten um, von denen wir gar wohl wissen, daß sie der Hölle zuwandern: und wir sollen alsdenn keinen Eifer haben, für sie so gar nicht einen Pfenning, noch das mindeste Wort aufzuwenden, und uns kosten zu lassen? Diese ist die

schön-

schönste Tugend der Liebe, die wir jemals üben können, nemlich, die Seelen aus der Hölle heraus zu reissen. Aber, o was Trost werden wir wohl in unserm Tode empfinden? Der ganze Himmel wird unfehlbar bey JEsu für uns das Wort sprechen: er wird sämmtlich zu JEsu rufen: mache diese Seele selig, denn sie hat auch andre selig gemacht. Der HErr hingegen, der gewiß nicht weniger seyn will, wird nothwendiger Weise auch uns von der Hölle befreyen.

Nunmehr wollen wir uns zu JEsu, unserm gebenedeyhtesten Heilande, wenden: wir wollen ihn allerdemüthigst bitten: er möchte uns helfen, der Hölle zu entfliehen. O mein gütigster Erlöser! Du magst mir wohl alle andre Gnaden abschlagen, wenn es dir je so gefällig seyn sollte. Doch nur diese nicht, sondern mache, daß ich nicht verdammt werde. Ach! Was wäre wohl dieses für ein Unglück für mich? Wenn ich in die Hölle kämme, wurde ich deinen allerheiligsten Namen lästern. Ich kann es nicht über mein Herz bringen, so gar auch nur daran zu denken. Was? JEsum lästern? Ey! Wenn keine andre Pein in der Hölle wäre, so fiele mir dieß schon allein unverträglich.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio, 1672-1750

Geistliche Uebungen Auf acht Tage abgetheilt

Bd.: [1]

München (1770)

Asc. 3323-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265267-2
VD18 80490514